

**Lusoria tabula**, das Spielbrett.

Einleitung. Literatur § 1—2.

## I. Die literarischen Nachrichten.

- A. Die *lusoria tabula* an sich: Ursprung, Verwendung im ganzen Altertum, Absterben, Nachleben § 3—5. Namen § 6. Scheinbare Abarten § 7. Verschiedenartiges Aussehen bei Verwendung für verschiedene Spiele § 8. Zahl und Namen der Linien und Felder; Farbe der Felder § 9—11. Material, Größe § 12. Doppelseitige und aufklappbare *l. t.* § 13. Zahl der Teilnehmer beim Spiel § 14.
- B. Spielgeräte beim Spiel auf der *l. t.* § 15.  
a) Spielsteine § 16—26,  
b) Würfel § 27—34.  
c) Würfelbecher, -trichter, -turm § 35—37.
- C. Die auf der *l. t.* gespielten Spiele § 38.  
a) der Griechen § 39—41,  
b) der Römer § 42—48,  
c) des späten Altertums § 49.  
Gleichsetzung griechischer und römischer Brettspiele § 50.
- II. Der archäologische Befund § 51.  
A. Die erhaltenen *l. t.* § 52—55.  
B. Die erhaltenen Spielgeräte § 55a—68.
- III. Gegenüberstellung der literarischen Nachrichten und der Funde § 69.

§ 1. Einleitung. Die Forschung über antike  
30 Spielbretter und Brettspiele ist ebenso wichtig wie reizvoll. Wichtig ist sie, weil von den *παιροι* der Freier in der Odyssee bis in byzantinische Zeit die Literatur voll von Erwähnungen des Gegenstands ist; weil Spielbretter, -steine, -würfel dem Reisenden im Süden, der darauf zu achten gelernt hat, immer wieder entgegneten; weil sich Rückblicke auf den alten Orient, Ausblicke auf das Mittelalter und ein Nachleben bis in die Neuzeit, mithin eine durchlaufende Linie ergibt;  
40 reizvoll wegen der nicht geringen Schwierigkeit des Gegenstands und weil die Arbeit darüber ein hohes geschichtlich-methodologisches Interesse bietet. Wie man nämlich in der Humanistenzeit in den Autoren frischweg herumkorrigierte, nur um sie lesbar, und die antiken Kunstwerke kühn ergänzte, nur um sie ansehnlich zu machen, so verfuhr man auch in der Erforschung der sog. Altertümer; ohne viel Bedenken setzte man Vermutungen in die Lücken der Überlieferung, nur um  
50 ein anschauliches Bild zu erhalten. Während man aber in der Behandlung der Texte jetzt eine *recensio* fordert und seit einigen Jahrzehnten auch Kunstwerke nicht mehr ergänzt, wird bei unserem Gegenstand deutlich, daß die Altertümerforschung noch so ziemlich im Zustand der Humanistenzeit verharret. Freilich kann das nur der merken, der auf die Quellen zurückgeht; aus den Handbüchern wird es nicht klar, denn diese machen ihre summarischen Angaben oft unglaublich  
60 apodiktisch, oder sie geben zur Erklärung von Schwierigkeiten Hypothesen, die sie aber als solche nicht kennzeichnen.

Die antiken Nachrichten über die *l. t.*, § 6, klären uns nicht genügend über sie auf. Sie sind meist knapp und setzen Wesen und Aussehen des Geräts als bekannt voraus. Die wenigen einigermaßen ausführlichen (Varro l. l. X 22. Eustath. II. 1290, 2 *ἐν χώραις διαγεγραμμέναις*

πειτυκῶς; Od. 1397, 45) reichen doch für uns nicht aus. Ganz ausführliche Beschreibungen mögen bei Sueton gestanden haben (§ 2 A), aber sie sind nicht erhalten.

So ist es unerlässlich, zur Klärung die auf der *l. t.* gespielten Spiele heranzuziehen. Das führt weiter, aber ebenfalls durchaus nicht zu völliger Klarheit. Die Erwähnungen sind entweder wieder zu mager; die hier öfter vorliegenden etwas ausführlicheren sind in den Einzelheiten, auf die es ankommt, unverständlich. Nicht einmal in der Terminologie der zu diesen Spielen gehörigen Geräte ist völlige Klarheit erreichbar oder doch bisher noch nicht erreicht. Z. B. verzeichnen die Lexika nicht, was mir völlig sicher zu sein scheint (§ 27 de), daß *πειτός* und *ψήφος* außer Spielstein auch Würfel heißen kann.

Schließlich sind aus dem Altertum Geräte erhalten, die man nach ihrem Aussehen, nach den auf ihnen sich findenden Linien, Löchern oder Zeichen, bei der Athener Terracotta (§ 54, 7) Feldern und Spielsteinen, bei dem kyprischen Kästchen (§ 52) nach den Feldern und dem Schubfach für die Steine sofort als *l. t.* erkennt. Aber ihr Aussehen macht an sich das Wesen der auf ihnen gespielten Spiele natürlich ebenso wenig klar wie heute der Anblick eines Schachbretts die Regeln des Schachspiels. Vor allem aber gelingt es nur selten (§ 54, 3—6. § 55 b 2), die einzelnen Arten der erhaltenen Spielbretter den einzelnen literarisch ermittelten Spielen zuzuweisen. Für eine Art der *l. t.*, die am häufigsten, in ca. 80 Exemplaren, nachweisbar ist (§ 55 b 5), läßt sich der Name des auf ihr gespielten Spiels nicht einmal vermuten. Umgekehrt finden wir unter den erhaltenen Spielbrettern relativ wenig mit quadratischen Feldern, wie sie für beliebte Spiele, das Städte- und Soldatenspiel, literarisch bezeugt oder ziemlich wahrscheinlich sind.

Eine der Hauptaufgaben dieses Artikels ist es, auf das negative Resultat und die Lücken unserer Kenntnis immer hinzuweisen und vor Mustern von Verwirrung wie dem Artikel *πεσός* im Thes. Gr. L. und Michaelis Arch. Ztg. XXI 40 eindringlich zu warnen. Sicherlich kann unsere Kenntnis antiker Brettspiele, da sie nach den Quellen dürr ist, erst durch Hypothesen lebendig werden. Denen, die solche aufgestellt haben, namentlich Beq de Fouquières, bin ich vielleicht zu wenig gerecht geworden. Jedenfalls wollte ich hier nur den quellenmäßig gesicherten Unterbau geben und auf das Hypothesische, wo solches vorliegt, hinweisen. Weiter war eine Hauptabsicht, die Termini und ihre überaus vielgestaltigen Bedeutungsverschiebungen, die bisher noch nicht genügend gebucht waren, mit allen erreichbaren Belegen übersichtlich zu registrieren.

§ 2. Literatur. A. Im Altertum. Die ersten, die sich über die Herkunft des Brettspiels Gedanken machten, waren Herodotos und Platon, s. § 3c. e. Zusammenhängend scheint ein Grieche sonderbarer Weise über Spielbretter und Brettspiele nicht geschrieben zu haben. Über Klearchos (Eustath. Od. 1397, 34. Schol. Plat. Leg. V 739 a) s. u.; man vermutet in ihm den Klearchos von Soloi, o. Bd. XI S. 580 Nr. 11. Gelegentlich wird Aristarchos erwähnt, Schol. Plat. Leg. VII 820 c.

Pamphilos vermutet als Quelle Suetons Boehm De cottabo, Diss. Bonn 1893, 5—8. Das mag für andre Spiele richtig und folglich für die Brettspiele wahrscheinlich sein; doch wird Pamphilos in der gesamten antiken Literatur über Brettspiele nie erwähnt, und wir lassen ihn daher hier unberücksichtigt.

Von Varro haben wir nur gelegentliche Erwähnungen über den Gegenstand: l. l. X 22. [Vitruv. V praef. 4]. Gell. I 20, 4. Non. 108, 24 (*alveus*). Serv. Aen. II 81. Über eine uns verlorene Literatur *de alea* § 271. Nach Suid. s. *Τραγκύλλος*, vgl. Tzetz. χιλ. VI 874 schrieb Sueton *περι τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν βιβλίον α'* (in griechischer Sprache; anders Reifferscheid Suet. Rel. 462; aber s. Teuffel Gesch. röm. Lit. III<sup>6</sup> § 347, 5).

Erhalten sind uns reiche Angaben über das Thema bei Pollux, den Lexikographen und Paroimiographen und besonders bei Eustathios (s. u.). Dessen Notizen führte zuerst Casaubonus auf Sueton zurück, während Voemel De Euripide casu talorum, Frankf. 1847, wieder abgedruckt Philol. 1858 XIII 304, und Sauppe Philol. 1856 XI 39 Klearchos als Quelle annahm, Welcker Gr. Trag. I 132 Polemon. Das muß man deshalb zunächst erwägen, weil es nach Suetons sonstiger Art wohl wenig wahrscheinlich ist, er habe das weitschichtige Material selbst gesammelt. Aber Polemon kommt nur für eine vereinzelte Notiz in Betracht, die in den Rahmen seiner *Περὶ ἡρώων* *Ἰλιον* paßt, § 3 a. Und auch Klearchos scheidet aus. Denn Eustathios zitiert Od. 1397, 7 mit *ὁ τὰ περὶ Ἑλληνικῆς παιδιᾶς γράφας*, 1397, 39 *ὁ τὰ περὶ τῆς καθ' Ἑλλήνας παιδιᾶς γράφας*, den Autor seiner Angaben (zwar ohne Namen, in der Weise, wie man den *ποιητής*, *κωμικός*, *γεωγράφος*, *δεικνοσοφιστής* zitierte, aber doch) fast so wie Suidas und Tzetzes, die Sueton ausdrücklich nennen (auch mit *μεταβολῆς ἑήτωρ* 1396, 52 wird Eustathios denselben Autor meinen). Ferner finden sich bei Eustathios Zitate aus Kallimachos, Euphorion, Apion und aus den *Πλάτωνος ἰπομνηματιστά*; das paßt zeitlich kaum oder sicher nicht zu Klearchos, d. h. nicht zu dem von Soloi. Schließlich ist zu Auszügen aus der Schrift in einem Parisinus (Teuffel a. O.) *τρα, i. e. Τραγκύλλου* zugeschrieben. Also war Reifferscheid 322—328 im Recht, wenn er Eustath. Od. 1397, 9—47, und Miller *Mélanges de littér. grecque*, Paris 1868, 435, wenn er das von ihm auf dem Athos gefundene (nach Teuffel jetzt in Paris befindliche) Fragment dem Sueton gab; s. u.

Das Bedenken aber, diesen als Originalschriftsteller, d. h. als selbständigen Bearbeiter des Stoffes anzunehmen, ist Reifferscheid offenbar auch gekommen; er möchte (463) Sueton und Pollux denselben Autor benutzen lassen. War nun dieser Klearchos? Schwerlich. Denn was dieser sonst (Christ-Schmid Gesch. gr. Lit. II<sup>5</sup> 60) und in dem erhaltenen Fragment über Spiele, s. u., gab, ist Quasiwissenschaft; was dagegen bei Eustathios steht, ist wenigstens im Kerne gut und solid.

Vielmehr ist, soweit wir sehen, Suetons Buch das erste und einzige antike über den Gegenstand, und man kann daraus wohl viel mehr herleiten, als Reifferscheid und auch Marquardt-Mau 851, 6 wollten, nämlich alle Angaben bei Poll.

VII 118. 203—206. IX 94—103. 117f. X 150 (irrig Bolle 24), alle einschlägigen Artikel bei Hesychios [der nach Boehm nicht Sueton, sondern Suetons Quelle Pamphilos direkt benutzte], Photios, Suidas, und bei Eustathios alles Einschlägige außer Od. 1426, 11—30 (einer Stelle, die er selbständig aus Athenaios übernahm), nämlich II. 228, 2—11. 633, 58—634, 1. 823, 28. 986, 41. 1083, 63—1084, 7. [1259, 36]. 1289, 48—1290, 4, dazu Schol. Plat. Lys. 206 e p. 320 Bekk.; Od. 1396, 50—1397, 53. 1409, 17 [1462, 46—48], d. h. auch alle die Stellen, die Reifferscheid nur als Anmerkung zu seinem Suetonfragment gibt oder die er (1083, 63ff. 1259, 36. 1462, 46ff.) übersehen oder absichtlich beiseite gelassen hat; schließlich Paus. Attic. frg. 24 (95, 17 Schwabe aus Eustath. II. 823, 28) und, wenn auch nur indirekt, das Konglomerat (§ 22) bei Isid. Orig. XVIII 60—68. Die Zusammenstellung bei Fresenius De λέξεων Aristophanearum et Suetoniarum excerptis 88ff. (nur Eustathios, Millers Athous, Pollux) ist also nicht vollständig.

Allerdings hat Eustathios, unter den Genannten der wichtigste Zeuge, Sueton nicht direkt benutzt; das beweisen die vielen Unklarheiten in dem wüsten Trümmerhaufen, den seine Notizen heute darstellen. Er hat diese vielmehr aus verschiedenen Homerkommentaren, in die sie aus Sueton zunächst übergegangen waren, allzu hastig zusammengeschmolzen oder vielmehr nur aneinandergereiht, ja durcheinandergewirrt. So II. 1290, 1; während sich in Platon-scholien an die Angaben über das Spiel mit vier Astragalen hinter *ὄχι ἐὰ λέγειν* organisch die über das Spiel mit viel (d. h. mehr als vier) anschließen, bringt Eustathios diese erst weiter unten und fügt ganz unorganisch mit *δηλοὶ δὲ* Angaben über das Städte-spiel ein; Fresenius 65 sah richtig, daß er durch den Doppelsinn von *λίθων* („schlechter Wurf“ im Astragalenspiel, aber auch „Stein“ im Städte-spiel) irreführt wurde. Wenn man aber die einzelnen Notizen voneinander sondert, so kommt doch leidliche Klarheit zustande. Widersprüche und Unklarheiten bleiben; aber sie liegen in Eustathios' Arbeitsweise und der Zerreißen des Stoffs; eigentliche, innere Widersprüche finden sich wohl nicht, auch nicht solche zu Pollux' Angaben (man vgl. z. B. Poll. IX 99, das Platon-scholion und Eustath. II. 1289, 48ff.; Od. 1397, 34). Die Quelle war also einheitlich, ein systematisches Werk über den Gegenstand; d. h. eben Sueton. Aus ihr fand Eustathios in den Homerkommentaren zu den Stellen, wo *ἀστράγαλοι* und *παιτὸι* vorkommen, und sonst, wo aus irgendeinem sprachlichen Grunde Anlaß war, Notizen verschiedenen Wortlauts. Die verschmolz er schlecht und recht; wenn ihm ein und dasselbe Wort, wie etwa *λίθων*, in verschiedenen Vorlagen Zusammengehöriges zu bieten schien, so schrieb er es zusammen, andres einfach nacheinander. Wertvoll bleibt uns das aber alles trotzdem. Nur müssen wir damit rechnen, daß er und schon Isidorus die Quellen z. T. nicht mehr verstanden. Beide trieben selbst kein Brettspiel; das war ihnen als Geistlichen verboten. § 4. 5.

Nach der Behandlungsweise scheinen mir dagegen die Schol. Aeschin. I 53. 59. 95 abzuweichen und also wenigstens nicht direkt auf Sueton

zurückzugehen. Denn das suetonische Gut behandelt die Termini des Brettspiels als solche und an sich, jene Scholien dagegen die Wörter *φιμός, τήλια* zuerst in ihrer eigentlichen Bedeutung und dann erst in der speziellen beim Brettspiel.

Die Reste von Suetons Werk über Spiele der Römer, Teuffel a. O., kommen für uns nicht in Betracht.

Eine philosophisch sein sollende Erklärung vom inneren Wesen des Brettspiels bei Ioann. Antiochen. FHG IV 550, bei den Byzantinern sehr beliebt: Malalas 103, 13 Bonn. Kedren. hist. comp. 125 c Bonn. (die lateinische Übersetzung der griechischen Termini in der Bonner Ausgabe ist zum Teil ganz irrig). Isaak Porphyrog. de char. Graec. et Troum [nicht in Paralip. Homeri; in Hincks Ausgabe des Polemon] p. 82. Suid. s. *τάβλα*; vgl. noch Isid. Orig. XVIII 64 scheint nach Eustath. zu Od. 1397, 34 [über Sueton, Reifferscheid 164f.; dort Nachweise ähnlichen antiken Unsinn zur Erklärung der Circusspiele] auf Diodoros von Megara und Klearchos zurückzugehen. Von diesen ist Diodoros wohl nicht näher greifbar; kaum Diodoros Kronos o. Bd. V S. 705 Nr. 42; über Klearchos s. o. Eine arabische Fassung des Textes, klarer als bei Suidas und deshalb wichtig, bei Hyde (s. u.) 254—256.

Die unten oft zu zitierende Laus Pisonis (des bekannten Verschwörers gegen Nero), in älteren Werken als von Saleius Bassus stammend zitiert, steht bei Baehrens PLM I 15, die uns interessierende Stelle 190—208 (nach Baehrens' Verszählung) auch bei Ferrellini-de Vit Lexic. s. calculus und bei Becker-Göll Gallus III 468f.; Übersetzung bei Becq (s. u.) 444f. Spezialausgabe von Gladys Martin Thesis der Cornell University, Ithaca, New-York 1917, mit Kommentar und Literatur; s. noch Vollmer o. Bd. XII S. 1029, 17. Der Vergilcento de alea steht bei Baehrens PLM IV 198 und bei Riese Anth. Lat. I 34 nr. 8. Zu Ps.-Cyprian. de aleatoribus (ed. Hartel im Corp. Vindob. III 3, 92ff.) s. die bei Teuffel-Kroll Gesch. röm. Literatur III § 382, 4 f. genannten Ausgaben (von denen mir die von Miodon'ski nicht zugänglich war); am besten ist der Kommentar von Harnack. Doch sind die Schlußfolgerungen, die dieser 43. 83 auf das Alter der Schrift aus der Stellung des Verfassers zum Hazardspiel zieht, vielleicht zu kühn; das fanatische Eifern kann auf persönlicher Ansicht des Verfassers, braucht aber nicht auf einer Zeitrichtung, der strengen Auffassung des ältesten Christentums, zu beruhen? Richtig Harnack 23—25. 35—37 zu cap. 7: von dem Bilde, das der Erfinder der *l. t.* — wer? nicht Palamedes, s. u. — von sich habe machen lassen, und von *statuncula[e]* und *simulacra*, zu denen die Spieler vor dem Spiele beteten, gibt es in der Tat sonst keinen Beleg. Mit Wölfflins gekünstelter Begründung kann man hier nicht an Palamedes denken; richtig die Löwener Ausgabe 19, 1. 37; eher auf Grund von Eustathios mit Hilgenfeld an Theuth, s. § 3 e am Ende.

B. Neuere Literatur.

a) Allgemeines über Brettspiele. Salmasius zu Scr. Hist. aug. 1620 t. II 459—472. Vopisc. Proc. 13 p. 736ff. und Exercitat. ad Solin. 795; davon ist mir nur der Kommentar zu den Scr.

Hist. aug. von 1620 zugänglich. Zu einer kurzen Erwähnung des Soldatenspiels hat Salmasius dort mit ungeheurem Fleiß und erstaunlicher Sachkenntnis reichstes Material zusammengetragen und ist damit der unbestrittene Führer auf dem Gebiete der Forschung über antike Brettspiele. Seine Ausführungen über die Vieldeutigkeit der Fachwörter des Brettspiels, 465f., sind bis heute noch nicht in die üblichen Handwörterbücher übertragen. Andere ältere Arbeiten sind in Gronov. Thes. Graec. antiqu. VII 1699 (danach hier zitiert; die eingeklammerten Zahlen nach der Ausg. v. 1735) abgedruckt: von Calcagnino 1544 S. 1214 (1229), nüchtern trocken, in cap. III irreführend; Meursius 1622 S. 940 (982), nur Sammlung von Belegen, ohne nach Salmasius Neues zu bringen; Souter 1625 S. 997 (1038), nützt im allgemeinen kaum noch; Boulenger 1627 S. 901 (934), fast wertlos; Senftleb(en?) 1667 S. 1120 (1187), nicht ergiebig. Im allgemeinen lohnte die Durchsicht dieser Werke nur insofern, als die Verfasser, mehr als der heutige Altphilolog in den Kirchenvätern, den Juristen und den Byzantinern belesen, mir manchen entlegenen Beleg vermittelten. Aur. Severino Dell' antica pettia overocchè Palamede non è l'inventore degli scacchi Napoli 1690, mir unzugänglich. Th. Hyde Historia Nerdiludii 1694, in Syntagma dissert. Oxon. 1767, 217—365. Den sonderbaren Titel Nerdiludium bildete Hyde e nach pers. *nerd* 30 „Brettspiel“. Er bietet mit ausgebreiteter Kenntnis orientalischer Sprachen eine Anhäufung von Termini. Auf Einzelheiten wurde hier nicht eingegangen, weil ich Etymologien wie 228 arab. *press* zu *πεσός*, 230 syr. *psiphase* zu *ψήφος* nicht beurteilen kann. Die Arbeit sollte heute von einem Kenner orientalischer Sprachen und Spiele wohl neu herausgegeben werden. Was Hyde über griechisch-römische Spiele sagt, bietet kaum Neues und vom heutigen Standpunkt aus auch viel Falsches. Wichtig ist aber, was er, namentlich 331ff., über Brettspiele im Orient zu seiner Zeit beibringt. Denn an sich ist nicht unwahrscheinlich, daß darin auch antikes Gut steckt. Wenn sich das irgendwie von dem, was Araber usw. dazu erfunden haben, reinlich scheiden ließe, so gäbe das wertvolle Material für antike, noch am Leben erhaltene Spiele; über die Klärung von Suid. s. *τάβλα* durch Hyde s. o. Die von ihm 406—408 verzeichnete Literatur ist hier, weil zu weit abführend, nicht berücksichtigt. de Pauw De alea veterum, Trai. ad Rhen. 1726; aufgeblasene Streitschrift gegen Salmasius, wohl schon zu ihrer Zeit nicht recht förderlich. Ficoroni I tali ed altri strumenti lusorj degli antichi Romani, Roma 1734, bespricht die von Früheren behandelten Fragen von neuem; speziell über *l. t.* S. 94ff. Heute im ganzen nicht mehr ergiebig; in Einzelheiten würde sich vielleicht erneute Durchprüfung mancher seiner Ansichten lohnen (z. B. u. § 43 C d), wozu freilich hier kein Raum war. Wieland über die ältesten Zeitkürzungsspiele 1780, Werke herausgeg. v. Gruber, Lpzg., Göschen 1826, XLIII 305ff. Hempelsche Ausg. o. J. XXXV 99—120, populär. Wernsdorf PLM IV 404—419, Altenburg 1785, kaum noch förderlich. Christie An inquiry into the ancient greek game supposed to have been invented by Palamedes, London 1801,

mir unzugänglich. Rangabé Rev. arch. 1846, 297, ebenso.

Irrtümer all dieser älteren Literatur sind im folgenden nicht berücksichtigt.

H. Coleridge On gr. and r. chess (1855) in Forbes History of chess (1860), mir unzugänglich. Becq de Fouquières Jeux des anciens Paris<sup>1</sup> 1869 (21873, mir unzugänglich, scheint nach der Gleichheit der Seitenzahlen unveränderter Abdruck von<sup>1</sup> zu sein), das Hauptwerk über den Gegenstand, aber nur mit großer Vorsicht zu benutzen. Becker-Göll Charikles II 1877, 371—379; Gall. III 1882, 455—477. Wayte Art. Latrunculi in Smith Dict. of gr. a. r. ant.<sup>3</sup> 1891, mir unzugänglich. Marquardt-Mau Privatl. d. Röm. II 1886, 847—861. Bolle in Festschr. für Gymn.-Dir. Dr. Nölting, Wismar 1886, 1—42, sorgfältige Einzeluntersuchungen über das Knöchelspiel. Richter Spiele d. Gr. u. R. 1887, 71—86, populär, ohne Nachweise, aber anregend. Falkener Games ancient and oriental and how to play them, London 1892, 37—62, mir unzugänglich. Blümner Gr. Privatalt. 508; in Baumeisters Denkm. I 353, meist verfehlt; Röm. Privatalt. 412—418, gut.

b) Spezielles über die *l. t.*: Lafaye bei Daremberg-Saglio Dict. des ant. gr. et rom. III 1403. Sonstige Zitate mit Lafaye und Saglio verweisen ebenfalls auf Daremberg-Saglio. Lafayes Artikel über die einzelnen Spiele und über *l. t.* sind heute das beste Existierende zur schnellen Orientierung; für Einzelnachweise bin ich ihm vielfach Dank schuldig.

Anhang. Zur vorläufigen Orientierung seien die häufigsten, auf einer *l. t.* gespielten Spiele schon hier genannt; Genaueres in den beigesetzten Paragraphen. Man spielte

1. Glücksspiele mit Würfeln, § 8 a, a) mit den vierseitigen *ἀστρογάλοι*, *tali*, § 27 a; b) mit den sechsseitigen *κύβοι*, *tesseræ*, § 27 b;

2. ein Geschicklichkeitsspiel mit verschiebbaren Steinen, *ludus latruncularum*, das Soldatenspiel, § 42;

3. eine Verbindung beider Arten Spiele, wobei die Steine nach dem Falle von Würfeln und außerdem nach dem Gutdünken der Spieler verschoben wurden, § 23, 2:

a) *πέντε γραμμαί*, § 39; b) *πόλις* oder *πόλις παίξεν*, § 40; c) *διαγραμμασμός*, § 41; d) *ludus XII scriptorum*, § 43; e) das 36-Felder-Spiel, § 48. 55b 5.

I. Die *l. t.* nach den literarischen Nachrichten.

A. Die *l. t.* an sich.

§ 3. Erfindung der *l. t.*; mythische Erfinder; Entstehung im Orient.

a) Nach Varro bei Serv. Aen. II 81 = Lact. Plac. zu Stat. Ach. 93. Myth. Vat. II 200 (nur *t.*; daß aber die *l. t.* gemeint ist, wird aus den anzuführenden Parallelstellen ganz klar) wurde die *l. t.* von Palamedes (u. § 56 A) im Troischen Kriege *ad comprimendos otiosi seditiones exercitus* (daher Acro zu Hor. carm. II 1, 6) erfunden [Jahn Palamedes, Hamburg 1836, 7. 27; lohnt das Nachschlagen nicht mehr]. Lewy im Myth. Lex. III 1270f. Erfindung der Würfel und des Brettspiels ist hier nicht zu trennen, da man an ein Spiel mit Würfeln und Spielsteinen auf einem

Spielbrett dachte? In Argos zeigte man ein Spielbrett (*πεσός* § 6 A; oder einen Spielstein) des Palamedes so wie nach Polemons *Περὶ γήγυρος Ἰλίου* FHG III 125, 32 = Eustath. II 228, 6 in Troia ein solches der Achaier; die Hungersnot im griechischen Heere dort, ähnlich Schol. Eurip. Or. 432 in Aulis, ist wohl Verquickung mit der der Lyder, s. u.; Eustath. Od. 1397, 10. Paus. II 20, 3, wozu Hitzig-Blümner.

Varros Notiz geht auf eine schon im 5. Jhd. 10 [nicht schon in den Kypria, Helbig-Amelung Führer I nr. 480; das steht nicht bei Paus. X 31, 2] bekannte Überlieferung zurück; Polygnotos malte in der Lesche der Knidier in Delphoi den salaminischen Atias, Palamedes und Thersites beim Würfelspiel. Ähnliches bei Eur. I. A. 195. Soph. Palamed. frg. 438 N.<sup>2</sup> (dort *πεσοί, κύβοι* zwei Würfelarten?; u. § 27 d). Gorgias Palam. § 30 p. 191 (Diels Vorsokr. II<sup>4</sup> 262, 16). Ps.-Alkidamas (Brzoska o. Bd. I S. 1536) *Ὀδυσσεύς* 20 (abgedruckt z. B. Bekker Or. Att. V 671) § 27 p. 186. Euphorion [von Chalkis] bei Eustath. Od. 1397, 9. Millers Athosfragment (o. § 2 A). Allerdings ist in all diesen Nachrichten nicht, wie bei Varro, von einer *l. t.* die Rede, und *πεσοί* heißt in ihnen und bei Stuid. s. *Παλαμίδης*, auch wo es neben *κύβος* steht, nicht völlig sicher Spielsteine, § 27 d; aber schon die Maler sf. Vasen dachten sich die troischen Helden auf Spielbrettern spielend, § 54, 1. Auch Philostr. Her. II, 2 30 (10, 2; p. 177, 6 Kay.) und Anth. Lat. I 112 nr. 82 Riese = IV 269 Baehr. nahmen Palamedes nicht als Erfinder des einfachen Würfels, sondern eines komplizierteren Spiels (auf einer Tafel; *sistunt se* meint doch wohl die Steine) an.

Nur im allgemeinen Erfinder der *κβευτική τέχνη* ist Palamedes bei Theodos. Gramm. p. 52 Goettl.; der *κβεύματα* Theodor. Hyrtac. ep. XV (Notices et extraits des manusc. de la Bibl. nat. V 735); der *calculi* bei Athalarich in Cassiod. 40 var. VIII 31, 8 [Gregor. Nazianz. or. IV 107, Migne P. Gr. XXXV 644, faßt *πεττεύειν* wohl als ‚auf dem Rechenbrett rechnen‘].

Noch bestimmter als Varro dagegen nennen manche den Palamedes nicht als Erfinder der *l. t.* überhaupt, sondern als den einer Tafel für ein bestimmtes Spiel: für *ε' γραμμαί* Soph.?, s. u. Eustath. Od. 1396, 62 (daß er es so meint, zeigt seine Etymologie *πεττεία ὡς οἶονεϊ πεττεία*); einer Tafel, die für *XII scripta* diente (??; u. § 43 C a), Ioann. Antioch. usw., s. o. § 2 A; ausgesprochen der *XII scripta* ein Gedicht der Anth. Lat., s. u. § 43 B a; der Tafel für das 36-Felderspiel Orion Theb. 127, 3 ed. Sturz = Etym. M. 666, 17 Gaisf. Spätere (schon Varro?) machten Palamedes also zum Erfinder eines zu ihrer Zeit grade beliebten Spiels. *XII scripta* kennen sonst die Griechen überhaupt nicht, das 36-Felderspiel kaum (§ 50. 55b 5); auf alter griechischer Tradition können also die Nachrichten bei Ioann. Antioch. und 60 Orion nicht beruhen. Aber vielleicht kannte schon Sophokles Palamedes als Erfinder der *ε' γραμμαί*, § 6 A zu *πεσοί*. — Wertlos ist Apoll. Sid. carn. XXIII 493. Tzetz. Antehom. 267. 320. Corp. gloss. lat. V 555, 32.

In allen diesen Nachrichten wird man zunächst nur müßige Hypothesen sehen, die nur darauf beruhen, daß schon Hom. Od. I 107 *πεσοί* erwähnt

werden; man schrieb deren Erfindung dem Palamedes zu, weil dieser sonst als kluger Erfinder galt. Anders Dörpfeld (mündlich), der gemäß seiner ganzen sonstigen Auffassung darin eine Erinnerung an das Hinaufreichen des Brettspiels in mykenische Zeit sieht, in der es allerdings bekannt war, § 52. Zu der Homerstelle sei gleich hier bemerkt, daß wir von dem dort erwähnten Spiele absolut keine nähere Vorstellung haben können; s. aber noch § 27 d a. E. § 39 (Apion).

b) Nach Isid. Orig. XVIII 60. Corp. gloss. lat. IV 14, 26. 205, 49. 473, 51. V 165, 19. 410, 3 erfand [nicht Palamedes, sondern] ein Soldat [so Isid.; nach den Glossen ein Magier] Alea[s] das nach ihm benannte Spiel; mit *alea* meint Isidor nicht bloßes Würfeln, sondern *XII scripta* oder das 36-Felderspiel, § 22. Natürlich ist das nur eine Romanisierung der Palamedesversion.

c) Mit Ausnahme der *πεττεία* schrieben sich die Lyder die Erfindung der Unterhaltungsspiele als Ablenkungsmittel bei einer Hungersnot zu, s. den Art. *Lydos*; die Unstimmigkeit, die daneben Palamedes nannte, fiel schon Athen. I 19 a. Eustath. Od. 1396, 65 auf. Deren Vorwurf gegen Herodot ist aber ungerecht. Dieser sagt I 94 nicht, die Lyder hätten recht, sondern referiert nur über die Überlieferung. Warum diese die *πεττοί* ausnahm, ist unklar. Grund kann nicht die erwähnte Odysseestelle sein, etwa so, daß danach der Nationalstolz der Griechen sich berechtigt geglaubt hätte, sich wenigstens die Erfindung der *πεττεία* zuzuschreiben. Denn die Ilias kennt XXIII 88 auch Astragaloι, und deren Erfindung beanspruchten die Griechen nicht.

d) Pyrrhos von Epeiros wird in älterer Literatur nach Donat. ad Ter. Eun. 783 irrig als Erfinder der *l. t.* betrachtet, die ja nach Ausweis der Vasenbilder (§ 54) sehr viel älter ist; aber s. § 6 B a.

e) Platon Phaidr. 274d bezeichnet als Erfinder der *πεττεία* und *κβεία* die Ägypter (ihren Gott Theuth); seine ägyptische Reise hatte ihn das Richtige gelehrt, s. u. Die Erklärer Platons folgten ihm jedoch nicht, sondern suchten auch die Ansprüche der Griechen zu retten und den Widerspruch so zu lösen, daß sie einen Unterschied zwischen dem ägyptischen *πεττετήριον*, das zu astronomischen Zwecken gedient habe, und dem griechischen annahmen, Eustath. Od. 1397, 12, 50 vgl. II. 228, 9; Millers Athosfragm. (o. § 2 A). In unseren Platonscholien steht das freilich nicht; also las Sueton reichere, aus denen auch Timaios lexic. Platon. s. *πεττεία* und Moiris s. *πεττεία* schöpften; s. auch Plat. Politik. 299e.

Diese Ansicht der Platonerklärer ist eine Klügelei, und historisch ist Platon wohl im Rechte. Nach wohl alter Sage kannten die Ägypter ihre Götter beim Brettspiele, Her. II 122. Plut. de Is. et Os. 12. Celsus bei Origen. c. Cels. II 55 (I p. 178 Koetschau); vor allem fand man in Ägypten zahlreiche alte Spielbretter, § 52. Von dort kam ihre Kenntnis (ohne rein sklavische Übernahme; das Spielbrett in Heraklion entspricht nicht den ägyptischen) schon im 2. Jahrtausend v. Chr. nach Europa. Gleiche Bezeichnung der Steine als Hunde im Ägyptischen und Griechischen: § 5 c a.

Hermes und Pan galten als Schutzgötter des

Brettspiels, Eustath. Od. 1397, 28; warum Pan, ist mir unklar; Hermes vielleicht in Gleichsetzung mit Theuth (so Hilgenfeld, s. § 2 A am Ende). Astragalos als Attribut einer Charis Paus. VI 24, 7; dazu Lafaye V 31.

§ 4. Von Homer und Herakleitos, Diels Vorsokr. I<sup>4</sup> 88, 1, an findet sich das [Würfel- und] Brettspiel im ganzen Altertum; Lafaye III 994f. Kurz nach Homer sind die Erwähnungen noch dürftig; doch ist das Zufall, denn schon das 6. Jhd. liefert sehr zahlreiche bildliche Darstellungen, § 54, 1, und schon Aischyl. Suppl. 13 verwendet *παισσονομειν* in übertragenem Sinne. Die Sophisten Antiphon, Gorgias: Diels Vorsokr. II<sup>4</sup> 301, 52. 262 Z. 16. In Korinth trafen sich die Brettspieler an der Peirene, Eur. Med. 68 (*παισσοι* ‚Ort, wo man damit spielt‘, wie deutsch ‚zum Ball gehen‘); ähnliche Treffpunkte in Athen und sonst § 27b *κβεβηθησιον*, § 35 a. Verbrecher im Gefängnis (Plut. de sera num. vind. 9 a. E.), 20 Symposiasten (Plut. de vit. pud. 5; § 38, 1 a. Lucian. Saturn. 17. 18) [Greise Plut. an seni 24; Würfelspiel], Kinder (Luc. Vit. auct. 14. Becq 388; unverständlich Lafaye III 994, 21. Apoll. Sid. ep. III 3, 2 [*pyrgus*]; — doch sind die Belege Marquardt-Mau 849, 4. Bolle lf. Lafaye V 28, 3–8, dazu Hurst. sat. II 3, 171. Plut. apophth. Lac. Lysand. 4. Artemid. III 1. Herond. III 7. Philostr. iun. Imag. 9. Dio Chrys. I 281 R. Syll. III<sup>3</sup> 1168, 71, hier auszuschalten, da es sich 30 dabei nur um harmlose Kinderspiele handelt), Reiche in ihren Vorstadtgärten (Plut. de exil. 11), Sklaven mit ihren Herren bei den Geraisten in Troizen (Athen. XIV 639c), in später Zeit noch Apoll. Sid. ep. II 2, 15 und der Kaiser Zenon (§ 44), alle spielten [Würfel- oder] Brettspiel; sogar die Toten im Hades, Pind. frg. 129, 4 Bgk.<sup>4</sup>. Auch das, was unsere Spieler ‚Kiebitz‘ nennen, ist bezeugt, Artemid. I 4 p. 12 (ob beim Würfel- oder Brettspiel, ist dort aus *ψηγοις* nicht 40 klar zu ersehen; jemandem als Kiebitz dienen heißt *σπουδίζειν τυτ*). Besonders beweisend für die Beliebtheit der *παιττα* ist schließlich die häufige Erwähnung bei Platon (Belege u. passim; der Index in der Didotiana III 158 sub *λυδι* ist unzureichend; s. auch Diog. Laert. III 38). Komödien mit dem Titel *Κυβεβαλ* kennt man vier, CAF III 699. Berühmte (uns freilich sonst unbekannt) Brettspieler nennen Phainias bei Athen. I 16e = FHG II 294. Eustath. Od. 1397, 49. 50

Bei den Römern finden sich Belege für Würfeln und Brettspiele schon Plaut. Asin. 904; Capt. 72; Curc. 354ff.; Mil. glori. 164; Most. 309; Poen. 907; Rud. 359; Trin. 537. Ter. Ad. 739. Titius bei Macrob. Sat. III 16, 15. Lucil. XIV 457f. Strab. VI 6, 23 = Polyb. XL 7, 2 Dind. Auch hier liebten das Spiel schon Kinder; das tadelt Iuv. XIV 5, aber Persius (III 48) schwänzte wegen Würfel- und anderer Spiele lieber die Schule; Spiel mit *tabli* kindisch: Iustin. XXXVIII 60 9, 9. Mehr noch trieben Ältere das Spiel, Cic. sen. 58. Apoll. Sid. ep. I 8, 2. V 17, 6. Soldaten im Felde: Strab. a. a. O. Fronto p. 128, 33 Nab. Besucher der Schenken: Verg. Copa 37. Mart. V 84, 3. Besucher des Forums, wober sich Cic. Phil. II 56 und Quintil. inst. XI 3, 58 entrüsten. Hochstehende wie Canus: Sen. dial. IX 14, 7; Piso, dessen Spiel so berühmt war, daß

man kam, es zu sehen: § 2 A a. E. 42 B c; Proculus: Hist. ang. Proc. 13. Priester: Plut. quaest. Rom. 35 = Tertull. nat. II 10. Frauen: Plin. ep. VII 24, 5. Neben Piso waren berühmte Spieler zu Martials Zeit die (uns sonst ebenfalls unbekannt?) Novius und Publius, Friedländer zu Mart. VII 72, 7; ein leidenschaftlicher Astragalenspieler namens Brulla bei Cic. de or. III 88; P. Mucius Scaevola als vorzüglicher Spieler von *XII scripta* s. § 43 Ba. Ein Freigelassener auf seinem Grabstein als *luser latruncolorum* gerühmt CIL XIII 444 = Dessau Inscr. Lat. Sel. II nr. 7752. *furiosus tabulae ludus* noch bei dem nach 485 verstorbenen Faustus Reiensis Corp. Vindob. XXI serm. 16 p. 286, 19 (= Ps.-Augustin. serm. 141, 3). Theoderich d. Gr. spielte zur Erholung auf der *tabula*, Apoll. Sid. ep. I 2, 7; andere Germanen: § 5 c y.

Das Würfeln galt, wenn auch sogar am Kaiserhofe sehr beliebt, s. u., doch nicht als sehr anständig: Lys. XVI 11. Arist. Eth. Nic. IV 3 (II 1122 a 7). Theopompos bei Athen. XII 527 a (FHG I 286). Plut. de aud. poet. 13. Poll. IX 48. Suid. s. *κβεβα*; viele Belege im Thes. ling. lat. sub *alea*, *aleator*, *aleo*; Verbindungen wie *aleatores* et *lenones* oder *vinarii*, *gulosi*, *impostores* kehren immer wieder; Publil. Syr. 33 sagt *aleator, quanto [in arte] est [melior], tanto est nequior*.

Allgemein beliebt war es aber an den Saturnalien, Suet. Aug. 71. Mart. IV 14, 7. V 84, 3. XI 6, 1f. XIV 1, 3. [Gell. XVIII 13, 1]. Macrob. Sat. I 5, 11; u. § 68 b, wo man darum würfelte, wer König wurde (§ 32 b *basilicus*. Tac. ann. XIII 15. Arrian. diss. Epict. I 25, 8. Lucian. Sat. 3 [Wahl des Symposiarchen mit Würfeln Hor. carm. I 4, 18. II 7, 25 und Schol.]), aber auch um Geld, was außerhalb der Saturnalien verboten war, Friedländer zu Mart. IV 14, 7.

Von Verboten eines reinen Glückspiels mit Würfeln hören wir oft (die Liste im Thes. ling. lat. s. *alea* 1521, 55 und andere in Handbüchern sind lückenhaft): Plaut. Mil. gl. 164, *lex alearia*. Cic. Phil. II 56. Ascon. tog. cand. 96 (84 Ox.), wozu Tertull. pall. 5 (I 954 Oe.). Hor. carm. III 24, 58. Ovid. frist. II 472. Mart. V 84. Dig. XI 5. Cod. Iustin. III 43, 1; Nov. 123, 10, 1; ähnlich Iulian. Antec. constit. 115, 13: den Geistlichen wird *ταβλιζειν* = *ad tabulam ludere*, ja sogar das Zusehen dabei bei hoher Strafe verboten; man darf den Spielern nachspüren, Cod. Iust. I 4, 25; vgl. I 4, 34, 1. III 43, 1 (s. § 5 a. Andere Belege aus dem Corp. iur. im Thes. ling. lat.). Ps.-Cyprian. de aleat. 6 (*alea* . . . *quam lex odit*. Isid. Orig. XVIII 68. Juristische Literatur über diese Verbote bei Hartmann o. Bd. I S. 1359.

Zunächst scheinen sie aber nicht viel genützt zu haben. Am Kaiser Augustus tadelte man seinen Hang zum Würfelspiel; Caligula spielte sogar falsch; Claudius war auf Würfeln ganz versessen und schrieb ein Buch darüber [man denke sich Wilhelm II. etwa als Verfasser eines Buches über Skat!]; Nero spielte den Punkt zu 400 HS, Suet. Aug. 70. Ps.-Aurel. Vict. ep. I 21. Suet. Cal. 41. Sen. dial. XI 17, 4. Suet. Claud. 5. 33, 2. 39; Nero 30, 3; ferner Suet. Vit. 4; Domit. 21. Hist. Aug. Ver. 4, 6; 5, 8; 10, 8; Commod. 2, 8; 9, 1; Did. Iul. 9, 1. Ovid klagt

Pont. I 5, 46, er habe keine Freude am Würfelspiel mehr; s. auch rem. am. 146. Das Verbot, um Geld zu spielen, mißachtete man also wohl allgemein. Daß Pollux IX 95f. *παισοβολὴν* als Spiel der Vorzeit ausführlich schildert, ist freilich auffällig und scheint auf völliges Verschwundensein sogar dieses einfachsten aller Würfelspiele schon zu Pollux' Zeit zu deuten. Aber das ist unwahrscheinlich, die Tradition ist nie ganz abgerissen, vgl. u. § 5; 8a. So erklären sich denn wohl die Neueinschärfungen der Verbote noch in später Zeit. Erreicht wurde anscheinend zunächst höchstens, daß man sich von reinen Glücksspielen ab- und solchen zuwandte, die eine Verbindung solcher mit Geschicklichkeitsspielen waren und also gesetzlich gestattet sein mußten. *calcolorum ludus* kennt als allgemein bekannt noch Cael. Aurel. chron. I 5, 165 (die Angabe ist schwerlich auf die Zeit seiner Quelle Soranos zu beziehen).

§ 5. Absterben, Ersatz und Nachleben der antiken [Würfel- und] Brettspiele.

a) Absterben (Harnack Texte und Untersuchungen V 37—47). Die staatlichen Verbote wurden vom Christentume unterstützt. Daß die Christen, auch die ältesten, würfelten, wird von katholischer Seite mit Unrecht gelehrt, Harnack 43 (danach wäre die unter § 55b 5 gegebene Erklärung der Spieltafeln in den Katakomben zu ändern). Ps.-Cyprian. de aleat. 8. 9. 30 kennt Christen, die würfeln; bei Ioann. Chrys. (Migne Patr. Gr. LXII 97) geht die Leidenschaft so weit, daß die Würfler die Kleider verlieren; Verfahren gegen eine Äbtissin, weil sie Brettspiel getrieben hatte, noch bei Greg. v. Tours Hist. X 16. Aber die Kirche trat dagegen streng auf: Euseb. hist. eccl. V 18, 11 (dies nach Harnack der älteste Beleg; = Hieron. vir. ill. 40). Ps.-Cypr. de aleat., gleichfalls sehr alt. Cypr. ad Demetrian. 10. Faust. Reiensis s. o. Ambros. 40 Tob. XI 38f. Ps.-Ambros. paenit. 18 (Migne Patr. L. XVII 991). Orig. Johann.-Komm. 207, 17 Pr., der ‚Würfelspieler, Kaufleute(!) und alle Schlechtigkeit‘ vernichtet sehen will. Ps. Augustin. Serm. 13, 5; 141, 3 (= Faustus Reiens., s. o.); 146, 4; 259, 3. Clem. Alex. Paidag. III 11, 75. Im christlich gewordenen Staate gewinnt die Kirche auch die weltliche Gesetzgebung für ihre Absichten; Belege aus dem Corp. iur. s. § 4. Konzilbeschlüsse gegen Würfel- und Brettspiel, der älteste auf 50 dem Konzil von Elvira um 300, in der Augustinusaussgabe der Benediktiner V 2, 2715 a; Mainzer Reformsynode von 813, Harnack 42. [Das Zitat bei Boulenger 905: Basil. Exaem. VII konnte ich nicht nachprüfen; gemeint ist Basil. Homil. in Hexaem. Migne Patr. G. XXIX 148—164].

Vorstehende Belege habe ich aus den § 2 Ba genannten älteren Werken aufgesammelt und alle ausgeschrieben, da jene ältere Literatur kaum noch jemand nachschlägt. Wahrscheinlich er- 60 geben aber die älteren christlichen Schriftsteller noch mehr zu unserem Thema. S. außerdem § 54, 7b.

Zweifellos haben nun Kirche und Staat mit diesen Bestrebungen einen vollen Erfolg nicht gehabt; das beweisen ja die immer wieder erfolgenden Wiederholungen der Verbote und die an sich geringfügig erscheinende, aber sachlich

ungemein wichtige Einzelheit unten c γ. Aber im ganzen hat man doch erreicht, daß die antiken Brettspiele, außer Mühle und vielleicht Puff, falls dieses = *XII scripta*, untergegangen sind. Dies und der allmähliche Rückgang läßt sich auch in der Literatur schön beobachten. Schon Hesychios und Isidorus und später Eustathios sprechen vom Brettspiel meist in Imperfekten; Eustath. Od. 1396, 55 *παρὰ τοῖς παλαιοῖς*; wie Eustathios 10 die Präsens der Vorlage in Imperfeka umwandelte, zeigt hübsch ein Vergleich von Il. 1289, 54—65 mit Schol. Plat. Lys. 206 e. Ältere Literatur hatte die Namen vieler Würfelwürfe gegeben (§ 32b). Davon verzeichnet Pollux noch ungefähr 50, Hesychios 32, Photios 7 (nach welchem Prinzip sie die angeführten beibehielten, wird nicht klar; wohl nach keinem), Suidas, der sie nachweislich in seinen Vorlagen noch fand (s. *ἀβραῖας*), nur zufällig einen; sie interessierten 20 offenbar nicht mehr.

Man darf also bei späteren Autoren mit der Möglichkeit von Irrtümern rechnen, da sie die Spiele aus ihrer Zeit nicht mehr kannten; § 15. 27c. Doch habe ich das nur dann getan, wenn sich der Irrtum aus Widersprüchen wirklich nachweisen läßt, § 22.

b) Ersatz. Freilich blieb die Opposition der Kirche gegen die antiken Brettspiele insofern vergeblich, als sie, obzwar siegreich, doch dadurch Raum für ein anderes Brettspiel schuf, das Schach, das die Araber aus Persien brachten. Über seine Erfindung in Indien im Anfange des 5. Jhdt., Übertragung nach Persien und China Mitte 6. Jhdt. Wieland 103ff.

Allerdings liest man hier und da, mehr oder weniger zögernd, und schon früh (in den Theophrastolien, u. § 39) die Ansicht, Schach sei aus dem griechisch-römischen Altertum und zwar von *ε' γαμμαί* (s. § 39 *ζαργίσιον*) oder vom *ludus latrunculorum* abzuleiten; so Becker-Göll Gallus III 470, aber s. 471. Doch sind uns die Angaben über gerades und schräges Rücken beim *ludus latrunculorum*, die Verwandtschaft mit dem Schach erweisen sollen, zweifelhaft, § 22; die ebenso ausgenutzte Deutung von *mandra*, Blümner R. Pr. 415, ist unsicher, § 19. Geschlagen wurde im *ludus latr.* nach anderen Regeln als beim Schach, § 24. Spielsteine in Form wirklicher, im Aussehen und Rang untereinander wesentlich verschiedener Figuren gab es im griechisch-römischen Altertum nicht, § 58; richtig gegen Becker-Göll 471 und Marquardt-Mau 856, 4: Blümner R. Pr. 416, 1. *l. t.* mit quadratischen Feldern, die abwechselnd dunkel und hell waren, sind nicht nachweisbar, § 11. Also lehnt Lafaye III 994, 12 die Hypothesen Becqs 441—456 und Falkeners, die eine Verwandtschaft des *ludus latrunculorum* mit Schach finden wollten und Pauw 95—99 nicht beachtet hatten, mit Recht ab.

c) Nachleben. Demgemäß sind die antiken *l. t.*, wie wir sie § 8—13. 54. 55 kennen lernen werden, außer denen für Mühle, § 55b 2, heute außer Gebrauch und damit die einst auf ihnen gespielten Spiele. Nur in Spuren führen sie noch ein Nachleben:

a) Hunde heißen die Spielsteine wie im alt-ägyptischen und zum Teil im griechischen Brett-

spiel (§ 16) auch im Talmud, Hyde 233, und im modernen ägyptischen Brettspiele, Wiedemann Herod. II. Buch 454f. — Beim Damenspiel reden wir, ohne den Widerspruch zu beachten, von Steinen, obwohl diese hölzerner sind. Das geht so gut wie sicher auf antike steinerne *calculi* zurück; der Süden verwendet noch jetzt viel mehr Stein, wo wir Holz oder Blech verwenden, z. B. für Tischplatten, Straßen- und Türschilder.

β) Eustath. Od. 1426, 30 kennt wenigstens Astragalenspiel noch zu seiner Zeit (denn *μέχρι γὰρ καὶ ἐσάγου* scheint ein persönlicher Zusatz von ihm zu dem Athenaiostexte zu sein), Theophyl. Sim. ep. 13 noch *κύβου*. In griechischen Dörfern spielt man noch mit Astragalen, § 32 Anhang; ja sogar in Frankreich, Lafaye V 28, 2. Castan Rev. arch. XXI (1870) 262. Der moderne russische und jüdische Name für Würfel bedeutet ‚Knöchelchen‘, Hyde 228.

γ) Mit dem antiken Würfel spielt man noch heute in der ganzen Welt europäischer Kultur. Er hat nämlich die Eigentümlichkeit, daß die Augen zweier Gegenseiten zusammen immer 7 ergeben, § 31 a. E. Da das in der Sache an sich nicht begründet ist, so muß es auf modernen Würfeln, wo es sich stets findet, übernommen sein. — Nachleben des Wortes *κύβεια* im Jüdischen und Arabischen: Hyde 218; ‚auf den Hund kommen‘, § 33 a. E.

Daß speziell die Germanen (Tac. Germ. 24) Würfel- und Brettspiele von den Römern übernehmen, läßt sich sprachlich und aus den Funden erweisen; s. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde IV 352. Roeder Art. Brettspiel in Hoops Reallex. d. germ. Altertumskunde, wo Literatur. Lautliche Gründe (*tabula* wurde *zabal*; noch spät ‚Schachzabel‘; der spanische König Alfons der Weise schrieb 1283 ein Schachzabelbuch, ed. White 1913) erweisen die Übernahme schon in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten. S. auch Apoll. Sid. ep. I 2, 7 (Theoderich). Casiod. Varia VIII 31, 8 (Athalarich). Paul. Diacon. de gestis Langobard. I 20; für die Angelsachsen Corp. gloss. lat. II 566, 8f. V 338, 19f.: *alea: tefl, aleator: tebleri* (i. e. *tabula, -arius*), die übrigens auch einen Rückschluß auf einen Provinzialismus im Gebrauch der Wörter *tabula, -arius* im Vulgärlatein gestatten, s. § 6 Ba zu *alea*. Mainzer Reformsynode 813: oben unter a); 50 s. noch § 55, 7.

Ähnliche Würfelleidenschaft wie Tacitus bei den Germanen bezeugt Ambros. Tob. 11, 39 bei den Hunnen.

δ) Nachleben des Wortes *tabula* für Brettspiel in den romanischen Sprachen, im Neugriechischen: *τὸ τάβλι[ον]*, aber auch im Türkischen und im syrischen Arabisch: Hyde 217.

Ein merkwürdiges Nachleben des Wortes *tabulae*, aber nicht für Spielbretter, sondern für 60 -steine (§ 16; oder für Würfel, § 27u) im Französischen seiner Zeit bezeugt Souther 1033 C. 1034 D und will mit Salmasius so auch schon im Altertum (oder doch im Mittel- und Neugriechischen) den Plural *τάβλαις, ταβλίους πατέρων, tabulis ludere* erklären; richtig? Ebenso merkwürdig, aber wohl nicht mit Meyer-Lübke Rom. et. Wörterb. anzuzweifeln ist der

Bedeutungsübergang von *datum* ‚Zug mit dem Spielstein‘, § 20, zu ital. *dado*, franz. *dé* ‚Würfel‘, Souther 1044 A. Er wird so zu erklären sein, daß bei manchen Spielen der Zug vom Falle der Würfel abhing; Vertauschung des Bewirkten mit dem Werkzeug; ähnlich § 10 A 1.

ε) Das § 45 besprochene antike Spiel hat sich in unserem Mühlespiel erhalten.

Unsicher sind:

10 ζ) Verwandtschaft von *XII scripta* mit Puff, weil nicht völlig sicher feststeht, ob *XII scripta* ein Zwölflinienspiel war, § 43 und

η) Verwandtschaft von *ludus latrunculorum* mit unserem Damenspiel. Sie ist zu erwägen, nachdem wir § 22 die *calculi vagi* und *ordinarii* Isidors aus dem antiken Spiele eliminiert haben. Jedenfalls ist *ludus latrunculorum* das einzige uns bekannte Spiel des Altertums, das, wie Dame, nur mit Steinen ohne Würfel gespielt wurde. — Die Franzosen nennen *dame*

20 nicht nur wie wir den gedoppelten Stein, sondern, wie man aus Becq sieht, den Stein überhaupt. Ersatz der Bezeichnung ‚Soldaten‘ durch ‚Damen‘ (die man sich im Spiele erobert) könnte man sich etwa im galanten Frankreich der Troubadours denken? Siehe übrigens Hyde 339 und danach Wieland 119f.; § 16 *pedo*. (Hyde faßt *dame* nicht = *domina*, sondern = *agger*, deutsch ‚Damm‘ und sieht darin eine Hindeutung auf den militärischen Charakter des Spiels, den ja auch der *ludus latrunculorum* hatte, § 42).

30 θ) Wie das Altertum doppelseitige Spielbretter kennt, § 13, so wir dreiteilige für Schach (Dame), Mühle und (innen) Puff. Doch kann das zufällig sein.

§ 6. Namen antiker Spielbretter werden im Vergleich zu der Häufigkeit, mit der Brettspiele erwähnt werden, nur selten genannt.

A. Griechische; s. zu den hier genannten 40 Namen den Thes. Graec. Ling.

a) Allgemeine Bezeichnungen.

*πηλα, σηλία*, die einfachste Form, s. § 8a.

*ἄβαξ, ἀβάκιον*, § 7a.

*πινθίον* Eustath. Od. 1397, 15. Bei Eustath. II. 633, 65 bezeichnet dieses Wort das Spielbrett für *διαγραμματισμός*, bei Poll. IX 98 das für *πόλις*; sicher ohne daß deswegen die Spielbretter für beide Spiele auch äußerlich gleich gewesen sein mußten.

Für *πεσός* (zur Etymologie s. § 16) als ‚Spielbrett‘ (so Pape, ohne Beleg) beweist Eustath. Od. 1397, 11 nichts Sicheres; dort kann *πεσός* trotz des vorausgehenden *λίθος* (Stein, auf dem man spielte) heißen ‚Stein, mit dem Palamedes spielte‘. Deutlich ist aber Schol. Plat. leg. VII 820c: *φαίνονται δὲ καὶ αὐτὸ τὸ σκεῦος οὕτω λέγοντες, ἐφ’ ᾧ ἔπαιζον*. Damit wird Soph. frg. 396 N.<sup>2</sup> *καὶ πεσὸν πεντέγραμμα καὶ κύβων βολαί* deutbar, ein Vers, dem man mit den bei Nauck angeführten Belegen nicht bekommen kann, weil dort die Deutung von *πεντέγραμμα* fehlt oder unklar bleibt (auch bei Poll. IX 97). Sicher ist darin *πεσὸν* (§ 16 u. *ψήφος*; im Etym. M. s. *πεσοί* irrig *πέσσα*) heteroklitischer Plural zu *πεσός*, Eustath. Od. 1396, 59; falsch Pape *πεσοόν*. *πεντέγραμμα* faßt man adjektivisch. Also hieße der Vers: ‚und Spielbretter mit fünf Linien und Würfelwürfe‘. Sopho-

klus hat demnach, wie schon Alkaios (§ 39), das Spiel *ε' γραμμαί* gekannt und seine Erfindung dem Palamedes zugeschrieben. Zu dieser Deutung passen auch die epidaurischen Spielbretter, § 54, 3—6 einigermaßen. — Denkbar wäre als Übersetzung des Sophoklesverses nach *πεσός δὲ ἡ... γραμμῆ* des Scholions auch: ‚und fünffach gezogene (*πεντέγραμμα*) Linien...‘.

[*κόσκιον*, Bolle 14, wohl irrig, trotz Poll. X 150, der *κόσκιον* neben *ἄβαξ ἄβάκιον* vor *κίβοι* stellt. Aber ‚Sieb‘ konnte ein Spielbrett schwerlich heißen. *κόσκιον* gehört also nach Poll. VII 203. Bekker anec. gr. 382, 24 zu *κημοί, φιμοί, κηθίς* § 37.]

[*κῶον*, § 33.]

[*κῶνίς* ist als ‚Spielbrett‘ nicht bezeugt; irrig Lafaye III 1403. Schol. Aischin. I 53. Bekker anec. gr. 275, 14. Etym. M. s. *τηλία*. Eustath. Od. 1397, 50 dient das Wort nur als Erläuterung von *τηλία, ἄβάκιον*.]

*ψηφολογέιον* Aristoph. frg. 348 K.

*τάβλα, τάλυα* Ioann. Antioch. usw., s. § 2 A.

[*τοάπειζα* s. u. zu *mensa lusoria*.]

b) Spielbretter für bestimmte Spiele hatten im Griechischen keine speziellen Namen, obwohl es solche verschiedenen Aussehens sicher gab, § 39—41. Nur kann *πόλις* auch das Spielbrett für das Spiel dieses Namens heißen, § 40.

B. Lateinische Bezeichnungen sind etwas häufiger überliefert als griechische; für *tabula* folgt hier durch die Güte der Direktion des Thesaurus linguae latinae das Material vollständig.

a) Allgemeine Bezeichnungen. Das Spielbrett, auch das für bloßes Würfelspiel, nicht nur für ein Spiel mit Steinen, Iuv. I 90. Anth. Pal. XI 373, hieß nicht *l. t.*, s. u.; das Lemma dieses Artikels ist nur nach dem Herkommen gewählt. Vielmehr nannte man es nur *tabula*; an der Mehrdeutigkeit des Worts nahm man keinen Anstoß (etwa wie bei uns ‚Karten‘ = Spielkarten). So kann Serv. Aen. II 81 heute nur der, der die Sache kennt, die spezielle Bedeutung erraten. Öfter freilich wird diese durch den Zusammenhang und Zusätze wie *tessera* u. ä. klar: Anth. Pal. XI 373, wo Pallasas einem gern würfelnden Dichter scherzhaft statt der Kalliope eine Göttin Tabliope gibt. Varro l. l. X 22 (*tabula, in qua latrunculis ludunt*). Petr. 33 (*tesserae, calculi*). 80 (*calculi*). Sen. dial. IX 14, 7 (*latrunculi*). [Sen. ben. VII 20, 3 nicht hergehörig; ‚Lustjacht‘]. Laus Pis. 192 (*calculi*). Mart. II 48, 2 (desgl.). Iuv. I 90 (*alea*). [IX 41 nicht hergehörig; ‚Rechenbrett und Notizentafel‘]. Anson. prof. 191, 25 (*boli*; Würfelfeher). Hieron. vir. ill. 40 (*tesserae*). Ps.-Cyp. de aleat. 7. 11 (*aleae t.*). Tertull. de carne 7 (*ludens*). Apoll. Sid. ep. I 2, 7 (*tesserae*). VIII 12, 5 (*calculi*). Ambros. Tob. 11, 38 (*tesserae*). Faust. Rei. serm. (Corp. Vindob. XXI) 16 p. 286, 19. 20 p. 304, 23 (*ludere*). 60 Nov. Iust. 123, 10, 1 (desgl.). Isid. Orig. XVIII 60 (*alea*). 64. Ps.-Augustin. (o. § 5 a; *ludere, lusus*). Ps.-Prosper de promiss. (Migne P. L. LI) V 14, 15 (*lusus*). — *ταβλίειν* Nov. Iust. 123, 10, 1; = *tablissare* Diomed. p. 423, 1. 426, 11 Keil; *tablizare* Iulian. Antec. constit. 115, 13. — Nicht zugänglich ist mir Rufin. V 18, 11. [Bei Donat. zu Ter. Eun. 783 heißt *tabula* trotz

der *calculi* wegen *strategematum* nicht Spieltafel für ein Brettspiel, sondern für ein Kriegsspiel, wie es unsere Offiziere noch jetzt zu strategischer Unterweisung benutzen.]

So vermied also offenbar auch im antiken Leben, wer spielen wollte, die Vieldeutigkeit des Wortes *tabula* etwa durch ‚da mihi tabulam et tesseras‘, nicht aber durch ‚l. t.‘; denn

*tabula lusoria* findet sich nicht im lebendigen Sprachgebrauche, höchstens Mart. XIV 17, wo aber die Überschrift eine Art Glosse ist; sonst nur in solchen und überdies ganz vereinzelt: Schol. Iuv. VII 73. Corp. gloss. lat. V 615, 45 (*tabula lusuria = abax = ab(a)cus*). In der Wortstellung *lusoria tabula* findet sich die Bezeichnung überhaupt nicht.

Nachleben des Wortes *tabula*: § 5 c d. 7 b a. E. — *tabula = τηλία*, ohne Felder oder Linien, § 8 a. — *τάβλα* ‚Würfel‘ s. § 27 u.

20 Wie wir außer Schachbrettern auch Tischen haben, auf denen solche gleich befestigt sind, so nennt August. conf. VIII 6, 14 eine *mensa lusoria* (aber die *τοάπειζα* Anth. Pal. IX 767, 1 kann ein beliebiger Tisch mit steinerer Platte, ohne Spielbrettmuster, sein); s. u. § 55 a 4 b. 69 b.

*alea* ‚Spielbrett‘, Corp. gloss. lat. V 165, 17 ist nicht Irrtum, wie man zunächst vermuten möchte, da *alea* sonst immer ‚Würfel, -spiel‘ heißt; vielmehr war im Provinziallatein *alea* wirklich [= *tefil*, also =] *tabula*, § 5 c d.

*forus* Sen. dial. XI 17, 4, *forus aleatorum* Suet. Aug. 71. Wenn *forus* sonst ‚Gang im Schiffe‘, ‚Gang in der Bienenwabe‘ bedeutet, so muß die Übertragung auf ‚Spielbrett‘ auf Grund von Spielbrettern stattgefunden haben, die zwischen Parallellinien ‚Gänge‘ hatten. Belege dafür fehlen. In weiterer Übertragung bei Seneca und Sueton ist das Wort = *τηλία* (§ 8 a).

40 *talus* (überl. *tallus*) = *tabula*, s. § 27 a. E., ist vielleicht kein Irrtum, wie man zunächst vermutet, weil *talus* sonst, so weit wir wissen, stets = *ἀσπαγάλος* ist, sondern eine so auffällige Bedeutungsverchiebung wie *alea* ‚Spielbrett‘ und umgedreht *τάβλα* = Würfel, s. o.

b) Spielbretter für bestimmte Spiele hatten trotz sicher verschiedenen Aussehens, § 42—48, im Lateinischen ebensowenig bestimmte Namen wie im Griechischen.

Zwar bucht man stets *tabula latruncularia* Sen. ep. 117, 30. Aber das ist nur dieses eine Mal belegt und würde, falls es ein wirklich gebräuchlicher Spezialname für diese spezielle Art der *l. t.* war, einen zweiten solchen, gegensätzlichen oder unterschiedlichen, für die *l. t.* des anderen sehr beliebten Spiels, die *XII scripta*, erfordern; ein solcher fehlt aber auch.

*tabula aleatoria*, was = *τηλία*, § 8 a, sein würde, war im wirklichen Leben nicht üblich; es findet sich nur als Glosse Paul. Fest. 8 M. 6 Th. zur Erklärung von *alveolum*.

[*tabella alearis* Cael. Aur. chron. II 1, 25 wird irrig immer wieder gebucht, so von Mau o. Bd. I S. 1358, 39, von Blümner R. Pr. 412, 11 und noch im Thes. ling. lat. Allerdings ist *alearis* Adjektiv zu *alea*, Schol. Pers. III 49 [fehlt im Thes. ling. lat.], aber nicht bei Cael. Aur., denn ein Spieltäfelchen kann man nieman-

dem in den Mund stecken. Ilberg (mündlich) emendierte *tiliarem*, was dem Sinne nach und nach Cael. Aur. chron. II 1, 42. V 1, 20 so gut wie sicher ist.]

[*tabula talaris* bei Tertull. de carne Christi II zitiert Boulenger 907, *tabula talaria* bei Tertull. Ficoroni 128. Ich kann aber die Stelle nicht finden; gemeint ist wohl de c. 7, wo man aber jetzt nur *tabula ludens* liest.]

[*abacus, alveolus*, s. § 7 a. b]. —

Auf dem Spielbrett spielen heißt *tabula ludere*, aber im späteren Latein, so bei Ps.-Augustin. (s. o.) und sonst oft, *ad tabulam ludere*.

§ 7. Scheinbare besondere Arten der *l. t.*

a) *abacus*. Belege: *ἄβαξ* Poll. X 150. Athen. X 435 d. Etym. M. Eustath. Od. 1397, 50; *ἀβάκιον* Poll. X 150. Bekker anecd. gr. 323, 8. Etym. M. s. *πεσοοί*. Eustath. Od. 1396, 64, nach Eustathios' Meinung sicher für *ε' γράμματι*, § 3a; deswegen und wegen des besonderen Namens eine spezielle Art des Spielbretts? *abacus* o. Bd. I S. 5, 11; füge hinzu Corp. gloss. lat. V 615, 44. *abax* nur ebd. [*abaculus* Plin. n. h. XXXVI 199 gehört, wenn überhaupt so zu schreiben ist, kaum hierher; sicher falsch ist die Übersetzung ‚Spielmarken‘; § 17 c].

Aus Corp. gloss. lat. a. O.: *ab(a)ucus et abax est ... tabula lusuria* geht nicht hervor, ob *abacus* ein Synonymon oder eine spezielle Art der *l. t.* darstellte.

Anderwärts ist aber *ἄβαξ*, *abacus* sicher ein Rechenbrett, das sicher (Felder oder) Linien aufwies; daher ja auch der Name ‚Staub‘, Boisacq Dict. ét. und o. Bd. I S. 5, 3. Dann ist wahrscheinlich, daß auch der *abacus* als *l. t.* solche aufwies. Das scheint Macrobi. Sat. I 5, 11 zu bestätigen, nach dem man sich an den Saturnalien *abaco* et *latrunculis* ergötzte; d. h. doch wohl nicht: mit dem einfachen *abacus*, nur zum Würfeln, = *τηλία* § 8 a, und dem komplizierteren *ludus latruncularum*, sondern: mit den *latrunculi* auf dem *abacus* (mit Feldern). Und Nero spielte auf einem solchen mit *eburneae quadrigae*, Suet. Nero 22, 1.

Aber Athen. X 435 d dient der *ἄβαξ* auch zum einfachen Würfeln, ist also = *τηλία*, falls nicht Athenaios mit *κβεύειν* ein komplizierteres Würfelspiel meint. Da das zwar möglich (§ 8, 1 b), aber hier nicht zu erweisen ist und da auch Eustath. Od. 1397, 49 *ἀβάκιον* = *τηλία* setzt, so müssen wir annehmen, *abacus* sei ein so allgemeiner Ausdruck wie *tabula*. Jedenfalls ist nicht zu erweisen, eine Erwähnung des *abacus* schließe einen Hinweis auf ein bestimmtes Spiel in sich.

b) *alveus, -olus, -olum*; Nachweise im Thes. ling. lat. besser als o. Bd. I S. 1705, 17; *alveola*, Landgraf Arch. f. lat. Lex. IX 363, ist nicht überliefert. Hier wird man am ehesten eine besondere Art des Spielbretts vermuten, nämlich eine solche, die nur zum Würfeln diente. Denn der *alveus* ist von Natur bauchig; Spielsteine, die auf ihm verschoben wurden, wären ja in die Mitte geglitten. So wird man also Paul. Fest. 8 M. 6 Th. *alveolum: tabula aleatoria* (NB. nicht *lusoria*!) zunächst auffassen. *alveus* im Wagen des Claudius, Suet. Claud. 33, 2: bei der Erschütterung des Wagens war ein (leicht) bauchiges Becken zur Aufnahme der Würfel besonders

geeignet. Ps.-Cypr. de aleat. 6 meint sicher reines Würfel-(Hasard-)spiel.

Dem steht entgegen, daß Claudius doch vielleicht mit Würfeln und Steinen spielte, § 271, und noch mehr Schol. Iuv. VII 73 *alveolus est tabula calculatoria, lusoria*; denn beim Rechenbrett ist für eine bauchige Form gar kein Anlaß. Vor allem aber sind *calculi* bei dem Spiel auf dem *alveus* sogar direkt bezeugt; zu o. Bd. I S. 1705, 10 21 füge Gell. XIV 1, 24. Anth. Lat. I 193 R.

Also war der *alveus* entweder für Würfelspiele leicht bauchig (dies aber kaum nach den Darstellungen, § 54, 1 γ), für Brettspiele und als Rechenbrett eben; wahrscheinlicher aber war er (Ma u o. Bd. V S. 1796, 18) für beide Arten eben und hatte seinen Namen nur daher, daß er einen erhöhten Rand hatte. — Einen solchen konnte natürlich auch der *ἄβαξ* haben; einen Unterschied zwischen *ἄβαξ* und *alveus* werden wir also mit Becq 363 nicht statuieren.

Also schließt eine Erwähnung des *alveus* ebensowenig wie die des *abacus* einen Hinweis auf eine besondere Art des Brettspiels ein. Daß auf dem *alveus* ein Spiel nur mit *calculi*, ohne Würfel, nie bezeugt ist, § 26, ist Zufall; denn Val. Max. VIII 8, 2 sind Würfel nicht erwähnt, aber sicher zu erschließen, § 43 Ba.

Waren also *tabula, abacus, alveus* Synonyma, so hat doch im Sprachgebrauche *tabula* den Sieg davongetragen; Paul. Fest. 8 M. 6 Th. hält *alveolum* für erklärungsbedürftig, und *tabula* lebte weiter, § 5 c d.

§ 8. Das Aussehen der *l. t.* bei Verwendung für die verschiedenartigen Brettspiele.

a) Die *τηλία* (*σηλία*) diente nach Aischin. I 53 zum Würfelspiele (warum sie Becker-Göll Char. II 378 trotz Poll. VII 203. X 150 auf die bei Aischines, An. Gr. 307, 31 Bk. und Etym. M. s. *τηλία* allerdings auch erwähnten Hahnenkämpfe beziehen wollen, ist unerfindlich). Pollux erklärt das Wort nicht weiter, setzt also wohl das Gerät als häufig und dem Aussehen nach bekannt voraus. Nach An. Gr. 275, 14 Bk., vgl. 382, 24 war es ein (hölzernes, ebd. 307, 31) Spielbrett mit angenagelten Rändchen, wie es die *ἀλφειοπῶλαι τοῦ μὴ τὰ ἄλφεια ἐκπλῖνεν* verwandten. Da es zum Würfeln, nicht zum Verschieben von Spielsteinen diente, so muß man es ohne Linien und Felder denken; die Ränder dienten nur dazu, das Wegrollen der Würfel zu verhindern. — Bolle 14 bezeichnet die Existenz dieser einfachsten Art des Spielbretts als zweifelhaft. Aber er meint, wie 14, 32 a. E. ergibt, nur solche Spielbretter für das von ihm behandelte Astragalenspiel, nicht für *κβεβία*. Daß Zeugnisse für *ἀστραγαλίζειν* auf *τηλία* fehlen, wird Zufall sein. Jedenfalls wird Bolles Ansicht nicht durch seine Frage 16, 32 ‚Das Knöchelspiel ging an einem ganzen Triclinium herum; was sollte da ein solches Brett?‘ bewiesen. Wie die Abbildungen von Astragalizontes und -izusai beweisen, gab man die Astragalen durchaus nicht immer weiter, sondern auch festsitzende Spieler bedienten sich ihrer wiederholt; und diese konnten sehr wohl ein Spielbrett benutzen (so auch Bolle 17, 32 a. E. in seltsamem Widerspruch zu 16, 32).

Nebenform *σηλία* Eustath. Od. 1397, 51, kaum bloß der Etymologie *παρὰ τοῦ σήθειν* zuliebe,

nach Pape (ohne Beleg) unattisch (wie *τήμερον σήμερον*? Boisacq Dict. ét. 966f.). Nebenform *τηρία*? Schol. Aischin. I 59 im Vat. und Laur. *σήριον*.

Bei Alkiph. III 53. Synes. ep. 32 scheint *τηλία* ‚Ort, wo eine *τηλία* zur Benutzung stand‘ zu heißen; bei Synes., weil dort auch *κύβη* = *κυβερτήριο* und weil er nach *ἐν καπηλείοις κλωδηθείς* von Räumlichkeiten spricht.

Das Würfelspiel konnte man natürlich auch ohne jedes Spielbrett so treiben, daß man die 10 Würfel auf einen beliebigen Grund warf. Die *τηλία* beweist aber, daß man auch für einfaches Würfeln ein besonderes, wenn auch einfachstes Spielbrett hatte. Auch diese *τηλία* heißt lat. *tabula*. Denn daß *ταβλίσειν*, *tablissare* Diomed. 423, 1. 426, 11 nicht ‚[mit Steinen] auf einer *tabula* spielen‘ heißen muß, sondern ‚mit Würfeln darauf spielen‘ bedeuten kann, beweist, wenn gleich verderbt, Corp. gloss. lat. V 264, 42; denn dort ist *locus, ubi tablissant* Erklärung von *alea*. 20 Ebenso ist *κυβειόν* = *ταβλιστήριο* Schol. Aischin. I 53. *κυβεύσαι* = *ταβλίσαι* Hesych. zu beurteilen.

Ein solches einfaches Spielbrett wird man überall da annehmen, wo vom Würfelspiel an sich die Rede ist, z. B. Iuv. I 88. 90. Athen. X 435d (s. § 7a). Paul. Fest. 8 M. 6 Th.; doch nicht Isid. Orig. XVIII 60 trotz *alea, id est lusus tabulae* wegen des Hinweises auf die Spielgeräte 61ff., die an ein komplizierteres Spiel zu denken zwingen.

b) Das Aussehen der Spielfelder für die § 2 Anhang genannten Spiele können wir erst nach einer Untersuchung über die Natur dieser Spiele erörtern; s. § 38—48.

§ 9. Zahl der Linien bezw. Felder auf den Spielbrettern.

a) Die Zahl der Linien ist bei *ε’ γραμμαί* nach den epidaurischen Tafeln, § 54, 3—6, sicher, unsicher bei *XII scripta*, da wir nicht genau wissen, ob *scriptum* Linie bedeutet, § 43 E; sicher 40 drei beim 36-Felderspiel, § 55b 5. Sonst ist sie unbekannt.

b) Die Zahl der Felder, wo solche statt der Linien vorhanden waren, ist in klassischer Zeit nie überliefert und auch nicht zu errechnen, auch nicht aus Varro l. l. X 22 für den *ludus latruncularum*, § 42 A b a. Beim Städtespiel gab es vielleicht 60 Felder, s. § 40. Was Passow s. *πεσοός*, Pape s. *πεσοόν* über 36 Felder bei dem Spiele mit der *ισορά γραμμῆ* sagen, ist nicht belegbar, § 39 letzter Abs. — 12 Felder bei Ioann. Antioch. usw. § 10 A f. — S. noch § 69 a. E.

§ 10. Die Namen der Linien und Felder.

A. Allgemeine Namen für ‚Linie‘, ‚Feld‘.

1. Die Linien hießen *γραμμαί*, § 39; ferner mit ganz sonderbarer, aber nicht zu bezweifelnder und wohl so wie franz. *dé* § 5 c δ zu erklärender Bedeutungsübertragung *ψῆφοι*, (*ἐν* [!] *αἰς* *ἐπαύζων*), *πεσοοί*, Schol. Plat. leg. VII 820 c, Millers Athosfragment s. o. § 2 A u. d., und § 16. 60 27 e; sehr unsicher, ob *βόλια*, § 27 h; unsicher, ob *scripta*, § 43 E; nicht *lineae*.

2. ‚Feld‘. a) Beim Städtespiel hießen die einzelnen Felder *πόλεις*; dies Spiel war also eine Art Kriegsspiel, bei dem man die Städte des Gegners zu erobern suchte. Bedenklich hiergegen macht die Bezeichnung des gesamten Spiels als *πόλις* (singul.!), § 40.

b) *χώρα* heißt nicht Land in dem Sinne, daß man das Städtespiel bisweilen Länderspiel genannt und sich die einzelnen Felder als dem Gegner wegzunehmende Länder vorgestellt hätte; sondern, wie Poll. IX 98. Hesych. s. *διαγραμμισμός*. Eustath. II. 1290, 2; Od. 1397, 46 erweisen, ganz eigentlich nur ‚Platz, Feld‘. Nach Hesych. s. *πόλις παίζειν* (das Sprichwort, auf das dort angespielt wird, kennen wir nicht). Zenob. V 67, s. u. d. Phot. s. *πόλις παίζειν*. Eustath. war *πόλις* der ältere, *χώρα* später der gewähltere (Eustath.) Ausdruck. [Im heutigen Griechisch nennt man auf den Inseln die diesen gleichnamige Stadt eine *χώρα*, nicht eine *πόλις*.]

c) *τόπος* Orion Theb. 127, 5 ed. Sturz = Etym. M. s. *πεσοοί*, die Felder im 36-Felderspiel.

d) *ψῆφος*, *πεσοός*? Entweder hat Hesych. = Zenob. V 67 Verwirrung gestiftet, indem er *χώρα* und *πόλις* auch als *ψῆφοι* ‚Steine‘ bezeichnet, oder die Felder konnten mit der § 5 c δ besprochenen (*dé*) Bedeutungsübertragung auch *ψῆφοι* heißen: ‚Stein‘ = ‚das mit dem Stein corborte Feld‘ (s. noch § 40. 41). Dann so auch *πεσοοί* bei Suid. s. *πεσοός*, weil auch dort *ἐν οἷς ἐπαύζων*; ja sogar

e) *βόλια* bei Hesych. s. *πεπτοί βόλια, ἐν οἷς ταυλίζουσι*, mit einer Vieldeutigkeit, die unheimlich wird, weil man nun alles Mögliche aus den Texten herausinterpretieren kann [*βόλιον* heißt 30 natürlich an sich ‚Wurf, dann ‚Würfel‘], die aber in der Vulgärsprache der Spieler durchaus denkbar ist.

f) *κάσοι* (*κάσσοι*) bei Ioann. Antioch. usw. sind nach der arabischen Fassung, o. § 2 A, sicher Felder: *alveolum enim disposuit in 12 domos*, Hyde 254. — Salmasius zu Vopisc. p. 463 ed. Par. erklärte glaublich *κάσοι* = *κάροι* (*καρσι*) wie *σπτακος* *πντακος*, *σάγδας* *πάγδας*. § 43 C a.

Der lateinische Name des Feldes ist unbekannt; irrig Georges D.-Lat. Wörterb. *scriptum* mit Berufung auf Cic. de or. I 217, s. u. § 43.

B. Spezielle Namen für einzelne Linien, Felder oder Plätze:

a) *ισορά γραμμῆ* bei *ε’ γραμμαί*, auch bei *διαγραμμισμός*?, s. u. § 39. 41.

b) *mandra, vallum* beim *ludus latruncularum*, § 19 b.

c) *Antigonus, divus, summus*, § 44.

§ 11. Über verschiedene Farben der Felder, dunkle und helle schachbrettartig abwechselnd, ist nichts überliefert. § 40. 55 a 3 a; b 3 a. E.

§ 12. Material und Größe der l. t. Das Material wird selten genannt; es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß es Holz (*τηλία σαις προσηλωμένας έχουσα σαιδας* An. gr. 275, 14; *ξύλιον* ebd. 307, 31; *campus ligneus* Diomed. gramm. II 462, 23 K.) oder Stein (Anth. Pal. IX 767. Eustath. Od. 1397, 10; u. § 54, 3—6. 54 Bd) war. Von kostbaren braucht man die *tabula terebinthina* Trimalchios Petr. 33 ebenso- erst zu nehmen wie Sonstiges, was Petronius als Zeichen der Protzerei Trimalchios erfindet. Daß aber dergleichen denkbar war, zeigt der Luxus eines über einen Quadratmeter großen *alveus e gemmis*, d. h. wohl aus zwei Platten von Halbedelstein, mit einem dreißig Pfund schweren Halbmonde (dieser zu welchem Zwecke? Ganz unsichere Vermutung bei Becq 383; kaum auch

ein Überbleibsel der spiraligen Schlange in Ägypten, weil diese nur im alten Reich, § 52 Ranke) bei Plin. n. h. XXXVII 13 und die *Indica materies* Anth. lat. I 194 R., wohl Elfenbein oder Perlmutter; ein elfenbeinernes Spielbrett wohl auch Mart. XIII 1, 6 (nicht ein Würfelbecher aus Elfenbein; *senio* Subjekt; der Würfel erschüttert die *l. t.*, dagegen der Becher den Würfel). — Im Gegensatz dazu ganz einfache *l. t.* § 55 b 7, nur in einen Ziegelstein geritzt; eine behelfsmäßige Strab. VI 321 (genaue Deutung unmöglich, § 27 d. Entweder benutzten die Soldaten die Bilder als *τηλια*, d. h. sie würfelten auf ihnen, oder zum Brettspiel, nachdem sie mit Kreide oder Kohle das Brettspielmuster darauf gezeichnet hatten).

Größe der *l. t.* Die Maßangabe Plin. n. h. XXXVII 13: 3 Fuß breit, 4 Fuß lang fasste Souter 1011 E als die einer abnorm großen *l. t.*, weswegen die Größe besonders hervorgehoben werde, Hyde 221 als das durchschnittliche Normalmaß. Die epidaurischen Steine, § 54, 3—6, sind sehr viel größer als unsere Schachbretter, und auf dem pompeianischen Bilde § 55 a 1 und sonst, § 55 a 2. 3. 4, reicht die *l. t.* von den Knien des einen bis zu denen des gegenüberstehenden Spielers. Indessen gab es auch viel kleinere, fast oder ganz quadratische, § 54, 1. 7. Für andere *l. t.*, § 55, geben die Publikationen keine Maße, insbesondere Bruza und Ihm nicht für die für das 36-Felderspiel. Soweit ich solche gesehen habe (in Griechenland; auf den Stufen der Basilica Julia; in Timgad), sind sie wesentlich kleiner als die *l. t.* auf dem Pompeianer Bilde. Es wird sich also eine feste Norm, wie für die annähernd immer gleiche Größe unserer Schachbretter, nicht ausgebildet haben.

### § 13. Doppelseitige und aufklappbare Spielbretter.

a) Mart. XIV 17 versteht man mit Recht nach Salmasius als eine *l. t.*, die auf der Ober- und Unterseite für zwei Arten von Spielen (§ 43 C d. 42 B  $\beta$ ) eingerichtet war. Das Zeugnis ist vereinzelt. Aber da die Tafel nicht als Rarität angepriesen wird, so hindert nichts anzunehmen, es habe derartige öfter gegeben. Fund solcher Tafeln in Dänemark § 55, 7.

b) Dagegen ist die *tabula aperta* Laus Pis. 193 kaum so zu denken, daß sie mit Scharnieren zusammenklappbar war und zum Behufe des Spiels aufgeklappt wurde; so zweifelnd Becq 445. Denn der Zusatz wäre müßig; auf der geschlossenen *t.* hätte ja Piso nicht spielen können. Richtig Martin 81: *tabula aperta* ist ein militärischer Ausdruck wie *campo aperto* ‚auf freiem Schlachtfelde‘.

### § 14. Zahl der Teilnehmer beim Spiel auf der *l. t.*

Zwei werden nie überliefert, sind aber für *ludus latruncularum* aus Sen. dial. IX 14, 7 zu erschließen und nach Ausweis der Funde, § 54, 55 [fast] durchgängig vorauszusetzen. Am reinen Würfelspiel, wobei es nur auf die Zahl der geworfenen Augen ankommt (*πλειστοβολήνδα*), können natürlich an sich beliebig viel teilnehmen; so wohl Cass. Dio LIX 22, 3. Indessen auch hier zwei Plaut. Curc. 355; wohl auch Valer. Max. IX 9, 3 (weil nicht uni ex conlisoribus). Aus

Aristain. I 23 *τοῖς ἐναντίοις* folgt nicht, *Monochoros* habe mit mehreren zugleich gespielt; der Plural wird sich auf verschiedene, auf einander folgende Spiele mit je einem Gegner beziehen, weil weiterhin von verschiedenen Spielen, *ἀσπραγάλισμα* und *κυστέβειν*, die Rede ist.

Für drei fand ich nur ein Zeugnis: Hesych. Phot. *ἐπεδρος* *ταβλιωτῆς* *τρίτος*. Aber in dem Worte *ἐπεδρος* liegt wohl schon, daß der dritte Mann nicht ganz gleichberechtigt ist.

Spiel mehrerer erschloß nicht unglaublich aus Ovid. a. a. III 356. Brandt z. St.; ein anderer Erklärungsversuch dieser schwierigen Verse bei Marquardt: Mau 848, 8.

B. Die Geräte beim Spiel auf der *l. t.* § 15. Die Geräte sind hier zu behandeln, insofern sie das Bild einer antiken *l. t.* vervollständigen; und zwar nicht nur die Spielsteine, an die wir bei dem Worte Brettspiel zunächst denken, sondern auch die Würfel, und diese aus doppeltem Grunde: weil man manchmal die Steine nach dem Falle von Würfeln verschob, manchmal aber auch zum reinen Würfelspiel eine *l. t.* benutzte, § 8 a; schließlich der Würfelbecher bzw. -turm.

Die grundlegende Stelle bei Isid. Orig. XVIII 60, die diese drei Spielgeräte nennt: *tabula luditur pyrgo, calculis tesseraisque*, führt deswegen irre, weil sie deren Verwendung dem Spiel auf der *t.* überhaupt zuschreibt. Aber Mart. XIV 17 beschreibt eine *l. t.* ohne Würfelturm und nennt sie gleichwohl *t. l.* Wenn sie gesondert geschenkt wurde, manchmal aber, Mart. XIV 16, eine *turricula* gesondert, so gehörte also diese nicht organisch zu jener; ebensowenig XIV 20 die *calculi*, die für eine *τηλια* nicht notwendig sind (in diesem Falle wurden die Steine wohl einem, der schon eine *l. t.* mit Steinen hatte, um ihrer Kostbarkeit willen, § 16 *gemmeus*, gesondert geschenkt).

Bei Erwähnung des Worts *t.* darf man also nicht aus Isidor folgern, es handle sich allemal um eine solche mit drei Spielgeräten; sondern höchstens, dies gelte für Isidors Zeit. Aber ebensogut kann ein Irrtum von ihm vorliegen, § 5 a. *tabulae lusus* mit *tesserae* und *calculi* auch bei Ps.-Prosper de promiss. (Migne P. LI) V 14, 15; doch ist uns diese Stelle im einzelnen nicht klar.

### a) § 16—26. Die Spielsteine.

§ 16. Die Namen der Spielsteine. Von den unten genannten dienen *κόνες* beim *πόλις*-Spiel, *latrunculi* bei dem danach genannten. Die übrigen Namen heißen allgemein ‚Stein‘; Beziehungen auf ein besonderes Spiel lassen sich nicht nachweisen oder waren, wie bei *calculus*, direkt nachweisbar nicht vorhanden (Ovid. a. a. II 207 *calculus* sicher im *ludus latruncularum*, Cicero bei Non. 170, 22 sicher in *XII scripta*). *πεσός* ist Spielstein z. B. bei Plat. Rep I 333 b *πεσών θέιν*. Poll. IX 98 *κινεῖν πεττόν*. Eustath. Od. 1396, 65 *πεττεύειν ταυλίσειν μετατιθένας*. Die Etymologien zu *πέντε*, *πίπτω*, *πέζος*, Übersicht bei Ebeling Lex. Hom. s. v., sind falsch. Das Wort ist etymologisch unklar, Boisacq Dict. ét. s. v.: vielleicht mit Grimme Glotta XIV 18 als aus dem Semitischen über das Hethitische ins Griechische gelangt aufzufassen (‚flache Tafel‘; denn das Wort heißt auch ‚Spiel-

brett'?, § 6 A a). Unterschied zu *ψῆφος*?, s. u. Wie Pape im Lex. u. *πεσός* auf 'länglich runder Spielstein' kam, ist mir unklar; die literarischen Erwähnungen stützen 'länglich' nie, die Funde, § 54 a 2. 56. 57, selten.

Außer Spielstein heißt das Wort sicher auch Würfel, § 27 d; vielleicht Spielbrett, § 6 A a: Auge auf dem Würfel, § 31; Linie oder Feld auf dem Spielbrett, § 10 A 1; 2 d. Auf derartige verwirrende Vieldeutigkeit der Termini, die bisher in der neueren Literatur noch nicht genügend registriert ist (man unterdrückt einfach die Belege, die nicht klar sind), ist hier besonderer Wert gelegt. Die Verwendung des Worts *πεσός* in der Architektur, auf die man Verweise findet, Procop. de aedif. I 1, 37, fördert uns nicht.

Nachleben des Worts in ital. *pesco*, franz. *pièce* vermutete Ficoroni 18; noch zu erwägen? Anders freilich moderne Romanisten, s. Meyer-Lübke Rom. et. Wörth. nr. 6450.

*ψῆφος*, dafür *ψηφίς* wohl nur Anth. Pal. IX 482, 23, heißt *ψηφίς* z. B. nach Aristain. I 23 *ψηφῶν ποιήσας μεταστάσεις, ψηφῶν διαίθημι* und weil Eustath. II. 633, 61 *ψηφός* ausdrücklich mit *λίθος* gleichgesetzt wird, Corp. gloss. lat. III 198, 63 *psiphopectis* (d. i. *ψηφοπαίκτης* Götz ebd. VI 167) mit *calculator*. [Kratin. frg. 7 K. ist *πεσοί* Variante für *ψηφοί* (Hesych. *Διὸς θάκοι*, Suid. *Διὸς ψηφός*)]. *ψηφοί* neben Würfeln Anth. Pal. IX 482.

Eine Verschiedenheit zu *πεσός* ist man versucht aus der Verschiedenheit der beiden Ausdrücke an sich und weil Suidas s. *Παλαμήδης* beide ausdrücklich nebeneinander nennt, zu erschließen, etwa so, daß das eine Wort Spielsteine bei einem Spiel nur mit solchen, das andere bei einem Spiel mit solchen und Würfeln bedeute. Ähnlich, etwas komplizierter Pauw 54 ff.: Steine, die nach dem Falle von Würfeln verschoben wurden, hießen *ψηφοί* oder *πεσοί*; Steine im Spiel ohne Würfel nur *ψηφοί*, nie *πεσοί*. Erwähnung von *πεσοί* bedinge also stets Verwendung von Würfeln. Das wäre ein höchst wichtiges Resultat, weil wir unten bei der Erklärung der einzelnen Spiele, § 38 ff., für die Frage, ob sie mit Würfeln gespielt wurden, sonst nur darauf angewiesen sind, ob die späteren Erklärer sie ein *κυβείας εἶδος* nennen. Aber s. § 38, 2a; Pauw's Interpretation von Herod. I 94. Philostr. Her. 11 (10) 2 ist künstlich. Auch Soph. frg. 438 N. 2, aus Eustath. II. 228, 6, wo *πεσοί* neben *κύβοι* genannt werden, ergibt nicht, daß *πεσοί* immer neben *κύβοι* gedient hätten, folglich also *ψηφοί* allein. Suid. *πεσοί ψῆφοι παρ' Ἡροδότῳ* (I 94) nimmt beide Wörter als Synonyma. Freilich ist das nicht ganz beweiskräftig, weil vielleicht Suid. *γενεῖν ἐν αἰς ἐπαίρων* beide Wörter (falsch?) als 'Linien', 'Felder' verstanden hat. Was er sich s. *Παλαμήδης* mit *ψηφῶν τε καὶ πεσῶν* dachte, ist nicht klar; nahm er hier das eine Wort als Stein, das andere als Linie, Feld? — Der Unterschied, den Becq 406 zwischen *πεσός* 'dame' und *ψηφός* 'pale' finden wollte, ist nicht vorhanden.

Mehrdeutigkeit des Wortes. Wie *πεσός* heißt auch *ψηφός* sicher Würfel, § 27 e, obwohl natürlich an sich *ψηφοί* und *κύβοι* ganz verschiedene

Dinge sind, Arrian. diss. Epict. II 5, 3; vielleicht auch Linie, Feld auf dem Spielbrett, § 10 d. 31.

*λίθος* 'Spielstein' Alkaios 82 B. 4. Theokr. VI 18; bei Eustath. II. 633, 61; Od. 1397, 31 ausdrücklich = *πεσός*. — Kaum mit Recht ziehen hierzu Passow und Pape das Sprichwort *πάντα λίθον κινεῖν* = *πάντα κάλων σείειν* 'alle Mittel in Bewegung setzen' Eur. Herakl. 1002. Plin. ep. I 20, 15 u. ö., s. Leutsch zu Zenob. V 63, heran; denn (a) die Paroimiographen erweisen nicht, es gehöre hierher; sie kannten wohl den Sinn des Sprichworts, aber nicht seinen Ursprung, wie aus der Verschiedenheit der Angaben darüber hervorgeht: Apost. XIII 91. Hesych.: Schatz des Mardonios, Jagd; genauer und nicht unglücklich Suid.: Krebsfang; (b) man sagte auch *πάντα πέτρον κινεῖν* Diogenian. VII 42 u. ö.; da kann man nicht an Spielstein(chen!) gedacht haben. Denn *πέτρος* hat immer eine gewisse Größe; einen Ringstein z. B. kann man *λίθος*, nicht *πέτρος* nennen.

[*λιθίδιον* irrig Becq, s. u. § 54 a 1.] *κύκλος* 'runder Spielstein', § 39 und vgl. u. orbis.

*κύνες* im *πόλεις*-Spiel Poll. IX 98. Eustath. II. 1290, 3; Od. 1397, 45 (andere Bedeutungen des Worts s. § 33). Diese Bezeichnung ist auffällig. An sich zwar ist sehr wohl denkbar, daß die einander angreifenden Steine Hunde hießen; aber doch gerade nicht im *πόλεις*-Spiel, das man als Eroberung feindlicher Städte dachte. Die Ansicht von Becq 411, die *κύνες* hätten, wenigstens ursprünglich, die Form eines Hundes oder Hundekopfs gehabt, ist literarisch und nach den Funden für griechische Spielsteine nicht zu erweisen. Es muß aber in der Tat hier eine letzte Erinnerung an ägyptische Spielsteine, Lafaye III 993, 3. Wiedemann Herod. II. Buch 454 f. vorliegen. — Da, wo die Steine nicht *κύνες*, sondern *πεσοί* oder *ψηφοί* heißen, darf man nicht schließen, es liege nun nicht das *πόλεις*-Spiel vor; sicher konnten sie auch in diesem *ψηφοί* heißen, Eustath. Od. 1397, 45.

[*πόλις, χώρα*?, § 10, 2a. b]. *τάβλαι, ταβλῆαι*? § 5 c d. [*λίθος* heißt nicht 'Stein', § 10, 2f.]. *bellator*, s. u.

*calx* nur im älteren Latein: Plaut. Poen. 908 = Non. 199, 21. Lucil. XIV 458, dort nach Marx aus metrischen Gründen; später nur bei Grammatikern: [Charis. I 72 P. 92 K.]. Paul. Fest. s. *canceri*, wo ausdrücklich *calx* gegenüber *calculus* als veraltet bezeichnet zu werden scheint.

*calculus*. Belege o. Bd III S. 1345, 52, besser im Thes. ling. lat. Unterschied (wie *πεσός*-*ψηφός*) zu *latrunculus*? s. d. — 'Würfel'?? s. § 27 h. — Spätlat. *cauculus* Anth. lat. I 192. 193 Riese, wo Baehrens PLM IV 372. 373 *calculus*. — *calculus candidus* der Vulgata in Apocal. II 17 (Luther: 'ein gutes Zeugnis') ist wohl ein Stimmstein (s. die Lexica unter c.) und von Ps. Prosper (s. o. § 15 a. E.) nur gezwungen mit *tabulae lusus* in Verbindung gebracht.

*gemma* nur dichterisch, Mart. XII 40, 3, ohne Hinweis auf welches Spiel, von Friedländer auf *ludus latruncolorum* bezogen, weil sich *gemmeus miles* XIV 20 sicher auf dieses Spiel bezieht und weil er *gemma* XIV 94 (richtig?)

mit Glas übersetzt, gläserne Steine aber im *latruncolorum ludus* bezeugt sind; ansprechend, doch nicht völlig sicher; denn *gemma* kann auch Halbedelstein heißen und an sich den Stein in jedem beliebigen Brettspiel meinen.

[*lapides* kommt nie vor.]

*lapilli*, nur dichterisch. Ovid. a. a. III 365.

*latro*, nur dichterisch für *latrunculus*, das schwer in daktylische Verse paßt; nicht mit Becq dem Wesen nach von *latrunculus* verschieden, 10 § 19c; Ovid. a. a. III 357. Mart. VII 72, 8. XIV 20, 1. Dafür:

*latrunculus* nach der Ausdrucksweise im wirklichen Leben, Varro l. l. X 22. Sen. dial. IX 14, 7; ep. 106. 11. Plin. n. h. VIII 215. Macrob. I, 5, 11. Hist. Aug. Proc. 13, 2. CIL XIII 444 = Dessau II 7752. Doch konnte man für *l.* auch das allgemeine *calculus* setzen, Ovid. a. a. II 207. III 358. Mart. XIV 20. Überschrift. Deswegen braucht aber umgekehrt der *lusus calcolorum* Plin. ep. VII 24, 5 noch kein *lusus latruncolorum* zu sein, § 42.

Als eigentliche Bedeutung ergibt die schon von Varro l. l. VII 52, vgl. Paul. Fest. 105 Linds. mit mehr Glück als Verstand gefundene Etymologie (zu *latrōvew*; Walde Lat. et. Wörterb. 2 417), 'Söldner', 'Soldat'. So richtig Lafaye III 993, 16. Blümner R. Pr. 415, 15; falsch Becker-Göll Gall. III 471. Marquardt-Mau 856. Friedländer zu Mart. VII 72, 8: 'Offizier'. 30 Ansprechend vermuten Hyde 351. Wieland 116. Martin 82, das Spiel sei in Rom angekommen und benannt worden, als *latro* noch 'Söldner' (Plaut. Mil. gl. 76. Belege bei Souter 1018. Hyde e 340—342), aber noch nicht, 'Straßenräuber' hieß.

*bellator*, nur dichterisch für *latrunculus*, Ovid. a. a. III 359.

*miles*, ebenso. Ovid. trist. II 477. Laus Pis. 193.

*orbis*, nur dichterisch, Cento Verg. de alea 40 57, vgl. o. *κύκλος*.

[*pedo*, 'Fußgänger', wovon franz. *pion*, 'Bauer im Schachspiel', ist im Altertum als 'Spielstein' nicht nachweisbar. Es beruht auf gleicher Vorstellung wie ital. *fante*, 'Fußsoldat', 'Bauer im Schach'.]

[*scrupus*, Passow s. *ψήφος* 1b, irrig; s. u. § 43 A.]

[*tabula*? § 5 c d.]

[*tallus* = *talus*, also sonst der Astragalos, 50 auch = Spielstein?, s. § 27 a.]

[*tessera* heißt nie Spielstein. Irrig Marquardt-Mau 858, 1 (*iacere*), Pick o. Bd. IV S. 1159, 20 und Rostowzew in seinem sonst so förderlichen Aufsätze Rev. arch. IV. sér. V 110—124. Man könnte diesen Sinn vermuten. Denn die Etymologie bei Isid. Orig. XVIII 63: zu *τέσσαρες*, ist richtig, Walde Lat. et. Wortb. 2776; das Wort bedeutet, [vier]eckig'. Und sonst ist *tessera* eine Marke. Das würde also zu Spielstein gut passen. Aber diese waren immer rund, Isid. orig. XVIII 62; u. § 56. 57; *tessera* aber heißt stets Würfel, § 27b (im modernen Italienisch der Stein im Domino).

§ 17. Material, Gestalt, Farben der Spielsteine. Zu Mau o. Bd. III S. 1345, 22 füge:

a) Material. *calculi* brauchen ebensowenig aus *calx* = *χαλιξ* gefertigt zu sein wie heute

Spielsteine' aus Stein, § 5 c a. Der Diamant, den Becq 436 bei Mart. XIV 20 findet, ist Phantasie. Zu *gemma* s. § 16 s. v. Die Funde: § 56—61.

b) Figürliche Gestalt. Im altägyptischen Brettspiel bisweilen liegende Löwen, Wiedemann Das alte Äg. 379. Aus dem griechisch-römischen Altertum ist ähnliches nur ganz vereinzelt bezeugt und auch unter den Funden nicht häufig, § 58. Die Spielsteine in Form zweier Elefanten, zweier Offiziere, zweier Reiter, zweier Trabanten und von acht Soldaten im *ludus latr.* bei Forcellini-de Vit Lex. s. *calculus* sind ganz abenteuerlich. Irreführend redet mit Früheren, so Becq 436ff., dessen Ausführungen ganz verfehlt sind, noch Friedländer zu Mart. XIV 17 von Figuren bei diesem Spiele. Derartige kennen wir aber nur in einem Falle, Suet. Nero 22, den Becq 436 mit *souvent* ganz ohne Grund verallgemeinert; und mangels anderer Belege waren auch die elfenbeinernen Quadrigen, mit denen ein Kaiser spielte, nur eine höchst prächtige Ausgestaltung der Spielsteine, aber nicht Figuren im Sinne unserer Schachfiguren, d. h. mit verschiedener Geltung. Becq's Ausführungen 438 über die Sorgfalt, mit der Sueton in den Kaiserviten Termini des Brettspiels angewendet haben soll, sind nicht zwingend; wir wissen ja nicht, ob er über die Spiele vor den Viten schrieb. Abweisung früherer falscher Interpretationen, so der von Becker-Göll Gall. III 471, bei Lafaye III 994, 4. Blümner R. Pr. 416, 1. Auch wenn Isidor (§ 19. 22) mit seiner Angabe über die *calculi ordinarii* und *vagi* Recht hat, werden diese Steine zwar im Aussehen verschieden, brauchen aber keineswegs figürlich gestaltet gewesen zu sein. — Bei den Funden kann man oft schwanken, ob man Spielsteine oder sonstige Marken vor sich hat. Nach Laus Pis. 208 hätte man vor allem kleine als Spielsteine deutbare Fundstücke als solche anzusehen, da Piso zahlreiche gewonnene Steine in der Hand hält, in der sie obendrein Raum haben zu klappern. Doch sind vielleicht auch größere denkbar, § 60.

So vereinzelt wie Neros Quadrigen sind als Spielsteine die goldenen und silbernen Denare Petron. 33; gewöhnlich, wie so vieles bei Petronius, nicht dem Leben entnommen, sondern zur Schilderung der Protzerei des Neureichen übertreibend erfunden und daher als Beleg für Erklärung der Contorniaten als Spielsteine, § 60, nicht zu verwerten.

c) Farben. Schwarze und weiße *ψήφοι* beim *δυναμμομός* Hesych. s. v. Eustath. II. 633, 65; bei *ludus latr.* Laus Pis. 194. Rote und weiße Steine Anth. Lat. I 192. 193 R. *calculi candidi, purpurei* bei Ps.-Prosper (s. o. § 15 a. E.); der *c. candidus* siegreicher nach Apocal. II 17 (?; s. § 16 unter *calculus*). *calculi bicolores* bei XII *scripta* Apoll. Sid. ep. VIII 2, 5. *discolor calculus* Anth. Lat. I 193 R.; hierher gehört wohl auch der *discordans calculus* ebd., kaum aber *versicolores* Plin. n. h. XXXVI 199; s. § 7 a. Dreifarbigkeit: § 59.

d) Verschiedenes Aussehen der Steine eines und desselben Spielers ist vielleicht bei *ludus latr.* und XII *scripta* bzw. dem 36-Felder-Spiel anzunehmen, § 19 b. e.

§ 18. Die Zahl der Spielsteine. Ich ordne die überlieferten Angaben nach der Höhe der Zahl

und setze unwahrscheinlich Überliefertes oder Unsicheres in [ ].

a) Griechische Spiele.

[7 *ψῆφοι* beim *πόλεις*-Spiele, Phot. s. *πόλεις παίζειν*. Doch ist hier nicht klar, was überliefert ist: nach Porsons Ausg. ξ', von Porson in ζ' geändert, Kock CAF I 30 zu 56; nach Nabers Ausgabe scheint jedoch im Galeanus ζ' zu stehen, was Porson in ξ' geändert hätte, Becker-Göll Char. II 374. Hierüber gab mir freundlichst 10 Atkinson briefliche Auskunft; im Galeanus steht unzweifelhaft ξ'. Darüber s. u.; jedenfalls sind 7 Steine beim Städtenspiel, eine an sich ja unwahrscheinliche Zahl, nicht anzunehmen.]

5 + 5 Steine sind sicher bei *ε' γραμμαί*, § 39.

[60 bei *πόλεις* wären nunmehr aus Photios zu entnehmen; doch ist dessen Text unklar, s. § 40.]

60 bei *διαγραμμασμός*, Hesych. s. v. Eustath. II. 633, 65; § 41.

[Die  $2 \times 54$  *πεσσοί* der Freier Penelopes Athen. 20 I 16 f = Eustath. Od. 1426, 11ff. sind Schwindel Apions, Ebeling Lex. Hom. s. *πεσός*. Cohn o. Bd. I S. 2804, 9].

b) Römische Spiele.

[Nicht nur  $2 \times 3$  *lapilli* bei Mühle, § 45].

[30, nämlich 15 schwarze, 15 weiße, erschließt man für *XII scripta* aus Cento Verg. de alea (o. 2 A a. E.) 57 und aus Anth. Pal. IX 482, richtig, wenn diese Gedichte dieses Spiel meinen, was jedoch fraglich ist, § 43 Cf. 44.]

[60 erschließt man für *ludus latr.* aus der Analogie mit *πόλεις παίζειν*, Blümner R. Pr. 415, 14, ganz unsicher, weil wir auch die Zahl der Steine im *πόλεις*-Spiel nicht kennen, s. o., und weil die Analogie beider Spiele unbeweisbar ist, § 50. Wir kennen also die Zahl der Steine im *latr. ludus* nicht.]

§ 19. Verschiedener Wert (Rang) der Spielsteine. *mandra*.

a) Bei den griechischen Brettspielen waren 40 wohl alle Steine gleichwertig, nicht, wie etwa König und Bauer im Schach, im Range verschieden; wenigstens hören wir nie etwas derartiges.

b) Für *ludus latr.* hat man aus *mandra*(e) Mart. VII 72, 7f. [*mandrae* Bauern, *niveo latrone* Offizieren]. Laus Pis. 203 das Gegenteil erschlossen. Becker-Göll Gall. III 471. Becq 438ff., abzulehnen, s. u. c. Maehly Fleckeis. Jahrb. VIII 1862, 293, dessen Konjektur *quassa* für *clausa* Martin 88 mit Recht ablehnt. Mar- 50 quardt-Mau 856. Traube Philol. LIV 132 = Kl. Schr. (Vorles. u. Abh. III) 58. Lafaye III 994. Martin 86—88.

Man sieht in *mandra* entweder eine ‚Schar‘, d. h. minder schlagkräftige Soldaten; dafür spricht Martial; nicht aber sind Isidors *calculi vagi* und *ordinarii* damit zu verquicken. Oder *mandra* wäre eine geschlossene Gruppe von Steinen, die ohne Beziehung auf größere oder geringere Schlagkraft so heiße, sondern nur nach ihrem 60 Standorte in der vordersten Linie, wo sie dem Angriff am meisten ausgesetzt war (etwa ‚Kanonenfutter‘); dafür spricht die Laus Pis. Wieder etwas anders, beide Ansichten verquickt, bei Becker-Göll. Marquardt-Mau 856, 2.

Eine genaue Entscheidung halte ich für unmöglich und deswegen eine Berufung auf die eine oder andre Ansicht zum Zwecke weiterer Beweis-

führung (z. B. *ludus latr.* gleiche also doch einigermaßen dem Schach) für unzulässig. S. auch den nächsten Absatz. Schwerlich sind *mandra*, *vallum*, *moenia* auf der *l. t.* durch Farben oder sonst angedeutet zu denken.

[c] Im *ludus latr.* wollte Becq 430f. mit Berufung auf *calculi ordinarii* und *vagi*, u. § 22, und auf *mandra*, das er 440 beststellt als ‚Feld, das nur von einem Steine besetzt ist‘, erklärt, das nur von einem Steine besetzt ist‘, erklärt, *latrunculi* = *ordinarii* als Steine niederen, *latrones* = *vagi* als solche höheren Rangs ansehen; das Spiel habe mit dem vollständigen Namen *ludus latronum et latrunculorum* geheissen. Dagegen richtig Martin 82. Auf einen solchen Namen weist nichts; der Gegensatz zwischen *latro* und *latrunculus* ist nicht sachlich, sondern metrisch, § 16 *latro*.]

[d] In demselben Spiel sieht Martin 85 den Stein, der Laus Pis. 198 *longo recessu* herkommt, als einen solchen von größerer Schlagkraft an. Dafür ist so wenig Grund wie für den Vergleich dieses Steins mit dem Läufer im Schach bei Becker-Göll Gall. III 470. Die Worte bezeugen nur das Geschick Pisos, einen weit entfernten Stein schnell an den Gegner heranzubringen; man durfte die Steine wohl nicht beliebig weit vorrücken.]

[e] Die *calculi ordinarii* und *vagi*, § 22, waren wohl im Aussehen verschieden; daß sie aber 30 verschiedene Schlagkraft hatten, ist nicht gesagt]. § 20—23. Das Rücken der Steine.

§ 20. Über die Stellung der Steine bei Beginn des Spiels wissen wir nichts. Entweder standen sie alle auf bestimmter Stelle (hintereinander auf Linien — einzeln auf quadratischen Feldern — in Gruppen auf langen rechteckigen Feldern zwischen Parallellinien). Oder vielleicht lagen sie, wenigstens bei manchen Spielen, zu Beginn außerhalb der *l. t.* und wurden erst nach dem Falle der Würfel in mehr oder weniger günstige Stellen eingesetzt; so bei *XII scripta* nach Brandt zu Ovid. a. a. III 363f. laut Anth. Pal. IX 482; doch s. § 44. *τιθέναι*, *τιθεσθαι* *ψήφου*; oder *πεσσούς*, *dare calculos* (Belege Mau o. Bd. V S. 1794, 64) wird man kaum hierauf beziehen dürfen; diese Ausdrücke heißen ‚ziehen‘, s. u. Daß das Einsetzen nach der Art geschehen wäre, wie die *ψῆφοι* aus dem *ψηφοβόλον* ‚[Art Würfel-] becher für die Spielsteine‘ herausgekommen seien, ist nicht wahrscheinlich; *ψηφο-* in diesem Wort heißt nicht Stein, § 37 d.

Dann rückten die Steine vor. Dies resp. das Verschieben durch den Spieler heißt *θέσις* Plat. Rep. I 333 b (kaum ‚Hinsetzen des Steins bei Beginn des Spiels‘, s. o.); *φέρειν* ebd. VI 487 b; *φέρειν*, *ἀντιφέρειν* Plat. Eryx. 395 b; [nicht *κινεῖν*, § 16 s. *λίθος*; wohl aber] *μετακινεῖν*, *πεττεύσθαι*, *στρέφειν*, *τιθέναι* Plat. Leg. 903 d; Min. 316 c. Aristain. I 23. Hesych. s. *πεσσοί*; s. *πεττεύειν*. Phot. s. *μεταπεττεύειν*. An. Gr. I 280, 9 Bk. Nicet. Chon. p. 300, 3 Bonn. (dort Druckfehler). Niceph. progymn. 12 (Rhet. I 497, 3 W.). *ciere calces* Plaut. Poen. 908. *ire* Ovid. a. a. II 207. *calculus exit* Anth. Lat. I 193, 1 R. [Nicht *mittere* Ovid. a. a. III 354; das heißt ‚den Würfel werfen‘]. *promovere* Quintil. inst. XI 2, 38. *dare* ebd. Ovid. a. a. II 204; tr. II 476. *datum* ‚Zug‘ Cic. bei Non. 170, 22. Quintil. a. a. O. § 5 c δ. 27 t.

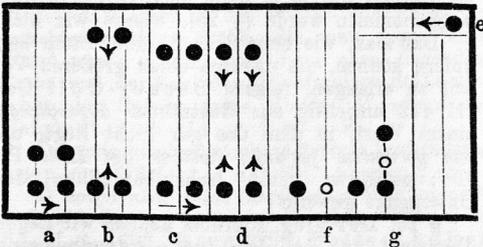
Daß *dare* = *promovere* ist, wird aus dem Gegensatz zu *revocare*, *redducere* Auson. prof. 191, 30. Non. 170, 22 klar. *variare calculus* Laus Pis. 192. *currere* Anth. Lat. I 192 R. *grassari* dichterisch Ovid. tr. II 477.

Man konnte sie aber auch bzw. mußte sie manchmal zurückrücken, *ἀναθέσθαι* Plat. Hipparch. 229 c. Danach Plat. Gorg. 461 d (der Ausdruck heißt nicht überhaupt ‚neu aufs Tapet bringen‘, sondern ist vom Brettspiel entlehnt). Antiphon (Diels Vorsokr. 4II 301, 52). Harpokr. und Suid. [Menandros] s. *ἀναθέσθαι*. Stob. Flor. 124, 21. *revocare*, *redducere* s. o. *recurrere* Ovid. a. a. III 360. *cedere* Laus Pis. 195. Dazu brauchte man nicht gezwungen zu sein, sondern konnte es freiwillig tun, wenn ein Zug irrig erschien (Cic. bei Non. a. O.), etwa (Blümner R. Pr. 417), so lange man noch den Finger auf dem Stein hatte. Oder man sah sich dazu gezwungen, wenn der Stein durch ein Manöver des Gegners in eine üble Lage gebracht (*alligatus* § 24) wurde oder wenn man durch unglückliches Würfeln in eine solche gekommen war (so bei Ausonius?).

Über schräges Rücken s. § 22.

§ 21. Der Ort des Rückens. Das Rücken geschah

1. bei *ε' γραμμαί* sicher (§ 39) auf Linien, bei *XII scripta* vielleicht (§ 43 E a) auf oder zwischen Linien. Wenn eine Tafel solche, nicht quadratische Felder trägt, so sind a priori vier Möglichkeiten des Rückens denkbar, je nachdem die Steine auf oder zwischen den Linien standen;



sie konnten (a) von einer Linie auf die nächste Parallele rücken; (b) auf ein und derselben Linie in deren Richtung so, daß bei Beginn des Spiels die feindlichen Steine an den beiden Enden der Linie standen, dann aufeinander losrückten und beim Zusammentreffen einander schlugen; (c) von einem der langen, durch die Parallelen gebildeten rechteckigen Felder ins nächste; (d) in ein und demselben langen schmalen Felde in dessen Längsrichtung wie bei b.

Die Möglichkeiten b, d sind aber unwahrscheinlich. Denn dann müßten die Linien oder Felder noch Marken gehabt haben, die angaben, wie weit beim jedesmaligen Rücken ein Stein verschoben werden durfte. Aber von solchen Marken hören wir nie; kaum waren es die *singula puncta* Auson. prof. 191, 29, auf (?) denen die Steine *dantur* und *revocantur*; vielmehr dort *puncta* Augen der Würfel? § 31 e. Die erhaltenen *l. t.* weisen solche Marken auch nie auf. Wären sie nötig gewesen, so hätte es doch näher gelegen, an Stelle der Linien mit Marken gleich solche mit rechtwinklig schneidenden Linien, also quadratische Felder zu ziehen.

Wenigstens für *ε' γραμμαί* scheiden ferner nach dem Sprüchwort *κινείν τὸν ἀπ' ἑσθᾶς*, § 39, die Möglichkeiten b, c, d aus; c, d, weil da der Stein nicht auf einer Linie steht, also nicht von ihr weggerückt werden kann; b, weil er zwar auf ihr steht, aber nicht *ἀπ'*, sondern *ἐπ' αὐτῆς* gerückt würde.

Theoretisch wären wir also unserer Sache ganz sicher; nur a ist möglich. Aber dem widerspricht in einer Beschreibung von *XII scripta*, § 43 B b, *parili scriptorum tramite currant* Anth. Lat. I 192 R., was auf b deutet. Noch sonderbarer ist, daß sich ein anscheinend paralleler Ausdruck, *recto limite*, Ovid. trist. II 477 in einer Beschreibung des *ludus latr.* findet, wofür man eine *l. t.* mit quadratischen Feldern annimmt, s. u. Man deutet das dort so, daß die Steine immer nur in das grade vor ihnen liegende Feld rücken durften, Form e, also immer nur zwischen zwei Parallelen. Heißt *parili scriptorum tramite* [auf dem gleichen Wege der Linien =] auf dem Wege der Parallellinien' nach Form a?

2. bei *πόλεις*, § 40, vielleicht auch bei *ludus latr.*, § 42 A b a, auf [quadratischen] Feldern, und zwar wohl allemal nur ins nächste Feld, nicht beliebig weit vor [oder zurück, § 20]; wenigstens folgt das nicht aus *longo recessu* Laus Pis. 198, § 19 d; denn es ist ja nicht gesagt, der Stein sei in einem Zuge an den Feind herangebracht worden;

3. beim 36-Felderspiel, § 55 b 5, von einem der 36 Buchstaben zum andern.

§ 22. Grades oder schräges Rücken (nicht: Springen, wie Blümner R. Pr. 416 sagt) der *calculi ordinarii* bzw. *vagi*. Isid. Orig. XVIII 67. Schneider o. Bd. XII S. 982, 62; dagegen Lamer Herm. LX 104.

Isidors Angabe bezieht man allgemein auf *ludus latr.*, so Blümner R. Pr. 416, 7. Lafaye III 994. Martin 88, offenbar, weil man bei diesem Spiele als einzigem unter den römischen Brettspielen quadratische Felder voraussetzt und nur bei solchen schräges Rücken mit einiger Wahrscheinlichkeit denkbar ist. Doch ist das nicht richtig. Die quadratischen Felder bei diesem Spiele sind nicht völlig sicher, § 42 C; schräges Rücken wäre auch beim 36-Felderspiel denkbar. Vor allem aber weist bei Isidor XVIII 60—68 sonst nichts deutlich auf *ludus latr.*, wohl aber der Schluß von 60 wegen der vier Spielgeräte, darunter Würfel, wahrscheinlich auf *XII scripta* (dem *ludus latr.* dagegen waren Würfel fremd), 64 ganz sicher auf das 36-Felderspiel. Es liegt hier ein Notizenkomplex vor, in dem Isidor gar nicht ein einzelnes bestimmtes Spiel erläutern, sondern nur eine allgemeine Vorstellung vom Brettspiel geben will. Daß in diese Notizen mit der Angabe über die *calculi ordinarii* und *vagi* eine solche grade über den *ludus latr.* hineingeraten sei, ist möglich, aber nicht erweislich. Überdies steht diese Angabe völlig vereinzelt: kein anderer Autor, auch nicht Sueton bei dem wortreichen Eustathios, kennt sie. Ich möchte sie also im Gegensatz zu anderen nicht nur nicht auf *ludus latr.* beziehen, sondern überhaupt als nicht weiter nutzbar bezeichnen (wer sie verwerten will, muß Becq

434f. und Forcellini-de Vit Lex. s. *ordinarius* 6 beachten).

§ 23. Die Regeln des Rückens. Das Rücken geschah

1. nur nach der Geschicklichkeit des Spielers beim *ludus latr.*, bei dem nur Spielsteine erwähnt werden, § 42:

2. nach dem Falle von Würfeln und nach der Geschicklichkeit der Spieler bei den § 39? 40. 41. 43 erwähnten Spielen. Nicht dagegen ist anzunehmen, daß hier an Stelle der Geschicklichkeit nur der reine Zufall der Würfelwürfe getreten sei. Denn es hätte keinen Sinn gehabt, die Steine nur um so viel Felder (oder Punkte, Gilbert bei Friedländer zu Mart. XIV 17) vorzurücken, als man Augen geworfen hatte. Dann hätte das Rücken nur deren Zahl festgestellt, und die hätte man ja im Kopfe addieren können. Überdies weisen manche Texte ausdrücklich darauf, daß der Zufall des Würfelwurfs durch Geschicklichkeit korrigiert wird; Belege § 43 Eb. Der Spieler mußte also nicht einen bestimmten Stein nach der Zahl der geworfenen Augen rücken, sondern durfte den rücken, dessen Verschieben ihm vorteilhaft erschien. Näheres ist unbekannt; jedenfalls waren aber die Spiele mit Steinen und Würfeln ziemlich kompliziert.

Aus Eur. Suppl. 409 will man erschließen, ein Spieler habe manchmal aus Gutmütigkeit oder um dann seine Geschicklichkeit zu zeigen, dem Gegner gewisse Vorteile, eine Vorgabe, eingeräumt, was *κρείσσον δίδοναι* geheißen habe; Becker-Göll Char. II 374.

§ 24. Das Schlagen. Hierüber sind wir einigermaßen nur bei *πόλεις*, etwas genauer bei *ludus latr.* unterrichtet. Weil bei beiden Spielen nach zwei ähnlichen Regeln geschlagen wurde, hielt man sie auch sonst für identisch und ergänzte demgemäß die Nachrichten über das eine Spiel mit denen über das andre. Das ist aber irrig, § 42, und hat große Verwirrung gestiftet.

Es gab zwei Manöver gegen die feindlichen Steine, das Wegnehmen und das Festlegen (§ 25).

Wegnehmen (bei *πόλεις*): Poll. IX 98 *πρὸς κληρῶν δύο ψήφων ὁμοχρόων τὴν ἐτερόχρων ἀνελεῖν*, s. u. Festlegen: *ἀποκλείειν* Plat. Rep. VI 487b. *σπυρκαίειν καὶ ἀποτέμνειν* Polyb. I 84, 7. Die *πρὸς κληρῶν* auch im Lateinischen: *unus . . . gemino calculus hoste perit* Ovid. a. a. III 358; trist. II 478. Mart. XIV 17. Man schlug also nicht 50 dadurch, daß ein Stein den anderen übersprang oder sich auf ihn setzte. Vielmehr ist die *πρὸς κληρῶν* so zu denken, daß zwei Steine einen feindlichen vor und hinter ihm oder auf derselben Linie rechts und links von ihm umstellten; s. auf dem obigen Schema f, g. Ein so umstellter Stein ging verloren (*perire*). Daß zwei Steine, wenn auch nicht immer, gegen einen feindlichen kämpften, zeigt auch Ovid a. a. III 359, wo besonders bemerkt wird, daß ein *bellator sua . . . sine* 60 *compare bellat*.

Merkwürdigerweise konnte aber auch manchmal ein Stein zwei feindliche festlegen: *similisque ligato obligat ipse duos* Laus Pis. 201. Becq 449; dagegen Wayte, abgedruckt bei Martin 85f.; beide Ansichten abgelehnt und die Sache mangels genauer Überlieferung offen gelassen von Martin. Das scheint mir richtig.

Jedenfalls gehörte zu diesem Manöver großes Geschick, das an Piso gerühmt wurde.

Der so geschlagene Stein wurde bei *πόλεις* weggenommen: *ἀνελεῖν* Pollux, *ἀνταναίσεις* Eustath. II. 1290, 1; Od. 1397, 46. *perire* bedeutet aber nicht dasselbe; irrig Martin und Schneider o. Bd. XII S. 983, 51. Denn sonderbarerweise konnte sich ein solcher *ligatus*, ob- (s. o.), *alligatus*, Sen. ep. 117, 30, wieder befreien. Becq 442. Marquardt-Mau 833, 6: *exire* Sen.; er kann fliehen, Ovid. tr. II 480, oder, obwohl *premsus*, weiter kämpfen, Ovid. a. a. III 359. Deswegen ist seine *mora* nur *anceps*, 'nicht sicher', Laus Pis. 201 (ganz anders Becq 445f. 448f.: *celuci subit deux échecs*, *anceps* = doppelt). Dieses *exire* aus der feindlichen Umschließung geschah durch Zurückgehen: *coeptum recurrit iter* Ovid a. a. III 360. *premsus* heißt also nicht 'weggenommen', *ἀναίσεις*, sondern, wie *ligatus*, 'festgelegt'. Die Auffassung, erst wenn das *exire* nicht gelungen sei, sei das *perire* eingetreten, ist nicht richtig.

Andre Steine waren endgültig festgelegt. Das lehrt die öfter übertragen gebrauchte Redensart *ad incitos* (von *ciere*) *redactus* Plaut. Poen. 907; Trin. 537. Apul. met. III 28. Mamertin. grat. act. 9, 1, deren Sinn Isid. Orig. XVIII 67 erklärt: *at vero qui moveri omnino non possunt, incitos dicunt*. So heiße auch ein Mensch, der im Leben Schiffsbruch gelitten habe. S. u. § 59 B.

Unter welchen Bedingungen ein *alligatus exire* konnte, unter welchen anderen er endgültig festlag, warum er dann aber trotzdem nicht weggenommen wurde (§ 25), wissen wir nicht.

Daß man, wie beim Schach, einen Stein habe opfern können, um dadurch einen größeren Vorteil zu erlangen, folgern Becker-Göll Gall. III 472 unrichtig aus Eustathios' *ἀνταναίσεις*, einem Wort, in dem das gar nicht liegt, und aus *periturus perdidit hostem* der Laus Pis. 196; *periturus* heißt '[scheinbar schon] dem Untergange geweiht'.

§ 25. Der Sieg. Hierüber kennen wir Regeln überhaupt nur bei dem *ludus latruncolorum*; nicht, trotz *vicisse*, bei Mühle, § 45.

Im *ludus latr.* war nicht nur Sieger, wer mehr Steine des Gegners endgültig, wie § 24 geschildert, festgelegt hatte. Vielmehr nahm man dem Partner geschlagene Steine als *spolia* auch noch weg, Anth. Lat. I 194, 8 R., und sammelte sie in beiden Händen: *et tibi captiva resonat manus utraque turba* Laus Pis. 208. Unter welchen Bedingungen die Steine weggenommen wurden, ist ebenfalls unbekannt. Gesiegt hatte also, wer mehr feindliche Steine weggenommen und mehr eigene noch auf dem Brette stehen hatte, Sen. dial. IX 14, 7. Dort kann zwar *uno me antecedere* an sich heißen: 'daß ich um einen [Platz auf der l. t. weiter] vorgerückt bin'; aber nach *numerauit calculus* heißt es: 'daß ich einen Stein mehr habe'. Beim wievielten genommenen Stein der Sieg entschieden war, ist unbekannt.

Ann.: Ovid. trist. II 473ff. bleibt manches unklar, namentlich wegen der Corruptel in v. 479. — Artemid. III 1 ist strittig, Marquardt-Mau 857, 3; u. § 27 e. Die von Gronov ausgedachte Spielregel wäre als solche denkbar, aber nicht in der Deutung des Traums, die Artemi-

doros gibt [„von einer Niederlage im Spiel mit ψῆφοι träumen bedeutet etwas Schlimmes, da (im wirklichen Spiel) eine solche Niederlage allemal mit Verlust verbunden ist“]. Salmasius schrieb also richtig *μεινας*.

§ 26. Verwendung von *calculi* als Kennmittel bestimmter Spiele. Außer den § 2 Anhang unter 1 genannten Spielen dienen Spielsteine bei allen Brettspielen. Sichere Beispiele insonderheit für die beiden häufigsten römischen Spiele, nämlich solche, wo das Spiel mit Namen genannt wird (oder sonst deutlich erkennbar ist), sind: für *ludus latr.* Ovid a. a. II 207. III 358. Sen. dial. IX 4, 7; ep. 117, 30. Laus Pis. 193; für *XII scripta* Non. 170, 22 (Anth. Lat. I 193 R.). Das Unterscheidende bei diesen Spielen waren vielmehr die Würfel; § 42. 43.

Erwähnung der *calculi* gestattet also nicht zu entscheiden, ob das eine oder das andere Spiel vorliegt. Demnach schließen bei Lucil. XIV 457f. Marx z. d. St. und Mau o. Bd. V S. 1794, 68 aus *alveolus* und *calces* irrig gleich auf *XII scripta*; § 46. Wenn ein solcher Irrtum sogar bei neueren und besonnenen Forschern vorliegt, so ist das kennzeichnend für die Unsicherheit, die in allen diesen Fragen noch herrscht.

b) § 27—34. Die Würfel.

§ 27. Namen und Arten der Würfel. Im alten Ägypten fehlten Würfel. Man benutzte dort wie noch jetzt [sic; dieses Land war unfafbar konservativ nicht nur in den 4000 Jahren des Altertums, sondern noch 2000 Jahre weiter bis heute] statt ihrer an der Vorder- und Rückseite verschiedenfarbige Stäbe, die man gegen eine Wand warf; je nach der dann oben liegenden Farbe und der Zahl der gleichfarbigen Stäbe verschob der Spieler seine Hunde. Wiedemann Herod. II. Buch 454; u. § 66 a. E.

Das griechisch-römische Altertum kannte zwei Arten von Würfeln (s. u. § 63f. Abarten § 65f.):

a) *ἀστράγαλος, talus* (*taxillus* bei Pomponius?, s. § 37f. Cic. or. 153), der Knöchel. Mau s. o. Bd. II S. 1793. Becq 325f. Bolle (o. § 2 B a). Lafaye V 28—31, gut; dort auch über die hier nicht behandelten Astragalosspiele, die kein Spielbrett benötigen. Abbildungen s. § 63 C. Ältester Beleg: Hom. II. XXIII 88. Belege für die Nebenformen *ἀστριες, ἀστρες, ἀστριχοι, ἀστρίζειν*, Notizen über *ἀστράγαλη* (Anacr. 45 Bgk. 4. Herond. III 7. Anth. Pal. VI 309, 3), Etymologie des Worts: Kallim. frg. 238. Poll. IX 99. Hesych. s. *ἀστρες*. Schol. Plat. Lys. 206e. Eustath. II. 1289, 50; Od. 1397, 36. Bekker Anecd. 454, 24 [dort in dem Homerzitat *-αισι* zu lesen]. Schol. Hom. II. XVIII 551. XXIII 88. Mit einigen Synonyma, die Hesychios überliefert: *βουβάλις* (wohl Knöchel der afrikanischen Gazelle *βούβαλις*, vgl. Theophr. Char. 6 (21). Kallimachos bei Eustath. II. 1289, 55 und Schol. Plat. Lys. 206e. Athen. V 194a. Lucian. Amor. 16 *Λιβυκῆς δορκός*. IG II 766, 23. Herond. III 7 *δορκάδες*. Polyb. XXVI 1 (10), 8 = Athen. V 194a *δορκάδειοι ἀστράγαλοι*), *γλάματα*, *δορχελοί* (zu *δορκός*?), *κίλλαι*, *κόνδοι* (§ 49), *κυνούραι*, *κωαί* (lies *κῶα*; vgl. *κωάζειν*), *λίγδοι*, abgenutzt, ist nichts anzufangen. Es werden nicht-literaturfähige Wörter der vulgären Spielersprache gewesen sein, die den Gelehrten wohl aus Eubu-

los' *Κυβενταί*, Poll. VII 205, bekannt waren. — *ludi talares* Quintil. inst. or. XI 3, 58. Form *tallus* s. u.

Der Knöchel fällt nur auf vier Seiten: Schol. Plat. Lys. 206e; dasselbe, nur etwas unklar, Poll. IX 100; es fehlt ihm die *δωάς* und *πεντάς*, Poll. Schol. Plat.; diese nur beim *κύβος*: Eustath. II. 1289, 58; Od. 1397, 36. Daß die Astragalen auf einer der beiden schmalsten Seiten überhaupt stehen können, wie Becker-Göll Gall. III 457 angeben, ist nicht wahr (es ist nur möglich, wenn sich ein Astragalos an etwas anlehnt; richtig Ulrichs Reisen u. Forsch. in Griech. I 138; doch sagt dieser ohne Beleg, dieser Wurf habe bei den Alten als *ἀδιάρωρον* gegolten). Astragalen aus Siphnos Strab. X 5 (484). *δορκάδειοι ἀστράγαλοι* s. o. *ἀστράγαλοι διάσειστοι* § 37 e. *ἀστράγαλοι μεμολυβωμένοι* zum Falschspiel Arist. problem. phys. XVI 3 p. 913 a 36 = XVI 12 p. 915 b 8 und u. § 30.

Aus Aristot. hist. an. II 1 p. 499 b 28 erfahren wir, daß die Seiten des Astragalos *πρανές, ἔπιτιον, κῶα, χία* und *κεραία* (die beiden schmalsten Seiten, auf denen der Astragalos nicht stehen kann; besser *κεραία* nur Name der oberen schmalsten Seite; der der unteren ist dann unbekannt, s. § 32 b unter *κεραία*) hießen. Nicht aber erfahren wir, wie *πρανές* usw. aussahen; man lasse sich durch Mau o. Bd. II S. 1794, 1ff. (*πρανές* die konvexe Breitseite usw.) nicht täuschen. Mau (s. auch Marquardt-Mau 850, 5) übernahm das aus einer Erklärung Fromonds, die er für gut hielt; aber nach Bolle 7, 25 hat Fromond (genaue Zitate bei Bolle) ganz falsche Knöchel für *tali* gehalten. Bolle nennt gerade umgekehrt wie Mau die glatte Schmalseite *κῶον*, die konvexe, die wie ein Ohr aussieht, *χίον*. Blümner R. Pr. 413, 4 ließ die Frage unentschieden. Aber sie ist zu entscheiden, wenn man in einer ganzen Schöpskeule die Lage des Astragalos betrachtet [nur das Stück Keule zu kaufen, in dem der A. sitzt, nützt nichts, denn man weiß dann nicht, wie es im Schafe gegessen hat; ferner muß man auch beim Kaufe des ganzen Schafsbeins fragen, ob es das rechte oder das linke Hinterbein des Tiers war.] Auf diese Weise fand ich, daß Jüthner Österr. Jahresh. XXIII 107—109 Abb. 9 A recht hat und also auch Bolle [bei Aristoteles heißt *ξξω* beim *πρανές* natürlich: nach dem Schwanze zu, *εἶσω*: nach dem Kopfe zu]: (α) die konvexen Breitseiten liegen nach dem Schwanze zu, sind also bei Aristoteles = *πρανές*; s. dazu § 32 b s. v.; (β) die konkaven Breitseiten liegen nach dem Kopfe zu, also = *ἔπιτιον*; (γ) die *κῶα*, die nach Aristoteles innen, einander zugewandt liegen, sind die fast flachen Schmalseiten, und (δ) die *χία*, die nach außen liegen, die Schmalseiten, die wie ein menschliches Ohr aussehen [das Ohr läppchen ist nach oben gerichtet.] O. Bd. II S. 1794 Z. 6 schreibe also: von den schmälere Seiten die eine (äußere, *τὸ χίον*) eingedrückt (wie ein Ohr), die andere (innere, *τὸ κῶον*) flach.

Gleicherweise zu apodiktisch sind zum Teil Maus Angaben über den Zahlenwert der vier gültigen Seiten. Zwar war sicher *χίον* = 1, *κῶον* = 6; aber schon das ist nicht so selbstverständ-

lich wie es Mau Zeile 10ff. darstellt, s. § 32 b unter *κῶος*. Vor allem aber erfahren wir nirgends, ob *ὑπιον* 3, *πρανές* 4 (Mau) oder *ὑπιον* 4, *πρανές* 3 (Lafaye V 29) war; ebensowenig, ob *ὑπιον* = *surpus*, *πρανές* = *planus* (Mau) oder *ὑπιον* = *planus*, *πρανές* = *surpus* (Lafaye) war; Lafaye macht übrigens seine Angaben genau so apodiktisch wie Mau, ohne auf die Unsicherheit hinzuweisen! Mir war eine glatte Entscheidung dieser Fragen unmöglich; s. noch § 32 b zu *planus*, *πρανής*, *ὑπιος*.

Die vier Seiten des Astragalos, die für die Würfe in Betracht kommen, wurden nur nach dem Aussehen unterschieden. Knöchel mit Punkten oder Strichen, die den Wert jeder Seite angeben, oder gar mit Figuren statt der Augen, Passow s. *ἀστράγαλος*. Becker-Göll Gall. III 459, werden in der antiken Literatur nie erwähnt; richtig Marquardt-Mau 851, 4. Doch s. § 63 a. E.

Verwechslung von *ἀστράγαλοι*, *tali*, mit *κύβοι*, 20 *tesseræ* s. den Abschn. c. Dagegen deutlich beide Arten nebeneinander: Cic. div. II 85; de or. III 58. Clem. Alex. Paidag. III 11, 75.

Sehr merkwürdig ist die Angabe der Glossar. V 612, 29. 636, 66 *tallus*: *calculus, tabula*; wenn richtig, wieder zwei der so oft beobachteten Bedeutungsverchiebungen. Die Hälfte des Anstoßes ist bei Forcellini-de Vit unter *tallus* beseitigt, der *calculus tabulae* schrieb; aber *calculus, tabula* Corp. gloss. lat. VI 2, 331

[Korrekturzusatz: Hertz De ludo talario, Ind. schol. univ. Vratisl. 1873; von mir nicht eingesehen.]

b) *κύβος* (*κύβος* s. Passow; [Rhemn. Fann. pond. 61 gehört nicht hierher]; *γυλλός* Hesych.), *tessera* (*alea* s. u.), der eigentliche Würfel. Der *κύβος* ist sechsseitig nach der Verwendung des Wortes in der Geometrie, nach Anth. Pal. XIV 8 und nach Eustath. Od. 1397, 36, die *tessera* nach Varrou a. u., s. u. Müller bei Pauly R. E. I 690ff. Becq 302. Becker-Göll Gallus III 463-468. Blümner R. Pr. 414, 9.

Terminologie (wo die Belege hier fehlen, findet man sie im Thes. gr. ling.): *κύβος*, *κυβέειν* (über die wichtige Vieldeutigkeit dieser Wörter s. u. und § 38, 1 b). *κύβοι διάσειστοι* (§ 37 e). *κυβᾶν* (nur Hesych. s. *πετεύει*). *κύβευμα*. *κύβης*. *κυβοειδής*. *δια-*, *ἐκ-*, *συγκυβέειν* (Arist. Eth. Nicom. IX 12 [II 1172 a 4]). *διακυβέεισθαι* ([Sueton? bei] Eustath. Od. 1396, 53). *συγκυβενής* (Aischin. I 58). *μετακύβενος* (Nicet. Chon. p. 595, 12 Bonn.). *κατακυβέειν*, 'verspielen' (Lys. XIV 27. Aischin. I 95, dazu Schol. Liban. declam. 33, 31 = VII 97, 2 Förster. Eustath. Od. 1396, 53). *δυσ-*, *εὐκυβέειν*, *εὐβολέειν*. *κυβεία* (§ 38, 1). *κυβεντής* (Plut. Pyrrh. 26). *κυβιστής* (Eustath. Od. 1396, 59). *κυβέντρεμα*. *κυβεντικός*.

*κυβεντήριον*, Plut. quaest. conv. I 4, 3. Moiris s. *Σκιραφειον*. Bekker anec. 275, 14, oder *κυβεῖον*, Aischin. I 53. Poll. IX 48 (nach dem Schol. zu Aischin. war dieser Ausdruck ungewöhnlich; aber Etym. M. s. *σκαιράφια* wird dieses Wort gerade durch ihn erklärt). Bekker anec. I 300. *κυβεῖον* Tzetz. χιλ. X 558. 564, war nach Hesych. s. *κυβεῖον* der *τόπος*, *εἰς ὃν συνησαν κυβεῖοντες* (*ὁ νῦν τόπος δεξιῶν* unheilbar korrupt). Ein solcher Treffpunkt hieß auch *πεσοῖ* (dichterisch, Eur. Med. 68; § 27 d), *πεττεῖον*, Poll.

IX 48, oder *σκ(ε)ραφειον*, *σκ(ε)μάφιον*, Isokr. VII 48. Lucian. Lexiph. 10. Poll. IX 96f. Harpokr. und Suid. s. *σκυρ*. Hesych. s. *σκ[ε]υ*. Moiris (danach attisch). Etym. M. s. *σκυρ*. Eustath. Od. 1397, 25 (*σκυραφοι*). Millers Athosfragm., s. o. § 2 A. Steph. Byz. s. *Σκίρον*. Die antiken Erklärungen dieses Wortes zeigen, daß man darüber nichts Sicheres wußte. Es gehört zu dem auch seinerseits etymologisch unklaren *σκ(ε)ραφος* 'Würfelbecher', § 35 a. Ein weiteres Synonym dieser Wörter, *κύβοι*, erschloß Meineke aus Hermippos Schol. Ar. Wesp. 674 = frg. 27 K. Seine Ansicht ist nach *πεσοῖ*, s. o., an sich wahrscheinlich und wird durch Synes. ep. 32 als richtig erwiesen; Eurip. und Synes. widerlegen Kocks Gegengrund. Schließlich konnte das *κυβεντήριον* auch *τηλία* oder *ταβλισηριον* heißen, § 8 a. Die lateinische Bezeichnung für den *locus*, *ubi tabissant*, ist nicht klar (*aleualea* korrupt); s. Corp. gloss. lat. V 264, 42. — Der Wirt im *ταβλισηριον* hieß *ταβλοπάροχος*?, s. Corp. gloss. lat. II 451, 1.

Außer 'Würfel' heißt *κύβος* nach Poll. IX 95 noch α) die Eins auf dem Würfel, § 32 b s. v.;

β) das Auge auf dem Würfel, § 31 a; ferner, von Pollux nicht erwähnt:

γ) ein Wurf mit dem Würfel im allgemeinen; diese Bedeutung ist sicher nach Diphilos frg. 73 (CAF II 565 K.) bei Athen. VI 247a verglichen mit *πῶσις* bei Eustath., s. § 32 b s. *Εὐροπίδης*.

Suid. s. *Μίδας* verglichen mit Phot. s. *Μίδας*; δ) ein spezieller Wurf mit dem Würfel, Hesych. s. *κύβος*. Dort kann *βόλον σχῆμα* nicht in dem Sinne von γ) verstanden werden. Hesychios meint mit diesen Worten sonst stets (Belege § 32 b) den Namen eines speziellen Wurfs; welches freilich in diesem Falle, wissen wir nicht.

Lateinisch heißt der Würfel zum Spiel nie *40 cubus* (*coebus*, = dem Properispomenon *κύβος*, s. o., Auson. edyll. XI 3. 57 p. 200. 203 P. hierhergehörig?). Dieses Wort blieb im Lateinischen und daher noch jetzt im Deutschen für die Geometrie reserviert. Vielmehr hatten die Römer für den Spielwürfel das Fremdwort *tessera* (Lafaye V 125-129, reichhaltig) und das lat. *alea* (s. u. 1).

Daß *tessera* (*tesserula* s. u.; *tessella* Iuv. XI 132. Ihm [§ 55 b 5] nr. 15) wirklich ein Würfel ist, kein Spielstein, § 16 a. E., wird ganz klar z. B. aus Ovid. a. a. III 353 *missa* (§ 32 a α) *tessera* in Parallele zu *talorum iactus*; Cic. div. II 85 *talos, tesseræ iacere*; aus Anth. Lat. I 193, 2 R. wegen des Fallens der *tesserulae* aus dem Würfelbecher und da nach ihrem *iactus* das Rücken der Steine bestimmt wird; aus Isid. Orig. XVIII 63 *tesseræ iacula a iaciendo*.

War also *tessera* sicher ein Würfel, so möchte man in ihr nach der Herleitung von *τέσσαρες* einen Knöchel sehen (der nur auf vier Seiten fallen kann). Doch ist das falsch; die *tessera* ist im allgemeinen ein sechsseitiger *κύβος*, s. u. Sie wird also ihren Namen daher haben, daß jede ihrer Flächen ein Viereck darstellt. Ähnlich heißen auch die Würfel im Mosaik *tesseræ*, und bei ihnen sieht man ja auch nur ein Viereck. Irrig aber setzte Georges die Bedeutung 'Mosaikwürfel' zuerst; diese sind viel später nach Rom

gekennzeichnet als Spielwürfel; richtig im Thes. ling. lat. s. *cubus*.

Die Gleichung *κύβος* = *tessera* wird als richtig erwiesen durch Varro bei Vitruv. V praef. 4. Gell. I 20. Macrob. Somn. Sc. I 5, 9. Paul. Fest. s. *cybium* 45 L., ferner weil Alexis aus Thuriroi frg. 34 K.: τοιοῦτο τὸ ζῆν ἔστιν ὡσπερ οἱ κύβοι bei Ter. Ad. 739 *ita vitast hominum quasi cum ludas tessaris* lautet; daß Terentius frei übersetzt habe, ist durch Varro a. a. O. ausgeschlossen. [Zu 10 diesem Gedanken s. noch Plut. tranq. an. 5. Stob. Flor. 124, 41 und jetzt das Fragment eines alexandrinischen Epyllions, bequem zugänglich bei Körte Arch. f. Papyrusforschung VII 117 nr. 535; ferner Philon de vit. Mos. I 31]. Beweisend ist schließlich Enseb. hist. eccl. V 18, 11 *τάβλαις καὶ κύβοις* = Hieron. vir. ill. 40 *tabula et tessaris*. Also liegt bei Cic. Cat. m. 58 *talos et tesseras* nicht rhetorische Häufung von Synonymen vor, sondern die Worte heißen ‚Spiel mit vier- und sechsseitigen Würfeln‘. *tabi* und *tesserae* in deutlichem Gegensatz auch Mart. IV 66, 15. XIV 15 (§ 29). Vgl. § 271.

Im Fragm. Bobb. gramm. VII 543, 3 (bequem im Thes. ling. lat. s. *canicula* zugänglich) heißt *tessera* ‚Wurf des Würfels‘.

Nie heißt *tessera* ‚Spielstein‘, § 16 s. v.

Vorstehende etwas umständliche Bedeutungsfeststellung war nötig, weil, wie wir schon bei den Spielsteinen fanden, in den Termini der Brettspiele so viel Verschiebung und Verwirrung vorliegt und sich solche auch hier findet; s. den nächsten Abschnitt.

c) Eine leidige und irreführende Verwechslung von *ἀστραγάλοι* *talí* und *κύβοι* *tesserae* findet sich vielleicht schon Aischin. I 59 *ἀστραγάλους . . . καὶ κυβεντικά ἔτερα ὄργανα*, falls dort nicht *ἔτερα* wie in *ὀπίσθιαι καὶ οἱ ἄλλοι ἰππεῖς, vous autres Français* zu erklären ist; ganz auffällig aber Sen. apoc. 15, wo *tessera* v. 2 = *talus* v. 3 = *alea* v. 6. [Mart. XIII 1, 5 Friedländer *telo* statt *talos*]. Poll. X 150 *κυβεντιῶ σκευή . . . ἀστραγάλοι*. Für das richtige *talorum iactu* Porphy. Hor. carm. II 7, 25 sagt Acron falsch *tesserarum iactu*; Calcagnino 1221 F. Anth. Lat. I 193, 8f. R. *talus* = *tessera*. Athen. X 444f. *κυβένειν . . . τοῖς ἀστραγάλοις*. Das ist sehr sonderbar, denn das Griechische verfügt ja über ein Verbum *ἀστραγάλιζεν*. Aber Voemels Vorschlag Philol. XIII 311, bei Athen. *τοῖς ἀστραγάλοις* zu tilgen, hat nichts für sich. Denn schon Eustath. Od. 1397, 48 las diese Worte bei Athenaios, und sie sind gedeckt durch Athen. I 19a [*πεττενεῖν* =] *ἀστραγάλιζεν*. Ammon de differ. p. 84 (so!) Valck. *κυβένειν γὰρ ἔστι τὸ διὰ . . . ἀστραγάλων παίζειν*. Anth. Pal. XII 47 *ἀστραγάλους . . . ἐκύβευσε* (wenn auch *κυβένειν* hier in übertragenem Sinne). VII 427, 13f. *τὸ κυβενθὲν . . . δι' ἀστραγάλων. κυβένειν* wurde demnach von ‚mit *κύβοι* würfeln‘ zu ‚würfeln‘ überhaupt, wie *κυνή* schon bei Homer von ‚Mütze aus Hundefell‘ zu ‚Mütze‘ [*κυνή αἰγείη, ταυρείη*], Plombe aus ‚Bleiverschluß‘ in ‚Goldplombe‘ zu ‚Zahnfüllung‘. Bei Späteren, die diese Verschiebung reichlich anwenden, liegt also nicht, wie ich zuerst annahm, Unkenntnis der Termini, sondern ein ganz regelrechter sprachlicher Vorgang vor. Isid. Orig. XVIII 65 meint *talí*, denn *binio, quinio* fehlt noch jetzt in drei Hss.; aber er

überschrieb den Abschnitt *de vocabulis tesserarum* (was dann in K die *Zusätze binio, quinio* veranlaßte). Eustath. Od. 1396, 51 *πεττενοῦναι* = *διακυβένονται*; 1397, 2 *ἀστραγάλιζεν* = *πεττενεῖν* = *κυβένειν*. An. Gr. 2<sup>95</sup>, 51 Bk. *πεσοός* = *ἀστραγάλος*. Phot. sagt in einem Atem s. *πεσοοί* ὅτι περ εἰσὶν ἀστραγάλοι und s. *πεττενεῖ* ἀπὸ τῶν πεττῶν, τούτοις τῶν κύβων. S. auch Suid. *πεσοός* und den nächsten Abschnitt.

Man darf also Angaben, namentlich Späterer, weder pressen noch von vornherein als verwirrt verwerfen!

d) Für *πεσοός* buchen Passow und Pape die hier § 6. 16 besprochenen Bedeutungen, nicht aber ‚Würfel‘. Diese weitere Bedeutung ist jedoch trotz Thes. Gr. Ling. s. *πεσοός med.* sicher und beruht auch nicht auf Mißverständnis später Autoren; richtig Souter 1041 C. Da man diesen zu wenig beachtet und die zu nennenden Belege als unverständlich einfach beiseite gelassen hat, gebe ich auch hier, um die Sache zu erhärten, die Zeugnisse (außer den im vorigen Abschnitt angeführten) etwas ausführlicher: Io. Chrys. XI 97c ed. Paris. 2 [?; nicht Migne Patr. Gr. LXII 97] *κυβενταὶ λέγονται οἱ τοῖς πεσοοῖς κεχρημένοι*. Hesych. s. *πεττενεῖν* *κυβᾶ*; s. *πεττενοῦσιν* *κυβένουσιν*; s. *πεττοί* *βόλια* (§ 27 h), *ἐν* (§ 27 e) *οἷς ταυλίχοι*. Suid. *πεττενεῖ ἀπὸ τῶν πεττῶν, τούτοις κύβων*. [Oros im] Etym. Magn. s. *πεσοοί* *πεσοός* = *κύβος*. Eustath. Il. 1083, 65; Od. 1396, 53. 1426, 29 (*ἀστραγάλιζεν* = *τοῖς πεττοῖς τέπεσθαι*). 1462, 46 (*βόλος πεττεντικός*); *πεττοί* ‚Spielsteine‘ erden nicht geworfen!). Schol. Plat. Leg. VII 820c, wo ausdrücklich: *πεσοοὶ δὲ εἰσὶ κύβοι*; dazu Phot. *πεσοοί, ὅτι εἰσὶν ἀστραγάλοι* (!); *πεσοοὶ* gehöre zu *πεσύν*; das kann nur von Würfeln gelten wie *βόλος*. Daß der Thes. Gr. Ling. diese Etymologie ablehnt, ist an sich richtig, § 16 s. *πεσοός*. Aber wenn sie überhaupt aufgestellt werden konnte, so folgt, daß man einmal *πεσοός* nicht als etwas Verschiebares, sondern als etwas Fallendes faßte, und zwar nach dem Zufall fallend; daher *πέπτευμα* = *fortunae ludibrium* Nicet. Chon. p. 614, 17 Bonn. Eustath. Od. 1396, 56. 1397, 8 kennt nach Sueton einen Unterschied zwischen *πεσοός* und *κύβος*, welchen, wird nicht deutlich gesagt; aber nicht ‚Spielstein‘ und ‚Würfel‘; sondern beide als ‚Würfel‘; der Satz *ιστέον δὲ, ὅτι φανερὰ διαφορά ἐστὶ κύβων καὶ πεσοῶν παρὰ τοῖς παλαιοῖς* und ähnlich 1397, 7 hätte gar keinen Sinn, wenn nicht manchmal beide Worte so verstanden worden wären. Danach ist dann auch der *πεσοικός βόλος* Eustath. Od. 1397, 4 und der *βόλος πεττεντικός* 1462, 46 nicht ‚Wurf [eines Würfels]‘, nach dem *πεσοοί* Spielsteine verschoben wurden‘, sondern nur der ‚Wurf eines *πεσοός* genannten Würfels‘.

Ganz ähnlich Aristain. I 23, wo im Gegensatz zur *πεσοῶν θέσις* bei Platon (§ 16) von *πεσοοὶ πίπτοντες ἀτυχῶς μὲν ἐμοί, ἐβλοώτερον δὲ τοῖς ἐναντίοις* die Rede ist. Aristainetos macht auch nicht den Eindruck, als ob Sache und Ausdrucksweise zu seiner Zeit nicht mehr recht bekannt gewesen seien; dann wäre der ganze Brief ohne Sinn u. Witz. Auch *μεταπεττενεῖν τὸν κύβον* bei ihm gehört hierher.

Wenn nun weiter rückwärts auch Lucian. Amor. 14 *διαπεττενεῖν* mit *Astragaloi* kennt; wenn Strab.

XVI 738 von *πεσσοί κυβοειδείς* redet; wenn in dem alexandrinischen Epyllion, s. o., *πεσσός . . . πίκτει* und nach Plut. de ex. 13 sogar schon Euripides in *πεσσών βολαί* das Wort sicher als Würfel nahm (anders freilich Lykurgos; Eur. frg. 360, 9 N.<sup>2</sup>) — so ist zu fragen, ob nicht auch Eur. Med. 68 *πεσσοί* als Stätte für Würfelspiel, nicht für Brettspiel zu verstehen ist, besonders da solche Plätze sonst immer nach dem Würfel heißen (§ 27b *κυβεντήριον*); ferner, ob Sophokles in Palamedes frg. 438 N.<sup>2</sup> diesem mit *πεσσοῦς κύβους τε* nicht, wie zunächst ganz klar erscheint, die Erfindung des Brett- und Würfelspiels, sondern die zweier Würfelarten wie bei Sueton gibt. Von einem und demselben Spiel, mit Würfeln *κύβοι* und Steinen *πεσσοί*, scheint nämlich wegen *διακριβίας* nicht die Rede zu sein. Kann man aber diesen Plural auch anders deuten, so hat doch wohl Sueton bei Eustath. 1397, 8 Sophokles' *πεσσοί* als Würfel verstanden. Dann muß man aber sogar erwägen, ob nicht sogar bei Homer, bei dem solche Bedeutungsverschiebungen durchaus möglich sind (*κυνῆ*, s. o.), Od. I 107 die Freier beim Würfeln, nicht beim Brettspiele zu denken sind; so faßte es in der Tat Athen. I 19a. Vgl. darüber den nächsten Abschnitt; Becq 308; dagegen (mit Unrecht) Lafaye V 125, 8.

Wenn schon *κύβος* von ‚sechsseitiger Würfel‘ zu ‚Würfel überhaupt‘ werden konnte, so ist auch *πεσσός* als Würfel entweder vier- oder sechsseitig so wie *alea*; und so wohl auch die u. unter e—h genannten.

e) *ψήφος*. Eine Hauptstütze für die merkwürdige Bedeutung *πεσσός* ‚Würfel‘ ist es, daß auch *ψήφος* diese Bedeutung haben kann. Als Beleg hierfür bleibt Ammon. de differ. p. 84 Valck. als korrupt besser außer Betracht. Aber Artemidor III 1 (§ 25) *οἱ κύβοι . . . καὶ ψήφοι λέγονται*. Diese Stelle heißt: ‚von Würfeln träumen bedeutet Streit um Geld mit jemandem. Denn die Würfel haben Zahlen [was auf Geld deutet] und werden auch als *ψήφοι* bezeichnet [was auf eine Gerichtsverhandlung deutet]‘. (Im weiteren Verlaufe des Textes heißt aber *ψήφοι* offenbar Spielsteine; irrig in Krauss' Übersetzung des Artem.). Noch beweisender ist das *ψηφοβόλον* § 37d (auch *βαλεῖν τὴν ψήφον* Sokrates bei Stob. Flor. 124, 1?); denn man sieht nicht, wie *ψήφοι* als Spielsteine hätten geworfen werden und warum es ein besonderes Gerät dafür habe geben sollen. Schließlich *ψηφίς* Anth. Pal. IX 482, 23. Vielleicht erklärt sich die Bedeutungsverschiebung außer in der § 5cd (*δέ*) angegebenen Weise mit der *αστραγαλομαντεία* o. Bd. II S. 1793, Suet. Tib. 14, 3. Wenn man schon zur Erforschung der Zukunft *ψήφοι*, manchmal aber auch *αστραγάλοι* (Kaibel Hermes X 1876 193ff.) oder *κύβοι* (Tatian. or. ad Graec. c. 8 p. 11: *οἱ τοῖς κύβοις παίζοντες τὴν εἰμαρομένην εἰσηγήσαντο*) benutzte, so konnte vielleicht schließlich auch *ψήφος* die Bedeutung ‚Würfel [der das Schicksal bestimmt]‘ annehmen. Zu der *διὰ ψήφων μαντική* Apollod. III 115 und dazu Heyne (ed. 1783: II 690; ed. 1803: II 274); Iambd. de myst. 141, 13 Parth. (*διὰ ψηφιδίων ἢ ἄβδων ἢ ξύλων τινῶν*).

Durch die so gefundene Bedeutung von *ψήφος*

wird Phot. s. *πόλεις παίζειν* das *ἐν ταῖς ζ' ψήφοις* wegen *ἐν* noch nicht klar; hieße aber hier *ψήφος* Würfel und wäre ζ' überliefert [s. aber § 18a], so gäbe das noch keine Parallele zu den 7 ‚Würfeln‘, *κοκκία*, bei Suid. s. *τάβλα*, ermöglicht also keine Gleichsetzung von *πόλεις* mit dem bei Joann. Antioch. usw., § 2A, geschilderten Spiele, das man als *XII scripta* auffaßte; s. den nächsten Absatz.

f) *κοκκίον* bei Ioann. Antioch. usw., § 2A, heißt nicht, wie man allgemein, so auch Sophokles Greek Lex. of the roman and the byzantine periods, annimmt, Würfel, sondern Auge, § 31d. Dann ist auch bei Isaak Porphyrog. *κοκκία, ἔπερ τῷ κύβῳ ἐπιπέζονται* verständlich; irrig also Pauw 92, der *πόλεις* *ἐπιπέζονται* vorschlug].

g) *κοττός* ‚Würfel‘ Corp. gloss. lat. II 14, 22; überliefert *κοτιος*. Anatol. Nomocanon XIII 28, abgedruckt im Corp. iur. zu cod. Iust. III 43, *κόττος*. Dazu *κοτιζῶ* Corp. gloss. lat. II 354, 12; die Ansicht des Schol. Lucian. Lexiph. 3, dies sei eine Nebenform zu *κοταβίζω*, ist also irrig; nach Lobeck Prol. path. 285 vielmehr lautmalend (?). *κοτισιμός* Corp. gloss. lat. II 354, 14, *κοτισιτής* ebd. II 14, 36. 354, 13. III 439, 16. 478, 1. 527, 64. V 264, 39 (Landgraf Arch. f. lat. Lex. IX 363), 438, 32. *cotista* ebd. III 202, 12. 334, 73. V 264, 42.

h) *βόλος* Eustath. Od. 1396, 56 *οἱ καταρριπτόμενοι ἐξάπλευροι βόλοι*.

*βόλια* *κυβιστῶν* ebd. 1396, 59. — Phot. *πεττοί βόλια, ἐν οἷς ταβλίζουσι*, vgl. Suid. *πεσσοῦς*, ist unklar: *βόλια* wegen *ἐν* ‚Linien‘, ‚Felder‘?? — Die Glosse *βόλιον · calculum* Corp. gloss. lat. III 323, 55. 490, 70. 511, 38 hält man zunächst für Irrtum; denn ‚Spielstein‘ kann *βόλιον* sicher nicht heißen, da man diese nicht warf. Heißt es also ‚Würfel‘ und demnach (wir sind jetzt bei Bedeutungsverschiebungen auf alles gefaßt) auch *calculus* Würfel; d. h. hat auch dieses Wort die merkwürdige Änderung durchgemacht wie *πεσσοί, ψήφοι*, s. o. und § 5cd?

*βολίς* heißt der Würfel Anth. Pal. IX 768, 2 (aber IX 767, 4 ‚Wurf der Würfel‘). Corp. gloss. lat. II 258, 39. 555, 39. III 367, 66. 490, 64; vgl. mit u. p).

i) *κῶος* war nicht Nebenbezeichnung für *αστραγάλος*, s. § 32b *κῶος*].

k) *γυλλός* Hesych. und *quadrantal* Würfel überhaupt oder Würfel zum Spiel? — *κλήρος* ‚Würfel‘ nicht beim Spiel, sondern nur beim Würfelorakel; Belege im Thes. Gr. L.].

l) *alea* ist zwar in der Etymologie unklar. Walde Lat. etymol. Wörterb. und hier § 31h; sicher aber ist die Bedeutung ‚Würfel‘ übertragen und spät ‚Brettspiel‘, § 38, 3). Denn *ἀνεροφιδῶ κύβος* Plut. Caes. 32 lautet bei Suet. Caes. 32 *iacta alea esto*. Das von Caesar zitierte Sprichwort [*προομιμον ἐπεικῶν* Plut.; Paroimiogr.; zuerst wohl bei Menandros in der Auletris, Athen. XIII 559e nachweisbar] hätten die Lateiner doch, wenn *alea* nicht Würfel hieß, mit *iacta tessera esto* wiedergegeben. Ferner ist der Lustspitteltitel *Κυβεντα* CAF III 699 K. = *Aleones* CRF<sup>3</sup> 270, und *κυβεύειν* ist = *aleare* Corp. gloss. lat. II 356, 24, *cubus* = *alea* Act. Archelai (ed. Routh Reliquiae Sacrae V) 64, 8. Irrig also Klotz im Lex., *alea* heiße ‚Wurf aus dem Spielbecher‘;

Doederleins Etymologie, auf die er sich stützt, bedarf keiner Widerlegung. Auch für die Grundbedeutung ‚Würfelspiel‘, die die Lexika und Mau o. Bd. I S. 1358, 33 ansetzen, ist keine Handhabe. Über *alea* im juristischen Gebrauche Leonhard o. Bd. I S. 1358, 42. — Stenographische Zeichen für *alea*(*tor*), *tessera*(*rius*) Schmitz Not. Tiron. 42, 34f. 90, 97f. — In der Volkssprache *alia*, Graffito in Pompeii CIL IV 2119.

*alea* als Würfel ist neben *talus*, dem vierseitigen, und *tessera*, dem sechsseitigen Würfel keine dritte Abart, sondern heißt ‚Würfel[s]piel im allgemeinen‘, Gell. XVIII 13, 1f. *alea* . . . *quasi talos et tesseras*, sei es mit *tali*: Plaut. Curc. 354f.; Mil. glor. 164f. Ascon. tog. cand. 96 (84 Ox.). Suet. Aug. 71. 1. 2. Ambr. Tob. 11, 39, oder mit *tesserae*: Mart. IV 66, 15f. XIV 15. Apoll. Sid. ep. VIII 11, 8. Ambr. Tob. 11, 38. Interessant Amm. Marc. XXVIII 4, 21, wonach einige nicht *aleatores*, sondern *tesserarii* genannt werden wollten, worin aber Amm. Marc. spottend nur einen Unterschied wie zwischen *fur* und *latro* sieht. Ganz frei *aleator* Ps.-Aur. Vict. orig. 3, 5.

Ebenso diente die *alea*, wie zu reinem Glücksspielen, auch zu den Geschicklichkeitsspielen: Isid. Orig. XVIII 60 *alea* . . . *luditor* . . . *calculis*. Cento Verg. de *alea* 57 neben *alea* auch *orbes*, runde Spielsteine; ähnlich Apoll. Sid. II 9, 4. Besonders beweisend dafür erscheint es mir, daß, wie andere, Ovid. trist. II 471, Kaiser Claudius ein Buch über das Spiel mit der *alea* schrieb, Suet. Claud. 33.

Dieses kann nämlich nicht philologisch gewesen sein, so daß es etwa die Erfindung des Würfelspiels durch Palamedes und die in älterer Literatur vorkommenden Namen der Würfe (§ 32b) behandelte; nach Sueton handelte es vielmehr *de arte aleae*. Bruzza Bull. com. 1877, 86 und Ihm Bonn. Stud. 229 verstanden das von dem Geschick mancher Spieler, die Würfel so zu 40 werfen, daß der Wurf die gewünschten Augen ergab. Solche Spieler scheint es in der Tat gegeben zu haben (Publilius Syrus, o. § 4), denn man erfand, um ihren Betrug zu vermeiden, den Würfelbecher und ähnliche Instrumente, § 35–37. Auch steht die *ars tesseraria* nicht hoch in der Achtung, sondern rangiert neben der *ars aurigarum* Amm. Marc. XIV 6, 14. Aber Würfelbecher gab es schon zu Horaz‘, also folglich zu Claudius‘ Zeit, und von dem durch diese Instrumente vereitelten Betrug wird also Claudius auch nicht gehandelt haben. *alea* heißt übertragen oft nur ‚Zufall‘, so *belli alea*, Belege im Thes. ling. lat. Diese Bedeutungsübertragung war doch nur möglich, wenn man die Bestimmung der Würfe durch das Geschick des Spielers als unmöglich annahm. Bei Ovid. a. a. II 206; trist. II 474 ist es wohl nur dichterische Fiktion, der Spieler könne den Fall der *tali* von seinem Willen abhängig machen; bei Isid. Orig. XVIII 66 Unkenntnis vom Wesen des Würfelspiels. Mart. XIV 16 rechnet mit irgend welchem Betrug, den aber Claudius gewiß nicht empfohlen hat. Schließlich könnte man an den Aberglauben moderner Spieler denken, z. B. solcher in Monaco, die auch beim reinen Glücksspiel gewisse Regeln und Kniffe finden wollen. Aber am nächsten liegt es doch wohl (so urteilt auch Lafaye V 127), Claudius

habe über das Spiel mit der *alea* und *calculi* als Geschicklichkeitsspiel gehandelt. Auch Notizen über die Wertberechnung der Würfe, § 34, mag er geboten haben (so faßt mit Berufung auf Ovid. trist. II 473 ‚*quid valeant tali*‘ Lafaye V 29 den Inhalt dieser Literatur auf), aber kaum ausschließlich; diese hätten allein kaum ein Buch gefüllt.

Aus Martial erschloß Friedländer, das 10 Spiel mit *tali* habe [natürlich abgesehen von den an sich harmlosen Kinderspielen mit solchen, § 4] weniger als Glücksspiel gegolten als das mit *tesserae*; IV 66, 15 ‚du hast nie an die Stelle des harmlosen (*blandus*) *talus* die *tessera* gesetzt‘; XIV 15 [die *tessera* spricht]: ‚ich mag zwar den *tali* an Zahl nicht gleichkommen [§ 29 b]; wenn nur bei mir die Gewinnchancen [*alea*] größer sind als bei den *tali*‘. Freilich ist nun bei Mart. IV 14, 9 der *talus nequior* als die *alea*. Darüber läßt sich Friedländer nicht aus; man sieht auch gar nicht, warum bei dem harmlosen Kinderspiel *tropa* der *talus nequam* ist. (Brueckner, Polyklets Knöchelwerfer 6; verfehlt; *nequam* heißt nicht ‚neckisch‘). Gar kein Unterschied bei sprichwörtlicher Verwendung über die wichtigsten Entscheidungen ist zwischen dem bekannten *ἀνερορίθω κίβος*, s. o., und *βελήσθαι τοὺς ἀστραγάλους*, Plut. Arat. 29. Wäre aber Friedländerns Unterschied zwischen *talus* und *tessera* richtig, so dürfte man nun doch nicht nach der übertragenen Bedeutung von *alea*, ‚Zufall‘, s. o., eine Stufenleiter derart annehmen, daß Spiele mit *tali*, *tesserae*, *aleae* solche mit wenig, mehr und reinem Hasard darstellten. Das verbietet wohl Claudius‘ Buch.

[m—o] *caniculus*, *Venus*, *vultur* als Namen von Würfeln im Fragm. Bobb. gramm. VII 543, 3 ist Irrtum. Diese Wörter bezeichnen Würfelwürfe, § 32 b. 33.]

- p) *iaculum* { Namen von Würfeln nach Isid.  
q) *lepusculus* { Orig. VIII 63; s. auch Corp.  
gloss. lat. V 581, 9 und o. unter *βόλις*.  
r) *numerus* ‚Würfel‘ Ovid. a. a. II 203. III 355.  
s) *quadrantal* o. k).  
t) \**datum* aus den romanischen Sprachen für das Vulgärlatein erschlossen, § 5 c δ.  
u) *τάβλια* mittel- und neugriechische ‚Würfel‘?, § 5 c δ.

Funde von Würfeln, Abarten, § 63—66.

50 § 28. Über das Material der Würfel s. Blümner R. Pr. 412, 13—15 zu *tali*, 414, 11 zu *tesserae*, hier § 63—66. Goldne *tali* Apoll. Rhod. III 118; im wirklichen Gebrauch Suet. Tib. 14, 3; (zum Spott) Iustin. XXXVIII 9, 9. *βουβάλευς*, *δόραξου*, § 27 a. — Hölzerne Astragalen, von einem Menschen niederen Standes im Ohr getragen (wie? warum?) Anakr. 21 Bergk<sup>4</sup> = 54 Diehl.

§ 29. Die Zahl der Würfel Blümner R. Pr. 414, 13; ganz irrig Becq 373.

- a) *tali* verwandte man 4: Plaut. Curc. 357. Cic. divin. I 23. II 48. Lucian. Amor. 16. Schol. Plat. Lys. 206 e. Eustath. II. 1289, 56. Eustathios‘ Angabe, es gebe beim Astragalospiel 35 *πρόσεις*, ist richtig, wenn man 4 Astragaloi annimmt, § 32b. Die Abbildungen von Astragalizontes und -zusai, § 63A, weisen, soweit sie treu sind, wohl alle auf 4; sicher die Marke § 62a.

b) *tesserae* verwandte man weniger als *tali*, in älterer Zeit 3, App. Prov. IV 99, dagegen *oi vñv* (wann? zur Zeit Suetons? Dafür, vom Standpunkte der Zeit des Eustathios aus, II. 1083, 63 *κατὰ τοὺς ὕστερον*) 2: Zenob. IV 23. Eust. Od. 1397, 15 mit Berufung auf Plat. Leg. XII 968e. Phot. und Hesych. s. *ἡ τοῖς ἑξ κτλ.*; zu Platon und hierzu s. § 32b *κύβος*. — Ohne bestimmte Zahlenangabe, aber weniger *tesserae* als *tali* Mart. XIV 15 (§ 27b a. E.); in Friedländers Kommentar ist vielleicht statt 3 vielmehr 2 oder 3' zu setzen.

Diese Angaben sind aber nicht völlig richtig; allerdings finden sich

3 Würfel schon auf dem ältesten Spielbrett, § 54, 2, ferner § 32b s. *τοῖς ἑξ*, Arist. Frösche 1400; dieser Vers heißt: ‚Achilleus warf [mit 3 Würfeln] 1, 1 [§ 32b *κύβος*] und 4 [§ 31 *τοῖμα*] Augen‘. Ovid. a. a. III 355. Aber auch noch Agathias im 5. Jhdt. nach Chr., s. § 44; ferner Isid. Orig. XVIII 64. Diogen. V 4. Apost. VIII 72; 2 nur Sen. apoc. 15, 2, wahrscheinlich Mart. XIV 17 (§ 43C d), bildlich § 68b (freilich ist dieses Bild nicht völlig glaubwürdig, § 64Ba. E.); aber auch schon in alter Zeit in Chiusi, § 64B.

Nicht hinreichend klar wird, ob man für bestimmte Spiele eine bestimmte Zahl Würfel verwandte. Wegen *bis seno puncto* Mart. XIV 17, 1 vermutete Friedländer für *XII scripta*, worauf er diesen Vers bezieht, 2 Würfel; aber s. § 43Cd, 30 und zu Cento Verg. de alea 55 § 43Cf.

[5 Würfel: das Spiel *πεντάλυθα* Poll. IX 126 gehört nicht hierher, weil nicht auf *l. t.*]

[Nicht 7 Würfel, § 18. 27f. 31d.]

[Ganz unwahrscheinlich sind die 9 Würfel, die Furtwängler Arch. Jahrb. VII Anz. 102 auf einer Vase sehen wollte. Soviel sind nie bezeugt, und warum sollte der eine Spieler mit 4, der andre mit 5 Würfeln werfen? — Über 9 Astragaloi in einem Epigramm des Antipatros 40 s. § 32b unter *Ἀλέξανδρος*.]

§ 30. Verwendung der Würfel durch die Spieler abwechselnd, so, daß man sie nach seinem Wurf (seinen Würfeln) dem Partner weitergab, ergibt sich aus Plaut. Curc. 358 *talos arripio*, wo die Übersetzung ‚ich ergreife meine Würfel‘ wohl gesucht wäre. Wie oft ein Spieler würfelte, ehe er die Würfel weitergab, ist strittig, § 32b s. *Ἐυριπίδης* a. E., und wird oft auf Übereinkunft vor jedem Spiel beruht haben.

Aber die Würfel für Falschspiel bei Aristoteles, § 27a, und aus Funden, § 64 a. E., erweisen auch eine Sitte, nach der jeder Spieler mit seinen eigenen Würfeln spielte; denn es hatte keinen Sinn, die Würfel, die so präpariert waren, daß sie meist günstig fielen, dem Gegner in die Hand zu geben.

§ 30a. Zahl der Teilnehmer am Würfelspiel, s. § 14.

§ 31. Das Auge auf dem Würfel heißt 60

a) *κύβος* ganz unmißverständlich Poll. IX 95, *ἢ ἐν αὐτῷ κοιλότης, τὸ σημεῖον, ὁ τύπος, ἢ γραμμὴ* [die letzten drei Worte heißen aber nicht an sich, wie Lafaye V 126 sagt, Auge, sondern Pollux verwendet sie nur zur Erklärung], *τὸ δηλοῦν τὸν ἀριθμὸν τῶν βληθέντων*. Dabei fällt *ἢ γραμμὴ* auf. In der Geometrie heißt so immer die Linie, der Punkt *σημεῖον*, z. B. Eukleid. Elem. I Ὅρος β'.

Also Würfel mit 1—6 Strichen statt punktförmiger Augen (§ 64A)? Das wäre ein Ausgangspunkt für die Erklärung der schwierigen Worte *πεσός δὲ ἢ τε γραμμὴ καὶ ἢ ψήφος ὁμονύμως*, Schol. Plat. leg. VII 820c, wonach also das Auge auch

[b] *πεσός* oder *ψήφος* geheißen habe, so Krauß in der Übersetzung von Artemid. III 1. Doch ist das unsicher; gemeint ist mit *γραμμὴ* = *πεσός* = *ψήφος* wegen *ἐν* wohl die Linie auf dem Spielbrett, s. § 10A 1];

c) *τοῖμα* Poll. IX 96; daher *τοῖματίζω* ‚würfle‘, nach Meursius 988C ‚würfle *πλειστοβολίνδα*, i. e. nach der Zahl der Augen‘, nur zunächst ansprechend; denn wenn auch bei *πλειστοβολίνδα* nur die Zahl der geworfenen Augen ausschlaggebend war, so kam es schließlich auf diese bei jedem Würfelspiel an, und man konnte wohl jedes danach benennen; *τοῖματίζης* (so auch in Millers Athosfragm., s. o. § 2A; *-ικτῆς* Hesych.) Würfelspieler, dorisches nach Pollux; *τοῖματίζης* Sophron bei Eustath. II. 1084, 5; Od. 1397, 23; hier sieht man aus dem Zusammenhang, daß die antiken Erklärer Eurip. fr. 888 N.<sup>2</sup> das ntr. *τέσσαρα* mit *τοῖματα* erklärten. § 54, 1. 64B und u.;

d) Die 7 *κοκκία* bei Ioann. Antioch. usw., § 2A, deutete Salmasius 469 auf 4 Astragalen + 3 sechsseitige Würfel. Aber Verwendung der beiden Würfelarten gleichzeitig nebeneinander kommt trotz Friedländer zu Martial IV 66, 15 nie vor. Die *κοκκία* sind, wie aus dem arabischen Texte ganz klar wird (s. § 2A), nicht Würfel, sondern Augen; Hyde 254. 255 übersetzt: *quae in eis [scil. tesseres] puncta, sunt ad numerum planetarum . . . et quod est supra et infra singulas tesserarum, quomocumque acciderit, constituunt septem puncta*. Die Deutung muß sich darauf beziehen, daß je zwei Gegenseiten des Würfels allemal 7 Augen aufweisen. Richtig Becq 382.

da) Ein griechisches Femininum für ‚Auge‘ ist vielleicht aus *οὐνή* § 32b s. v. zu erschließen;

e) *punctum* Suet. Ner. 30, 3. Non. 170, 22. Anth. Lat. I 82, 14f. R. S. u. § 43Cb;

[f] *scriptum* Non. 170, 22; § 43Ab; Ea];

[g] *granum*, in der lateinischen Übersetzung der Bonner Ausg. des Kedren. hist. comp. 125c, ist wohl aus dem Altertum als ‚Auge‘ nicht überliefert];

[h] *oculus* nicht ‚Auge auf dem Würfel‘; daher 50 ist *alea* nicht als ‚mit Auge versehen‘ zu *oculus* zu stellen, Kretschmer Einl. Gesch. gr. Spr. 137.]

Die Augen fehlten bei den Astragalen ganz, § 27a. Bei den sechsseitigen Würfeln war ehedem der Wert der einzelnen Seiten mit Worten aufgeschrieben, § 64B, später durch Punkte oder Kreise angegeben und zwar in der § 5cγ besprochenen Weise. Diese gilt auch, aber ohne Punkte, für Astragalen (1 + 6; 3 + 4); § 27a. Auf Grund dieser Anordnung stellt das Epigramm Anth. Pal. XIV 8 mit seiner Reihenfolge der Zahlen: *Ἐξ, ἐν, πέντε, δύο, τρία, τέσσαρα κύβος ἐλαύνει* ein überaus geschickt-niedliches Kunstwerk dar (ganz irrig Thes. Gr. Ling. s. *κύβος*, wonach hier *κύβος* in arithmetischem Sinne wie 2<sup>3</sup> stehen soll! Der Vers heißt: ‚Sechs, eins; fünf und zwei; drei, vier wirft Augen der Würfel‘ [6 + 1 = 5 + 2 = 3 + 4 = 7]). Auch hier ist das Neutrum *τοῖματα* zu ergänzen.

§ 32. Die Termini des Würfeln. Poll. VII 203—206. IX 94—98.

a) Das Würfeln selbst.

a) Das Werfen. Die *ἀστραγάλοι βάλλονται* Plut. Arat. 29; genauer: *ἀναρριπτονται*; man nahm sie auf den Handrücken und warf sie hoch; so auf den Darstellungen von Astragalizontes und -izusai. Ebenso die *κύβοι*, Aristoph. frg. 673 K. Plut. Fab. 14; Caes. 32. Lucian. Harmon. 3. Hesych. s. *πεσά*. Phot. s. *κίνδνον*. Eustath. II. 10 1084, 1; Od. 1397, 18. An. Gr. I 396, 15; 398, 26 Bk. (*ἀνεῖναι κύβον· ἀντι τοῦ ἀναρριπῆναι κύβον*) und s. Passow s. *κύβος*. Jedoch *κύβοι καταρριπτόμενοι* Eustath. II. 1396, 56. Würfelbecher § 35—37 Anth. Pal. V 25 ist bei *ῥιπτεῖν πάντα κύβον ὑπερθεῖν κεφαλῆς* der Sinn ‚etwas sehr Kühnes wagen‘ aus dem Zusammenhang klar, unklar jedoch, auf welche Sitte der Spieler sich dieser übertragene Ausdruck bezieht.

Das Werfen heißt *ἡ βολή* Plut. Alk. 2, wo 20 aber unmittelbar darauf dasselbe Wort ‚der geworfene Wurf‘ bedeutet; so auch Soph. fr. 396 N. 2. *κύβον ἀρῖεῖναι* Plut. Coriol. 3. *ιactus* Cic. div. II 121. Ovid. a. a. III 353. Ambros. Tob. 11, 39, doch s. u. *iacere* Cic. div. I 23. II 48. 85. *iactare* Ovid. a. a. II 203. Suet. Aug. 71. *mittere* [alos] Suet. Aug. 71. *tesseras* Anth. Lat. I 193, 8 R.; noch im 5.—6. Jhd. n. Chr. nach der richtigen Deutung von Le Blant Gaz. arch. IV (1878) 93—96 — *dare* Ovid. a. a. II 204; trist. 30 II 476 gehört nicht hierher, § 20.

β) Das Fallen. *κύβον πτώσις* Plat. rep. X 604c?; s. γ. — *casus tabulae* Iuv I 90 nicht mit Friedländer ‚das Fallen der Würfel auf die *tabula*‘, sondern mit Weidner ‚Zufall (Gefahr) des Spiels auf der *tabula*‘.

γ) Das Resultat des Fallens hieß wieder *πτώσις*, s. u. b; ferner *βόλος* Poll. VII 204. IX 100. *πεσοικός βόλος* Eustath. Od. 1397, 4. *βολίς* Anth. Pal. IX 767. (768). *bolus* Plant. Rud. 359. 40 Auson. prof. 191, 26. *bolus* = *iactus* Corp. gloss. lat. VI 107. *iactus* Ovid. a. a. III 369. Anth. Lat. I 192, 1. 193, 3 R. — *manus* ‚Wurf‘ = ‚Gewinn‘ Suet. Aug. 71, 3 ist singular. *manes* (s. u. b s. v.) Meursius 975 B. Souter 1054. *aes manuarium* das im Spiele gewonnene Geld?, Gell. XVIII 13, 4; s. § 49.

*δύςβολος, εὐβολος* Poll. VII 204. IX 94. App. Prov. III 98. Suid. s. *Μίδα*s (hier heißt *κύβος* ‚Wurf‘). *εὐβολεῖν* Lucian. Amor. 16. *κακοβολεῖν* 50 Schol. Ar. Frösche 970. *μυγερ* ‚schlechter Würfelspieler‘ Paul. Fest. *πλειστοβόλος* Anth. Pal. VII 422, 4. *πλειστοβολίη* § 4 a. E. 34 a. — *παίγνια βολοκτυπίης* ‚Spiele mit den klappernden Würfeln‘ Anth. Pal. IX 767.

*ἀστραγάλος ὀρθός* — *talus rectus cadit, stat*: Marquardt-Mau 851, 1. Bolle 37—42; u. b s. *πρανής*.

Um Geld würfeln hieß vielleicht *χαλκίη*, Hesych. *χαλκίειν*. An. Gr. 116, 10 Bk. = Alexis 60 frg. 337 K.; doch s. Poll. VII 118. [206]. IX 118. Eustath. II. 986, 41; Od. 1409, 17.

Der Ausruf *occide* bei einem günstigen Wurf war kaum ein Terminus des Spiels, da er sonst schwerlich so mißverstanden worden wäre wie Val. Max. IX 9, 3 schildert, sondern wohl eines jener spontanen Kraftwörter, an denen unsere leidenschaftlichen Kegel- und Skatspieler so reich sind.

b) Spezielle Namen einzelner Würfe. Hier sind zwei Gruppen zu unterscheiden. Die einen dieser Namen, Zahlennamen wie *οἶνη, ἔξιτης; μονάς* bis *ἑξάς* Eustath. II. 1289, 56 (*ὀκτίας* ebd. 60. Schol. Plat. Lys. 206e); Od. 1397, 19; *uniō* bis *senio* Isid. Orig. XVIII 65, manchmal auch Namen anderer Art, bezeichnen eine Seite eines Astragalos (Mau o. Bd. II S. 1794, 19—22) oder eines sechsseitigen Würfels, die beim Wurf nach oben (beim Astragalos vielleicht nach unten, s. u. zu *κῶος*) gefallen war. Die andere Gruppe von Namen gibt den Zahlenwert der Summe eines Wurfes mit mehreren Würfeln (Mau Zeile 23ff.) an, so *Venus* den Fall, daß die Würfel 1, 3, 4, 6 zeigten (*Venus* galt aber darum nicht  $1 + 3 + 4 + 6 = 14$ , § 34 b).

Schol. Plat. Lys. 206e. Eustath. II. 1289, 63 bezeichnen Einzelwürfe mit *βόλος*, den Augenwert eines Wurfes mit mehreren Würfeln mit *πτώσις*. Dem schließen wir uns der Kürze halber an. Doch heißt im Platonscholion und Eustath. II. 1289, 56; Od. 1397, 46 *πτώσις* auch die Seite, mit der der Astragalos nach oben (oder: auf die er?) fallen konnte, und Anth. Pal. VII 427, 4. Hesych. und Suid. *τρίς* *ξξ* wird das, was nach dem im vorigen Satze Gesagten *πτώσις* heißen müßte, ebenfalls *βόλος* genannt. Die von uns gewählten Namen sind also willkürlich.

Beim Astragalosspiel gab es nach dem Platonscholion und Eustath. II. 1289, 57 35 mögliche *πτώσεις*. Das ist richtig, § 29 a. Ich gebe eine Liste dieser Möglichkeiten nach Senftleben 1157. Ficoroni 67. Voemel (s. u.) 309f. Bolle 29. Richter 78 in einer, wie ich glaube, übersichtlicheren Anordnung als dort; s. auch Becq 335f., wo auch die möglichen Kombinationen beim Spiel mit 3 oder 2 Astragaloi.

1 1 1 1	3 3 3 3	4 4 4 4	6 6 6 6
1 1 1 3	3 3 3 4	4 4 4 6	
1 1 1 4	3 3 3 6		
1 1 1 6			
1 1 3 3	3 3 4 4	4 4 6 6	
1 1 3 4	3 3 4 6		
1 1 3 6			
1 1 4 4	3 3 6 6		
1 1 4 6			
1 1 6 6			
1 3 3 3	3 4 4 4	4 4 6 6	
1 3 3 4	3 4 4 6		
1 3 3 6			
1 3 4 4	3 4 6 6		
1 3 4 6			
1 3 6 6			
1 4 4 4	3 6 6 6		
1 4 4 6			
1 4 6 6			
1 6 6 6			

Namen von Kyboswürfen sind bei Pollux über 50 erhalten, dessen Liste Hesychios' Angaben ergänzen. Namen von Astragaloswürfen sind weniger bekannt. Manche Namen, sicher wenigstens *κῶος*, *κῶων*, *χῖος*, s. u., bezeichneten einen Kybos, aber auch einen Astragaloswurf; Lafaye V 29, 14, 126, 20. Meist wissen wir wenig mit den Namen anzufangen und können insonderheit nicht sagen, ob es solche von *βόλοι* oder von *πῶσεις* im angenommenen Sinne sind. Klar ist dies bei *Ἀλέξανδρος*, *Ἀφροδίτη*, *Ἐφηβος*, *Ἐὐρωιδής*, *Στησίχορος*, s. u., bei den beiden letzteren schon deswegen, weil ihr Geltungswert mit einem Würfel gar nicht zu erreichen war. Bei *senio* u. ä. schwankt man sehr, ob es 6 auf einer Würfelseite oder 6, 6, 6 als *πῶσεις* von vier Würfeln war, s. u. Manchmal kann man im allgemeinen sagen, ob der Wurf günstig oder ungünstig war. Die Quelle für Mau's Angaben über die Grundlagen der Namensgebung ist das Platonscholion und Eustath. II. 1289, 58; Od. 1397, 38. Manche von den Namen mögen so aufzufassen sein wie die Namen, mit denen unsere Kegler bestimmte Stellungen von Kegeln oder bestimmte Arten des Kegeln bezeichnen, etwa 'Essigmann', 'Lübeckern', d. h. als Termini einer vulgären Spielersprache. Ist das richtig, so ist es an sich schon interessant und wichtig, daß die antike Sprachforschung diese Namen überhaupt aufgesammelt hat; hat die moderne Germanistik 'Ratte' als 'Kugel, die durch die Kegel läuft, ohne einen zu werfen' schon gebucht?

Über antike Sammlungen dieser Namen s. o. § 5a. Von Neuenern sammelten sie folgende: Meursius 950—952. 972—975. Souter 1047—1061. Senftleben 1147—1157. 1166—1174. Pauw 100—171, mit Erklärungsversuchen. Beq 338. Man hat aber diese Zusammenstellungen nicht beachtet; die Handlexika (Passow, Pape) bringen die Namen nur ganz lückenhaft. Ich gebe die Liste mit aller mir nur möglichen Vollständigkeit, weil jene älteren Werke doch kaum noch jemand nachschlägt. Liegen aber die Namen hier handlich vor, so findet man vielleicht doch noch den einen oder anderen Beleg, der über sie aufklärt. Mit der Erklärung mancher wie *πύθιλος*, *σάβη* mußte sich die Sprachwissenschaft befassen, mit der solcher wie 'Gymnasialdirektor' der Kulturhistoriker.

Nicht aufgenommen sind die Aufschriften der runden, § 57 behandelten Elfenbeinmarken. Brizio wollte Not. scav. 1887, 397, wenn ich den Text richtig verstehe, Aufschriften auf Spielmarken wie *ΠΥΘΙΑ Β ΙΙ*, *ΑΠΟΛΛΩΝ Η VIII*, *ΚΑΣΤΩΡ ΙΒ XII* so auffassen, daß die Zahlen 2, 8, 12 die Namen Pythia, Apollon, Kastor gehabt hätten. Aber zwischen der Ziffer und der Aufschrift (die sich auf die Darstellung der Marken bezieht) ist kein Zusammenhang, Rostowzew Rev. arch. IV. sér. V 1905, 118.

In der folgenden Liste bedeutet:

H.: nach Hesychios;

κ.: Ausdruck der *κυσία*; dabei

P.: nach Poll. VII 204;

E.: nach Eubulos in den *Κυβερταί* bei Poll. ebd. = CAF II nr. 57, wo kurzer Commentar;

α.: Ausdruck des Astragalosspiels; dabei

P.: nach Poll. IX 100f.

Mau verweist auf o. Bd. II S. 1794, hier immer nur mit Zufügung der Zeilenzahl.

*ἄβολα*, schlechter Wurf, κ. H. P.

*ἄβραμιός*, κ. H.

*ἀγύρτης*, κ. E. H. Suid. Etym. M. Eustath. Od. 1430, 34. Schwabe Aelii Dion. Frg. 88 frg. 9.

*ἄθετος*, schlechter Wurf, κ. P.

*αἰγίη*, schlechter Wurf, κ. H. Eustath. II. 823, 28. Bekker An. Gr. I 354, 15. Schwabe 1095 frg. 24. Passow-Crönert s. v.

*Ἀλέξανδρος*, α. H. Mau 48. Das Epigramm des Antipatros Anth. Pal. VII 427 ist bei Pape s. *ἀστράγαλος* ganz mißverstanden. Es schildert ein Grab, auf dem neun Astragaloi zu sehen waren, davon je vier in den *πῶσεις* (im Epigramm *βόλοι*, s. o.) *Ἀλέξανδρος* und *Ἐφηβος*, einer im *βόλος χῖος*. Das bedeutete: der Verstorbene hat ruhmvoll gelebt (*ἄλ.*), ist aber jung (*ἔφ.*) gestorben und hat nun nichts mehr vom Leben (*χ.*); oder: er hieß Alexandros, starb jung und war ein Chier. Daß *ἄλ.* und *ἔφ.* mit *χῖος* gleichwertig und ganz schlechte Würfe gewesen seien, steht nicht in dem Epigramm. Ähnliche Spielerei Anth. Pal. VII 422, 428. (Zu Pauw 119: mit Astragaloi spielte man beim Weine. Der stürzende Astragalos auf dem Grab bedeutete, der dort Bestattete sei vom Weine besiegt gestorben.) Solche Gräber scheint es nicht nur in der Phantasie geistreiche der Epigrammendichter, sondern wirklich 30 gegeben zu haben, § 64 A.

*ἀνακάμπτων*, κ., E.

*Ἄνηθος*, H.

*Ἀντιγόνης* H. — *Ἀντίγονος* als Name eines Platzes auf der Spieltafel, § 44. Pauw 47. 143.

*ἀντινευχός*, κ., E.

*ἄπλια*, schlechter Wurf, κ., P.

*ἄργειος*, -*γελῆς*, κ., E. H.

[*ἀρματιός*, falsche Lesung bei P.]

*ἄρμ' ὑπερβάλλον πόδας*, κ., E.

*ἄρτια*, κ., E. *ἄρτος*: *βόλος υς* H.; Kock vermutet ohne Grund *ἄρτιος*.

*Ἀφροδίτη*, α., die *πῶσεις* 1, 3, 4, 6, nach Bolle 27, 51 nicht ursprünglich griechische Bezeichnung, sondern nur Übersetzung des römischen *Venus*; nicht unwahrscheinlich; Mau 29 und u. *Venus*. Nach Passow, Pape s. *ἀστράγαλος* hieß derselbe Wurf auch *Ἡρακλῆς* oder *Μίδας*; das ist aber nicht zu belegen und falsch erschlossen, s. u. zu *basilicus* und *Μίδας*. Irrig verweist Benzel's Wörterb. griech. Eigenn. 469 sub 3c auf Eustath. Od. 1397, 34. S. auch u. zu *Ἐὐρωιδής*.

[*Ἄχαιός* H., s. *οἶνη*, von Meursius 974 C in *ὁ Χῖος* emendiert].

*basilicus*, α., Mau 1795, 5, nach der Bedeutung des Worts und nach dem Zusammenhang bei Plaut. Curc. 359 wohl ein sehr günstiger oder der günstigste Wurf, Bolle 28, 51; der günstigste im Neugriechischen, s. Anhang zu diesem Paragraphen. Blümner R. Pr. 418, 8. Über frühere 60 Deutungen der Plautusstelle, namentlich über die Möglichkeit, *Herculeum* mit *basilicum* als Namen eines Wurfs zu verbinden, s. Ficoroni 58—61. Belege für Würfeln um die Würde eines Saturnalienkönigs, o. § 4, beziehen Meursius 950 E. Marquardt-Mau 852, 2 wohl nicht mit Recht hier ein. S. noch u. § 63B.

*Βερενίκης πλόκαμος*, α., H., wozu Schmidt. Mau 50.

*binio* Isid. orig. XVIII 65, s. *senio*.  
*βούλαξ*, H.  
*γραῖς*, a., H., Mau 50, nach der Wortbedeutung wohl übler Wurf.  
*γυμνασιάρχης*, H.  
*canicula, canis*, § 33.  
*δάκνον*, κ., E.  
*δαρείος*, a., H., Mau 50.  
*διεντρον*, a., H., Mau 50.  
*δορεύς*, κ., E.  
*ἐκδύνων*, schlechter Wurf, κ. P.  
*ἐλλέπων*, κ., E.  
*ἐξάς*, Lucian. Sat. A 4, deutlich von der 6 auf einem Würfel, s. *senio*.  
*ἐξίτης*, a., s. *κῶσος*.  
*ἐπακοντισμός*, H.; -*ιστής*, guter Wurf, κ., P.  
*ἐπίθετος*, κ., E.  
*ἐπιτρέφων*, κ., E.  
*ἐδάμων*, κ., E.

*Ἐθρπίδης*, a., eine *πῶσις* nach Eustath. II 20 1289, 60; Od. 1397, 39, ein *κύβος* nach Diphilos (§ 27 bγ). Er galt 40 nach Poll., Eustath. und Schol. Plat. Lys. 206 e. Darüber Voemel und Sauppe, s. Mau 34—35 u. o. § 2 A. Becker-Göll Gall. III 460. Marquardt-Mau 853, 3. Bolle 32 (nicht recht förderlich). Die ansprechende Erklärung der Bezeichnung *Ἐθ.* als eines Wortspiels mit *εὔ θίπτειν* stammt von Schneidewin. Nicht kann der Wurf, wie die Alten angeben, nach einem der 40, die nach den 30 in Athen die Herrschaft erhielten (darüber jetzt auch Arist. *Ἀθ. πολ.* 53, 1) genannt sein. Die Änderung von *μ'* in *ι'* erscheint jedoch zu kühn; auch was Sauppe 38 über die Entwicklung des Namens *Ἐθ.* sagt (Übertragung von dem Tragiker auf einen Beamten dieses Namens), steht in der Luft.

Da man mit vier Astragaloi höchstens 24, nicht 40 werfen kann, vermutete Voemel wie schon früher Pauw, ein Spieler habe zweimal geworfen. Das wird durch nichts gestützt; der Singular *βολή* bei Pollux steht direkt dagegen. Die Alten gaben bei 4 Astragaloi richtig 35 Würfe als möglich an, deren einer *Ἐθ.* geheißenen und 40 gegolten habe. Voemel führt aber in seiner Tabelle 309f. diese 35, von uns oben wiedergegebenen Würfe an und daneben noch 5 mögliche Fälle, bei denen mit zwei Würfeln nacheinander 40 erreicht wurde:

6, 6, 6, 3 + 6, 6, 6, 1	Dann hätten aber doch die Alten, die den <i>Ἐθ.</i> 50 unter die überhaupt möglichen Fälle einrechnen, von 40, nicht von 35 möglichen Fällen gesprochen.
6, 6, 6, 3 + 6, 6, 6, 4	
4, 4, 6 + 6, 6, 6, 4	
6, 6, 3, 3 + 6, 6, 6, 4	
6, 6, 4, 4 + 6, 6, 4, 4	
6, 6, 4, 4 + 6, 6, 4, 4	

Uns ergibt sich als wahrscheinlich: Der Wurf hatte seinen Namen von einem Wortspiel. Da er 40 galt, bezog man den Namen später auf einen der Vierzig; doch sieht das wie Schulmeistererfindung aus, s. u. *Σησίχορος*. An sich hatte er einen uns unbekanntem Zahlenwert, etwa 6, 6, 6, 6; 60 man rechnete ihn aber als 40, d. h. höher als nach dem Augenwert; § 31 b.

*ἔφηβος*, s. *Ἀλέξανδρος*.  
*[Ἡρακλῆς, s. Ἀφροδίτη, basilicus.]*  
*ἱερός*, κ., E.  
*κάγκασος*, schlechter Wurf, κ. P., s. *κίγκασος*.  
*καλλίβολος*, guter Wurf, κ. P.  
*κάρυννος*, Phot., s. *κήρυννος*.

[*Κεῖος* s. *κῶσος*.]  
*[κῆνός* in den beiden s. *κύβος* genannten Photiosbelegen, ferner bei Hesych. Phot. s. *οἶρη*. Apostol. XVII 25 bezieht sich auf die 1 auf dem Würfel und heißt ‚nichts geltend‘.]

*κεντροτός*, κ., E.  
*[κεραία*, nach Marquardt-Mau 850. Mau 1 die obere Schmalseite des Astragalos, nach Bolle Tafel II. Blümner R. Pr. 413. Lafaye 10 V 29 *κεραῖαι* die beiden Schmalseiten, auf die er nicht fällt. Neben Hesych. s. *κόνδοι* ist der einzige Beleg für dieses Wort Arist. hist. an. II 1, 499 b 30. Ich bin darüber nicht klar. Nach dem Wortlaute bei Aristoteles (*ἄνω*) haben Marquardt-Mau recht; aber dem Sinne nach die anderen? Und warum nennt Aristoteles *τὸ πρῶνές* und *τὸ ὕπιον* im Singular, *τὰ κῶα* und *τὰ χῖα* aber, die doch jeweils an einem Astragalos auch nur einmal vorkommen, im Plural? Verständlich wäre dieser allein bei *κεραῖαι* im Blümenerschen Sinne; aber dem widerspricht wieder *ἄνω*.] [Korrekturzusatz. J ü t h n e r (s. u. zu *κῶσος*) brieflich: *κῶα* und *χῖα* stehe im Plural, weil sich deren Lage am besten beschreiben lasse, wenn man beide Astragaloi zusammen betrachte. Das leuchtet durchaus ein. Sehr ansprechend ist auch seine Vermutung, die untere Schmalseite habe überhaupt keinen Namen gehabt, weil sie nichts Charakteristisches habe.]

*κῆρυννος*, κ., E., bei Phot. *κάρυννος*.  
*κίγκασος*, κ., H.; *κίκασος*, H. Phot.; statt *ὀβολοῦ* lies *βόλου*; s. auch *κίγκασος*.  
*κίος*, Poll. VII 104, s. *Χίος*.  
*κρόφασος*, schlechter Wurf, κ., P.

*κύβος* kann nach Poll. IX 95 auch (§ 27 b) ‚Auge auf dem Würfel‘ bedeuten. Pollux verweist dafür auf das [aus Pherekrates frg. 124 K. stammende] Sprichwort *ἢ τρεῖς ἔξ ἢ τρεῖς κύβοι*, ‚18 oder 3 Augen‘. Dieses wird auch sonst oft angezogen, aber manchmal nicht recht klar erläutert. Mit Hesych. s. *κύβος* *ἐκαλεῖτο δὲ* (add. *καὶ*) *βόλου σχῆμα* ist wenig anzufangen. Bei Hesych. s. *ἢ τρεῖς ἔξ κιλ.* ist hinter *ὁμωνυμία* eine Lücke, in der stand: *κύβος* kann Würfel oder 1 auf dem Würfel bedeuten. Bei Phot. s. *ἢ τρεῖς ἔξ* und s. *τρεῖς ἔξ*. Schol. Plat. Leg. XII 968 e. Zenob. IV 23 ist diese Lücke ausgefüllt, aber der Text verdorben. Bei Eustath. II. 1083, 65; Od. 1397, 15 ist die Erklärung richtig, aber nicht sehr klar; s. auch Apostol. VIII 72. Mantissa prov. I 34. Die Worte Od. 1397, 15 heißen dem Sinne nach: ‚Die Alten spielten mit 3 *κύβοι*, wir mit 2. [Nur] daher erklärt sich das Sprichwort *ἢ τρεῖς ἔξ ἢ τρ.* κ., was man von Leuten sagt, die nicht auf dem Mittelweg bleiben [sondern ein sehr großes oder sehr kleines Risiko laufen], [und zwar] auf Grund der höchsten und der niedrigsten Zahl, [die man mit 3 Würfeln werfen kann]. Dieses Sprichwort erwähnt Platon in den *Gesetzen* [968 e]. Eustathios oder seine Quelle will also sagen, nach dem Gebrauche seiner Zeit beim Würfeln müsse das Sprichwort *ἢ δις ἔξ ἢ δύο κύβοι* lauten, und erklären, warum man von drei Würfeln sprach. Für uns aber folgt, *τρεῖς κύβοι* heiße ‚drei mal 1‘. Daß diese Erklärung richtig ist, wird aus Suid. s. *οἶνας* und dem Platonschol. ganz klar; dort die ionische Fassung des Sprichworts, die statt *κύβους* deutlich *οἶνας* ‚*uniones*‘

setzt. Ganz falsch übersetzt Meursius 974 D bei Suid. *κύβος* mit *tessera*, richtig Bernhardt mit *punctum* in *tesseris*. S. noch Epicharmos bei Stob. Flor. 69, 17.

Bei Arist. Frösche 1400 = TGF<sup>2</sup> Eur. frg. 888 *βέβληκ' Ἀχιλλεύς δύο κύβω και τέσσαρα* (hierüber Nauck ausführlich; irrig Thes. Gr. Ling. s. *κύβος*) heißt *κύβος*, nicht, wie im vorigen Sprichwort, ‚Auge‘, sondern ‚1 auf dem Würfel‘, Poll. IX 95. Die Worte heißen: ‚Achilleus warf 10 zweimal 1 und [mit dem dritten Würfel, § 29 b] 4 [τρήματα, § 31 c]‘

*Κύκλωπες, κ., E.*

*κυνορχίας, H.*

*κυνώτες, κ., E. κυνώτος* An. Ox. II 21, 22 Cr., wo für *ὄνος ὄνομα* zu lesen ist.

*κῶων, § 33.*

*κῶος* (*κῶος*? *Κῶος*? s. u.), ein *βόλος* (doch s. u.), a., P.; var. lect. Arist. de caelo II 12 (I p. 292 a 29). *κῶος* hieß die glatte lange Schmalseite des Astragalos; § 27 a. Dieser Wurf galt 6, Hesych. s. *Κῶος Χιον*. Phot. s. v. Schol. Plat. Lys. 206 e. Suid. *Κῶος πρὸς Χιον*. Eustath. II. 1289, 63; Od. 1397, 41. Zenob. IV 74.

Andre fassen den *κῶος* nicht als *βόλος*, sondern als *πῶσις* im oben angenommenen Sinne, so Becker-Göll Gall. III 461, die schwanken, ob er = *Ἀφροδίτη* (1, 3, 4, 6) oder = *senio* [s. u.] gewesen sei; ferner Kock CAF I 717, 23 (6, 6, 6, 6; *quem qui iecisset iactum iterabat*, s. u.) Doch kenne ich keinen Beleg dafür, und Göll weist richtig darauf hin, daß wenigstens nach dem Platonscholion *κῶος* = 6 auf einem Würfel war; vgl. § 34 b. Unbelegt und unbeweisbar ist schließlich auch Marquardt-Mau 851, wonach *τὸ κῶων* als Wurf eines Würfels = 6, *ὁ κῶος* der Wurf von vier Würfeln (der auch 6 gegolten habe?) gewesen sein soll.

Aus Hesych. s. *Κῶος Χιον* · *ὁ Κῶος ἀστράγαλος* darf man nicht schließen, *κῶος* sei ein Synonymon von *ἀστράγαλος* gewesen. Die Glosse ist arg verstümmelt; lies etwa *ὁ Κῶος ἀστραγαλιστικός βόλος, ὁ ἔξ δυνάμεως*.

Die Alten (Eust. Od. 1462, 44 und s. u.) leiteten den Namen dieses Wurfs von der Insel Kos her. Das bleibt problematisch; es entsteht dann ein Gegensatz zu einer Angabe des Aristoteles, Jüthner Österr. Jahresh. XXIII 115. Zu *κῶος* ‚Höhlung‘ Strab. VIII 5, 7, *κῶους κοιλώματα* Steph. Byz. s. *Κῶος* kann man den Namen nicht stellen, weil *κῶος* nicht die gehöhlte Breitseite des Astragalos bedeutet. Die Zitate Arist. hist. an. II 2; de part. an. IV 10690 a 11 be ruhen auf Irrtum. Mit der Herleitung von dem Inselnamen deutete man das Sprichwort

*Χιος παραστάς Κῶων οὐκ ἔα λέγειν* (Sauppes Coniectura *οἴζειν* für *λέγειν* Philol. XI 39 ist überflüssig; wenn sie richtig ist, ergibt sie eine Variante, nicht die allein richtige Fassung des Sprichworts). Nach Apostol. XVIII 26 a bezog es sich auf Eigentümlichkeiten der Chier und Koer, die diese Namen der Würfe veranlaßt hätten. Umgedreht war nach App. Prov. V 23 die Wurfbezeichnung das Prius? S. den übernächsten Absatz und s. *Χιος*. Jüthner 115, 7 (neben der von ihm angegebenen Überlieferung .. *οὐκ ἔδωκεν* kennt Schol. Plat. Lys. 206 e aus Strattis, CAF I 717 fr. 23 Kock, die Fassung .. *οὐκ ἔα λέγειν*).

Deutungen: die antiken bei Kock; füge hinzu Eustath. II. 1289, 63. Keine von diesen kann eine der modernen erhärten. Passow s. *Χιος*: ein und derselbe Wurf galt nichts, wenn ein Würfel 6 (*κῶος*), einer 1 (*χίος*) aufwies. *κῶος*, *χίος* wären also *βόλοι*, ein *κῶος* und ein *χίος* zusammen eine *πῶσις* (zweier Würfel) im angenommenen Sinne gewesen, und das Sprichwort heiße: der Chier, der sich neben den Koer stellt, läßt diesen nicht reden, d. h. die Last des Unglücks läßt uns das Glück nicht empfinden. Mau 58: wenn in demselben Wurf 6 und 1 fielen, galt [nicht der ganze Wurf nichts, sondern] die 6 nichts. Diese Erklärung ist die wahrscheinlichste; s. noch u. zu *χίος*. Sauppe 40, danach Kock dachten an zwei aufeinander folgende Würfe von je vier Astragaloi. Wer 6, 6, 6, 6, den *κῶος* geworfen habe, habe das Recht gehabt, einen weiteren Wurf zu tun; sei dieser aber der Chier, 1, 1, 1, 1 gewesen, so habe er allen Vorteil verloren. Dagegen scharfsinnig Voemel 308: *at παραστάς non idem est quod ἐπιστάς*. Bolle 35f. korrigierte darin den grammatischen Schnitzer in *ἐπιστάς*, suchte aber das, wie ich meine, Zwingende dieses Einwands durch eine gekünstelte Deutung zu ersetzen. Diese ist an sich möglich, aber zwei gleichberechtigte Würfe ein und desselben Spielers werden durch die Überlieferung nicht gestützt, s. sub *Ἐύρημιδος*; ebensowenig ist irgendwo bezeugt, *κῶος* sei [nicht der *βόλος* 6, sondern] die *πῶσις* 6, 6, 6, 6 gewesen. Vgl. noch Welcker Rh. Mus. N. S. I (1833) 568.

Kaum klarer ist zunächst das Sprichwort *Χιος πρὸς Κῶων*, ‚das Schlechte zum Guten‘ (Hesych. s. *Κῶος Χιον*). Zenob. IV 74, deswegen, weil Apost. X 35. XVIII 26 a. Diogenian. V 70 es umgekehrt auffassen, so, daß *Χιος* das Wertvollere ist, und dies kaum mit Leutsch und Kock als bloßer Irrtum des Apostolos und Diogenianos zu betrachten ist, s. u. zu *χίος*. Aber mit unserer im vorigen Absatz dargelegten Auffassung klärt sich der Widerspruch, und beide antiken Erklärungen sind richtig: an sich ist *Χιος* der schlechte Wurf (Hesych., Zenob.); aber wenn er zu dem guten *Κῶος* tritt, ist er sogar stärker als dieser (Apost. Diog.). — Freilich wird man sich über den Wurf nicht klar, der den Anlaß zu diesen Sprichwörtern gegeben haben soll. Zunächst denkt man an einen Wurf mit zwei Astragaloi, deren einer 1, einer 6 aufwies. Aber mit zwei Astragaloi spielte man fast nie oder nie, sondern mit vier, § 29 a. Deswegen dachten Marquardt-Mau 853, 4 an einen Wurf 6,6,6,1; wegen der 1 habe 6,6,6 nichts gegolten. Aber dann würden die Sprichwörter doch *χίος πρὸς κῶους*, *Χιος παραστάς Κῶων οὐκ ἔα λέγειν* lauten. So glaubte ich zunächst mit Bolle 36. das Sprichwort beziehe sich überhaupt nicht auf einen bestimmten Wurf, sondern besage in der Terminologie des Würfelspiels nur im allgemeinen ‚etwas Schlechtes zum Guten‘. Vielleicht gibt aber die Lösung Hyde 331, 1 auf Grund eines in seiner Zeit bei den Arabern in Jerusalem üblichen Spiels mit den üblichen vier Astragaloi, von denen aber nur die Würfe 1 und 6 Geltung hatten. Näheres bei Hyde und u. zu *Venus*.

Schließlich gehört hierher das Sprichwort

(πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν) οὐ Χίος, ἀλλὰ Κῶος, Arist. Frösche 970, dazu Schol. (bei Dübner; fehlt bei Dindorf). Eustath. Od. 1397, 43. 1462, 44. Apostol. XIV 16b. Dies deuten einige (so Passow s. Χίος) ohne Bezug auf das Würfelspiel auf einen doppelzüngigen Menschen. Aber nach Eustathios bezog es sich auf einen πεπτευτικὸς βόλος, nach dem Scholion auf Astragaloi; also hätten wohl auch hier die Termini des Spiels, nicht die geographischen als Ausgangspunkt zu gelten. Danach deutet man, z. B. Donner in der Aristophanesübersetzung zu Vers 999, auf einen Menschen, der nie verliert, sondern immer gewinnt und sich aus jeder Gefahr zu ziehen weiß, wie Theramenes bei Aristophanes. Damit ist in der Tat alles genügend erklärt, wenn man mit Aristarchos als letztes Wort des Verses Κῶος liest. Demetrios jedoch hielt an Κίος fest und warf Aristarchos vor, er habe übersehen, daß Theramenes ein Keier war. Offenbar nahm er an, Aristophanes habe ein allgemein bekanntes Sprichwort οὐ Χίος ἀλλὰ Κῶος deswegen, weil Theramenes Keier war, witzig in . . . ἀλλὰ Κίος umgestaltet. Auch diese Lösung ist möglich und jedenfalls befriedigender als Didymos' Annahme eines weiteren Sprichworts, οὐ Χίος ἀλλὰ Κίος. [Ausführlich handelt über diesen Vers Fritzsche zu Ar. Ran. v. 540 p. 228ff.].

Zu fragen ist, warum, wenn der κῶος 6 galt, der χίος 1 gerechnet wurde. Wie Bolle mit Knöcheln moderner Schafe, so habe ich mit solchen\*) und mit zwei antiken, in meinem Besitz befindlichen, einem beinernen und einem bleiernen, Versuche gemacht. Auch danach fällt der Astragalos viel häufiger auf die Breitseiten (ὑπιον, πρᾶνές) als auf die Schmalseiten (χιον, κῶον); wenn aber auf diese, so ist kein großer Unterschied in der Häufigkeit der beiden Fälle (anders Jüthner 116). Nach Marquardt-Mau mußte aber, der seltenste Wurf der beste sein; dann natürlich der zweit seltenste der zweitbeste. Gesetzt aber, der κῶος sei wirklich der seltenste (so auch Lafaye V 29) und deswegen = 6, so müßte also χίος (und canis, sicher der Fall auf eine Schmalseite, s. § 33 canis) = 4, dürfte aber nicht = 1 sein. Deswegen richtig Bolle 12, nach dem der Wert, den man den einzelnen Seiten beigelegt hat, rein auf Willkür beruht.

Hiermit hängt auch die Frage zusammen, welche Seite des Astragalos beim Wurf die entscheidende war, die, auf die der Knöchel fiel oder die entgegengesetzte, nach oben liegende. Nach Analogie unserer Würfelspiele nimmt man zunächst das letztere an; so auch Bolle 7—11 nach dem laut Ulrichs Reisen u. Forsch. in Griechenl. I 137 noch damals in Griechenland herrschenden Brauche; aber umgekehrt Marquardt-Mau 850, 5. Mau 10—15. Soweit ich mir überhaupt hierüber klar werden konnte, irrt Mau auch hier; ich möchte lieber Bolle

bestimmen, als mit Blümner R. Pr. 413, 5 die Frage offen lassen.

κῶος ist schließlich auch ein Ausdruck der κῶβεια, Poll. VII 205, von Passow irrig auf das Astragalosspiel bezogen.

Λάκωνες, κ., E., Phot.

λάμπων, κ., E., Phot.

μάγνης, schlechter Wurf, κ., P., H.

Μάνης, schlechter Wurf (wohl nach dem 10 Sklavennamen M., s. Suid.) κ., P., H., Phot. Meursius 975 (o. ay.). Fritzsche 229.

Μίδας, κ., H., Phot., war nach Pollux ein schlechter oder mittelguter Wurf, nach Suid. s. Μίδας κύβου ὄνομα εἰβολωτάτου. Pauw 101—104, gekünstelt; richtig Suidas. Es gab ein Sprichwort Μίδας ἐν κύβους εἰβολωτάτος, Suid. App. prov. III 98; dann mußte aber der nach diesem glücklichsten Spieler genannte Wurf sehr glücklich sein. [Das Sprichwort heißt nicht: der Midas genannte Wurf ist unter den Würfen der glücklichste. Sprachlich ist das möglich, s. § 27 by; aber es gibt als Sprichwort keinen Sinn. Vielmehr bedeutet dieses: Midas (der König) hatte beim Würfeln das größte Glück.] Vgl. Αφροδίτη.

μονάς Lucian Sat. A 4. Poll. IX 95.

ξανθιμίλιας H.

οἰνή, οἰνός, κ., P., oder οἶνη, Phot. Hesych.

s. v. Suid. s. οἶνας, Schol. Plat. Leg. XII 968e. Zenob. IV 23, οἶνος, ist etymologisch = unus und galt 1; s. χίος. Was bei οἶνή zu ergänzen ist, ist mir unklar, weil es kein Femininum für 'Auge' gibt, § 31; bei οἰνός wohl κύβος oder βόλος. — Indirekt ist οἶνος wohl durch Anth. Pal. VII 428, 18 belegt (scharfsinnig Pauw 120): den Astragalos auf einem Grabe, der anzeigte, daß der Bestattete οἶνοβρεχῆς πεσὼν ἀπέθανε, war wohl so dargestellt, daß er als οἶνος unio fiel; s. o. zu Ἀλέξανδρος.

οἰστρος, κ., E.

[ὄνος Calcagnino 1228 B. Meursius 974 A; doch liest man jetzt Poll. VII 204. IX 95 anders. S. auch den Anhang zu diesem Paragraphen].

ῥοι, κ., guter Wurf, P.

πάταινα, κ., schlechter Wurf, P.

πάτριλος, κ., schlechter Wurf, P.

Πέρσης, κ., H.

planus = quaternio Isid. Orig. XVIII 65; s. § 27a. Dieser Name: 'ebene Seite' ist mir weder 50 für die konvexe noch für die konkave Breitseite des Astragalos, die er bezeichnen soll, verständlich; er paßt am ehesten für die Schmalseite, die der wie ein Ohr aussehenden Schmalseite gegenüber liegt.

πρᾶνής, κ., guter Wurf, P. Im Astragalosspiel sind nach Plut. quaest. conv. 5, 6 die als ὀρθοί [s. o. a; Cic. fin. III 54] fallenden Astragaloi sicher die, die auf die Schmalseiten, die als πρηνεῖς fallenden die, die auf die Breitseiten fallen; ob aber die πρηνεῖς grade auf die konvexe Breitseite fielen, geht aus dem Belege nicht hervor; doch s. § 27a und Jüthner 114.

πυαλίτης, κ., E.

quaternio, quinio, Isid. Orig. XVIII 65; s. senio.

σάγη, κ., schlechter Wurf, P.

senio Suet. Aug. 71. Mart. XIII 1, 6. Pers. III 48, bedeutet an sich die 6 auf dem Würfel;

\*) Wenn man sich welche beim Fleischer verschafft, ohne ganze Schöpскеulen zu kaufen, so muß man ihm eine Abbildung eines antiken Astragalos zeigen. Die mir gelieferten modernen sind übrigens größer als die antiken.

ebenso entsprechend *unio*, *binio* usw. Bei den parallelen griechischen Ausdrücken *μονάς*, *δυνας* usw. ist das ganz klar, Schol. Plat. Lys. 206 e. Eustath. II. 1289, 58; Od. 1397, 35; *ἑξάς* s. o. Als Wurf wird also *senio* den von 6 Augen mit einem Würfel bedeuten. Man findet aber immer wieder die Ansicht, das Wort bedeute (auch) einen Wurf von je 6 Augen mit vier Würfeln, Ulrichs Reis. u. Forsch. in Griech. I 139. Becker-Göll Gall. III 462. Bolle 23. Blümner R. Pr. 414, 7; 10 oder Marquardt-Mau 848 setzen den Wurf *τρὶς ἕξ* = *senio*. Dafür gibt es meines Wissens keine Stütze; s. u. zu *Venus* [die Erklärung von *duas* auf dem Pompeianer Bilde, u. § 55a 1, ist nicht sicher]. Noch irriger ist die Ansicht, aus Pers. III 48 *dexter senio* folge, es habe auch einen *senio non dexter*, 6 + 1 (s. o. unter *κῶπος*) gegeben; denn Gegensatz zu *dexter* [als epitheton ornans] *senio* ist *damnosa canicula*, zu der es doch auch nicht als Gegensatz eine *canicula non damnosa* 20 gab. Ficoroni 47—53.

Die Ansicht Marquardts 825, 9. 828, 1, *senio* sei der beste Wurf beim Spiel mit *tesserae*, nicht bei dem mit *tali*, von Friedländer zu Mart. XIII 1, 6 gebilligt, wurde von Blümner R. Pr. 413, 8 auch deswegen mit Recht abgelehnt, weil auch Isid. Orig. XVIII 65 das Wort *senio* kennt, dessen Quelle aber von *tali* handelte, § 27 c.

*Σίμων*, κ., E. Meinekes und Kocks (CAF 30 II 184) Vermutungen über den Simon, der die Veranlassung für diesen Namen eines Wurfs gewesen sei, sind schon deswegen willkürlich, weil wir nicht wissen, ob *Σίμων* ein schlechter Wurf war. Bei Herondas Didask. 25 wohl ein Astragalwurf (an den der auf dieses Spiel versessene Kottalos eher denkt als an Maron. Anders Meister im Kommentar z. d. St.).

*Σόλων*, κ., E.

[*σπαταίνα*, *σπάτιλος*, var. für *πάτανα*, *πάτρι-* 40 *λος*.]

*Στησίχορος*, α., P. Ficoroni 64—66. Pollux' Erklärung IX 100, warum dieser 8 geltende Wurf so hieß, auch bei Schol. Plat. Lys. 206 e. Eustath. II. 1289, 60 [Od. 1397, 39], wird von Mau 32 gebilligt. Aber sie riecht nach Studierstube. Solche antiquarische Kenntnis hatten die Spieler kaum; oder wenn sie sie hatten, was konnte sie veranlassen, den Achterwurf nach einem achtseitigen Grabmale zu nennen?

*suppus* = *trinio* Isid. Orig. XVIII 65.

*σνωρίς* = *κῶπος*, κ., guter Wurf, P. [H.].

*σφάλλον*, κ., E. Kock vermutete dafür *σχαδών* (s. d.), ohne Grund; *σφάλλον* ist doch als Name eines Wurfs sehr gut denkbar.

*σχαδών*, κ., H.

*ternio* s. *trinio*.

*Τιμόκριτος*, κ., E.

*trinio* Isid. Orig. XVIII 65; s. *senio*.

*τρὶς ἕξ*, κ., H. Aischyl. Agam. 33. Arist. 60 Frösche 1400. Phot. und Suid. s. *τρὶς ἕξ* und s. *ἦ τρὶς ἕξ*. Poll. IX 95. Zenob. IV 23. Append. prov. IV 99. Apostol. VIII 72. XVII 25. Diogenian. V 4. Mant. prov. I 34. Eustath. Od. 1397, 17; s. § 29 b. 66 A und o. s. *κύβος*.

*τριχίας*, κ., schlechter Wurf, P.

*unio* Suet. Aug. 71. Isid. Orig. XVIII 65; s. *senio*.

*Venus*, *Venerius*, α., Blümner R. Pr. 414, 4. 5; füge zu Plut. Cato Utic. 6. Frg. Bobb. gramm. VII 543, 3. Acron und Porphyry. zu Hor. carm. II 7, 25. Nach diesem Wurf der Symposiarch gewählt, o. § 4. Daß *Venus* nicht ein *βόλος*, sondern eine *πιῶσις* war und zwar mit vier Astragaloi, ergibt Cic. div. I 23 = II 48; es war der Wurf 1, 3, 4, 6. Danach heißt Suet. Aug. 71 (hierüber auch Erasmus bei Hyde 323f.): „wer [mit je einem der vier Würfel] 1 oder 6 geworfen hatte, zahlte für jeden dieser Würfe 1 Denar in die Kasse; das in dieser befindliche Geld gewann, wer [mit allen vier Würfeln] *Venus* warf“ [d. h. nur in diesem Falle galten die Würfe der anderen beiden Astragaloi überhaupt etwas, s. o. zu *Χίος* *πρὸς Ἄφρον*, u. sub *Χίος* b]; so auch Bolle 26, 47. Lafaye V 29, 19. Ähnlich Voemel Philol. XIII 311; doch ist dessen *et* und bei Marquardt-Mau 853, 4 *ad* für *aut* überflüssige Coniectur. Voemels Erklärung ist mir z. T. unverständlich (warum 4 Denare?), seine Schlußfolgerung über den Inhalt des augusteischen Briefs sicher falsch. Der Einwand von Becker-Göll 462 (s. § 33 s. *canis*) gegen die oben gegebene Deutung der Suetonstelle überzeugt nicht; ihre Deutung und die von Marquardt-Mau krankt an der falschen Erklärung von *senio*, s. d. Möglich ist die Auffassung von Blümner R. Pr. 414, 7, aber vielleicht wegen *in singulos talos* unrichtig. — Die Angabe der Horazscholien (s. o.), der *Venerius* habe 30 gegolten, ist sonst nicht bezeugt; Calcagnino 1221 F, o. § 27 c.

Die Ansicht Hülsens Röm. Mitt. XIX 145, *Venus* sei auch  $3 \times 6$  als Wurf von drei *tesserae*, ist nicht zu belegen.

*volutarius*, Plaut. Curc. 357 (*vultur*, Frg. Bobb. gramm. VII 543, 3), von Mau 20 wegen 354. 358 und wegen der Vierzahl der Würfel bei Plautus richtig auf *tali* bezogen, von Georges irrig auf *tesserae*; nach diesem ein schlechter Wurf, nach Meursius 973 F und Mau der schlechteste, nämlich 1; das ist nach dem Zusammenhang nicht unwahrscheinlich, § 33 s. *canis*. Wenn freilich nach dem Wurf mit den vier *volutarii* der eingesetzte Ring verloren ist, warum muß ihn nachher der Mitspieler *subducere*?

[*ὑπερβάλλον* s. *ἄρμα*.]

*ὑπιάζων*, κ. [Pauw 109—111 irrig α.], 50 schlechter Wurf, P.

*ὑπιων*, α., die konkave Breitseite des Astragalos; Bolle 7. Dieses Wort hat mich am längsten geplagt. Von jedem Zweifel befreit aber Aristoteles, wenn man seine Angaben an einem Schafsbein nachprüft, s. § 27a, und Jüthner, s. o., der die äußerst hinderlichen Angaben der Handwörterbücher als unsinnig nachweist.

*φαλλός* H.

*φύσκων*, κ., guter Wurf, P.

*χίος*, κ., schlechter Wurf, H. s. *κύων*, = *κίος* (dies nur infolge eines Witzes des Aristophanes?, s. *κῶπος*), = *οἰνός*, *οἰνή*, also = 1, P.

Im Astragalosspiel (s. § 27a), Arist. de caelo II 12 (I 292a 29), war *χιάς*, *χίος*

a) meist (s. *Ἀλέξανδρος*) = *κύων*, also = 1. Suid. s. *Κῶπος* *πρὸς*; *Χίον*. Eustath. II. 1289, 64; Od. 1397, 41. Zenob. IV 74. An den Astragaloi Anth. Pal. VII 422. 427 muß die *χίος* ge-

nannte Seite besonders kenntlich gewesen sein wohl so, daß sie oben (oder unten, s. κῶρος) lag;

b) das ἀντικείμενον des κῶρον, Poll. IX 100, also die Seite, die 6 galt; eine ähnliche Auffassung auch bei Apostolios, s. κῶρος. Daß Apostolios' Ansicht nicht nur aus dem Sprichwort Χίος παρὰστὰς Κῶρον οὐκ ἔα λέγειν rein äußerlich erschlossen ist und also irrig wäre (so Leutsch. Kock), zeigt Pollux; über diesen irrig Bolle 24. Daraus und aus Pollux' οἱ δὲ πλείους folgt, daß wir eine Doppeldeutigkeit der Bezeichnung χίος annehmen müssen: die meisten rechneten χίος = 1; andre als 6. [Die Fassung bei Pollux erfordert, an verschiedene Bewertung derselben Seite durch verschiedene Spieler zu denken; sie schließt die nach dem ο. zu κῶρος Gesagten theoretisch mögliche Deutung auf verschiedene Bewertung derselben Seite bei demselben Spiele so gut wie aus, so nämlich, daß χίος an sich = 1 war, aber 6, wenn er neben den κῶρος fiel und diesen überwog.]

Ganz irreführend verquickte Pape s. χίος die Auffassungen a) b): ‚der niedrigste Wurf... von 6 Augen‘ (!). 6 ist ja das höchste, was man mit einem Astragalos werfen kann; daß es sich aber beim χίος um einen βόλος mit einem Astragalos, nicht um eine πῶσις mit mehreren handelt (so auch Voemel 307, aber ohne Begründung), zeigt deutlich Anth. Pal. VII 422, l. 427. 6. — Auch Pauw 113. 158ff. über den Widerspruch zwischen a) und b) ist unglücklich.

Mit der Insel Chios hat der Name vielleicht so wenig zu tun wie der κῶρος mit Kos. Man sieht wenigstens nicht, wie er dazu gekommen sein sollte, besonders wenn = 1; denn die Chier waren sehr reich, o. Bd. III S. 2294, 42. Auch die Erklärung, die Apostolios XVIII 26a für seine Auffassung des χίος = 6 gibt, befriedigt nicht. Anders Jüthner, s. o. Freilich findet man kein nichtgeographisches Wort, an das man χίος, 40 χιάς anknüpfen könnte.

Anhang. Namen der Astragaloiwürfe im Neugriechischen nach Ulrichs Reisen u. Forsch. in Griechenl. I 137 (wo über das Astragalenspiel im Altertum aber manches Irrige steht):

Bäcker oder Esel, der gewöhnliche Wurf, kehrt die runde Erhöhung der einen Breitseite des Astragalos nach oben (unser πρᾶνές § 27a);

Dieb, kehrt die Höhlung der anderen Breitseite nach oben (unser ἔπιον § 27a);

Vezier, seltener, kehrt die flache Schmalseite (unser κῶρον § 27a) nach oben;

König, der seltenste, kehrt die wie ein Ohr aussehende Schmalseite (unser χίον § 27a) nach oben;

[Hahn, wenn der Astragalos auf einer der abgerundeten Enden steht, was nur stattfindet, wenn er sich irgendwo anlehnt; Ulrichs' Anmerkung 14 dazu ist irrig.]

Das ist aus mehreren Gründen interessant. Die gültige Seite war beim modernen Spiele die nach oben liegende. Auch hier sind die Breitseiten die, auf die der Astragalos am häufigsten fällt (s. o. zu κῶρος). Da Bolles Ansetzung von χίος richtig ist, so ist im modernen Spiele χίος nicht = 1, sondern = 6; d. h. so wie bei Pollux und Apostolios, s. χίος b, deren Angaben

also nicht falsch zu sein brauchen. Schließlich finden sich Esel und König als Spielbezeichnungen wenigstens beim Ballspiel schon Plat. Theait. 146a. Mant. Prov. I 34, ‚Königlicher‘ Wurf schon bei Plautus, s. o. basilicus. Wie also z. B. bei den griechischen Sprichwörtern (gegen Christ-Schmid Griech. Lit. II<sup>5</sup> 701 s. Krumbacher Byz. Lit.<sup>2</sup> 830), so liegt hier eine gewisse Kontinuität vor (anders Bolle 12, 28, der aber Pollux und Apostolios übersah). Um künstliche Neubelebung etwa unter dem Einfluß der Volksschule, womit man sonst in solchen Fällen zu rechnen hat, kann es sich wegen des Gegenstands und weil dann die Übereinstimmung größer wäre, nicht handeln.

[Korrekturzusatz. Ulrichs' vor fast hundert Jahren gemachte Angaben hat seitdem niemand nachgeprüft; dazu hatte ich 1926 Gelegenheit. Gebildete Griechen, denen ich einen Astragalos vorwies, kannten das Gerät nicht. Gelehrte (Papadakis) wußten natürlich den Namen, kannten aber auch Verwendung des Astragalos beim Volke noch jetzt und nannten als neugriechischen Namen κότοι, plur. τὰ κότσια, Kalitsunakis als kretisches Dialektwort ὁ στρουμπᾶς [παίζομε τὰ κότσια, aber τὸ στρουμπᾶ]; die Namen der Seiten wußten sie aber auch nicht. Diese nannte mir aber ein Fischer in Nauplia sofort, und mit denselben Wörtern wie bei Ulrichs, die er aber z. T. anderen Seiten gab: Bäcker und Klephte wie o., aber Vezier, was o. = König, und König, was o. = Vezier.]

Namen der Astragalenseiten bei Arabern in Palästina und Mesopotamien, bei Türken, Persern und Armeniern: Hyde 315. 322.

§ 33. κῶρον, canis, canicula hat sehr verschiedene Bedeutungen, über die die Handbücher nur ungenügend unterrichten, freilich insofern mit Recht, als die antiken Angaben zum Teil unklar sind. — κῶρον war

a) ein βόλος ἀστραγαλιστικός, der 1 galt, Suet. bei Eustath. II. 1289, 64; Od. 1397, 40. 47. Poll. IX 100; s. § 32 b χίος und Mau o. Bd. II S. 1794, 20;

b) bei der κυβεία = χίος, Hesych. s. κῶρον; s. § 32 b s. χίος und § 64 B; unten f;

c) ein εἶδος κυβείας, Suet. Eustath. Od. 1397, 45, eine in ihrer Kürze für uns jetzt ganz unklare Angabe, bei der man überdies nicht weiß, ob man κυβεία wörtlich als Spiel mit sechsseitigen Würfeln oder übertragen als solches mit Würfeln überhaupt fassen soll;

d) ebenso in der Angabe ebd., κῶρον sei = πόλις; im Widerspruche dazu nennt Poll. IX 98 ausdrücklich das Spielbrett πόλις, dagegen

e) κῶρες die ψῆφοι; so auch Eustath. II. 1290, 2; Od. 1397, 46. Unklar ist ferner

f) δηλοῖ δὲ ὁ ἄρθρις (nämlich 1289, 64) κῶρον βόλος ἀνταναίρειν τινα ψῆφου (beim πόλις-Spiel) Eustath. II. 1290, 1, vgl. § 40; denn wenn der κῶρον berechnete, dem Gegner einen Stein wegzunehmen, so war der Wurf nicht ungünstig, wie o. bei b. Hier herrscht bei Eustathios Verwirrung; 1289, 64 hat er vom reinen Astragalospiel gesprochen, 1290, 1 kommt er plötzlich auf ein Spiel mit Würfeln und Steinen; s. o. § 2 A. Die Angaben beziehen sich auf πόλις; für römische Spiele ist daraus nichts zu entnehmen; irrig Marquardt-Mau 858, 1.

*canis*, Mart. XIII 1, 6, ergibt sich als schlechter Wurf aus der Gleichheit des Namens mit o. a, b und aus dem Epitheton *damnosus* (§ 34 b) Prop. V (IV) 8, 46. Ovid. a. a. II 206; trist. II 474. *damnosa canicula* Pers. III 49 (s. § 32 b zu *senio*; Schol. z. d. St. verwirrt). — *caniculus* Frg. Bobb. gramm. VII 543, 3. — Sen. apoc. 10 *quam canis adsidit*, v. l. *excidit* bezieht sich nach Becker-Göll Gall. III 459. Marquardt-Mau 853, 1. Bolle 12 auf den Würfelwurf; wohl richtig: „so leicht, wie beim Würfeln der Hundswurf fällt“ [Augustus bedient sich der Ausdrucksweise des würfelsechtigen Claudius]; kaum „so leicht, wie ein Hund das Bein hebt [ut *urinam faciat*]“; denn dazu setzt er sich nicht (*adsidere*). Daß beim Astragalos der ‚Hund‘ der Fall auf eine Schmalseite war, so, daß der Astragalos ‚steht‘ (§ 32 a), ergibt sich aus Ovid. a. a. II 206; er ist also = § 32 b *χίος* unter a, die Astragalosseite, die wie ein Ohr aussieht.

Unklar bleibt, ob *canis* nur ein *βόλος* oder auch eine *πίωσις* in dem § 32 b angenommenen Sinne war, d. h. ob der Wurf eines Würfels mit 1 oder auch der von vier Würfeln je mit 1 so hieß; beides nebeneinander nehmen Marquardt-Mau 853, 1 an. Mit Verwendung des Worts im Singular oder im Plural ist nichts zu erweisen. Denn *canis* braucht nicht schlechter Wurf mit einem, *canes* desgleichen mit vier Würfeln zu bedeuten; sondern, wenn *canis* ein schlechter Wurf mit einem [oder vier] Würfel[n] hieß, so sind *canes* mehrere solche Würfe. Die Handbücher geben mehrfach die eine oder andere Auffassung, ohne darauf hinzuweisen, daß sie fraglich ist. Ulrichs Reis. u. Forsch. in Griechend. I 139 und Becker-Göll Gall. III 461 bezeichnen ganz apodiktisch *canis* als Wurf mit vier Würfeln, deren jeder 1 aufwies. Doch geht das aus den Belegen, auf die sie sich berufen, nicht deutlich hervor, insonderheit nicht aus Isid. Orig. XVIII 66. Suet. Aug. 71. Denn beidemal kann *canis* auch die 1 auf einen einzelnen Würfel bedeuten, und bei Sueton ist das wahrscheinlicher, s. § 32 b s. *Venus*. Für Becker spricht höchstens, daß bei unserer Auffassung *canis* und *vulturius* Synonyma sein würden; aber das wäre doch denkbar. Wie Becker auch Mau o. Bd. III S. 1479, 67; aber o. Bd. II S. 1794, 20, worauf er als Beleg verweist, nennt er *canis* den Wurf eines einzelnen *talus*! Ebenso steht Blümner in Widerspruch zu sich selbst: R. Pr. 413, 6 (Wurf mit einem Würfel); 414, 7 (viermal 1). Wenn man meinte, beides nebeneinander sei richtig, so mußte man das wenigstens betonen. Das tut einzig Bolle 22f. 26; er hält *canis* als 1 mit einem Würfel für möglich, als 1, 1, 1, 1 mit vier Würfeln Ovid. a. a. II 206; trist. II 474. Prop. V 8, 46 für wahrscheinlich, Pers. III 48 für ziemlich sicher. Aber mit welchem Rechte? Danach ist ihm *senio* auch = 6, 6, 6, 6; doch s. § 32 b *senio*. Ich möchte *canis* nur als 1 auf einem Würfel ansehen.

Über Bolles Auffassung, *senio* = 6, 6, 6, 6 habe 24 gegolten, aber *canis* = 1, 1, 1, 1 nicht 4, sondern 1. s. § 34.

Eine weitere Verwirrung entsteht durch die Ansicht derer, die nicht nur 1, 1, 1, 1, sondern auch 3, 3, 3, 3; 5, 5, 5, 5; 6, 6, 6, 6, d. h. jeden

Pasch mit vier Astragalen, als *canis* ansahen; Ficoroni 61. Das ist rein willkürlich! S. § 34.

Friedländers Ansicht zu Mart. XIII 1, 6, *canis* sei der schlechteste Wurf nur beim Spiel mit *tabi*, nicht mit *tesserae*, von Mau zweifelnd gebilligt, ist schwerlich beweisbar, aber mit der Martialstelle auch nicht widerlegbar, wenn sich v. 5 und 6 auf dasselbe Spiel beziehen, was möglich ist. Wenigstens für die Gegenseite, die 6 ist sie falsch, Blümner R. Pr. 413, 8; und die Verwendung von *κίων*, o. b. c, spricht dagegen.

Nachleben der Bezeichnung *canis* in der deutschen Redensart „auf den Hund kommen“ ist fraglich, Grimms Wörtl. IV 2, 1915, 11. 1918, 18. Ein ähnliches Beispiel der Bereicherung des deutschen Sprachschatzes o. Bd. X S. 1516, 40. § 34. Wertberechnung der Würfe.

a) Bei *πλειστοβολίδα* gewann [von je zwei Würfeln] der, der die meisten Augen aufwies, Poll. 20 VII 206 (wo in Bekkers Ausgabe irrig *βόλιδα*). IX 95. 117. [Athen. X 444 f]. Hesych. [Phot.].

b) Es muß aber auch Spielregeln gegeben haben, nach denen manche Würfe (oder die Würfe überhaupt?) anders, wohl höher (manchmal niedriger?, s. u.) als der Augenwert gerechnet wurden. Denn nach Ovid. trist. II 473 gab es Bücher über das Thema *quid valeant tabi*, was man mit Marquardt-Mau 853, 2 nur von willkürlich bestimmten Werten verstehen kann. Weiter war nach Mart. XIV 14. Lucian. Amor. 16 der beste Wurf der, bei dem alle vier Astragaloi eine verschiedene Zahl aufwiesen, also 1, 3, 4, 6; er muß also mehr gegolten haben als 6, 6, 6, 6, was bei *πλειστοβολίδα* natürlich der beste Wurf gewesen wäre, wie ähnlich *τρεις ἕξ βαλούσης* Aischyl. Agam. 33. Beweisend ist schließlich die Wertung des *Ἐδρακίδης* als 40, § 32 b s. v.

Umgekehrt behauptet Voemel 307f. (dagegen Bolle 23) mit, wenn ich ihn recht verstehe, ganz unglücklicher Begründung, und Richter 79, der Hund, 1, 1, 1, 1, habe nicht 4 gegolten, sondern 1; und vielleicht sei auch 3, 3, 3, 3; 4, 4, 4, 4; 6, 6, 6, 6 nicht immer als 12; 16; 24 gerechnet worden, sondern weniger, z. B. 6, 6, 6, 6 als 6. So auch Marquardt-Mau 853, 2, mit irriger Beweisführung; Schol. Plat. Lys. 206 e redet erst von 35 *πίωσις* mit vier Astragaloi, dann in deutlichem Gegensatz dazu von *βόλοι*, scil. mit einem Astragalos; *δυνάμενος* ist nicht = *valeant* bei Ovid. S. noch Becker-Göll Gall. III 461. Mau o. Bd. II S. 1794, 55. Die Handbücher tun immer so, als sei die Sache ganz sicher, und machen nur knappe Angaben hierüber. Bei Durchsicht der älteren, § 2 B genannten Literatur war ich bemüht zu finden, wer diese Ansicht zuerst aufgebracht hat, weil ich bei ihm eine ausführlichere Begründung zu lesen hoffte; aber die Mühe war vergebens. Aus den antiken Quellen jedenfalls wissen wir hierüber nichts. Der einzige Hinweis auf eine mindere Bewertung als die Augenzahl ist *κενός* bei Phot. s. ἡ *τρεις ἕξ* und s. *τρεις ἕξ* nach der Deutung der Worte *οἱ δὲ τρεις κίβητοι κενοί* bei Marquardt-Mau 853, 1: der Wurf 1, 1, 1 gewinnt nichts, und der Einsatz geht verloren. Mit *κενός* fassen Marquardt-Mau *damnosus* (s. § 33 zu *canis*) als synonym, was gleich wieder zu kühn ist; es kann doch ein allgemeines Epitheton des Wurfs sein.

Sicher bestimmten manchmal die Spieler bei Beginn des Spiels auch besondere Regeln, nach denen sie die Würfe rechnen wollten, Blümner R. Pr. 414, 7. 14 auf Grund von Ovid. a. a. III 355; trist. II 471. Suet. Aug. 71 (irrig Voemel, § 32b *Venus*. Denn wenn es nur allgemein gültige Regeln gegeben hätte, wären die Angaben in Augustus' Brief überflüssig. Diese sind aber nicht so klar wie Blümner annimmt; s. § 32b *Venus*, § 33 *canis*).

Berg in der Martialübersetzung will zu IV 14, 8 einen Unterschied zwischen sechs- und vierseitigen Würfeln insofern machen, als es bei dem Spiel mit *tesserae* mehr auf die Zahl der geworfenen Augen, bei dem mit *tali* mehr auf deren Zusammenstellung ankommen sei. Aber das gründet sich wohl nur darauf, daß der Venuswurf, bei dem es auf die Zusammenstellung ankam, allerdings nur bei *tali* möglich ist; andere Belege dafür haben wir nicht, höchstens noch Aischyl. Agam. 33. Dann verallgemeinert Berg vorschnell. Auch ist seine Annahme deswegen unwahrscheinlich, weil wenigstens *πλειστοβόλνδα* auch mit *tali* gespielt wurde, Poll. IX 117; da kam es also auch bei diesen nur auf die Zahl der Augen an. — Ähnlich vermutet Lafaye V 29. 126, anders als nach dem Zahlenwert habe man die Würfe nicht der *κύβοι*, sondern [nur oder wesentlich] die der *ἀστράγαλοι* gerechnet; bei diesen seien, damit man dafür freie Hand hatte, eben deswegen die Augenwerte auf den Seiten nicht angegeben gewesen. Das ist ohne Beleg und überzeugt nicht. Waren die Augenwerte am Astragalos auch nicht angegeben, so standen sie doch nach dem verschiedenen Aussehen der Seiten fest. Umgekehrt, auch bei Würfeln mit angegebenen Augen kann man doch leicht besondere Würfe, namentlich einen Pasch, nach Übereinkunft höher rechnen.

c) § 35—37. Der Würfelbecher, -trichter, -turm. Das *ψηφοβόλον*. Becker-Göll 40 Gall. III 458. Saglio bei Daremberg-Saglio II 1341f. Bolle 14, 32, nicht förderlich. Mau o. Bd. VII S. 108. Blümner R. Pr. 413, 12—14.

§ 35. Der Würfelbecher. Man warf die Würfel manchmal aus der Hand, Mart. XIV 16, oder vom Handrücken aus, § 32 a a; oder man bediente sich eines Würfelbeckers. Sein Gebrauch ist nicht nur für sechsseitige Würfel bezeugt. Zwar wird *σκειαραφειον*, s. u., stets mit *κυβεντήριον*, nie mit *ἀστραγαλιστήριον* erklärt. Aber für *tali* diente die *ταλαρίς*, s. u., der *phimus*, Hor. sat. II 7, 17, und die *κηθίς*, § 37 c. Nicht falsch also Becker-Göll Gall. III 458. Bolle 15, 32. Über den Zweck der Würfelbecher s. § 36. Sie hießen

a) *σκ(ε)ιαραφος*; Belege o. § 27 b unter *κυβεντήριον*. Das Wort ist alt und schon bei Hippo-nax frg. 86 Bgk. II<sup>4</sup> belegt; daher und aus Iso-krates kannten es die antiken Gelehrten; bei Lukianos ist es wohl schon gelehrte Reminiscenz und war damals nicht mehr im wirklichen Ge-  
brauche. Das Etymologicum Magnum deutet ‚Würfelbecher‘, ‚Schelmererei‘, ‚Verschlagenheit‘, schwerlich richtig, denn der Würfelbecher sollte ja Betrug vermeiden, s. u. Noch unwahrscheinlicher Steph. Byz. s. *Σκιρον* (Ort in Attika, wo sich Dirnen versammelten). Etym. M. und Eustath. (vom Heiligtum der *Ἀθηνᾶ Σκιράς*, in dem man

gewürfelt habe); denn wie hätte schon zu Hippo-nax' Zeit ein von einer solchen lokalen Bezeichnung abgeleitetes Wort allgemein verbreitet und verständlich sein können? S. noch Hesych. s. *σκ(ε)ιαρατες*. Aber auch wir mit unseren Mitteln können das Wort nicht erklären; Literatur über Vermutungen, die ich für müßig halte, bei Becker-Göll II 379. Sonderbar ist, daß man den Ort, wo man zum Würfeln zusammenkam, nach dem Würfelbecher genannt haben soll, der doch nicht das Charakteristische für einen solchen Platz ist. Vielleicht war also für *σκειαραφος* ‚Würfelbecher‘, was sich nur auf das Etym. M. stützt, gar nicht Grundbedeutung? Über Aussehen und Einrichtung des Geräts erfahren wir nichts.

b) *ταλαρίς*: *ἐξ οὗ βάλλουσι τοὺς ἀστράγαλους*, Hesych., singular und daher von den meisten übersehen; wohl eine späte griechische Weiterbildung zu lat. *talus*.

[Nur vielleicht, kaum oder nicht hierhergehörig: *ἡθμός*, § 37 a; *κηθίς*, *κηθιον*, *κηθίδιον*, *κηθάριον*, § 37 c; *κημός*, *φμός*, § 37 b; *πύργος*, *pyrgus*, § 36; *ψηφοβόλον*, § 37 d.]

c) *fritillus*, Sen. apoc. 12. 14. 15. Mart. XIV 1, 3. Apoll. Sid. ep. 2, 9. Mau o. Bd. VII S. 108. Die Herleitung von *fritinnio* Schol. Iuv. XIV 5 wird von Walde Lat. et. Wörterb. mit Recht bezweifelt; denn das Klappern der Würfel im Becher ergibt kein *i*-Geräusch. Der *fritillus* dient Mart. IV 14 wohl für *tesserae* (weil das dort genannte Spiel in Gegensatz zu der mit *tali* gespielten *tropa* steht); sicher so Mart. XIII 1, 7f. Apoll. Sid. ep. II 9, 4. Für *tali* im *fritillus* gibt es kein Zeugnis, Bolle 15, 32; aber nur zufällig? Sen. apoc. 15 v. 1. 3 beweist nichts, weil dort die Ausdrücke durcheinandergelassen; § 27 c. Zu *pertuso fritillo* 14, 4, *subducto fr.* 15, 1 s. Heinze Herm. LXI 77. — Die Auffassung von Valesius zu Harpokr. s. *φμοί*, aus dem *fritillus* habe man die Würfel nicht auf die *l. t.*, sondern in den Würfelturm (§ 36) geworfen, wird durch nichts gestützt; s. u. § 68 b. — *pyxis* Iuv. XIII 25 ist trotz Schol. Iuv. XIV 5 nicht synonym mit *fritillus*, sondern ‚Büchse mit Gift‘.

Anders als hier dargelegt, faßt Saglio *fritillus* nicht als Würfelbecher, sondern als generellen Namen für Geräte dieser Art, der auch *phimus* und *pyrgus* in sich begreife und daher oft synonym mit ihnen gebraucht werde; nur im eigentlichen Wortsinne sei *fritillus* von *phimus* und *pyrgus* zu trennen. Aber dieser synonyme Gebrauch ist, wenn er auch in der Tat vorliegt, doch trügerisch. Schon Harpokration wußte aus seiner Zeit nicht mehr, was ein *φμός* war, sondern mußte sich bei den Glossographen Rats erholen (Valesius' Anmerkungen zu Harpokr. sind konfus); und so wohl auch die lateinischen Scholiasten nicht. Wenn daher Porphyrio zu Hor. sat. II 7, 17 *phimus = fritillus* setzt [Schol. Iuv. XIV 5 *fritillus = phimus = pyrgus*], so erklären sie nur das unbekannt *phimus* durch das bekannte *fritillus*, ohne daß daraus folgt, beide Geräte seien im Aussehen und Gebrauch gleich oder ähnlich gewesen; sie dienten nur dem gleichen Endzwecke, § 37 b. Saglios Ansicht ist also für den späteren Sprachgebrauch richtig. Nur meine ich, man solle nicht diesen,

sondern den auch von Saglio anerkannten eigentlichen Wortsinn in den Vordergrund rücken.

Mit Unrecht scheint auch Saglio das von ihm Fig. 3297 abgebildete Exemplar eines *fritillus* einen *pyrgus* zu nennen. Zum *pyrgus* gehörte wohl, daß er auf der *l. t.* festsaß und die Würfel unten aus ihm herausrollten; gerade das unterschied ihn vom *fritillus*. Saglio 1342, 2: *resedit; sine fundo* wird vom *fritillus* nicht bezeugt.

Das Material, aus dem man die Würfelbecher fertigte: Horn Schol. Iuv. XIV 5; *ebur* Mart. XIII 1, 6 (anders Blümner R. Pr. 414, 11).

§ 36. Der Würfelturm, *πύργος, πυργίον* Schol. Aischin. I 59. Ioann. Antioch. usw., s. o. § 2 A. *pyrgus*, Apoll. Sid. ep. III 3. 2. *turricula*, Mau o. Bd. VII S. 108, wo die anderen Belege. *μόδιος*, Isaac. Porphyrog., o. § 2 A. Nach dem Vorgange von Salmasius trennt Mau, anders als Marquardt-Mau 848, den Würfelturm vom *fritillus*, während Blümner R. Pr. 413, 15, ähnlich Becker-Göll Gall. III 458 Salmasius' Ansicht und die etwas abweichende von Teuffel zu Hor. sat. II 7, 17 [mir unzugänglich] als sicher unrichtig bezeichnet, Saglio aber (mit Unrecht, § 35 c) beide Ansichten neben einander für richtig hält. Der *fritillus* sollte wohl vermeiden, daß ein unredlicher Spieler den in bestimmter Weise gefaßten Würfel geschickt so warf, daß er sich nur eine bestimmte Zahl von Malen überschlug und also auf eine bestimmte Seite fiel; im Becher werden die Würfel wirklich durchgeschüttelt. Das scheint aber noch nicht genügt und dem Betrug immer noch Raum gelassen zu haben (freilich wie?); und dagegen wird der Würfelturm erfunden worden sein, s. u. Denn daß er in der Tat etwas anderes war als der in der Hand geschüttelte (Schol. Iuv. XIV 5) Würfelbecher, beweist das von Bolle 16, 32 mit Unrecht angezweifelte *resedit* Anth. Lat. I 40 193 R., wonach er auf dem *alveolus* (fest) aufsaß (danach sind mir Marquardt-Mau unverständlich, die sich 848, 1 gerade auf diese Stelle berufen, aber *pyrgus* als Gefäß, „aus dem man wirft“, also = „Würfelbecher“ fassen); ähnlich beim Chronographen von 354, Saglio Abb. C298; ferner nach der Etymologie bei Isid. Orig. XVIII 61, so töricht sie an sich ist: *pyrgus dictus, quod per eum tesserae pergant*; das kann man von dem Würfelbecher nicht sagen, wohl aber von dem Türmchen beim Chronographen. Danach und nach Auson. prof. 191, 28. Anth. Pal. IX 482, 24 ist Mau's Beschreibung richtig; Schol. Iuv. XIV 5 *fritillum pyrgum dicunt* ist schon wegen *aut* nicht wörtlich zu nehmen, § 35 c.

Ganz unklar bleibt freilich, wie durch das Türmchen Betrug vermieden werden konnte; im Gegenteil, wer die Zahl der Stufen in seinem Inneren kannte, wußte ja, wie oft sich der Würfel überschlagen mußte, und brauchte ihn nur in einer bestimmten Weise in das Türmchen einzulegen? Und doch sagt Mart. XIV 16: „wenn die unredliche Hand, die [sonst] zurechtgemachte [betrügerische] *tali* zu werfen weiß, sie durch mich wirft, so kann sie nur noch Wünsche tun [*facit*, nicht *feret*; seil., dann bleibt ihr statt des Betrugs nur ein Wunsch übrig: man rief während des Wurfs einen Beschützer an, so die

Geliebte Plaut. Asin. 905; Curc. 356]. Weitere Mittel gegen Betrug § 37.

Richtig ist auch Mau's Datierung. Ovid. a. a. II 203—208. III 353—366; trist. II 471—484 kennt in doch ziemlich ausführlicher Schilderung der Spiele den Würfelturm noch nicht; die erste Erwähnung steht bei Martial.

Anth. Pal. IX 482, 24 ist der *πύργος* auch eines kaiserlichen Spielers aus Holz. Nach Ausonius' *per cava bucca* kann er aus Buchsbaumholz gewesen sein, weil dieses sich leicht drehselt, braucht es aber nicht; denn auch *πύξίς*, Büchse ist trotz der Etymologie nicht notwendig aus diesem Holz. Nach Ausonius war das Treppchen im Inneren eine Wendeltreppe, wenn *praecipitante rotatu* „in eiliger kreisförmiger Umdrehung“ heißt; aber *rotatus* bezieht sich wohl nur auf das Rollen des Würfels die Treppe hinab, auf seine Drehung um sich selbst. Bei Apoll. Sid. ep. VIII 12, 5 sind die Stufen im Innern aus Elfenbein. *collis* Anth. Lat. I 194, 6 R. (wo Salmasius II 470 *colus et urna probant* las). Cento Verg. 51 faßte Souter 1027 E als synonym mit *pyrgus*, Hyde 236 als *summitas* des *pyrgus*. Mir sind beide Belege unklar.

§ 37. Unsichere Namen des Würfelbechers oder -turms; vielmehr: Aufsätze auf dem Würfelturm, oder Würfeltrichter? Mau o. Bd. VII S. 109. Saglio II 1341, zum Teil von dem hier Gesagten abweichend (§ 35 c).

a) Der *ἡθμός* (zu *ἡθμός* s. Belege bei Stadtmüller Anth. Gr. III 1, 477 zu Zeile 3) sollte den nach § 36 noch möglichen Betrug vermeiden. Es war ein trichterförmiges Gerät, durch das man den Würfel von oben in den Würfelturm fallen ließ, Mau 109 und u. d. Nach Saglio hieß *ἡθμός* nicht das ganze Gerät, sondern nur seine obere Öffnung; nach Marquardt-Mau 848, 1 der enge (?) Hals [also wohl Ober- teil] des *pyrgus*.

b) *κημός, φημός*, Etym. M. 795, 2. 19. Schol. Iuv. XIV 5 (unzuverlässig, insbesondere *pyxis cornea*) waren nach Schol. Aischin. I 59. Mau 109, 56 entweder, wenn man wörtlich übersetzt, mit dem Würfelturme identisch; oder es waren Bezeichnungen für ein älteres Gerät, das [im Aussehen verschieden war, aber] dasselbe leistete wie später der *pyrgus*. Nach Saglio war es ein Gerät, das einem sich nach der unteren Öffnung zu verengernden Maulkorbe ähnlich war, oder synonym mit *fritillus*. Nach Mau 109, 20ff. war es ein ähnlicher Aufsatz auf dem *Pyrgos* wie der *ἡθμός* oder ein trichterförmiges Gerät, durch das die Würfel nicht in den *Pyrgos*, sondern direkt auf die Spielfläche fielen, also eine Abart des *Pyrgos*.

Die erste Deutung des Aischinesscholions möchte ich aus demselben Grunde abweisen wie § 35 c die der Horaszolien; das dem Leser unklare *φημός* wird ihm durch das später allgemein bekannte *πύργος* nur einigermaßen erläutert. Saglios zweite Deutung lehnten wir schon § 35 c ab. Gegen die erste Mau spricht, daß *φημός* schon Aischin. I 59. Hor. sat. II 7, 17 vorkommt, also zu einer Zeit, als es *pyrgi* unseres Wissens (§ 36) noch gar nicht gab.

So bleibt übrig: *κημός, φημός* waren Geräte, die dasselbe leisteten, wie später der *πύργος*

(Schol. Aischin.), aber im Aussehen verschieden und nicht Aufsätze auf ihm. Sie sahen wie Maulkörbe aus (Saglio). Die Würfel fielen durch sie wie durch Trichter direkt auf das Spielbrett (Mau). Also waren es Würfeltrichter (Schol. Ar. Equ. 1147 [1150] = Soph. frg. 260 Dd. 273 N. 2: *παρόμοιος χώνη* [Trichter]), von dem *ἤθμος*, durch den die Würfel in den Pyrgos fielen, verschieden).

c) *κηθίς* (*κήθειον*?, wohl nicht *βέλος*, *κήθειον*, *κηθίδιον* (*κηθάριον* Arist. Wesp. 674, aber 10 nicht = Würfelbecher, doch s. Schol. z. d. St. [wo *μήποτε* korrupt]); danach dafür auch *δξύβαρον* ‚Essignäpfchen‘. [*κήτιον* Alkiphr. I 39, 8 ist wohl falsch überliefert. *χῆτιον* Athen. XI 477 d nur der (falschen) Etymologie zuliebe. *χέτιον*, ion. *κείθιον* Eustath. II. 1259, 36]. — Letronne Journ. des Savants 1833, 611 (mir unzugänglich).

Diese Namen faßt Saglio entweder als synonym mit *fritillus*, in der Begründung irrig, 20 § 35, der Sache nach vielleicht richtig, s. u.; oder als solche von Geräten wie *κημός*, *φιμός* im Sinne von ‚Würfeltrichter‘; weil sie nämlich ebenfalls ‚Maulkorb‘ bedeuten können, daneben aber auch ein dem Aussehen nach ähnliches, geflochtenes Gerät, durch das man die Stimmsteine in die Urne warf. Die zweite Auffassung vertritt auch Mau 109, 68. Sie ist möglich, aber nicht die allein mögliche.

Klar scheint soviel, daß es sich wohl nicht 30 um einen Aufsatz auf den Pyrgos handelte; also nicht = *ἤθμος*. Denn (a) *κήθειον* kommt schon bei Hermipp. frg. 27 K. vor, der Pyrgos unseres Wissens aber erst viel später. Wenn es also auch im Gerichtsgebrauche auf die Stimmurne aufgesetzt wurde, beim Würfeln saß es wahrscheinlich nicht so auf dem Pyrgos, daß dieser der Urne entsprechen hätte. (b) Wie Mau selbst betont, hält bei Hermippod der Spieler das *κήθειον* [in der Hand]. Der Pyrgos saß aber auf dem 40 Spielbrett auf und auf ihm doch wohl der *ἤθμος*.

Vielmehr weist folgendes auf die von Mau abgeleitete Auffassung, die fraglichen Geräte seien einfach Würfelbecher gewesen: (c) *κηθίς*, *κήθειον*, *κηθίδιον* werden von Poll. VII 203. X 150 gebucht, aber nicht erläutert, also als bekannt vorausgesetzt. Danach waren sie nicht, wie Saglio wollte, = *κημός*, *φιμός*; denn wir sahen, daß das wahrscheinlich ältere, später außer Gebrauch gekommene und durch den Pyrgos ersetzte Geräte 50 waren. Würfelbecher kann aber Pollux meinen; denn diese waren immer bekannt. (d) Darauf deutet auch bei Athen. und Eustath. *χωροῦν* (fassend) *τοὺς ἀστράγαλους*; das paßt wenig auf den Pyrgos und seinen Aufsatz, der ja die Würfel nicht eigentlich faßte, sondern durch den sie schnell hinabrollten; wohl aber auf den Becher, in dem sie beim Schütteln längere Zeit enthalten sind; ebenso schließlich (e) die Gleichung mit ‚Essignäpfchen‘, das doch unten nicht offen war, und (f) *βάλλοντες ἐξ αὐτοῦ* Schol. Arist. Wesp. 674; ähnlich Phot. s. *κήθειον*.

Also war *κηθίς* usw. wohl einfach ein Würfelbecher, aus dem man die Würfel herausschüttelte.

d) Dagegen kann das von Mau nicht erwähnte *ψηφοβόλον*, o. § 20. 27 e, das Ioann. Antioch. usw., § 2A, neben *πύργος* nennen, trotz entgegenstehender Bedenken schließlich nichts anderes als ein

Gerät wie der *ἤθμος* gewesen sein, aus dem die *ψηφοί* = Würfel in den Pyrgos fielen; so auch Salmasius 469. Auch Anth. Pal. IX 482, 23 sind *ψηφίδες*, was die Didotiana mit *calculi* übersetzt, sicher Würfel; richtig Grotius *alea*; der *ἤθμος* fungiert also hier als *ψηφ[ιδ]οβόλον*. — Überraschend deutete Pauw 87–94 das Wort wie *σπόδρον*, *οιτο-*, *σταφυλο-*, *τυροβόλον* als Gerät, in dem man nach beendetem Spiel die *ψηφοί* aufhob. Aber man denkt bei Würfeln doch an wirkliches Werfen, nicht an ein Hinwerfen zum Aufheben. Immerhin ist der Gedanke beachtlich.

e) Über das bei Poll. VII 203. X 150 neben *κημός*, *φιμός*, *κηθίς* genannte *κόσκιον* ‚Sieb‘ wissen wir nichts Näheres; s. o. § 6A a s. v. An. Gr. 382, 24 Bk. gehört nur indirekt hierher.

*διάσειτοι ἀστράγαλοι*, *κύβοι*, Belege im Thes. Gr. Ling. s. *διάσειτος*, können solche sein, die durch ein Sieb hindurch geschüttelt (durch den Pyrgos hindurchgerollt) sind, oder nach der Bedeutung von *διασείω* auch nur ‚im Würfelbecher durch- = gut umgeschüttelte‘; so zweifelnd Harpokr. Suid. Etym. M. s. *διασείτους*; zu Suid. s. Küster, der unnötig dann noch die Benützung des Pyrgos voraussetzt. Nach dem Zusammenhange bei Aischin. I 59 waren sie aber keins von beidem, sondern eine bestimmte Art von Würfeln; welche, ist unbekannt. Die Erklärung des Schol. z. d. St., es seien Würfel mit kleinen Glöckchen im Inneren gewesen, ist sachlich wenig wahrscheinlich, und man sieht auch nicht, warum man solche Würfel *διάσειτοι* genannt haben sollte. Pauw 178–180 ist unannehmbar.

[f] *orca* bei Pers. III 50, oft von früheren und noch von Marquardt-Mau 848, 5 hier einbezogen, scheidet Saglio 1342. Blümner R. Pr. 413, 15 mit Recht aus; danach auch Pomponius, CRF<sup>3</sup> p. 306 v. 190 aus Prisc. p. 615 P. (III 36) mit glücklicher Interpretation Brueckner Polyklets Knöchelwerfer 6].

[g] *ὑψιδιόβουλον*, das Neuere in diesem Zusammenhange gebrauchen, kommt im Altertum so nicht vor].

Zusammenfassung zu § 35–37. Wir scheidet also, freilich alles nur mit Vorbehalt: den Würfelbecher (vielleicht *κηθίς* usw.), *fritillus*, aus dem man die Würfel herauswarf, zu allen Zeiten im Gebrauch;

den Würfeltrichter, *κημός*, *φιμός*, durch den man die Würfel warf; zeitlich ein Vorläufer des Würfelturms;

[das Würfelsieb; näheres unbekannt]; den Würfelturm, frühestens bei Martial; den Würfelturm mit Aufsatz, der *ἤθμος*, spätgriechisch wohl *ψηφοβόλον* hieß.

C. § 38–48. Die auf der l. t. gespielten Spiele.

§ 38. *κυβεία*, *πεττεία*. Es ist nicht leicht, die Bedeutung dieser Wörter scharf zu erfassen. Man muß das aber versuchen, da man sonst ganz in die Irre geht. Die Frage, ob *πεττεία* ein genereller Name für Brettspiel im allgemeinen oder der eines besonderen Brettspiels war, ist schon seit Salmasius unsicher; aber daß sie unsicher ist, wird oft nicht genügend beachtet.

1. *κυβεία* bedeutet

a) das Würfelspiel als solches, so Xen. Mem. I 3, 2; Oecon. I 20. Plut. de vit. pud. 5 (weil *αισχροῦν*).

Weil das Würfelspiel nur auf Zufall beruht, verwandte man weiter *κβεία* als ‚Hasardspiel als solches‘, scil. ohne Würfel; so Poll. VII 206, wo *χαλκιωμός* (IX 118) als *εἶδος κβείας* bezeichnet wird; ebenso Eustath. II. 986, 41; Od. 1409, 17. Noch kühner Platon frg. 46 = CAF I 612, wo *δυσκβεῖν* ‚schlecht Kottabos spielen‘ heißt. Schließlich heißt *κβεία* völlig übertragen nur ‚Zufälligkeit‘, Origen. 434, 1 Prenschen.

Das ergibt die verwirrende Feststellung, daß bei einem Spiele, das als *εἶδος κβείας* bezeichnet wird, nicht notwendig Würfel gebraucht wurden! Wir benutzen dies für die unten zu behandelnden Brettspiele jedoch nicht, sondern sehen solche, die als *εἶδη κβείας* bezeichnet werden, immer als Spiele mit Würfeln an; denn (a) der übertragene Gebrauch von *κβεία* ‚Zufallspiel ohne Würfel‘ ist recht selten; (b) beim *χαλκιωμός*, einem Spiele mit einer Münze, und beim *κόταβος* kann man nach der Natur dieser Spiele gar nicht an Verwendung von Würfeln denken, bei Brettspielen muß man das zunächst, wenn sie *εἶδη κβείας* waren, und Verwendung von Würfeln könnte man methodisch hier nur ausschließen, wenn sie sich aus anderen Indizien als unmöglich ergäbe;

b) ein Spiel, bei dem nach dem Falle von Würfeln Steine verschoben wurden. Becq 415f. Pottier bei Daremberg-Saglio II 124, 7. Das wird aus Eustath. Od. 1397, 45 deutlich, wonach *πόλις* ein *εἶδος κβείας* war, verglichen mit Poll. IX 98, wonach es bei diesem Spiele Steine, *κόνες*, gab. [Nicht deutlich beweisend ist Philemon frg. 209 K.; der Vers könnte heißen ‚er ist betrunken, und dann spielt er *διαγραμμαμός* oder er würfelt‘; danach brauchte also *διαγραμμαμός* nicht unter *κβεία* zu fallen. Ebensowenig ist Hesyehios' Gleichung *κβεῖσαι . . . ταβλῖσαι* ein sicheres Zeugnis. Denn allerdings spielte man auf der *τάβλα* auch mit Steinen, § 3; aber *τάβλα* könnte hier auch = *τηλία*, § 8a, sein]. Nach Pollux' Zeugnisse aber gehören nunmehr alle Belege hierher, die Ma u o. Bd. V S. 1794, 60—63 zusammengestellt hat.

Man beachte also, daß *κβεία* in diesem Sinne völlig synonym mit dem u. unter 2 b festgestellten Sinne von *πεττεία* steht. Das ist aber keine so verwirrende Feststellung wie die o. unter 1 a gemachte. Sie ergibt das (leider negative) Resultat, daß eine Erwähnung von *κβεία* bezw. von *πεττεία* nicht den Schluß gestattet, es liege ein Spiel nur mit Würfeln (*κβεία*) oder nur mit Steinen (*πεττεία*) vor.

## 2. *πεττεία* ist

a) der allgemeine Ausdruck für ein Spiel mit Steinen auf einem Brett (anders Pauw; aber s. § 16 zu *ψήφος*) im Gegensatz zu *κβεία* 1 a. Man ist versucht, das ohne weiteres aus Stellen herauszulesen, in denen *πεττεία* neben *κβεία* genannt ist; denn ist *κ.* an sich ein Spiel mit Würfeln, 1 a, so wird *κ.* wohl eines mit Steinen sein. Aber diese Stellen: Soph. frg. 438 N. 2. Plat. Phaidr. 274 d. Arist. Rhet. I 11 (II 1371 a 3). Plut. probl. Rom. 35 [Tertull. nat. II 10 *calculis ludere* ungenau] sind doch nicht eindeutig; denn wir sahen § 27 d, daß es sich bei *πεττοί* um eine Art Würfel wenigstens handeln könnte. Aber Plat. Resp. VI 487 b ist *πεττεία* nur ein Spiel mit *ψήφοι* (Würfel werden wenigstens nicht erwähnt), und völlig klar ist die Angabe Hesyehs s. *πεσοά πεν-*

*τέγραμμα* · *διαφέρει δὲ πεττεία κβείας* (vgl. Ammon. de differ. p. 84 Valck.) · *ἐν τῇ μὲν γὰρ τοῦ κίβου ἀναρρίπτουσιν, ἐν δὲ τῇ πεττείᾳ αὐτὸ [korrupt] μόνον [für αὐτὸ μόνον Pauw 53 κατὰ νόμον, kaum richtig, denn μόνον ist nicht anzuzweifeln] τὰς ψήφους μετακινῶσιν;* nur ist sie einseitig, s. u. b. Hesyehs. s. *κβεῖτην* nennt die *πεττεία ἐπιστημονικώτερα* als die *κβεία*, ein Geschicklichkeitsspiel gegenüber dem reinen Glücksspiel.

b) Insofern aber die *πεττοί* manchmal nach dem Falle von Würfeln verschoben wurden, schließt das Wort die Verwendung von Würfeln nicht aus und steht also nicht immer, wie sub 2 a, in direktem Gegensatz zur *κβεία* 1 a. Danach ist eine andre Erklärung Hesyehs, *πεττεία* · *διὰ κίβων παιδιὰ*, wiederum richtig, aber wiederum nicht ausschließlich zu fassen. Sie ist, wie die sub 2 a besprochene, zu summarisch; aber daß Hesyehios ein Spiel auf dem Spielbrett meint, wird aus *τάβλας*, ein solches mit Steinen, aus *μεταστρέφει*, ein solches mit Würfeln, aus verschiedenen Wendungen klar. Aus diesem Sprachgebrauch heraus erklärt es sich, wenn das *πόλις*-Spiel, das sicher mit Würfeln gespielt wurde, Schol. Plat. Resp. IV 422 e. Zenob. V 67 als *εἶδος πεττετικῆς παιδιᾶς* bezeichnet wird und die Felder für dieses Spiel Eustath. II. 1290, 2 als *πεττετικῶς διαγεγραμμένα*.

Der Doppelsinn der Wörter *κβεία* und *πεττεία* führte zu Unklarheiten, die von manchen, so von Pauw 53, nicht verstanden wurden und um derentwillen die Sache hier so breit behandelt wird. Während wir bei Hesyehios unter 2 a einen direkten Gegensatz zwischen *κβεία* und *πεττεία* fanden, führt Poll. VII 203 unter dem Lemma *κβεία* auch *πεττεία* auf; Hesyehios meint die Begriffe sub 1 a, 2 a, Pollux die sub 1 b, 2 b. Ähnlich, wenn Hesyehios *κβεῖται* einfach mit *ταβλῖζειν* erklärt (während doch die *τάβλα* organisch zunächst zum Würfelspiele nicht gehört), Eustath. Od. 1396, 62 aber und Etym. M. s. *πεσοί* in scheinbarem Gegensatz dazu die Gleichung *πεττεῖται* · *ταβλῖζειν* bieten. Vgl. noch Plut. tranquill. 5 mit Stob. flor. 124, 41. *πεσοί* · *τόποι τῶν κβεῖται* Schol. Eur. Med. 68. Sogar *πεττεῖται* ‚nach dem Zufall lenken‘ Philon vit. Mos. I 31 (obwohl doch die *πεττοί* zunächst das Geschick des Spielers voraussetzen!).

Während diese Schwierigkeiten lösbar sind, wird es sicher nur Irrtum sein, wenn nach Eustath. Od. 1396, 62 *πεττεία* auch ein ganz bestimmtes Spiel, das sonst *ε' γραμμαί* genannte, bezeichnen soll; denn darauf ist man nur nach der Etymologie *πεττεία* *όλοει πεττεία* gekommen. So beschreibt denn auch Poll. IX 97f. *ε' γραμμαί* zwar an erster Stelle, aber als eines der *πεττεία*-Spiele; inhaltlich gehören zu dem Lemma *πεττεῖται* auch § 98. 99. (Pollux hat unter *ὀνόματα παιδιῶν* drei größere Abschnitte, 94—98 über *κβεῖται*, 98—99 über *πεττεῖται*, 99—103 über *ἀστρογαλῖται*.) Ganz anders freilich Becq, der nicht wie wir *πεττεία* als Ausdruck für Brettspiel überhaupt, mit den obigen Unterbegriffen 2 a b, faßt, sondern 384ff. als Brettspiel überhaupt und 391 als die ‚speziell so genannte *πεττεία*‘ = *ε' γραμμαί*. Das scheint mir, wengleich durch Eustathios gestützt, falsch. Ebensowenig ist mit Moiris p. 290 Koch anzufangen, nach dem der attische Ausdruck *πεττεῖται* ebenfalls ein ganz bestimmtes Spiel, das in der

Koine *διαγραμματός* genannte, bezeichnen soll; nicht nur, weil das Eustathios direkt widerspricht, sondern weil der viel glaubwürdigere Poll. IX 97. 99 erweist, daß *πεττεύειν* eine derartige Spezialbedeutung nicht hatte.

Andre vermehren die Unklarheit noch. So die Didotiana des Platon, die Politik. 292c *πεττεία* mit *talorum ludus* übersetzt (falsch, denn auf [reines] Würfelspiel deutet bei *πεττεία* nichts; richtig dagegen) Resp. VI 487c; Leg. VII 820c mit *calculorum ludus*. Ungenau ist es auch, wenn der Art. *πεττεία* bei Daremberg-Saglio IV 423 dies Wort als allgemeinen Ausdruck für Spiele mit Steinen auf Spielbrettern erklärt, die Möglichkeit der Verwendung von Würfeln aber gar nicht erwähnt.

Die literarischen Nachrichten über die *πεττεία* werden von den Neuern, wie nach dem Gesagten zu erwarten, ganz verschieden gewertet. Becq zieht sie z. T. zur Aufhellung des Spiels *ε' γραμμαί* heran, da er beide Namen für identisch hält; z. T. dieselben Belege oder andre ähnliche bezieht Lafaye III 993 auf das *πόλεις*-Spiel! Mir erschien folgendes methodisch: bei Behandlung der einzelnen Spiele, § 39ff., sind nur solche Belege benutzt, die das jeweilige Spiel ausdrücklich nennen oder mit Sicherheit darauf zu beziehen sind. Belege über *πεττεία* im allgemeinen dagegen verwerten wir nicht für ein besonderes Spiel, sondern nur für das ‚Brettspiel‘ überhaupt; wie denn heute jemand ein Brettspiel spielen kann, aber nie das Brettspiel, sondern nur Schach oder Dame oder dergl. Diese Belege sind: Herakleitos Diels Vorsokr. I<sup>4</sup> 88, 52. Arist. Ecl. 987 (Becq 400; gemeint ist: der Spieler kann den Stein verschieben, den er will). Eur. Suppl. 409 (§ 23 a. E.); frg. 360, 9 N. 2. Antiph. bei Harpokr. s. *ἀναθέσθαι* (§ 20). Plat. Gorg. 450d; Hipparch. 229c; Minos 316c; Eryx. 395b; Politik. 292c; Resp. II 374c. VI 487c (enthält sicher nicht spezielle Angaben über das *πόλεις*-Spiel, wengleich das Gesagte zu den Regeln dieses Spiels stimmt. So bezöge sich heute die Angabe ‚das Spielbrett hat abwechselnd helle und dunkle quadratische Felder‘ nicht speziell auf das Damespiel, obwohl sie dazu stimmt. Die in der Literatur herrschende Willkür in der Einbeziehung der Quellen zwingt dazu, solche banale Bemerkungen ausdrücklich zu machen; wenn ein Zeugnis sich auf ein Spiel beziehen kann, zerrt mans gleich herbei, als ob es sich sicher darauf beziehen müsse); Leg. X 903d. Polyb. I 84. [Artemid. III 1]. Philon vit. Mos. I 31. Stob. flor. 124, 41.

Was diese Belege über Einzelheiten des Spielbretts, der Steine, der Würfel lehren, ist o. suo loco eingereicht; was sie über das Brettspiel im allgemeinen sagen, ist unbeträchtlich. Einzig *ἄζυξ ἐν πεττοίς* Arist. Pol. I 2 (1253 a 7) lehrt, daß bei der *πεττεία* ein einzeln stehender Stein gefährdet war. Das stimmt dazu, daß beim *πόλεις*-Spiel ein solcher Stein von zwei andern durch Umfassen geschlagen wurde, Sandys bei Ridgeway Journ. hell. stud. XVI 290, 1. [Mit *ἄζυξ* wird *μονόχωρος ἐν τάβλη* synonym sein, das im Corp. gloss. lat. II 373, 18 als *adunatus* erklärt ist; dies wird, entgegen der sonstigen Bedeutung von *adunare* ‚vereinigen‘, hier ‚vereinzelt‘ bedeuten sollen. Andre Erklärungen von Salmasius s. im

Thes. ling. lat. unter *adunare*; Pauw 26—28]. S. noch § 44.

3. *alea* ist wie *νυβεία* doppeldeutig; außer ‚reines Würfelspiel‘ wird es auch heißen ‚Spiel mit Würfeln und Steinen‘, § 271.

§ 39—48. Die einzelnen Spiele.

§ 39—41. Spiele der Griechen.

§ 39. *ε' γραμμαί, ἐπὶ ε' γραμμῶν*. S. § 31 a. § 38, 2b. Becker-Göll Char. II 372f. (daß auf dem ägyptischen Bilde *ε' γραμμαί* dargestellt sei, wie Marquardt-Mau 859, 1 und Göll wollen, ist nicht beweisbar; die Gleichheit in der Zahl der Steine, 5, kann zufällig sein, und das Bild braucht auch die Zahl der Steine nicht genau wiederzugeben; dies kommt sonst oft vor, § 54 a). Becq 391—407, besonders 397—405. Lafaye III 992.

Dieses Spiel ist wahrscheinlich sehr alt, weil schon bei Alkaios frg. 82 Bgk. III<sup>4</sup> erwähnt, wenn, wie gegen Pauw 79 anzunehmen, Salmasius' Coniectur im Eustathios-texte, wo das Fragment zweimal korrupt erscheint, richtig ist. Wertlos ist aber die Zurückführung auf Palamedes [von Oros] im Etym. M. s. *πεσοί*; dort ist das Spiel außerdem unrichtig mit dem späten 36-Felderspiel verquickt. Zahlreiche Darstellungen aus dem 6. Jhdt. v. Chr.?, s. § 54 a.

Der Name des Spiels ist unbekannt; nicht *πεττεία*, § 38, 2b; Meursius 982. Die ältere moderne Literatur nennt es so oder konventionell *ludus Palamedeus*, so Pauw 54; neuere *ε' γραμμαί* oder *ἐπὶ ε' γραμμῶν*. Schwerlich hieß es *πεσοά πεντέγραμμα*, wie Lafaye III 992, 6 will; sicher nicht *ζατρίκιον*, wie man aus Schol. Theokr. VI 18 folgern könnte. Dieses Scholion ist erst nach dem Bekanntwerden des Schachspiels in unserem Kulturkreise entstanden und verwendet dessen mittel- und neugriechischen Namen fälschlich bei der Erläuterung des Spiels.

Die Quellen für das Spiel sind: Poll. IX 97 (der Rückverweis bezieht sich auf VII 203). Eustath. II. 633, 58; Od. 1396, 60. 1397, 27. Eumath. Makremb. Hysm. Amor. (in den Script. erot. ed. Hercher: Eustath. Ismen. Am.) X 10 p. 267. Schol. Plat. Leg. V 739 a. VII 820 c. Hesych. s. *ἀφ' ἱερῶς*; s. *τὸν ἀφ' ἱερῶς*; s. *πεσοά πεντέγραμμα*. Phot. s. *τὸν ἀφ' ἱερῶς*; Suid. ebd., s. *ἀφ' ἱερῶς* und s. *κνήσω*. Etym. M. s. *πεσοί*. Apost. IX 80 = Diogenian. V 41. Apost. IV 55 = Diog. III 36; danach und nach Schol. Plat. Leg. V 739 a ist der korrupte Text Plut. Prov. I 17 zu korrigieren.

Die Belege Soph. frg. 861 N. 2. Alexis CAF II 310. Plat. Resp. I 333 b. X 604 c. Plut. Artax. 17; Pyrrh. 26; tranqu. an. 5. Aristain. I 23. Arrian. diss. Epict. II 5, 3. Ter. Ad. 739 scheiden wir aus. Man hat sie nur deswegen auf *ε' γραμμαί* bezogen, weil sie ein Würfelspiel besprechen, bei dem es auch auf Geschicklichkeit, scil. im Verschieben von Steinen, ankommt. Aber das könnte auch von anderen Spielen gelten; ein direkter Hinweis auf *ε' γραμμαί* fehlt. Außerdem lehren sie nichts Näheres. Über die von Becq benutzten Quellen s. u. Apions Angaben Athen. I 16 f = Eustath. Od. 1426, 11ff. sind unglauwbwürdig, s. § 18 a. E.; und was Apion über die *πεττεία* der Freier erschwindelte, war gar kein Brettspiel, Wieland 102. Becq 405—407.

Mit Sicherheit erfahren wir aus den erstgenannten, glaubwürdigen Quellen folgendes: Das Spiel wurde von zwei Spielern gespielt (*ἐκατέρωθεν* Poll.). Jeder hatte 5 *πεσσοί* oder *ψῆφοι*. Diese standen auf *ε' γραμμαί*; also nicht in den langen schmalen Feldern zwischen den fünf doch wohl parallelen Linien. Daß jeder Spieler fünf Linien gehabt habe, Becker-Göll 372, steht nicht direkt bei Pollux; [es ist aber richtig, s. § 54, 3—6]. Von diesen Linien rückte man nach dem gleich zu nennenden Sprichworte die Steine, scil. auf andre Linien; also nicht auf ein und derselben Linie in deren Richtung. [Eine (?; s. u.) oder] die mittlere Linie dieser fünf hieß *ισρά γραμμῆ* oder nur *ισρά* oder bei Theokr. VI 18 prägnant nur *ἡ γραμμῆ*. Von (irrig Eustath., s. u.) ihr rückte man den Stein nur in der äußersten Not weg; das besagt das Sprichwort *κινεῖν τὸν ἀπ' ἱεράς*, das man außer bei Theokritos von Alkaios (s. o.) bis zu den Byzantinern in lebendigem Gebrauche findet, Sophron bei Eustath. II. 633, 60. Epicharm. bei Suid. s. *ἀπ' ἰ*. Plat. Leg. V 739 a. Menandros bei Phot. s. *τὸν ἀπ' ἰ*. Plut. an seni 1; sollert. an. 22; adv. Col. 17; bei Plut. nicht ‚in äußerster Not sein‘, sondern: ‚den Haupttrumpf ausspielen?‘ Phot. Patriarch. ep. 170 (so in älterer Zitierweise; bei Migne Patr. Gr. CII: ep. II 66). Eumath., s. o.; hier ‚das Äußerste tun‘; dazu die Paroimiographen. In diesem Sprichworte ist *ἀπ'* proleptisch gebraucht: *κινεῖν τὸν ἐπὶ τῆς ἱεράς γραμμῆς λίθον ἀπ' αὐτῆς*. Nach den Platon-scholien und Suid. s. *κινήσω* hieß der Stein auf der *ισρά* ebenfalls der heilige; eben diesen meinen wohl Apostol. IV 55. Diogenian. III 36 mit dem *κύκλος* (‚runder Spielstein?‘) *καλούμενος ἱερός, ὃν κινούσιν ὄστατον*. Die Steine wurden nach dem Falle von Würfeln verschoben. Das ist schon aus Poll. VII 206 zu vermuten, der von der *ισρά γραμμῆ* unter den *εἰδη κυβείας* spricht; freilich meint er die *ισρά γραμμῆ* beim *διαγραμμασιός*, nicht bei *ε' γραμμαί*. Aber nach Eustath. II. 633, 58 ist es sicher. Gehörten nun Würfel zu dem Spiel, so bezieht sich in Soph. frag. 396 N.<sup>2</sup> *καὶ πεσοῖα πεντέγραμμα καὶ κύβων βολαί* der zweite Teil des Verses wohl auf dasselbe Spiel wie der erste. Im übrigen bleibt uns freilich dieser Vers, auf den sich die Quellen oft berufen und den sie als durch ihre Angaben hinreichend geklärt ansehen, doch nicht recht klar; Erklärungsversuche o. § 6 A a zu *πεσοῖς*.

Unklar sind folgende Angaben der Quellen:

(a) Von den 5 Linien war *μέση τις* die heilige, Poll. IX 98. Eustath. II. 633, 58; was bedeutet *τις*? Ich kann damit gar nichts anfangen. Blumenner bei Baumeister I 356 nimmt zu den fünf Linien die *μέση* als sechste an; das kann man aus *τις* kaum erschließen. S. noch § 54 b 3—6. — Dagegen eindeutig: *ὃν ἡ μέση κτλ.* Etym. M. s. *πεσοῖ*. Eustath. Od. 1396, 62.

(b) Während nach den übrigen Zeugen die 60 hl. Linie (eine oder) die mittlere von 5 [Parallelen] war, schnitt sie sie nach Eustath. Od. 1397, 29 *παρετείνετο δέ, φησι* (sc. Sueton), *δ' αὐτῶν καὶ μέση γραμμῆ*. Oder heiß diese Worte: ‚parallel (παρ-) den anderen zog sich durch (δ') ihre Mitte die hl. Linie?‘

(c) Wenn die hl. Linie die mittlere von 5 [Parallelen] war [oder sie, doch wohl in der Mitte,

schnitt], so befand sie sich in der Mitte des Spielbretts. Nach *κινεῖν τὸν ἀπ' ἱεράς* wäre also ein Stein von der Mitte nach den Rändern des Spielbretts zu gerückt. Das wäre aber nicht nur gegen alle Regeln heutiger Brettspiele; sondern vor allem, wie sollten die Steine, die so rückten, einander schlagen (falls sie das überhaupt taten), da sie sich ja nicht erreichten? Eustath. II. 633, 58; Od. 1397, 30, ebenso in Millers Athosfragment, s. o. § 2 A, *ὁ ἠττώμενος ἐπ' ἐσχάτην αὐτὴν* (sc. *τὴν ἱεράν*) *ἔτεο* hilft nicht. Denn hier muß Confusion vorliegen, da ja dem *ἐπὶ* das gleich folgende *κινεῖν τὸν ἀπ' ἱεράς* widerspricht; und dies ist allgemein bezeugt, *ἐπὶ* sonst nie. Was Eustathios mit *ἐσχάτην* will, sehen wir nicht. Die Lösung wird die sein, die Küster zu Suid. s. *κινήσω* (bei Bernhardy abgedruckt) und Hartung zu Theokr. VI 18 [mir unzugänglich] gaben: die Steine rückten auf die hl. Linie zu und, hatte man diese günstige Stellung einmal erreicht, nur in äußerster Not wieder von ihr weg; d. h. normal rückten die Steine vom Rande nach der Mitte. Die Erklärung der Eustathiosstellen bei Becq 401f. nach Christie scheidet daran, daß wir von der dabei vorausgesetzten *case sacrée* nichts wissen, s. u.

(d) Schol. Plat. Leg. V 739 a bezeichnet die *ισρά ψῆφος* als *ἀκίνητος*. Dann wäre die eben gegebene Erklärung falsch. Aber das Scholion ist unbrauchbar; entweder weil es am Schluß unvollständig oder weil es ein gar zu wortkarges Exzerpt eines längeren Textes ist, enthält es einen glatten Widerspruch: zur Erklärung eines Sprichworts *κινήσω κτλ.* kann man nicht eine *ψῆφος ἀκίνητος* benutzen. Überdies bezeichnen ja die Paroimiographen den Stein, den das Scholion *ἀκίνητος* nennt, als den, *ὃν κινούσιν ὄστατον*. Wir verzichten also auf die Versuche Christies und Becqs, dieses Scholion einzuarbeiten; um so mehr, als Klearchos' Erklärung, auf die es sich beruft, allegorisch gewesen zu sein scheint (§ 2 A a. E.), also praktisch nicht brauchbar ist.

(e) Hesyeh. s. *ἄροαμα ἀφεται*, nach Schmidts ganz unsicherer Vermutung hierher gehörig, ist korrupt und unbrauchbar.

(f) Hesyeh. s. *τροχαία* gehört wegen *μέσα* kaum hierher.

(g) Die *πεττοί*, die nach Poll. = *ψῆφοι* sind, sind nach Schol. Plat. Leg. VIII 820 c = *κύβοι*; 50 offenbar irrig.

Auf Grund dieser Angaben kann man über das Aussehen der zu diesem Spiel gehörigen Tafel sehr viel spintisieren. Aber es führt zu nichts; die endgültige Lösung, § 54, 3—6, findet man auf Grund der Texte nicht. Immerhin waren Salmasius' zwei Lösungsversuche, p. 466, nicht nur als erste ihrer Art beachtlich, sondern auch sachlich nicht schlecht; die große Verschiedenheit seiner zwei Schemata zeigt aber schon, welchen Spielraum man bei den Konstruktionen noch hat. Und von 5 + 1 (*ισρά*) + 5 = 11 Linien, die er beidemal annimmt, ist, wenn man das zur Not auch aus *ἐκατέρωθεν* bei Pollux erschließen kann, doch nie die Rede. Ähnlich wie Salmasius Hartung zu Theokritos. Pauws Schema 69 erscheint mir als völlig phantastisch und der wortreiche Text als schon durch das Bild widerlegt. Marquardt-Mau 859 dachten

sich offenbar nach Eustathios' *παρετίειντο* die *ἑσά* die anderen Linien schneidend. Aber man zeichne sich das als Schema; wie sollte man dann, wenn die Steine von Parallele zu Parallele rückten, *κινεῖν τὸν ἄφ' ἑσῶς*? Becq 397 bringt eine Interpretation des Pollux, gegen die bei der gedrängten Kürze des Polluxtextes philologisch nichts einzuwenden ist. Aber was er weiterhin über *ἑ γραμμαὶ* ermittelt, ist unannehmbar. Denn er benutzt Belege, die gar nicht von diesem Spiele, sondern von *πεττεία* im allgemeinen handeln; das ist nach § 38, 2 nach b abzulehnen. Gleich sein erster Beleg zur Erläuterung seiner Tafel, Polyb. I 84, wo vom Abschneiden und Einschließen des Gegners die Rede ist, würde weit besser zur *περίληψις* bei *πόλεις*, Poll. IX 98, passen. Das kleine Quadrat auf Becq's Tafel, das „hl. Feld“, ist reine Phantasie und damit seine ganze Erklärung.

Vorstehendes wird genügen, um zu zeigen, wie man den Angaben der Handbücher mißtrauen muß. Man vergleiche mit dem wenigen o. aus den Quellen als sicher Ermittelten, was Passow s. *πεσός*, Pape s. *πειτόν* sagen: von einem Brett mit 36 Feldern ist nie etwas überliefert! Lafaye III 992f. hält mit Recht die Ansichten von Christie, Becq 397, Falckner 91 für bloße Hypothesen; nicht mehr sind seine Angaben IV 381, das Spiel sei unserem Dame-spiel, III 993, es sei unserem Mühlespiel ähnlich gewesen. Denn Dame wird auf Feldern ohne Würfel gespielt, *ἑ γραμμαὶ* auf Linien (so Lafaye selbst IV 381) und mit Würfeln. Über Blümlner bei Baumeister I 356 s. o.

Vielmehr müssen wir sagen, daß wir von dem Spiele keine deutliche Vorstellung haben und von dem dafür benutzten Spielbrette keine nach den Texten, sondern erst auf Grund der Funde, § 54, 3—6.

§ 40. *πόλις*, oder *πόλεις παίζειν*. Becker-Göll Char. II 373—375. Becq 408—415, mehr wortreich als förderlich. Lafaye III 993.

Dieses Spiel war schon zu Kratinos' Zeit bekannt. Daß es das Spiel *ἑ γραμμαὶ* nach und nach verdrängt zu haben scheint, wie Göll 373 will, ist nicht zu belegen. Der Name ist mehrfach überliefert. Quellen s. u.; die von Göll 373. Lafaye III 993, 5 zitierten Belege schalten wir aus, weil sie von *πεττεία* im allgemeinen, nicht vom Städtenspiel speziell sprechen.

Sicher wissen wir von dem Spiele, was Poll. IX 98, am Anfange bei *ἑσά* mit etwas sonderbarer Ausdrucksweise, angibt. „Das Spiel mit vielen (d. h. mit mehr als bei *ἑ γραμμαὶ*) Steinen ist eine Tafel mit Feldern, *χώραι*, die durch Linien gebildet sind [NB. also ganz anders als bei *ἑ γραμμαὶ*]. Diese Tafel heißt *πόλις*, die Steine *κίνες*. Diese haben zwei verschiedene Farben. Die Technik des Spiels anders darin, daß zwei gleichfarbige Steine einen andersfarbigen durch Umfassen schlagen (*περίληψις* . . . *ἀνελεῖν*)“ [vgl. *ἔξυξ*, § 38, 2 b]. Damit hält Pollux Kratin. frg. 56, das er anführt, für hinreichend geklärt, was es aber nicht ist; namentlich bezüglich des Singulars *κίνα*. Die Erklärung von Kock CAF I 29 nr. 56 ist unsicher (*καί-καί*, nicht *sive-sive!*); insonderheit ist seine Ansicht, die Felder seien verschiedenfarbig gewesen, nicht beweisbar und nach

den Funden, § 54, ganz unwahrscheinlich. Auch der Singular *πόλις* fällt auf, man möchte mit Eustathios, s. u., annehmen, die einzelnen Felder seien als *πόλεις* bezeichnet worden. Aber der Singular ist durch Kratinos und besonders beweisend durch Plat. Resp. IV 422e (hierüber Ridgeway J. h. st. XVI 288—290) gedeckt, kann also bei späten Zeugen, Zenob. V 67. Plut. I 14, nicht itacisticches Versehen sein. Erwägenswert 10 deutet Ficoroni 96 das ganze Spielbrett als eine Stadt, die Linien als Straßen, die Felder als Häuserblocks, *ἰνυλαε*.

Mit Pollux stimmt Eustath. II. 1290, 2; Od. 1397, 45 überein, nur nennt er die Felder (*χώραι*) *πόλεις*. Nach 1397, 45 *εἰδός τι κνβείας* (dahinter das Komma in der Ausgabe Leipzig 1825 sinnstörend) benutzte man zu dem Spiele Würfel. Wir haben keinen Grund, dem zu mißtrauen, zumal, da man auch bei dem nach Poll. IX 99 dem Städtenspiel sicher verwandten *διαγραμμισμός*, § 41, Würfel benutzte. Diese Tatsache ist deswegen höchst wichtig, weil sie die oft versuchte Gleichsetzung von *πόλεις* mit *ιυδus latr.* zu nichte macht. Wir mißtrauen nun allen Angaben der Handbücher, die die Überlieferung über beide Spiele miteinander verwickeln. — Eustathios' Satz *δηλοῖ δὲ ὁ ἐφηθεῖς* [1289, 64] *κῶν βόλος ἀναναίρεσιν τινα ψήφου* bezieht sich nicht unmittelbar auf unser Spiel. Zwar soll er das nach Eustathios' Absicht, der im folgenden wieder von *ἀναναίρεσιν* und von *κίνες* spricht. Aber 1289, 64 handelt vom reinen Astragalospiel, 1290, 1 verwirrt Eustathios *κῶν* als Wurf und als Bezeichnung eines Spielsteins; o. § 2 A.

Nach Zenob. V 67 hießen nicht die Felder *πόλις*, sondern das Spiel *πόλις* und die Felder (§ 10 A 2 d) früher *πόλις*, jetzt, d. h. zur Zeit der Quelle der Notiz oder zu der des Zenobios, *χώραι*. An sich wäre das nicht undenkbar. Ähnlich Hesychios s. *πόλις παίζειν*. (Die Möglichkeit, in diesen Belegen *ψήφου* als ‚Steine‘ zu fassen, muß schon deswegen erwogen werden, weil dieses Wort in einer ähnlichen Stelle über *διαγραμμισμός*, § 41, sicher so heißt. Dann hätten die Steine früher *πόλις*, später *χώραι* geheißten. Aber die Steine hießen *κίνες*, s. o., und *χώρα* heißt sicher Feld, § 10 A 2 b.)

Aus Photios s. *πόλις παίζειν* *τὰς νῦν χαρὰς καλουμένας ἐν ταῖς ξ'* (o. § 18 a) *ψήφους* glaubt man die Zahl der Steine beim Städtenspiel, 60, ermitteln zu können. Sie wäre auffällig groß; doch würde sie zu den ‚vielen Steinen‘ bei Pollux stimmen, und für den *διαγραμμισμός* ist 60 direkt überliefert, s. § 41. Aber wir kennen die Zahl der Steine in diesem Spiele nicht; die Notiz bei Photios ist zu korrupt und zu abrupt und lehrt sie uns nicht. Ersichtlich behandelt sie dasselbe wie die eben besprochene Notiz bei Hesych und Zenobios, weshalb man auch mit Recht *χαρὰς* in *χώρας* änderte; dann heißt aber *ψήφους* wahrscheinlicher auch hier nicht ‚Steine‘, sondern ‚Felder‘. Ganz sicher ist das freilich nicht; denn (α) auch die Deutung der Angabe bei Hesych und Zenobios ist nicht sicher; in einer ähnlichen Notiz über *διαγραμμισμός* heißt *ψήφου* eher ‚Steine‘, § 41; (β) ‚die jetzt *χώραι* genannten [Felder] auf den 60 Feldern‘ gibt wenig Sinn. Aber er ist immer noch besser als ‚die jetzt *χώραι* genannten

[Felder] auf den 60 Steinen', was völlig sinnlos ist.

[Anders Becq 410, der 60 Steine annimmt; die Zahl der Felder werde nicht genannt, weil sie variabel gewesen sei. Aber gesetzt, unsere Interpretation des Photios sei falsch und die Zahl der Felder werde wirklich nicht genannt, so kann das ebensogut, ja wahrscheinlicher auf einer Lücke der Überlieferung beruhen.]

Was das Sprichwort *πόλεις παίζεις* besagte, 10 das außer dem genannten Paroimiographen auch Schol. Plat. resp. IV 422 e. Hesych. s. *πόλεις παίζεις*. Suid. s. *πόλεις* buchen, wissen wir nicht.

Was Becq 412 über das Rücken der Steine in diesem Spiel sagt, ist nirgends belegt und aus *περικλήφει* schwerlich zu erschließen.

Nach diesen dürftigen Notizen ist nur ungefähr ein Bild von dem Aussehen der Spieltafel für dieses Spiel zu gewinnen. Die Steine standen auf Feldern, wegen der Zahl 60 wohl 20 quadratischen (kaum sehr langen rechteckigen, zwischen den einzelnen Linien). Jeder Versuch einer genaueren Rekonstruktion ist aussichtslos; auch die Athener Terracotta, § 54, 7, hilft nicht weiter, mit so großer Selbstverständlichkeit man sie auch herangezogen hat. Hatte man, worauf die Analogie von *διαγραμμασμός* führen könnte, auch bei *πόλεις* 60 Steine, so wäre es bei diesem Spiele darauf angekommen, die 60 Felder (d. h. jeder Spieler seine 30) möglichst schnell zu besetzen. 30

§ 41. *διαγραμμασμός* oder *γραμμαι*. Becker-Göll Char. II 376, von deren Belegstellen wir aber nach § 38, 2 die meisten ausscheiden; daß das Epigramm des Agathias, § 44, hierher gehöre, ist mit nichts zu beweisen. Becq 415f. Blümner bei Baumeister I 354. Pottier bei Daremberg-Saglio II 124.

Hier ergibt schon der Name eine unlösbare Schwierigkeit. Wenn das Spiel auch einfach *γραμμαι* hieß, Poll. IX 99, so wird es den *ε'* 40 *γραμμαι* ähnlich gewesen, also auf einem Spielbrett mit Linien gespielt worden sein; so Lafaye V 127, der die andere Möglichkeit, s. u., gar nicht in Betracht zieht. Darauf führt auch der Umstand, daß es wohl auch hier eine hl. Linie gab, Poll. VII 206. Nach Poll. IX 99 war es aber dem Städtenspiel verwandt; dann wäre es ein Felderspiel (§ 40) gewesen. Darauf führt vielleicht auch *δια-*, wonach die Linien sich kreuzweis geschnitten zu haben scheinen. Eine Entscheidung ist nicht möglich. Denn wir wissen nicht, ob das von Pollux angeführte Verbum *διαγραμμίσειν* 'die Linien für dies Spiel kreuzweis ziehen' (so wahrscheinlich nach Eustath. II. 1290, 2; Od. 1397, 45) oder '[parallel über die ganze Spieltafel] hindurchziehen' oder 'dies Spiel spielen' bedeutet.

Sonst wissen wir von dem Spiele, daß man es mit Würfeln spielte; *κυβείας είδος* Poll. VII 206. Eustathios, s. u. P a u w 171—178 sucht das 60 lediglich von einer vorgefaßten Meinung aus und noch dazu ungeschickt zu entkräften. Denn das § 38, 1 a über *κυβεία* als 'Hasardspiel als solches', scil. ohne Würfel Ermittelte kann für *διαγραμμασμός* und *πόλεις* nicht in Betracht kommen; ein Spiel mit Steinen kann kein reines Hasardspiel sein. Unrichtig also Lafaye V 127: il semble qu'on y employait aussi les dés.

Zu Pollux' Zeit war [das Spiel oder wenigstens] der Name *γραμμαι* nicht mehr in Gebrauch (*ἀνόμαζον* Imperfektum). Über Moiris p. 290 Koch s. § 38, 2 b.

Bei Eustath. II. 633, 65 heißt das Verbum *γραμμίζειν*, nicht *διαγρ.* Er hat speziellere Angaben als Pollux, die sich auch schon bei Hesychios s. *διαγραμμασμός* finden [dort *ἐκάλει* scil. Sueton?? Dindorfs *γραμμισμός ἐκαλεῖτο* hat nichts für sich]. Danach wurde das Spiel auf Spieltafeln, *πλινθία*, mit Würfeln (*κυβείας είδος*) und mit 60 (§ 40) weißen und schwarzen Steinen gespielt (*ψήφους* hier wie in § 40, wo wir durch *ἐν* dazu veranlaßt wurden, als 'Feld' zu fassen verbietet sich durch Hesychs *ἐν χώραις ἐλλομένων*. Damit entfällt der einzige etwa denkbare Beleg für abwechselnd weiße und schwarze Felder). Bekannt war das Spiel den Gelehrten aus Philemon (frg. 209 K., s. u.).

Eustath. II. 1290, 2; Od. 1397, 45 gehört trotz des Verbuns *διαγράφειν* nicht hierher, sondern bezieht sich auf das Städtenspiel.

Soweit die Quellen. Dagegen Blümner: man habe die Steine nach Maßgabe des Würfelwurfs vor- oder zurückgezogen, und das sei auf einer Tafel mit je 12 parallelen Linien und 24 Feldern geschehen; die Zahl der Steine habe im ganzen 30 betragen! Das sind reine Vermutungen, wohl nur auf Grund der (irrigen) Ansicht, *διαγραμμασμός* sei mit *XII scripta* verwandt; die Angabe über die Steine widerspricht dem Zeugnis des Hesychios und Eustathios direkt. Michaelis Arch. Zeit. XXI 1863, 41 setzt das Spiel mit *ludus latr.* gleich (s. noch § 54, 7); aber das ist ja unmöglich, weil das römische Spiel ohne Würfel gespielt wurde. Nach Pottier war *διαγραμμασμός = XII scripta*, was, wie gesagt, unbeweisbar ist (bei Philemon *διαγραμμίζει* und *κυβέει* zu trennen ist möglich, § 38, 1 b, aber nicht nötig. Der Vers kann heißen: er ist betrunken, zieht Linien für den *διαγραμμασμός* und würfelt dann, scil. in diesem Spiel!).

Von der Spieltafel für *διαγραμμασμός* haben wir also so gut wie keine Vorstellung. Wer wegen der bezeugten Ähnlichkeit des Spiels mit *πόλεις* annimmt, auch *διαγραμμασμός* sei ein Felderspiel gewesen, muß den dieser Annahme widerstrebenden Namen 'Linien', *γραμμαι*, zu erklären versuchen. Vielleicht wurden die Felder durch [sich kreuzende] Linien gebildet, waren aber nicht abwechselnd schwarz und weiß. Dann fielen nicht sowohl die Felder als solche, sondern die Linien ins Auge. Oder rückte man vielleicht auf diesen die Steine und setzte sie auf die Schnittpunkte, nicht auf die Felder?

b) § 42—48. Spiele der Römer.

Zu deren Erläuterung zieht die Communis opinio Angaben über griechische Brettspiele heran, die man mit römischen gleichsetzte. Das ist ungerchtfertigt, § 50.

§ 42. *Ludus latruncolorum*, das Soldaten(?)spiel. Wieland 116—119. Becker-Göll Gall. III 468—473. Becq 422—456. Becq's falsche Ansichten, ebenso wie die von ihm selbst bekämpften von Wernsdorf und Christie, widerlege ich nicht im einzelnen, sondern sehe sie durch die nachfolgende nüchterne Darlegung der Quellen als erledigt an. Die Grundlage für

Beccq wie für Becker-Göll und für Marquardt-Mau 855 ist die Gleichsetzung des *ludus latr.* mit dem *πόλις*-Spiel, deren Berechtigung wir, freilich nur nach einem Beleg, § 40 leugneten. Becker-Göll 470 und Marquardt-Mau 856, 6 zitieren die für uns entscheidende Stelle Eustath. Od. 1397, 45, wonach *πόλις* ein *εἶδος κωβέλας* war, sagen aber gar nicht, wie das nun zu dem ohne Würfel gespielten *ludus latr.* passen soll. Grund der immer wieder behaupteten Gleichsetzung des griechischen und des römischen Spiels war die Existenz verschiedenfarbiger Steine in beiden Spielen und die Parallele der *περὶληψις* mit dem *alligare*. Aber das genügt nicht, wenn *εἶδος κωβέλας* entscheidend dagegentritt. Jedenfalls enthält Beccqs Angabe der Spielregeln 453—455 fast in jeder Zeile wenn nicht einen Irrtum, so doch eine unbewiesene Hypothese. Lafaye III 992—995. Blümner R. Pr. 415. Schneider o. Bd. XII S. 980, von dem ich in manchen Punkten abweichen muß.

Zum Namen und Alter des Spiels: der Name *ludus calculorum*, den Becker-Göll 468 buchen, ist meines Wissens nicht belegt. Erwähnt wird das Spiel zuerst bei Varro, ist aber wohl sicher älter, s. § 16 s. *latro*.

A. Zeugnisse, in denen das Spiel ausdrücklich genannt ist.

a) Gelegentliche Erwähnungen. Sen. dial. X 13, 1; ep. 106, 11. Plin. n. h. VIII 215. 30 CIL XIII 444 = Dessau 7752. Nach Macrobius spielte man es gern an den Saturnalien, s. § 4. Doch folgt daraus nicht etwa, es müßten nun die § 4 argeführten Belege, die von einem Brettspiel an den Saturnalien sprechen, alle den *ludus latr.* beschreiben. *latrunculari* bei Della Corte I nuovi scavi (scil. di Pompei; Neapel 1924) 4.

b) Mit genaueren Angaben. (a) Nach Varro l. l. X 22 wurde das Spiel auf einem Brette mit Feldern gespielt (doch s. u.). Varro schildert nämlich ein Schema der Deklination, das er sich so denkt:

albus	albi	albo	album	albe	albo
alba	albae	albae	albam	alba	alba
album	albi	albo	album	album	albo
albi	alborum	albis	albos	albi	albis
albae	albarum	albis	albas	albae	albis
alba	alborum	albis	alba	alba	albis.

Diese Anordnung in je zwei Reihen, den einen wagrecht, den anderen senkrecht, vergleicht er der *ut in tabula solet, in qua latrunculis ludunt*. Aber das beweist nicht, die *tabula latruncularia* habe 36 Felder gehabt; das Tertium comparationis für das Deklinationsschema und die Spieltafel ist ‚Felder‘, nicht ‚36 Felder‘. Aber auch die Felder sind nicht völlig sicher, s. C. Keinesfalls gebe ich Becker-Göll 470. 473. Marquardt-Mau 855. Blümner R. Pr. 415 zu, Varro bezeuge ein Schachbrettmuster. Dazu gehört, daß die Felder quadratisch und abwechselnd dunkel und hell sind, und davon steht bei Varro nichts. (ß) Nach Ovid. a. a. II 207 spielte man das Spiel mit *calculi* aus Glas, die man als *latrones* oder *militēs* bezeichnete; nach (γ) a. a. III 357 wurde ein Stein von zwei feindlichen geschlagen (*perire*). Zwei Steine kämpften gemeinsam; es war aber auch möglich, daß ein Stein, der schon *premsus* war, s. u., ohne seine ‚Gattin‘ (warum das Femi-

ninum, ist unklar; den Gedanken an die Königin im Schach lehnt Beccq 443 mit Recht ab) kämpfte. Die Steine rückten (gegeneinander) vor, oft aber auch rückwärts. Über Ovid. trist. II 475 s. u. (δ) Sen. dial. IX 14, 7, s. § 25. Das *premsus* Ovids kehrt bei (ε) Sen. ep. 117, 30 als *alligatus* wieder, § 24. (ζ) Mart. VII 72, 7 mit den rätselhaften *mandrae*, § 19. (η) Mart. XIV 20 *gemmei* (§ 16 s. *gemma*) *calculi*. (θ) Nach Hist. aug. Proc. 13, 2 hieß der Sieger *imperator*.

B. Zeugnisse, in denen das Spiel zu erschließen ist. Der Vers Ovid. a. a. III 358, der sicher *ludus latr.* beschreibt, kehrt fast wörtlich (α) Ovid. trist. II 478, (β) Mart. XIV 17, 2 wieder; danach schildern doch wohl auch diese Stellen dasselbe Spiel (in den Tristia II 477—479; nicht 475f.; das wäre das einzige Zeugnis für Verwendung von Würfeln bei dem Spiele; bei Martial nicht auch v. 1). Ovid lehrt uns jetzt, daß die Steine verschiedenfarbig waren, geradlinig vorrückten, und wieder, daß sie zu zweien oder allein kämpften und manchmal zurückgehen mußten. — Martial. XIV 17, 2 wurde auch von Beccq benutzt, nach dem eben Gesagten wohl mit Recht, insofern aber mit Unrecht, als Beccq den von uns gegebenen Wahrscheinlichkeitsbeweis nicht vorher erbrachte. Ich notiere das als Beleg dafür, wie souverän man bei der Heranziehung der Belege verfuhr.

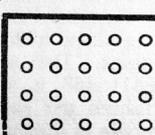
(γ) In der Laus Pisonis, o. § 2a a. E., wird Piso nur wegen seiner Geschicklichkeit in einem nicht näher bezeichneten Brettspiel gerühmt. Daß es *ludus latr.* war, wie Becker-Göll 468 u. a. ohne jeden Beweis behaupten, erfahren wir aus Schol. Iuv. V 109, wonach Piso gerade in diesem Spiele so berühmt war, daß man besonders kam, um es ihn spielen zu sehen. Nun könnte zwar der Scholiast Pisos Geschicklichkeit im Brettspiel nur aus dem Gedicht entnommen, den Namen des Spiels aber von sich aus hinzugetan haben (Martin 17). Aber das ist deswegen unwahrscheinlich, weil nichts, was wir aus der Laus Pisonis über das dort gespielte Spiel erfahren, dem anderweit über *ludus latr.* Bekannten widerspricht. Auch nach diesem Zeugen waren die Spielsteine gläsern, und zwar weiß und schwarz. Ein einzelner Stein konnte zwei festlegen, *alligare*. Das Zurückgehen der Steine betrieb Pisolistig, um dann um so überraschender zu schlagen. Ein Stein konnte (mit einem Male?) über eine größere Strecke rücken. Wieder die *mandra*. Piso pflegte mit geringen Verlusten an Steinen zu siegen und am Ende beide Hände voll von Steinen des Gegners zu haben.

Nach den kriegerischen Ausdrücken wie *miles*, *hostis*, *bellare*, *perire*, *imperator*, die sich in der Beschreibung des Spiels allenthalben finden [nach Lafaye III 993 wie bei *πόλις*, unrichtig; dort nur *περὶληψις*] und weil solche Ausdrücke (*belli simulacra*, *acies*, *pax et pugna*, *victi spolia*) auch Anth. Lat. I 194 R. wiederkehren, ist man versucht, auch dieses Gedicht auf *ludus latr.* zu beziehen. Aber von den dort vorausgehenden Gedichten behandelt 192 mit der Überschrift *De tabula* wegen *scriptorum tramite* vermutlich, 193 mit der Überschrift *Aliter* nachweislich (§ 43 B a) *XII scripta*. Danach wird auch 194 auf dieses Spiel zu beziehen sein, und die Überschrift

*Aliter* wird besagen: ‚Anders [über dasselbe Spiel]‘, § 43 B b; E b.

C. Andere Quellen über das Spiel haben wir nicht. Isid. Orig. XVIII 67, für Becq eine Hauptquelle und noch von Schneider einbezogen, gehört nach meiner Ansicht nicht hierher; § 22. Suet. Nero 22 bezieht Becq 438 ganz willkürlich und mit falscher Voraussetzung, § 17b, hier ein.

Immerhin unterrichten die Quellen über *ludus latr.* besser als die griechischen über griechische Spiele. Sicher ist, daß man das Spiel als Kampf auffaßte; unsicher, ob als Belagerung, Festungsspiel, wie mit Traube, o. § 19b, Blümner R. Pr. 415 wollte. Das gründet sich nur auf Laus Pis. 204 *deiecto populetur moenia vallo*, wo aber dichterisch übertreibende Anwendung militärischer Ausdrücke vorliegen kann. Hervorzuheben ist gegen manche Angaben der Handbücher, daß wir nicht wissen, wieviel Steine die Spieler hatten (vielleicht 30 + 30<sup>1</sup> Marquardt-Mau 855 ist irrig; Schluß von *πόλεως*), auch nicht, wieviel Felder die *l. t.* aufwies (64 nach Becker-Göll 472, irrig; richtig Marquardt-Mau 855); ferner, daß wir nirgends etwas von einem wirklichen Schachbrettmuster erfahren, s. o.; ja, daß nach Varro die Annahme eines Spieles auf Feldern zwar wahrscheinlich, aber doch nicht ganz sicher ist. Denn wie im 36-Felderspiel,



§ 48, die Felder durch Buchstaben vertreten waren, so kann man sich Varros *ordines* punktförmig denken. Denn auch das beige-

gefügte Schema ergibt, was Varro sagt: *bini ordines, alteri derecti, alteri transversi!* Von Linien, von denen Lafaye III 993, 18 spricht, ist nie die Rede [andererseits sprechen freilich die Funde, § 55, nicht für die Annahme solcher punktförmiger Felder]. Über die Zahl der Spieler s. § 14, über die Spielsteine § 16—26. Würfel werden beim *ludus latr.* nie erwähnt. Über ein vermeintliches Spielbrett für *ludus latr.* auf einer Metalltessera, die als *calculus* in diesem Spiel gedient haben soll, s. § 55 a 3. Sonstige vermeintliche Spielsteine für das Spiel: § 59 B. 60. Spielsteine mit *Latro*: § 59 a. E. Nachleben: § 5 c η.

§ 43. Duodecim scripta. Becker-Göll 50 Gall. III 473—476. Becq 357ff. Saglio bei Daremberg-Saglio II 414. Mau o. Bd. V S. 1794—1796. Blümner bei Baumeister I 354; R. Pr. 416f. In diesem Paragraphen muß ich die bisherige Ansicht oder wenigstens ihre Begründungen am meisten anzweifeln.

A. Zeugnisse, in denen das Spiel ausdrücklich genannt ist. [In diesen findet sich bisweilen die Variante *XII scrupi*. Danach wäre das Spiel ein Zwölfsteinspiel gewesen. Aber schon weil *scrupus* als ‚Spielstein‘ sonst nie vorkommt; ferner weil, wie es scheint, die jeweils besseren Hss. *scripta* geben, wird dies richtig sein.]

a) Gelegentliche Erwähnungen: Cic. de or. I 217, s. u. B a. Ovid. a. a. III 363f. (*tenui ratione* unklar. Brandt in der Ausgabe läßt diese Worte unerklärt, Blümner in der Übersetzung unübersetzt. 365f. bezieht man mit Recht nicht

mehr auf *XII scripta*, sondern auf ein anderes Spiel; § 45).

b) Mit spezielleren Angaben: Non. 170, 22 (so, nicht 28): *Scripta: puncta tesserarum. M. Tullius in Hortensio: itaque tibi concedo, quod in XII scriptis solemus, ut calculum redducas, si te alicuius dati paeniteat*. Diese früher wegen zweier Korruptelen (überliefert ist *scriptat: cuncta*) und auch nach deren Heilung durch Bentin und Roth lange nicht beachtete Stelle ergibt *XII scripta*, die man allgemein als Zwölflinienspiel faßt, vielmehr als Zwölfaugensspiel, Lamer Herm. LX 107. Mangels anderer Quellen kann man wenigstens zunächst nicht beweisen, Nonius habe Unrecht (über *scriptorum trames* s. u.); aber freilich auch nicht, er habe Recht; vielmehr ist die Frage unentschieden. Festzuhalten ist aber, daß die Angabe aller Handbücher, *XII scripta* seien sicher ein Zwölflinienspiel gewesen, der unserer Hauptquelle (das ist Nonius) widerspricht.

(Die *puncta* kehren Anth. Lat. I nr. 82 R. = PLM IV 269 B. v. 5. 14f. wieder. Aber man kann mit diesem Gedicht nichts anfangen. Vieles ist unklar; was klar ist, ist nicht speziell genug, um uns zu fördern.)

B. Zeugnisse, in denen das Spiel zu erschliessen ist. a) Marquardt-Mau 857, 5 ziehen Anth. Lat. I nr. 193 R. = PLM IV 373 B. heran, aber ohne jeden Beweis, dieses Gedicht handle von *XII scripta*; der Name des Spiels wird dort gar nicht genannt. Mit ziemlicher Sicherheit gelingt dieser Beweis auf Grund von v. 14, wo gesagt ist, Mucius habe das besprochene Spiel vorzüglich gespielt, verglichen mit Cic. de or. I 217, wo P. Mucius als vorzüglicher Spieler gerade von *XII scripta* bezeichnet wird. Hierher gehört dann auch Quintil. inst. or. XI 2, 38, wo von einer Partie *XII scripta* die Rede ist, die Scaevola spielte (hier auch das Verbum *dare*, das wir oben bei Cicero fanden), und Val. Max. VIII 8, 2, wo von Beschäftigung eines Scaevola [zwar nicht mit *XII scripta*, aber] mit *alveus* und *calculi* die Rede ist. Danach ist sicher, daß ein P. Mucius Scaevola vortrefflich *XII scripta* spielte und daß dieser Anth. Lat. I 193 gemeint ist. Nicht völlig sicher ist freilich, ob dies Gedicht nun auch wirklich *XII scripta* bespricht. Vielmehr kann wenigstens der Verfasser ein anderes, zu seiner Zeit übliches Spiel geschildert, dann aber aus seiner Kenntnis des Cicero, Valerius Maximus und Quintilianus eine historische Reminiszenz angehängt haben. Derartige kommt vor; Oros im Etym. M. schildert als Erfindung des Palamedes das erst späte 36-Felderspiel. Und sicher prunkt der Verfasser des lateinischen Gedichts mit Schulwissen, wenn er v. 13 gerade die Erfindung des von ihm geschilderten Spiels dem Palamedes zuschreibt. Unter diesem Vorbehalt ist das Gedicht hier zu verwenden.

Es ergibt *XII scripta* nicht als reines Glücks-, sondern als Glücks- und Geschicklichkeitsspiel; ersteres wegen der Würfel, letzteres wegen ars v. 5 (Zusatz von Salmasius). Wertvolle Nachrichten über den *pyrgus*, § 36. Die *calculi discordantes* waren schwarz und rot. *duos* v. 4 ‚zwei Parteien‘, nicht ‚zwei Steine‘. *composita est* v. 7 ist unklar.

b) c) Beschreibt Anth. Lat. I 193 mit einiger Sicherheit *XII scripta* und ist unsere Übersetzung von *Aliter* in der Überschrift von 193. 194, s. § 42B a. E., richtig, so beziehen sich wahrscheinlich auch Anth. Lat. I 192. 194 auf dieses Spiel; umso mehr, als 192 das Wort *scripta* wirklich vorkommt. Freilich weisen die militärischen Ausdrücke auf *ludus latr.*, § 42C; aber wegen Verwendung der Würfel in 192—194 ist dieses Spiel ausgeschlossen. Wir lernen also, auch *XII scripta* seien als eine Art Kriegsspiel aufgefaßt worden. Ferner macht bedenklich, daß 192 wegen *bona fata* ein reines Glücksspiel zu schildern scheint; aber wegen *incipiti sub iactu* ist das nicht zu sehr zu pressen. Andererseits rücken die roten und weißen *calculi*, die auch in 192. 194 vorkommen, diese Gedichte nahe an 193. S. auch u. Eb.

Abgesehen von kleinen Unklarheiten erhebt sich nun aber eine große Schwierigkeit dadurch, daß die Steine 192, 3 *parili scriptorum tramite currunt*. Hier haben wir also die *scripta* nicht wie bei Nonius als Würfelaugen, sondern als Linien, und die *l. t.* für das Spiel wäre also mit 12 solcher oder mit  $2 \times 12$  (12 für jeden Spieler) zu denken. Doch wird dadurch Nonius' Angabe nicht etwa gleich entkräftet und die communis opinio bestätigt. Vielmehr steht Zeugnis gegen Zeugnis; wir haben die Unsicherheit einfach zu buchen. Weiteres unten.

#### C. Unsichere Zeugnisse.

a—c) Nach Anth. Lat. I 193 sind für *XII scripta* vier Spielgeräte charakteristisch, *alveolus* mit *pyrgus*, *tesserulae* und *calculi*. Das genügt aber meines Erachtens noch nicht, um in anderen Spielen mit diesen vier Geräten sicher *XII scripta* wiederzuerkennen; insonderheit, da der *Pyrgus* nicht organisch zum Spiel gehörte, § 15. Wie trägerisch der Schluß ist, zeigt auch u. D b. Gleichwohl hat man diese Stellen unbedenklich hier einbezogen.

a) Ioann. Antioch. (o. § 2 A) beschreibt ein Spiel mit *τάβλα*, [darauf] 12 *κάσσι*, *πύργος* (mit *ψηφοβόλον*); die nicht erwähnten Steine liefert die arabische Übersetzung, Hyde 254. Hier verfiel Salmasius zu Vopisc. p. 463ff. ed. Paris. auf die Einbeziehung, weil bei den *κάσσι* die für *XII scripta* charakteristische Zahl 12 wiederkehrt, und man ist ihm gefolgt, indem man *ἰβ' κάσσι* = *XII scripta* setzte; so noch Bernhardt in der Suidausgabe s. *τάβλα*.

Wäre die Einbeziehung dieses Belegs richtig — und an sich könnte sie es ja sein —, so wird unsere Unsicherheit über *XII scripta* noch viel größer; das hat man noch gar nicht beachtet. Keinesfalls kann man nämlich *ἰβ' κάσσι* = *XII scripta* = 12 Linien setzen. *κάσσι* sind *capsi*, Kapseln, also Felder, § 10f.; verglichen werden damit die 12 Felder, in denen die Zeichen des Tierkreises stehen. Zu dem [12-Steinenspiel, dem] 12-Augenspiel (Nonius) und dem 12-Linienspiel (Anth. Lat. I 192) ergäbe sich uns jetzt auch die Auffassung der *XII scripta* als eines 12-Felderspiels als möglich. Aber wir scheiden diesen Beleg lieber aus; die Berufung auf die Zahl 12 rechtfertigt es noch nicht, ihn einzubeziehen.

b) Auson. prof. 191, 25 mit *pyrgus* (mit *excisi*

*gradus*), Würfeln (wegen *boli*) und Steinen (wegen *dare* und *revocare* wie bei Cicero o. A b). Hier ist *per singula puncta* unklar. „Du erzähltest mit treuem Gedächtnis[?] auf Grund der einzelnen geworfenen Augen [§ 31e], welche Steine vorgeschoben [*data*], welche zurückgenommen waren“; oder „den einzelnen Punkten [auf dem Spielbrett, § 42 C a. E. 43 C] nach“, scil. auf denen die Steine verschoben wurden? [Über *puncta* in der Grabschrift der Allia vgl. Kroll Philol. N. F. XXVII 285 (Berl. phil. Woch. 1915, 63)].

c) Apoll. Sid. ep. VIII 12, 5.

d—f) Noch viel unsicherer ist die Hergehörigkeit folgender Belege.

d) Mart. XIV 17, 1 wird seit Salmasius 462f., Souter 1035A meist hier einbezogen, weil man *bis seno puncto* als Hinweis auf *XII scripta* faßt: *alterum tabulae latus, in quo tesseri ludabatur, lineis vel punctis duodecim descriptum distinctumque erat* (Salmasius). Aber sah man denn gar nicht, wie keck und kühn Salmasius hier Punkte zu Linien macht, von denen doch gar nichts dasteht? Ferner wäre der Vers doch sinnlos, weil Würfelwürfe nicht nach Punkten oder Linien auf dem Spielbrett, sondern nach den Punkten der Würfel, d. h. den Augen gezählt werden. So richtig Ficoroni 106, den man zu Unrecht mißachtet hat. Ich möchte sagen: was der Vers bei Martial heißt, weiß man nicht; aber man weiß sicher, daß er nicht das heißt, was Salmasius aus ihm herauslas. Es war jedenfalls auch hier ein rein mechanisches Verfahren, nur weil die Zahl 12 vorkommt, gleich gerade an *XII scripta* zu denken. [Der Vers mag heißen: auf dieser Seite des Spielbretts (die mit einem erhöhten Rändern versehen ist und lediglich als *alveolus* dient), wird ein Spiel gespielt, wobei es darauf ankam, mit zwei Würfeln einen Sechserpasch zu werfen. — Aber sondersbar genug wäre das ausgedrückt.]. Jedenfalls führt Friedländer, der in der Anmerkung zu Martial die Erklärung als ganz sicher gibt, sehr in die Irre.

e) Die Partie des Kaisers Zenon, § 44. Falls Agathias' Gedicht hierher gehören sollte, so kann es uns doch weder an sich über *XII scripta* aufklären, denn wir verstehen es nicht genügend; noch mit Becqs Interpretation, denn diese ist ganz problematisch.

f) Zahlreiche Stellen, die *XII scripta* nicht ausdrücklich nennen, ziehen Marquardt-Mau 858, 4. Saglio II 414, 8. Mau o. Bd. V S. 1794, 60—1795, 2. Blümner R. Pr. 417, 5 deswegen an, weil das dort beschriebene Spiel entweder nach ausdrücklicher Angabe des Textes eine Verbindung von Glücks- und Geschicklichkeitsspiel ist oder weil man das (Petron. 33, 2. Gell. XIV 1, 24) aus den Spielgeräten, Steinen und Würfeln, erschließen kann. Davon scheiden wir die griechischen Belege schon deswegen aus, weil uns die Gleichsetzung gewisser griechischer Spiele mit bestimmten römischen noch gar nicht erwiesen ist; wir wollen sie erst § 50 nach möglichst objektiver Prüfung der Quellen versuchen. Ein Zeugnis aber, das ein von einem Römer gespieltes und irgendwie mit 12, etwa *ἰβ' γραμμαί* benanntes Spiel beträfe, befindet sich nicht darunter. Wie sorglos man verfuhr, zeigt Einbe-

ziehung von Eustath. II. 1290. 1 bei Marquardt-Mau 853, 1.

Aber auch die lateinischen Belege gehören nicht einwandfrei hierher, was denn Mau 1794, 56 (oder ein ganz ähnliches Spiel) selbst andeutet. Denn wir wissen ja, daß das 36-Felderspiel auch Hasard- und Geschicklichkeitsspiel zugleich war; richtig Lafaye III 1404, 5. Daß es literarisch nur ganz selten erwähnt sein solle, ist bei der auffällig großen Zahl der erhaltenen 10 *l. t.*, § 55 b 5, wonach es doch sehr beliebt war, schwerlich möglich. Nun datiert zwar Lafaye die ältesten dieser Tafeln nicht vor 150 n. Chr. Aber eine Datierung der erhaltenen Tafeln ist noch keine solche des Spiels selbst, das älter sein kann. (Die literarische Erwähnung der auf dem Forum Romanum betriebenen Brettspiele Cic. Phil. II 56 ist älter als die dort gefundenen Spielbretter). An sich ist es also möglich, daß sich jene Belege sei es auf das 36-Felderspiel, 20 sei es sonst auf ein Spiel mit Steinen und Würfeln — nur nicht gerade auf *XII scripta* — beziehen. Übrigens lehren sie uns auch, wie Mau 1795, 4 selbst sagt, nichts Näheres. Sie sind wertvoll für Verbindung von Würfeln und Steinen bei ein und demselben Spiele, aber nicht speziell für *XII scripta*.

Insonderheit gehört hierzu der Cento Vergilianus de alea, § 2 A a. E., der von Mau 1795, 10 und Blümner R. Pr. 417, 2 hier einbezogen 30 wurde, weil v. 55. 57 auf ein Spiel mit (3) Würfeln und (30) Spielsteinen weisen. Wir würden also hieraus die Zahl der bei *XII scripta* verwendeten Würfel und Steine lernen, ein wertvoller Zuwachs. Aber es fehlt jeder Hinweis auf *XII scripta*! Übrigens bleibt uns in dem Gedicht von 112 Hexametern vieles unklar, was schon im Wesen der Centosprache liegt. Für einen antiken, mit dem Spiel vertrauten und in seinen Vergil eingelesebenen Menschen war es sicher ein Spaß ersten Ranges.

D. Falsch einbezogene Stellen.

a) Lucil. XIV 457f., s. § 46.

b) Isid. Orig. XVIII 60—68 gehört nach den Spielgeräten (o. C a—c) nur anscheinend hierher; s. § 22.

E. Diese leider sehr wortreiche Sichtung der Quellen war nötig, um unsere von den Früheren, insonderheit Mau o. Bd. V S. 1794 abweichende Ansicht über das Spiel zu begründen. Außer den oben ermittelten Einzelheiten ergibt sich uns für *XII scripta* nun folgendes:

a) Man faßt das Spiel allgemein als 12-Linienspiel; nur Gilbert zu Martial o. Cd als 12-Punktespiel, d. h. mit 12 Punkten statt der Linien auf der *l. t.* Aber von den ganz wenigen Quellen, die das Spiel wirklich nennen, gibt uns Ovid nur die Zahl 12; was *scriptula* sind, sagt er nicht. Das tut einzig Nonius; er faßt aber *scripta* gerade nicht als Linien. Und das heißt ja auch 50 sonst *scriptum* nie — was man nie bedacht hat! Es heißt ‚das Geritzte‘, ‚das Geschriebene‘; das kann sein: 1. das auf die *l. t.* Geschriebene: a) Linien; b) Punkte; 2. das auf den Würfel Geschriebene: Augen. Und so faßt das Wort deutlich Nonius. Nach ihm war *XII scripta* ein 12-Augenspiel. Das 12-Linienspiel wäre höchstens mit dem *scriptorum trames* der Anth. Lat. zu

erhärten. Als unwahrscheinlich ergab sich uns ein 12-Steinchen- oder 12-Felderspiel. Weiteres s. u.

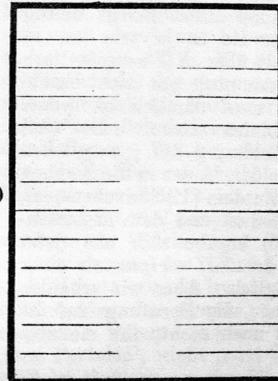
b) Aus den drei Gedichten der Anth. Lat. lernen wir ferner, daß *XII scripta* dem *ludus latr.* nicht unähnlich war (Verwendung militärischer Ausdrücke, verschiedenfarbiger Steine, das Rücken *tramite* — *limite* bei beiden Spielen). Aber *XII scripta* war komplizierter. Der *ludus latr.* erforderte nur Geschicklichkeit im Verschieben der Steine; bei *XII scripta* mußten die Spieler noch mit dem Zufall der Würfelwürfe rechnen und ihn ausgleichen. Will man Anth. Lat. 192, 4 pressen (was sich aber kaum sehr empfiehlt, s. o. B b c), so hing der Erfolg freilich mehr vom Glück als von der Geschicklichkeit ab.

Unannehmbar ist uns nach dieser Prüfung der Quellen die Ansicht Brizios Not. scav. 1837, 398, in *scripta* seien vielleicht lange Stäbchen zu sehen, § 66 c. Denn das einzige, was wir von dem Spiel sicher wissen, ist doch die Zahl 12; der Peruginer Fund aber, der Brizio auf seine Ansicht brachte, ergab 16, nicht 12 Stäbchen.

Noch mehr abzuweisen sind die Angaben der Lexika unter *scriptum*. Von den 12 gewürfelten Linien bei Klotz ist nie etwas überliefert (Lafaye u. a. dachten wenigstens noch an lange schmale Rechtecke, nicht an Quadrate). Wie sich Georges eine *l. t.* gedacht hat, die durch 12 sich quer durchkreuzende Linien in 25 Felder abgeteilt war, ist mir unklar.

An dem Zwölflinienspiel, das wir als so unsicher bezeichnen, hielt man so einmütig nicht nur deswegen fest, weil man Nonius nicht beachtete. Es schien sich auch aus zwei anderen Gründen zu ergeben: (a) der Name des Spiels ist wirklich ähnlich gebildet wie *ε' γραμμαί*; in diesem bedeutet aber *γραμμαί* sicher Linien; (b) man dachte sich *XII scripta* als im modernen Puff weiterlebend, und dies ist ein Zwölflinienspiel (die Linien nur in Zackenform), das, wie sicher *XII scripta*, mit Steinen und Würfeln gespielt wird.

Aber auch diesem Beweis kann ich nicht beitreten, wenigstens zunächst nicht. Denn beim Puffspiel stehen die Zacken durch einen leeren Zwischenraum getrennt einander gegenüber. So hätte man auch die 12 Linien bei *XII scripta* 50 zu denken:



Aber diese mittlere Trennung der 12 Linien wird ja für *XII scripta* nie bezeugt! Deswegen dachte man sich an ihrer Stelle eine Senkrechte, die die (von rechts nach links durchlaufenden) Linien rechtwinklig schnitt; man erschloß sie aus der *εξὰ γραμμῆ* bei *ε' γραμμαί*. So kam Saglio auf die 24 ‚cases‘, wo die Steine gestan-

den hätten. Aber die Quellen über *XII scripta* ergeben auch nichts für diese Senkrechte; bei *ἡ γραμμά* aber schnitt die *ἰσὴ γραμμῆ* nicht die anderen Linien rechtwinklig, sondern war die mittlere von jeweils fünf Parallelen, § 54, 3-6.

[Ann. Übrigens macht Saglios Angabe einem Deutschen große Schwierigkeiten. Nach den Lexika heißt *case* ‚Feld‘. Hiess nun *scripta* ‚Linien‘ und wurden die 12 Linien von einer Mittelnie geschnitten, so ergeben sich, wie man leicht sieht, wenn man ein solches Schema aufzeichnet, 26, nicht 24 Felder. Solch ein grobes Versehen war mir lange unerklärlich. Nur zufällig lernte ich aus Becq 375, *case* brauche nicht rechteckige oder quadratische Felder zu bezeichnen, sondern könne überhaupt den Platz bedeuten, wo ein Stein steht; also auch den auf einer Linie. So meinen es offenbar Saglio und Friedländer zu Martial. XIV 17, 1 (24 ‚Örter‘). — Wenn Blümner R. Pr. 416, 13 dasselbe annimmt, so beweisen es doch die Belege, die er anführt, nicht: *bis seno puncto* bei Martial heißt nicht ‚12 Linien‘; die Gedichte der Anth. Lat. nennen überhaupt keine Zahl; Ovid. a. a. III 363 kennt die Mittellinie nicht.]

Die literarischen Quellen über *XII scripta* lassen uns also sehr in unklaren. Ganz anders wäre dies freilich, wenn wir den in § 44 zu behandelnden Beleg einbeziehen könnten, der für Mau o. Bd. V S. 1795 eine Hauptquelle für das Spiel war. Aber wir werden im nächsten Paragraphen sehen, daß auch dies unmöglich ist.

Klar werden wir uns über das Spiel vielmehr erst auf Grund einer gefundenen *l. t.*, s. § 54, 7b.

§ 44. Die Partie des Kaisers Zenon (regierte 474-491) nach Agathias Anth. Pal. IX 482. Salmasius 468. Pauw 7-51. Jacobs Anth. Gr. XI 99ff. Becq 372ff. Becker-Göll Char. II 376. Stadtmüller Anth. Gr. III 1, 40 474, dem ich völlig beistimme.

Da das Gedicht unsere bei weitem ausführlichste Quelle über ein antikes Brettspiel, aber beim ersten Lesen recht schwer verständlich ist, gebe ich wenigstens den Hauptteil in freier Übersetzung. Eine lateinische Prosaübersetzung steht in der Didotiana der Palatinischen Anthologie, ebd. die unglaublich geschickte metrische von Grotius. (Die Prosaübersetzung gibt statt der *lineae* bei Grotius richtiger *loca* ‚Plätze‘, denn als Masculinum ist zu *ἔκτος* nach § 10 A 2 c *τόπος* ‚Feld‘ zu ergänzen?; sie hätte aber v. 21 statt *tabi calculi* und v. 23 statt *calculus tesseras* sagen müssen). Eine französische Übersetzung bei Becq 372.

(1-4) Einleitung. (5) Als nämlich der König Zenon das Spiel mit den trügerischen Würfeln spielte, überraschte ihn folgende absonderliche Stellung der Steine: von den weißen [Sinn klar; *τῶ λευκῷ* scil. *πρῶστῷ*, kollektiver Singular; kaum mit Becq 374: *χῶρος λευκός*, c'est-à-dire *case*, où l'on range les dames blanches; *case* in dem Sinne wie § 43 E a. E.; *ἀπό* lokal: von -her; also ‚auf der weißen Seite‘; nicht recht klar *ἐστ’*], (7) die auch auf den Weg auf der hinteren Seite gingen [die auch rückwärts gezogen wurden?], standen auf dem sechsten Platze [rechteckigem Felde] 7, auf dem neunten 1; auf dem *summus*

genannten Platze 2; auf dem zehnten auch 2; auf dem nach dem *summus* 2; schließlich auf dem *divus* (?) genannten 1. (13) Schwarze standen auf dem achten Platze 2, auf dem elften auch 2; auf dem zwölften waren 2 andere sichtbar, auf dem dreizehnten lag 1, auf dem *Antigonos* genannten Platze 2; auf dem fünfzehnten 2; auf dem achtzehnten 2; der viertletzte hatte wieder 2. (21) Aber der Herrscher, der die weißen spielte und die drohende Schlinge nicht sah, warf unerwartet drei Würfel (*ψηφίδας*, § 27 e) von dem Aufsatz des hölzernen Turms mit der verborgenen Treppe und brachte 2, 6 und 5 Augen zutage (?). Da hatte er plötzlich acht isolierte (Steine), die vorher alle gedeckt gewesen waren. [Damit war mit einem Schläge das Spiel verloren; das ergibt sich aus der] Moral (27-28).

Soll man es überhaupt versuchen, obwohl über *summus, divus, Antigonos* (Pauw 38-48) und über die Gesetze des Rückens der Steine nach einem Würfelwurf sonst gar keine Überlieferung vorliegt [Arnob. adv. nat. II 68, 2 Reiff., wo Souter 1049 A eine zweite Erwähnung des *divus* gefunden zu haben glaubte, liest man jetzt *quid sit cubus*], aus diesem Gedicht alle Regeln der Partie zu ermitteln, wie es Pauw, Sharpe, der Herausgeber Hyde, und Becq allerdings erreicht zu haben glauben? Sie tun es mit Verwendung des über *XII scripta* Bekannten (bekannt zu sein Scheinenden!), weil sie dieses Spiel auch hier beschrieben finden. Wäre diese Hypothese und dann insonderheit Becqs Erklärung des Gedichts richtig, so wüßten wir allerdings von *XII scripta* wesentlich mehr als § 43 ermittelt.

Für Becq spricht: das Gedicht nennt dieselben Spielgeräte, wie sie für *XII scripta* dienen, Spielbrett, Steine in zwei verschiedenen Farben, Würfel (deswegen nicht *ludus latr.*!), Würfelturm. Das 36-Felderspiel kann nicht gemeint sein. Bei diesem standen die Steine auf 36 einzelnen Buchstaben. Hier stehen auf dem sechsten Platz 7 Steine. Soviel haben auf einem einzelnen Buchstaben nebeneinander, wie sie doch wohl zu denken sind (nicht aufgetürmt), nicht Platz. Es muß sich also um ein Spiel handeln, bei dem die Steine auf Linien oder in langen rechteckigen (nicht quadratischen) Feldern standen.

Die Zahl der Würfel und Steine stimmt zu dem Cento Vergilianus. Das beweist aber wenig, denn wir sahen § 43 Ca. E., daß der Cento nicht sicher auf *XII scripta* bezogen werden kann.

Daß laut v. 26 die *ἄλφες*, alleinstehende Steine, stark gefährdet oder verloren waren, stimmt zu der *περίληψις* bei πόλεως, § 40. Aber auch das besagt nichts, denn nichts in dem Gedicht sonst weist deutlich auf πόλεως.

Gegen Becq scheint mir aber entscheidend folgendes zu sprechen: der Name des Spiels ist nie genannt. Ein Hinweis auf die Zahl 12 oder gar auf 12 Linien fehlt durchaus (Maus Verweise 1795, 32 auf Suet. Claud. 33 besagt wenig). Wohl aber kommt der 18. Platz vor, der dem Namen *duodecim scripta* durchaus zuwiderläuft. Um nun trotzdem die Zahl 12 zu halten, teilten Pauw und Becq die 12 Linien durch eine in dem Gedicht freilich nie angedeutete Unter-

brechung in der Mitte. Das ergibt 24 halbe Linien und ermöglicht nun, den 18. Platz unterzubringen. Die 24 halben Linien spielen nun aber bei Becq eine selbständige Rolle, so wie sie auch selbständige Namen, z. B. *Antigonos*, tragen.

Damit scheint mir die Widerlegung schon gegeben. Was Pauw und Becq vorlegen, hätte — vorausgesetzt einmal, *scriptum* heiße Linie — nie *XII scripta* heißen können, sondern *XXIII scripta* heißen müssen. (Anders bei  $\epsilon'$  *γαμμα*, § 54, 6, das trotz dieses Namens 10 Linien hatte. Dort hat jeder Spieler 5 für sich. Hier würde aber nach Becq jeder Spieler alle 24 zur Verfügung haben müssen.)

Becqs Rekonstruktion ist bewundernswert scharfsinnig, aber doch nur Hypothese. Mir erscheint Agathias' Gedicht in allen Einzelheiten, namentlich der *πισπιθινη ὁδος* und der Festlegung der drei mit Namen genannten Plätze, unerklärbar oder doch nicht so sicher erklärbar, daß man darauf weitere Schlüsse bauen könnte.

§ 45. Ein dem Namen nach unbekanntes Spiel (Mühle), Ovid. a. a. III 365f; tr. II 481f.

Ovid. a. a. III 365f. ist von 363f. zu trennen; richtig Marquardt-Mau 857, 4. Für Verbindung der beiden Distichen spricht zwar, daß 357—360 der *ludus latr.* auch nicht nur in zwei Zeilen behandelt ist, sondern mit Angabe von Spielregeln; diese fehlen 363f. bei *XII scripta*, 30 wenn man 365f. absondert. Offenbar freut sich auch Ovid seines Geschicks in der Lösung der schwierigen Aufgabe, sogar Brettspielregeln in eleganten Disticha zu geben; vgl. § 54, 7 Michaelis.

Aber Brandt in der Ausgabe der Ars a. trennt doch 365f. mit Recht ab. Denn wenn anders wir richtig hier ein unserem Mühlespiel verwandtes finden, s. u., so kann Beziehung zu *XII scripta* [also zu Vers 363/4] hier nicht vorliegen. Das Brett für Mühle nämlich hat von oben nach unten und von rechts nach links je 7 (nicht durchlaufende) Linien, nicht 12; und — gesetzt, *scripta* heiße Linien — bei Mühle kommt es nicht auf diese, sondern auf die Ecken und Schnittpunkte an; dort stehen die Steine.

Die Aufgabe bei Mühle ist, drei schwarze oder weiße Steine auf drei Ecken oder Schnittpunkten in eine und dieselbe Linie zu stellen. Eine solche Stellung heißt Mühle (warum?) und gibt dem, der sie erreicht hat, das Recht, dem Gegner einen Stein wegzunehmen. Dasselbe besagt bei Ovid *in qua vicisse est continuasse* (in eine Reihe gestellt zu haben) *suos*; *vicisse* bedeutet also hier nicht den Endsieg, sondern 'einen Vorteil erlangt zu haben'. In *parva tabella capit ternos utrimque lapillos* braucht nicht zu liegen, jeder Spieler habe nur drei Steine gehabt. Dann wäre ja das Spiel gar zu bald zu Ende gewesen, wenn die drei *continuati* waren. Vielmehr werden sie heißen '(bei jeder der zustande kommenden Mühlen 60 allemal) je drei Steine'.

Außer von Ovid wird das Spiel nicht erwähnt. Isid. Orig. XVIII 64 bezieht man, nachdem das 36-Felderspiel bekannt geworden ist, richtiger auf dieses; mit Mühle hat sein Text nichts zu tun; anders Marquardt-Mau 859.

Wie das Spiel hieß, wissen wir nicht. Aus dem Namen des Mühlespiels in romanischen

Sprachen, so französisch *marelle*, ist ein Rückschluß auf den antiken Namen nicht möglich; s. Meyer-Lübke Roman. et. Wörtl. 5402.

Nach Hyde 360 hieß es im späteren Griechisch *τροιδιον*; diese seine 1694 gemachte Angabe fand ich noch 1926 richtig (*τροιδι*).

Irrtümliche Gleichsetzung mit  $\epsilon'$  *γαμμα* bei Becker-Rein Gall. III 340 ist bei Becker-Göll Gall. III 476 aufgegeben.

*l. t.* für dieses Spiel: § 55 b 2. Ihre große Zahl und das sichere Nachleben des Spiels bis in die Gegenwart kontrastieren bemerkenswert (§ 69) mit der nur zweimaligen literarischen Erwähnung.

§ 46. *Naumachia*. Bei Lucil. XIV 457f. aus Prisc. VI 5, 23 = II p. 215, 7 K. findet Marx zwei Spiele (warum gerade *adulescentulorum*?) erwähnt, Scheingefechte zu Wasser — so faßt er es auf, weil er auf CIA II 965 = Syll.<sup>2</sup> 668 [31055], 78. Serv. Aen. V 114. Anson. Mos. 218 verweist — und *XII scripta*. Aber Lucilius redet nicht von zwei *ludi*, sondern nur von einem, auf einer *l. t.* mit Steinen [und Würfeln, s. Pollux] gespielten. Denn Poll. VII 206 zählt unter den *κνβειος ειδη* auch *ναυμαχια* auf. Von eigentlichen Gefechten zu Wasser ist also nicht die Rede und auch nicht von *XII scripta*, sondern von einem Spiele *naumachia*; weiteres über dieses ist unbekannt.

§ 47. Ob *Amilla tabulae* Corp. gloss. lat. III 507, 55; richtig Goetz ebd. VII 329 *amilla*, nur bedeutet: irgend ein beliebiges Kampfspiel auf der *l. t.*; oder ob es der Name eines speziellen Spiels war, ist unklar. Wenn sich die Glosse auf ein anderwärts *amilla* genanntes Spiel, Poll. IX 102. Schol. Plat. Lys. 206e. Grasberger Erziehung u. Unterricht I 1, 65. 158. Brueckner Polyklets Knöchelwerfer 3 bezieht, so gehört sie entweder überhaupt nicht hierher, da der zu diesem Spiele nötige Kreis auf jeder beliebigen Grundlage beschrieben werden konnte (so die Terrakotta bei Lafaye V 28 Abb. 6737), oder höchstens dann, wenn es für dieses Spiel auch *l. t.* mit einem fertig aufgeschriebenen, etwa eingelegten Kreise gab, oder die Kreise für das Spiel auf Tempelstufen fertig eingritzelt waren, § 55 b, Basilica Iulia.

§ 48. Das 36-Felderspiel wäre in seinen literarischen Erwähnungen: Anth. Lat. II nr. 495 — 506 R. = PLM IV 132 B. Isid. Orig. XVIII 64 (§ 45). [Oros im] Etym. Magn. s. *πεσοοι* hier zu behandeln. Da diese aber erst durch die Funde klar wurden, so besprechen wir sie erst im nächsten Abschnitt, § 55, 5.

§ 49. Spiele des späten Altertums sind in der zu zitierenden älteren Literatur (o. § 2B) vielfach behandelt, in der neueren aber kaum auch nur genannt, offenbar, weil man damit nichts anzufangen wußte. Bekannt sind sie

a) aus dem Corpus iuris, Cod. Iustin. III 43 De aleae lusu et aleatoribus, dazu Anatol. Nomoncan XIII 28. Danach waren Würfelspiele im allgemeinen verboten außer

*μονόβολος*,  
*κονδομονόβολος*, hierhergehörig nach Hesych.  
s. *κόνδοι αστραγαλοι*,  
*κνιντανος κόνδαξ*, *quintanus condax*, aber dieser nicht mit(?) *πόρση* = *fibula*,

περιχυστή,  
ἰπικῆ.

Calcagnino 1228. Meursius 960. 965. 977. Souter 1107. Boulenger 917 E. 920 B. 923 A. [Hyde 384]. Hartmann o. Bd. I. S. 1359, 22. Höher als um einen *solidus in singulas vias* zu spielen, war auch hier verboten. *ὄνθεος* deutet Boulenger 930 D als *aes manuarium*, o. § 32 a γ. Näheres wissen wir wohl nicht, insonderheit nicht, ob es reine Würfel-<sup>10</sup>spiele oder solche mit Steinen waren. Doch ist letzteres wahrscheinlicher, falls nicht, wie Meursius will, die anderwärts erwähnten *equi lignei*, doch wohl verschiebbare Figuren, zu einem anderen Spiele gehörten. Bei der Erklärung der *ἰπικὰ ξύλινα*, die Meursius 960 F und Boulenger cap. LI p. 923 geben, sieht man nicht, warum das Spiel gerade diesen Namen hat. Völlig unklar ist mir der Passus *εἰ δὲ καὶ τις ἐν σχήματι κόπτιου* (§ 27 g) *ἠπτηθῆθαι θεομοίσι ἢ* <sup>20</sup>*ἐτέρᾳ ὄλῃ, quod si quis sub specie aleae lupinis aliave qua materia victus fuerit*;

b) aus Eustathios, s. o. § 5 c β; die dort genannten *δνειοι* (scil. *πσοοι*?) wie die eben genannten Pferdchen?

§ 50. Der Versuch einer Gleichsetzung griechischer und römischer Brettspiele, der immer wieder unternommen und am übersichtlichsten von Blümner bei Baumeister u. Brettspiele dargelegt wurde, beruht auf der an sich wahr-<sup>30</sup>scheinlichen Voraussetzung, die Brettspiele seien von Griechenland nach Rom übergegangen. Aber er schlägt fehl. Was darüber, meist mit einer Sicherheit, als sei die Sache ganz klar, behauptet wird, beruht auf Vermutungen, die oft ganz haltlos sind. Wir finden bei Griechen und Römern nicht dieselben Namen der Spiele, etwa *ἰβ' γραμμαί* als Parallele zu *XII scripta* (einzige, aber zweifelhafte Ausnahme § 55, 7 b) oder einen *oppidorum ludus* als solche zu *πῶλεις παίζων*. Wenn <sup>40</sup>man mit Recht das Zweiundfünfzig genannte altägyptische Spiel, Wiedemann Herod. II. Buch 455, mit keinem griechischen oder römischen gleichgesetzt hat, weil dort 52 nie eine Rolle spielt, so sollte man doch auch *πέντε γραμμαί* nicht mit *duodecim scripta* gleichsetzen, nur weil dort Linien, bei *scripta* obendrein problematisch, eine Rolle spielen; die Zahlen stimmen ja nicht. Eben-<sup>50</sup>sowenig stimmen die Spielregeln bei den Spielen beider Völker. Die griechischen Spiele sind uns alle als *κρυβείας εἶδη* bezeugt; ein griechisches Spiel ohne Würfel, das dem *ludus latr.* entspräche, fehlt. Über einen nicht bindenden Schluß auf Gleichsetzung eines griechischen Spiels mit einem römischen auf Grund der Zweisprachigkeit der Spielsteine s. u. § 57; ferner § 54, 7 c a. E.

Der antike Osten und Westen hatten also verschiedene Brettspiele; höchst bezeichnend dafür ist das 36-Felderspiel, für das im Westen äußerst <sup>60</sup>zahlreiche Belege vorliegen, griechisch nur ein von einem Gelehrten konstruierter (§ 55 b 5). Man kann als moderne Parallele daran erinnern, daß sich zwar Lawn tennis die Welt eroberte, das deutsche Kegelspiel aber oder der italienische giuoco del pallone auf ihre Länder beschränkt blieben.

II. Der archäologische Befund, ein-

schließlich der bildlich erhaltenen Spielbretter und -geräte.

§ 51. Während man die antiken literarischen Quellen über die *l. t.* seit Jahrhunderten und oft behandelt hat (§ 2 B), berücksichtigte die Funde im wesentlichen erst Ficoroni 1734. Seither hat man das Material monographisch noch nicht zusammengefaßt. Die Arbeit wäre nicht leicht und würde insonderheit Reisen in viele Museen erfordern, da die Kataloge nicht genügen; man findet namentlich in den kleinen Führern von Lokalmuseen nur ganz summarische Angaben wie '3 römische Würfel aus einem Grabe'. Löhnen würde sie nicht sowohl insofern, als sie die literarischen Nachrichten aufklärt (§ 69), sondern durch Herbeischaffung neuen Materials. Die Behandlung der Funde gibt nämlich einen lehrreichen Beleg für die auch anderwärts, z. B. bei antiken Taschenspiegeln, -uhren, wie der Mainzer, Aufzügen (Lifts), zu beobachtende Tatsache, daß wir von vielen Dingen, die uns namentlich Funde aus dem späten Altertum vor Augen stellen, aus der antiken Literatur gar nichts erfahren.

A. Die erhaltenen *l. t.*

§ 52. Orient.

Ägypten: Oben § 5 c a. 39. Marquardt-Mau 854, 8. Lafaye III 992, 4. Wiedemann Herodots II. Buch 454f.; Das alte Ägypten 94. 379. Ridgeway Journ. hell. Stud. XVI 289. Pieper Brettspiel der alten Ägypter, Progr. Königsstadt. Realgymn. Berlin 1909, mit Abb., gemeinverständlich. Ranke Das altägyptische Schlangenspiel, S.-Ber. Akad. Heidelberg 1920, 4. Heft, für Fachleute; S. 26f. die Nachweise für die bei Pieper 6ff. besprochenen Texte. Carter-Mace Tut ench Amun, deutsche Ausgabe 1924, 123.

Zahlreiche in Vierecke geteilte Bretter wurden in den Gräbern gefunden, z. T. so wie das von Enkomi, s. u., auch, wie dieses, mit einem Kästchen zur Aufnahme der Steine unter dem Brett (Ridgeway Fig. 1); ein anderer Typus so gut wie immer mit  $3 \times 10$  Feldern. Spielbrett in der Zeichnung eines Papyrus, die Steine der zwei Partner in der Form verschieden, bequem bei Hunger-Lamer Altorient. Kultur<sup>2</sup> Abb. 72. Das Spiel auf einem Brett in Form einer kreisförmig geringelten Schlange kam schon am Ende des alten Reichs ab; später spielte man ein Schlangenspiel auf einem Brett mit 30 Feldern (Ranke) Ebenso häufig wurden Spielsteine gefunden; in Form menschlicher Köpfe aus dem Grab der Königin Hatesu, London, Brit. Mus.; spätägyptische, bei Ridgeway Fig. 2—4, in Form von Hunde- oder Schakalköpfen (NB. *κύνες!* § 5 c a). Würfel fehlten, o. § 27; die stäbchenförmigen Würfel in Italien übernommen? u. § 66 c. Ein Spiel hieß '52'; sonst sind die Namen der Spiele unbekannt, ebenso alle Spielregeln; Papyri, die Musterspiele beschreiben, sind erhalten, aber grobenteils unverständlich.

Die gläsernen Spielsteine, die sich nach Kisa Glas im Altert. I 141 in den Ländern nördlich der Alpen schon von der mittleren Latènezeit an finden, müssen dahin aus Ägypten exportiert sein; denn eigne Glasfabrikation kannte Europa damals noch nicht. Daß man sie als wirkliche Spielsteine, nicht nur wegen des bunten unbe-

kannten Materials als Merkwürdigkeit importierte, zeigt der Würfel von Holte, § 66a.

Mesopotamien. Meißner Babylonien und Assyrien I 421, Abb. 138. Bekannt sind Spielbretter mit  $4 \times 3$ , dann 8 Feldern (so Meißner; also wie bei dem Brett aus Enkomi, s. u.; auf dem von ihm abgebildeten Stück jedoch  $[4 \times 3] + 7$  oder mit  $2(4 \times 3) + 7$ , von denen 3 durch Querlinien besonders ausgezeichnet waren. Die Spielregeln sind unbekannt. Zu den Astragalen aus Knochen oder Bronze bei Koldewey Das wiedererstehende Babylon 264 ist die Fundschicht nicht vermerkt; sie könnten aus der Zeit stammen, in der schon Griechen in Babylon wohnten?

Das Spielbrett von Enkomi auf Kypros, London, Brit. Mus., Gold ornament room (Guide... greek and roman life 194). Murray, Smith, Walters Excav. at Cyprus (1900) 12 (gute Ausführungen über den mykenisch-assyrischen Mischstil der Darstellungen an den Seiten; nichts über das auf diesem Brett gespielte Spiel — mit Recht, da es völlig unbekannt ist) fig. 19, pl. 1, danach Lafaye III 1403 fig 4672. Falkener (§ 2B) 91. Es ist ein sehr zerstört gefundenes, aber völlig wiederhergestelltes elfenbeinernes Kästchen zur Aufnahme von (Würfeln?? und) Steinen; auf der Oberseite das Spielbrett mit  $4 \times 3$ , dann 8 Feldern, also genau in der Anordnung wie in Mesopotamien; von den 12 Feldern sind 3, von den 8 sind 2 durch Rosetten besonders hervorgehoben.

Die Frage, inwieweit die Brettspiele des vorderen alten Orients in die kretisch-mykenische Kultur und durch diese oder unter späterem, von ihr unabhängigen direkten Einflusse des Orients in die klassische griechische Welt übergegangen sind, ist noch nicht untersucht worden. Soweit man nach den literarischen Nachrichten der Alten, o. § 3ce, und aus den hier genannten Funden urteilen kann, möchte ich sagen: daß die Griechen des Altertums auf die Idee des Brettspiels überhaupt verfielen, weil sie solche Spiele im Orient sahen, ist möglich und innerlich wahrscheinlich (denn solche Dinge pflegen, obwohl sich auch zeitlich und örtlich getrennte Doppelerfindungen nachweisen lassen, doch im allgemeinen nicht zweimal unabhängig erfunden zu werden), aber unbeweisbar; daß Einzelheiten, wie die Benennung der Steine als Hunde, übernommen wurden (§ 5ca), ist anzunehmen; für direkte Übernahme ganzer Spiele in der Art, wie später das Schach von der heutigen Kulturwelt übernommen wurde, spricht gar nichts.

§ 53. Kretisch-mykenische Kultur.

Das Spielbrett in Herakleion auf Kreta, Kretikon Museion, abgeg. Drerup Homer<sup>2</sup> Abb. 85. Bossert Altkreta<sup>2</sup> 25 (Literatur) Abb. 182. Antiquités Crétoises III 23 (mir unzugänglich); weitaus am besten, auf prächtiger Farbtafel, Evans Pal. of Minos pl. V und Abb. 338—340. Dieses überaus kostbare Spielbrett ist 0,965 m lang, 0,553 m breit. Evans fand auch noch Reste eines zweiten solchen Bretts, Abb. 344, und vier elfenbeinerne Steine, die ersichtlich zu dem Spiele gehörten, Abb. 342. Ferner liegen im Mykenischen Saale des Ethnikon Museion in Athen Reste eines Spielbretts derselben Art aus dem

4. Schachtgrab in Mykenai, über die man sich erst klar wird, wenn man in Kreta das vollständig erhaltene Stück sieht; Evans Abb. 346. Zweifellos sind es wirkliche Spielbretter; das ergibt ihr Aussehen und die Kenntnis des Brettspiels in den gleichzeitigen Kulturen des vorderen Orients. Aber Verwandtschaft liegt nur in den Rosetten (wie oben Enkomi) vor; sonst weichen diese kretischen Spielbretter von denen aller anderen Völker und Zeiten ab. Deswegen verzichtete Evans mit Recht auf Hypothesen über das darauf gespielte Spiel. Falls Dörpfelds Ansicht, o. § 3aa. E., richtig ist, so hätten die Griechen von der kretischen Kultur doch nur die Idee des Brettspiels im allgemeinen übernommen.

§ 54. Griechische Spielbretter.

a) Bildlich erhaltene (Brettspieler auf Vasenbildern).

1. Aus dem 6. Jhd. v. Chr. stammte ein heute verlorenes Bild, das zwei griechische Helden des troischen Kriegs beim Brettspiel darstellte. Sein Maler und sein Ort sind völlig unbekannt. Es war aber so außerordentlich beliebt, daß — schon dies an sich eine interessante Tatsache — noch heute über 70 Kopien davon vorhanden sind; diese stammen aus der Zeit der sf., vereinzelt noch aus der der rf. Vasenmalerei, z. T. von besten Meistern wie Exekias und Hieron; ja, es gelang Schrader Arch. Marmorskulpt. im Akropolis-mus. 67 sogar, eine Umsetzung des Bilds in ein plastisches, sehr schönes Werk nachzuweisen [das uns freilich für unsere speziellen Zwecke nichts nützt, da das Spielbrett verloren ist]. Die Verzeichnisse der Kopien bei Welcker Rh. Mus. III 1835, 600—604 = Alte Denkm. III 1851, 3—24. (Lafaye III 993, 11), bei Overbeck Gall. her. Bildw. I 310—314 und die Erwähnungen bei Roulez Choix des vases p. du musée d'ant. de Leide (1854) 9 sind heute fast unbrauchbar, da sie z. T. seither aufgelöste Vasensammlungen oder bei noch bestehenden veraltete Katalognummern anführen. Identifikation der in jenen Verzeichnissen genannten Vasen, von denen freilich manche jetzt verschollen sein werden, mit den in modernen Katalogen geführten und Zufügung der seit Welcker und Overbeck, wie es scheint, ziemlich zahlreich neu aufgetauchten Kopien wäre nicht Sache dieses Artikels gewesen, sondern die einer Spezialuntersuchung; ich zitiere nur die nach modernen Katalogen oder in Abbildungen zugänglichen Stücke, ohne völlige Gewähr für Vollständigkeit und jedenfalls ohne Zufügung der älteren Zitate. Kjellberg De cyclo epico, Upsalae 1890, 28ff. ist für unsere Zwecke kaum förderlich, praktisch dagegen Hopkin Handbook of attic red-f. vases im Register unter Dice-playing.

Athen, Akropolismuseum, s. u. nr. 38. Berlin Furtwängler Beschreib. d. Vasensamml. im Antiquarium: 1. nr. 1870. 2. nr. 1876 = Gerhard Etr. u. camp. Vasenb. E 21—22; dieses Zitat fehlt bei Furtwängler versehentlich. 2a. nr. 1907; zugehörig? 3. nr. 1908. 4. nr. 1953. 5. nr. 1982. 6. nr. 1984. 7. nr. 1987. 7a. nr. 2086; zugehörig? 8. Furtwängler Arch. Jahrb. VII Anz. 102, rf. Vase aus Gela, nach Furtwängler die schönste dieser Darstellungen, wofür früher die Exekiasvase, u. nr. 36, galt. Bologna: Pellegrini Cat.

dei vasi dip. delle coll. Palagi ed universitaria: 9. nr. 196 = Gerhard Aus. Vas. 219, l. Boston, Mus. of fine arts 018 037. Hoppin Andokides 8: 10. 11, dasselbe Bild zweimal auf derselben Vase, einmal sf., einmal rf., abgeb. Norton Amer. Journ. Arch. XI 1896, 40 Fig. 15, 16. Florenz, Mus. Etr. 3929, Hoppin Hieron 11: 12. abgeb. Hartwig Griechische Meisterschalen 28. Kopenhagen: L. Müller Descript. des antiqu. du Mus. Thorvaldsen, Sect 1—3: 13. p. 14 nr. 12. 10 14. p. 75f. nr. 100 = Hoppin Oltos 14. London: Walters and Smith Catal. of Vases in Brit. Mus., Bd. II 27: 15. B 193 = Hoppin Andokides 11; abgeb. Norton 10 Fig. 8. 16. B 211. 17. B 438. 18. B 466, abgeb. Welcker Taf. II. Dubois-Maisonneweue Introd. à l'étude des vases p. pl. XXIX 2. 19. B 501. [20. B 541, abgeb. Welcker Taf. I und Br. M. Cat. s. 27 Fig. 35. 21. B 637. 22. B 638; über diese s. u.]. Bd. III: [E 10, Hoppin Euegides 18, abg. Gerhard Aus. 20 Vas. 186. Ob diese Vase zugehört, konnte ich nicht entscheiden. Bei Gerhard knien die Krieger sicher nicht vor einem Spielbrett, sondern zu beiden Seiten eines Baues, nach Reinach Rép. Vases II 93 eines Stadttors; aber der Br. M. Cat. erwähnt dieses nicht, sondern a square base, on which are 7 tesserae; ähnlich Robert Jahrb. III 62, 18]. [23. E 160, abgeb. Beazley B. A. XIX 1912/13 pl. XIX, s. u.]. Leipzig s. u. nr. 37. Madrid: Leroux Vases grecs du Mus. arch. de M.: 30 24. nr. 64. München: Jahn Vasensamm. in d. Pinakothek: 25. nr. 3. Mon. d. Inst. I 26, 2. Gerhard Aus. Vas. 114. 26. nr. 375. 27. nr. 434. 28. nr. 567. 29. nr. 717. 30. nr. 1334. Neapel: Heydemann Vasensamm. d. Mus. Naz.: 31. nr. 2460. 32. nr. 2732. 33. Santangelo nr. 32. 34. desgl. nr. 183. Paris: Pottier Vases ant. du Louvre: 35. F 291, pl. 83, wohl = Welcker nr. 12. Rom, Vatican: 36. Mus. Gregoriano Etr. Ausg. B II 53, die Exekiasvase, jetzt am besten bei Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenmalerei Taf. 131 [in der Schulausg. Taf. 5], Text III 66 von Hauser; dort Literatur; auch sonst oft abgebildet, so Pfuhl Meisterw. 14, 21; galt früher als das beste Stück, s. o. nr. 8. — Exekias hat übrigens denselben Vorwurf noch ein- oder zweimal behandelt, sicher 37, auf einer Vase, von der sich Scherben im Antikenmuseum der Universität Leipzig befinden (nach freundlichem Hinweis von Rumpf; von Langlotz erkannt) und vielleicht 50 38. auf der Vase Graef Ant. Vasen von d. Akz. zu A. I Taf. 41, 647. Über 38 a, Fälschung einer Exekiasvase mit diesem Vorwurf, Pfuhl Arch. Jahrb. XL 1925 Anz. 278f. — 39. Mus. Gregor. Etr. II tav. 68 nr. 2, 2a. 40. [Corneto] Tarquinia, Museum, sf. Amphora nr. 501 = 648, nach freundlicher, brieflicher Auskunft von Cultrera alter Besitz, aus Sammlung Bruschi-Folgari, aber bisher wohl noch nicht gebucht. — Dazu: 41. Etruskischer Spiegel, Rom, Museo Villa Papa Giulio, Helbig-Amelung Führer II nr. 1807 d, Achilleus und Aias laut den Beischriften. — Weitere Vasen, nach Publikationen zugänglich, Museen jetzt unbestimmbar?: 42. Gerhard Aus. Vas. 195. 43. Ebd. 219, 3. 44. Gerhard Etr. u. campan. Vasenb. Taf. E 14. 45. Ebd. Taf. E 24. 46. Panofka Bild. ant. Lebens Taf. X 11, mit einer der unter 1—35 genannten identisch? 47.

Caylus Recueil II pl. 31 (von mir nicht eingesehen). 48—73. mir nur aus Erwähnungen bekannte Vasen, s. o. — Auch die unter 1—47 genannten Bilder konnte ich nicht, soweit sie publiziert sind, photographieren lassen und dann nebeneinander vergleichen. Daher werden die nachfolgenden Aufstellungen mit großem Vorbehalt gegeben. Sie beziehen sich nur auf unser eigentliches Thema, das Brettspiel. Alle sonstigen, äußerst lockenden Bemerkungen über das Bild selbst sind unterdrückt; nur möchte ich die früher in der Philologie und Archäologie übliche Methode, überall 'Quellen zu suchen' — auch für Bilder literarische; in unserem Falle die Palamedeia; s. M. Mayer Arch. Ztg. XI/III 245. Robert Nekyia (16. Hall. Winck.-Progr.) 57, 36 und sogar noch Hauser 66 — ausdrücklich ablehnen; denn des Malers, der unser Bild schuf, ist das unwürdig! Dargestellt waren Achilleus und Aias beim Brettspiel (Exekias. München 567. Canino 1014. Der etruskische Spiegel; anders Furtwängler Arch. Jahrb. VII Anz. 103 nur seiner verfehlten Deutung zuliebe.) Ein bedeutender Maler konnte aber, wenn man *πρωτεια* nach Od. I 107 als den homerischen Helden bekannt voraussetzte, diesen Vorwurf doch selbständig konzipieren; er brauchte keine Palamedeia als Grundlage, und auch Od. I 107 war nicht seine 'Quelle'. — Die ältere Deutung einiger der in Betracht kommenden Vasen, noch bei Furtwängler im Berliner Vasenkatalog und Jahrb. VII Anz. 102, auch bei Leroux, s. o., 'Loserakel', wird mit Recht von Blinkenberg Athen. Mitt. XXIII 10 (ähnlich schon Welcker 7. 17, der aber dann am Richtigen vorbeiging; die beiden Spieler sind natürlich Gegenspieler) und von Robert Marathonschlacht (18. Hall. Winck.-Progr.) 71, 35 abgelehnt. Ausscheiden möchte ich nur die von Furtwängler Jahrb. 103 a. E. genannten Vasen (die Wiener jetzt bequem bei Pfuhl Meisterw. 45, 63; die Leidener bei Reinach Rép. Vases II 266; dort richtig Pottier: Schiedsgericht zwischen Aias und Odysseus); weniger sicher die im Brit. Mus. Cat. of Vases ebenfalls auf Losorakel gedeuteten B 541. B 637. B 638. E 160; wenigstens auf B 541 scheint doch auch Brettspiel vorzuliegen. — Manchmal, aber wohl nur aus Bequemlichkeit der Maler, fehlt der Spieltisch: Welcker 3 a. 10, 15, 17. Berlin 1907. 1984. [Br. M. E 10; s. o.]. Canino 763. 765. 789. Aber kaum fehlte er im Original, weil dieses Morraspiel dargestellt habe (s. u.), wozu man keinen Tisch braucht; denn die Vasen ohne Tisch sind oft die nachlässiger gemalten?

Wir haben also hier ein Spielbrett des 6. Jhdts. v. Chr., und zwar in einer Form, die noch im 4. Jhd. v. Chr. in Gebrauch war (§ 54, 3—6); es befindet sich auf der Oberfläche eines massiven Steinblocks, zu dessen Seiten die Spieler auf niedrigen Stühlen oder Steinblöcken sitzen (Berlin 1953) oder am Boden kauern oder knien (Berlin 1984. 1987. Neapel 2732; S.-A. 32. 183). Oft wird es vom Maler als mit einem umlaufenden Rändchen gedacht worden sein, das verhinderte, daß der Beschauer die (deswegen nicht dargestellten) Steine sah; oder fehlen auch diese nur aus Bequemlichkeit wie auf Madrid 64 sogar für einen Spieler der Sitz?

Was wird nun gespielt? Entweder werfen die Spieler nur Würfel auf die Steinplatte. Doch ist das unwahrscheinlich, denn auf manchen Exemplaren sind Steine deutlich; s. auch § 29 a. E. Oder sie verschieben auf ihr Steine. So Becq 305. Hauser 66 nach der Haltung der Hände auf der Exekiasvase; ähnlich Berlin 1876. 1908. 1987. Neapel 2460 nach Welcker III 21 p. Gerhard E 21. 22; kaum richtig Panofka Bild. ant. Lebens zu X 10, Exekiasvase. Oder drittens, sie verschieben Steine nach dem Ergebnis der Würfe. Das wird die richtige Deutung sein. Denn wenn anders auf der Exekiasvase Rücken von Steinen schon richtig erkannt ist, so folgt für sie daneben Würfelwurf aus den Neutra *τοια τεύραρα*. Zwar wollte dazu Becq *λιθidia* 'Spielsteine' ergänzen, das wir aber § 16 so nicht fanden; es ist nur eine Verlegenheitserklärung. Wohl aber kennen wir das Neutron *ροημα* für 'Auge', § 31 c. 64 B. Zunächst bezieht man doch auch die Ausrufe 3!, 4! auf 20 Würfelaugen, nicht auf (vorgeschobene) Steine; denn so ist sicher *'non tria, duas est'* in § 55 a 1 zu verstehen. Wirkliche Würfel sind dargestellt Durand 401. Welcker nr. 11 (Basseggio). Caylus II 31; freilich ist den Beschreibungen wohl nicht immer zu trauen. Dagegen weist wohl das Rändchen auf Würfel, deren Herabrollen es verhüten sollte.

Daß nun aber grade *ε' γοαμαλ* gespielt werde, wie Blinkenberg 9f. Hauser 66. Pfuhi 30 Meisterwerke 18 sagen, ist nicht ganz sicher. Zeitlich möglich wäre es, § 39; ebenso, weil die Niedrigkeit der Spieltische der der epidaurischen, u. 3—6, entspricht und auf diesen doch wohl *ε' γοαμαλ* gespielt wurde. Aber sie wird doch nicht grade Spieltischen für dieses Spiel, sondern solchen für alle Spiele eigentümlich gewesen sein (s. u.), weist also nicht auf ein besonderes Spiel. Auch tut das die Zahl der Steine nicht, s. u. Jedenfalls sehen wir auf keinem der Steinblöcke 40 die Oberfläche, d. h. das Muster des Spielbretts, und die 5 Linien. — Amelung Führer<sup>3</sup> I 305 änderte Helbig's Deutung (Würfelspiel) in Morra, weil Würfel nicht sichtbar seien. Aber zu Morra braucht man doch nicht den auf so vielen Kopien dargestellten Spieltisch. Morra auf der Vase Rodgers nach Welcker, mit welchem Rechte?

Für das Brettspiel selbst ergeben uns die Bilder:

a) nichts über die Zahl der Steine. Sie wird in den Katalogen nur selten genau angegeben. 50 Wo das der Fall ist (Berlin. Brit. Mus. B 193. B 211. B 466. B 501. [E 10]. München 3. 567. Neapel 2460. Rodgers), schwankt sie sehr; ersichtlich verzichteten die Vasenmaler hier als bei etwas Nebensächlichem auf Genauigkeit. Deswegen und weil von den angeführten Beispielen nur zwei grade 10 Steine aufweisen (Berlin 1870. Neapel 2460), halte ich Blinkenbergs Schluß von der Zahl der Steine auf das gespielte Spiel, *ε' γοαμαλ*, nicht für zwingend.

β) Die Kugelchen auf den Spieltischen sind kaum (annähernd runde) Astragaloi, wie sie auf der Vase Rodgers erklärt werden, sondern Steine. Denn sie sind abwechselnd weiß und schwarz: München 3. Neapel 2460; auch glaubt man bisweilen, s. o., aus der Handhaltung zu erkennen, daß sie gerückt werden. Die Darstellung als Kugelchen erweist, daß die Steine rund waren.

γ) Wohl nur zufällig ist das Spielbrett geschweift, Berlin 1870; anderweit, so Madrid 64, nur auf der Abbildung infolge photographischer Verzerrung; nicht bauchiger *'alveus'* in dem schon § 7 b abgelehnten Sinne.

δ) Auffällig ist die Niedrigkeit der Spielblöcke und das dadurch bedingte Hocken nicht nur auf Stühlchen, sondern sogar direkt am Boden. Die Niedrigkeit auch noch bei den epidaurischen Tischen, s. u.; das Hocken oft beim Astragalospiel, so auf dem bekannten Herculaner Letobilde. Es käme uns sehr unbequem vor. Aber der Orientale ruht noch jetzt oft hockend aus. (Später sitzen die Spieler oft auf Stühlen normaler Höhe und halten, auch recht unbequem, die *l. t.* auf den Knien, § 55).

b) Wirklich erhaltene.

2. In der Antikensammlung des Nationalmuseums in Kopenhagen, Blinkenberg Athen. Mitt. XXIII 8 Abb. 9. Hülsen Röm. Mitt. XIX 145, 1, das älteste erhaltene griechische Spielbrett, weil in der Art der korinthischen Vasenmalerei mit Vögeln und Rosetten dekoriert. Es ist eine tönene Nachbildung eines Spieltisches, 0,37 m lang, 0,12 m breit, 0,14 m hoch, also Tempelanathema oder Totenbeigabe. 9 parallele Linien, die an den Enden mit 16 (+ 2 jetzt fehlenden) ovalen Steinen besetzt sind; 2 (+ 1 jetzt fehlender) Würfel. Die beiden erhaltenen haben je 6 Punkte. Blinkenberg vermutet, das sei auch bei dem dritten Würfel so gewesen, und die Tafel stelle also den auf Grund des Wurfs *τοιας ξξ*, § 29 b, gewonnenen Sieg dar, bei dem alle Striche mit Steinen besetzt gewesen seien; vgl. § 64 A Fabretti. Dagegen Hülsen (der die Anordnung bei den Römern, je 3 × 6 Plätze, sc. auf den 36-Feldertafeln, mit Unrecht hier einbezieht; diese 36-Feldertafeln sind in ihrer Art ganz anders und zeitlich viele Jahrhunderte später): da doch 2 Gegner vorzusetzen sind, müßten dann doch 2 × 18 Plätze vorhanden sein. Das überzeugt nicht; von zwei Gegnern kann nur einer siegen, und der besetzt nach dem Wurfe *τοιας ξξ* die (nur einmal vorhandenen) 18 Plätze.

Die Zahl der Linien entspricht keinem der literarisch bekannten Spiele.

3—6. Steinerne Spieltische in Epidaurus, Blinkenberg 1—23, danach Lafaye III 993, 11. 1403, Fig. 4673f. Diese Tische wurden nach Blinkenbergs überzeugendem Nachweise von den Hieromnamoses bei Beginn oder am Ende ihrer Tätigkeit zur Bequemlichkeit der Kurgäste gestiftet. Sie waren doch wohl so, wie sie sind, im Gebrauch; nicht sind, wie Lafaye III 993, 11 will, die erhaltenen steinernen Nachbildungen von hölzernen; denn warum hätte man bequem transportierbare hölzerne Spieltische in so schweren Steinblöcken nachbilden sollen? Auch sie sind sehr niedrig (0,50 m); offenbar kauerte man auch neben ihnen oder lag daneben auf Chaises longues. Die Oberseite ist bei zweien verschabt; zwei tragen 2 × 5 parallele Furchen, von denen je zwei durch ein schräges Kreuz verbunden sind; daneben auf einem noch Zahlzeichen, auf dem anderen noch andre Striche, die aber Blinkenberg als späteren Zusatz ansieht, weil sie nur dünn eingeritzt sind und auf dem anderen Exemplare fehlen. Die Spielfläche mißt bei den zwei am

besten erhaltenen  $1,15 \times 0,60$  und  $1,27 \times 0,59$  m, ist also im Vergleich zu modernen Spielbrettern sehr groß. Ein niedriger Rand um die Spielfläche weist auf den Gebrauch von Würfeln. Nach der Schrift der Weihungen gehören die Tische ins 4. Jhdt. v. Chr. — [Sie befinden sich übrigens in Epidauros nicht im Museum, wo ich sie, als Unica, erwartete; sondern sie liegen auf dem Ausgrabungsfelde im Hieron, wo ich sie aber leider nicht fand].

Die Deutung auf Rechentische weist Blinksberg mit Recht ab, trotz der hohen Zahlzeichen, die er befriedigend als auch auf Spieltischen möglich erklärt. Wegen der je 5 Linien deutet er die Tische als für  $\epsilon$  γραμμαί bestimmt und nennt sie πεσοά (§ 6 A a) πεντέγραμμα. Warum das Lafaye ablehnt, sagt er nicht deutlich; ich wüßte keine Gegen Gründe. Jetzt ergibt sich, daß bei  $\epsilon$  γραμμαί jeder der beiden Spieler fünf Linien hatte. Aus den Texten hat das niemand herausgelesen; wenn man es aber weiß, kann man es sehr wohl bei Poll. IX 97 finden:  $\epsilon'$  (πεπτοῦς) ἐκάτερος τῶν παιζόντων ἐπὶ  $\epsilon'$  (quinis wegen ἐκάτερος!) γραμμῶν, und deutlich steht es in τῶν δὲ  $\epsilon'$  τῶν ἐκατέρωθεν (!) γραμμῶν μέση τις ἦν ἰσὰ γραμμῆ. Also



sah das Brett so aus (im Schema, ohne die Kreuzlinien, über die wir nicht klar sind, weil sie in der Literatur nie erwähnt werden); jeder Spieler hatte seine hl. Linie, die mittlere seiner fünf. [An sich wäre nun auch Salmasius' Schema  $5 + 1$  (ἰσά)  $+ 5$  (§ 39 a. E.) denkbar, und Pollux' Worte würden heißen: eine (τις, § 39 a) mittlere Linie der (d. i.: zwischen den) 5. Aber das widerlegen die epidaurischen Steine.

Ist das angenommene Schema richtig, so folgt weiter, daß die gegnerischen Steine sich hier nicht, wie im Städtespiel, schlugen. Sie kamen ja einander gar nicht ins Gehege. Vielmehr scheint die Aufgabe gewesen zu sein, die Steine, die jeder Spieler bei Beginn des Spiels auf der äußersten Linie rechts oder links (von seinen fünf) stehen hatte, möglichst bald alle auf die Mittellinie zu bringen. Sehr verzwickelt wäre danach das Spiel nicht gewesen und wurde es nur dadurch, daß man manchmal einen Stein, den man schon auf die hl. Linie gebracht hatte, von ihr wegnehmen mußte.

7. Die Athener Terracotta, 1860 im Privatbesitz der Königin von Griechenland, wo jetzt?, oft abgeb., z. B. Blümner bei Baumeister I Fig. 374f. Lafaye III 993 Fig. 4366f., aus unbestimmter Zeit, aber nicht sehr alt. Zuerst publiziert von Bursian Arch. Ztg. XIII 55\* (ungenau; dadurch erledigen sich seine Coniectures zu Pollux) und von Michaelis ebd. XXI 37—43. Dessen Publikation ist wohl genau, der Text aber (40) voller Irrtümer; Michaelis verquickt Nachrichten über  $\epsilon'$  γραμμαί mit einer solchen im Etym. M. über das 36-Felderspiel und gar noch mit Ovid. a. a. III 363—366, wo aber nicht, wie er meint, ein Spiel beschrieben wird, sondern zwei.

Die Spieltafel der Terracottagruppe weist mit 5 Längs- und 6 Querlinien 42 Felder auf; teils auf diesen, teils auf den Linien stehen 12 runde bis ovale Steine. Nach deren Stellung, die man doch wohl bei jedem Spiel nur auf den Feldern oder nur auf den Linien zu denken hat, kam es dem Verfertiger der Gruppe hier auf Genauigkeit wohl nicht an. Nicht folgt, wie Michaelis will, dasselbe für die Zahl der Felder, obwohl allerdings 42 nie bezeugt sind. Aber sie kann variabel gewesen sein, § 40 a. E.; und auch andre Tafeln, § 55, 7, haben eine sonst nie bezeugte Zahl von Feldern, 56, 81, sogar 324, waren aber richtige *l. t.* für wirklichen Gebrauch.

Ob πόλεις oder διαγραμμαί gespielt wird, ist absolut nicht zu entscheiden; irrig Michaelis, Lafaye; wahrscheinlich keins von beiden. Denn diese Spiele waren *κωφείας εἶδη*; aber Würfel sind nicht dargestellt, und es fehlt für sie der Platz. Bei πόλεις hatte man vielleicht 60 Felder, bei διαγραμμαί 60 Steine, § 18 a. Der Verfertiger der Tafel mußte sich also einer Ungenauigkeit im Format der Tafel schuldig gemacht haben. Diese ist so klein, daß die Spieler sich mit den Knien berühren, wäre aber für 60 Felder oder Steine vielleicht eher oblong wie die Pompeianer *l. t.*, § 55, 1, zu denken.

Die unbequeme Art, wie die Spieltafel auf dem Schoße gehalten wird, findet sich auch in 30 viel späterer Zeit, s. § 55 a 4 a, c—e.

7 a. Die Glaspaste der früheren Sammlung Nott, Furtwängler Ant. Gemmen Taf. XXXVIII 11, gehört nur indirekt hierher; Astragaloman-teia, nicht *l. t.*

7 b. Die Tafel bei Gruter Monum. Christian. 1049 Taf. 1, von Salmasius 467 als *l. t.* erkannt, spielt in der älteren Literatur eine große Rolle; heute läßt man sie meist beiseite, weil man sie — zuerst wohl Ficoroni 102 — für falsch oder doch stark verdächtig hält. Mir scheinen mehr Gründe für Echtheit zu sprechen.

Ficoronis Zweifel genügen an sich nicht. Sie beruhen vor allem darauf, daß Gruter die Tafel selbst nicht sah (und sie ist bis heute nicht nachweisbar), sondern sie nur nach einer Zeichnung publizierte (s. Mau o. Bd. V S. 1796, 10; *ex schedis Gunso'* nach Ficoroni).

Für die Echtheit spricht, daß die Tafel vor Salmasius bekannt wurde, d. h. bevor sich irgend jemand für antike *l. t.* interessierte und die Nachrichten über antike Brettspiele, darunter *XII scripta*, gesammelt waren.

An Glaubwürdigkeit sehr gewonnen hat die Tafel durch den Fund der epidaurischen Steine; denn sie zeigt dieselben schräg gekreuzten Linien wie jene. Das konnte aber ein Fälscher kaum erfinden; denn andre *l. t.* dieser Art sind (wenigstens heute) nicht erhalten, und aus den literarischen Quellen waren die Kreuzlinien nicht zu erschließen. Ferner hat sie 12 Linien, die aber in der Mitte unterbrochen sind; es hatte also jeder Spieler seine 12 Linien, wie auch, wenn gleich in andrer Weise, jeder seine 5 bei  $\epsilon'$  γραμμαί.

Kein Beweis gegen die Echtheit ist, daß die Tafel im Besitz eines Christen war; denn daß auch diese das Brettspiel liebten, sieht man ja aus der Opposition der Kirche (§ 5 a). Ja, diese wird erst verständlich, wenn man auf der Tafel

Christus als Helfer für seine Bekenner beim Brettspiel angegeben findet(1).

Schließlich spricht nicht gegen die Echtheit, daß die Tafel, wenn echt, freilich eine völlige Singularität darstellen würde. Sie ist nämlich nicht mit Mau o. Bd. V S. 1796, 8 ohne weiteres unter *XII scripta* zu besprechen; vielmehr scheint sie, weil sie ja eine griechische Aufschrift hat, die Existenz eines griechischen Spiels *ψ γαυαυαλ* zu erweisen, also die Übertragung von *XII scripta* ins Griechische. Allerdings wäre das über die Maßen singular ( § 50); aber man muß ja die Tafel nicht so auffassen. Vielmehr kann es eine sein, die ein in Italien ansässiger Grieche, der dort *XII scripta* kennenlernte, für dieses Spiel herstellen ließ und mit einer Aufschrift in seiner Muttersprache versah.

Nehmen wir sie aber als echt, so schafft sie uns Klarheit über *XII scripta*. Wir sahen § 43, daß *scripta* nach Nonius zunächst „Augen des Würfels“ heißen muß; daß dieses Zeugnis aber völlig vereinzelt steht; daß jedoch nach der Anth. Lat. *scripta* „Linien“ wenigstens heißen kann; und daß man sich bei dem Spiel, nach Analogie des modernen Puff, etwas denken kann, wenn man die 12 Linien in der Mitte geteilt nimmt.

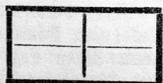
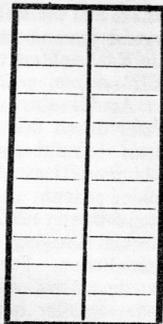
Das stimmt ja nun aber alles bei der Gruterschen Tafel! Hier sind beiderseits 4 + 2 + 3 + 3 Linien.

Nunmehr erst, nicht auf Grund der von anderen als beweisend angesehenen literarischen Quellen, sondern auf Grund der als apokryph verdächtigten, aber innerlich glaubwürdigen Tafel, ist *XII scripta* ein 12-Linienspiel; nunmehr ist wie § 45 für Mühle, so auch für unser Puffspiel antiker Ursprung so gut wie erwiesen. Denn daß vor oder zu Gruters Zeit ein Fälscher auf Grund des (nicht antiken, aber zu seiner Zeit schon üblichen) Puffspiels mit 2 × 12 Zacken die Zacken in antike Linien umgesetzt und darauf das antike *scripta*, das doch an sich „Linie“ nicht heißt, bezogen habe, ist weniger glaublich.

7c. Spielbretter auf Stufen von öffentlichen Gebäuden, die aus Rom so zahlreich bekannt sind ( § 55 b), sind aus dem griechischen Osten meines Wissens nicht publiziert. Doch gibt es solche; Bux notierte mir freundl. auf einer Reise:

a) in Ephesos, in den Säulenhallen der Straße von Ephesos über den Pion nach Ayassoluk, etwa 5 bis 6 Spielbretter der hier skizzierten Art, 2 × 11 und 2 × 2 Felder, diese letzteren manchmal unter den 2 × 11, manchmal rechts daneben; s. u.;

β) mehrere für Mühlespiel in Athen an der Ostseite des Parthenons. [Korrekturzusatz: dies prüfte ich später selbst nach. Es sind 8, meist in der heutigen, einige in einfacherer Form, in den Maßen 20 × 18, 22 × 22, 35 × 29, 24 × 23, 17 × 14, 16 × 12, 16 × 12, 10 × 10 cm; dazu ein schönes Spielbrett mit 4 × 8 quadratischen Feldern, 35 × 21 cm; mehrere Mühlen und ein Feld mit paral-



lelen Querlinien, 20 × 16 cm, an der Nordseite; an der Westseite ein Brett 49 × 49 cm, mit 8 × 8 ganz regelmäßigen quadratischen Feldern; an der West- und Südseite mehrere für Kugelspiele, an der Südseite eines sehr regelmäßig:  $\circ \circ \circ$ , 16 × 16 cm; dazu auf einer Stufe des Aiolosturms eine runde Mühle, 35 cm Durchmesser];

γ) in Eleusis in den Propylaia mehrere Kreise, in denen ein aus 8 Radien (4 Diametern) gebildeter Stern;

δ) in Epidauros in den Propylaia zum Gymnasion, ähnlich wie die vorigen, aber mit sieben Radien.

Davon sind die ephesischen neu und sonst nicht bezeugt; die anderen sind, nach dem Ergebnis unseres § 50, wohl von Kindern in Griechenland ansässiger Römer eingeritzt, nicht von griechischen Kindern; so mindestens die Mühlespiele auf dem Parthenon in Athen.

7d. Spieltische auf athenischen Münzen bei Svoronos Trésor des monnaies d'Athènes pl. 88. 91 sind mir nicht zugänglich.

[7e. Auf dem Spiegel des Britischen Museums Walters Cat. bronzes 41, 289, besser bei de Ridder Bull. hell. XXIII 1899, 317ff. pl. II, ist überhaupt kein Spielbrett zu sehen; Aphrodite und Pan spielen auf der Bank, auf der sie sitzen. Das würde darauf führen, daß sie einfach würfeln (*πλειστοπολτρυα*). Da aber Eros der Mutter ersichtlich einen Rat gibt, müßte wohl ein Geschicklichkeitsspiel vorliegen; und da ein solches ein Spielbrett mit Linien oder Feldern erfordert, diese aber fehlen, so kam es dem Künstler sicherlich hierin auf Genauigkeit gar nicht an — der Wert seiner eigenartig selbständigen Komposition liegt anderweit de Ridders Vermutungen 320f. über das gespielte Spiel sind also müßig].

§ 55. Römische Spielbretter kennen wir sehr viel mehr als griechische, über 100; doch sind manche bei Bruzza (s. u.) nur summarisch erwähnt, ohne Angabe, wo sie sich befinden.

a) Bildlich erhaltene.

1. Wandbild aus Pompeii, Reg. VI. ins. 14 a nr. 36. 1876 entdeckt, jetzt in Neapel. Mus. naz. 111 482, Ruesch Guida del M. n. 390, 1809, 3. Mau o. Bd. V S. 1796, 19. Abgeb. Sogliano Pitt. mur. 657 [lag mir nicht vor] und sonst oft, am bequemsten zugänglich bei Baumeister Denkm. Abb. 2372 = Blümner R. Pr. 455, Fig. 67. Lafaye V 127, 9, wo Literatur (nicht förderlich Mowat Bull. de la Soc. des antiqu. de France 1895, 242); doch s. u.

Zwei Spieler sitzen einander auf Schemeln gegenüber und halten wie bei der Athener Terracotta die *l. t.* auf den Knien; doch ist diese hier beträchtlich breiter. Was sie trug, konnte ich nicht mehr ermitteln; sicher ist nur, daß die oben genannten Abbildungen bei Baumeister, Blümner und Lafaye ganz ungenau und trügerisch sind. *In dubio* ist am getreuesten die Abbildung, die gleich nach der Auffindung Fiorelli selbst in den Atti della R. Accad. dei Lincei 1876/77 (ser. III a vol. I) 104 und Not. scav. 1876 tav. 6 veröffentlichte. Damals waren auf der Tafel in drei annähernd parallelen Reihen 6, 7, 5 runde Flecke sichtbar. Das können keine runden Astragalen gewesen sein; ein Spiel mit so viel Astra-

galen ist unerhört. Aber auch um eine Tafel mit drei Reihen Felder (in Form kleiner Kreise) kann es sich nicht handeln, da sich die Spieler laut Beischrift um *non tria, duas est* zanken; dazu nur leere Felder darzustellen, wäre sinnlos gewesen. Also hielt Fiorelli die 18 Flecke für Steine, um so mehr mit Recht, als er an ihnen noch drei Farben, gelb, schwarz und weiß, unterschied. Daß es freilich, wie er sagt, nun gleich *latrunculi* seien, das gespielte Spiel also *ludus latr.*, ist sicher falsch; dies kennt keine Würfel, die hier schon nach dem Würfelbecher des einen Spielers sicher sind. Ferner ist auch Fiorellis Abbildung insofern nicht treu, als in der Reihe, die bei ihm  $4 + 2 = 6$  Flecke aufweist, heute statt der 4 runden (die anderen 2 sind verblaßt) noch 5 Flecke, davon 2 mehr viereckig, deutlich sind. Aber an sich muß wohl diese Abbildung als die treueste gelten. Demgegenüber verzeichnet die Erläuterung zu CIL IV 3494 eine *tabula cum talis*. Das wäre wichtig, da wir dann einen weiteren Beleg dafür hätten, der Würfelbecher habe auch für *tali* gedient; s. o. § 35. Doch muß es falsch sein; von den 5 Flecken stellen die 2 sicher mehr viereckigen keine Astragale, sondern viereckige Felder [oder sechsseitige Würfel] dar. Den heutigen Zustand veranschaulichte mir die Soprintendenza dei Musei e Scavi di Campania in der liebenswürdigsten Weise mit einer sehr klaren Photographie, die sie eigens anfertigen ließ, und versicherte dazu auf das bestimmteste, die 5 allein heute erhaltenen Flecke stellten *dadi*, sechsseitige Würfel, dar. Aber die Flecke liegen in ein und derselben graden Linie; so pflegen doch Würfel nicht zu fallen. Auch wurde mit 5 Würfeln nicht gespielt, o. § 29. Ich kam also über das Bild nicht ins reine.

Die erwähnte Beischrift bezieht sich auf Würfelgängen wie die auf der Ezekiasvase § 54 a 1. Es fällt auf, daß sie nicht lautet: *non tria, duo sunt*, es sind (bei 2 Würfeln) nicht  $2 + 1 = 3$ , sondern  $1 + 1'$ . Nach *duas est* scheint sie zu heißen: es sind nicht  $2 + 1 = 3$ , sondern  $2 + 2'$ , d. h. es ist ein Zweierpasch' (*dvás*). — Zu *orte, fellator* auf dem zweiten, eng zu unserem Spielerbilde gehörigen vgl. den Würfel von Antun § 64 B; sonst über die Beischriften Süß De Trimalch. cenae sermone vulgari 65, 51.

2. Amethyst, ehemals Duc de Luynes, jetzt Paris, Bibl. nat. (aber bei Babelon Camées ant. de la B. n. wohl nicht erwähnt), Minervini Bull. arch. nap. n. s. I (1852) 192 tav. VIII 5, danach Lafaye III 994 Fig. 4368. Zwei Spieler sitzen auf Hockern und halten auf den Knien die *l. t.* Auf dieser drei Linien von Spieler zu Spieler, die von vier Querlinien geschnitten, 20 Felder ergeben; diese sind nicht abwechselnd schwarz und weiß; s. u. 3 a. Auf den Feldern sind vier Steine sichtbar. Das gespielte Spiel ist unklar; daß *ludus latr.* vorliege, wie Mowat Bull. de la soc. des antiqu. de France 1895, 243 sagt, ist mit nichts zu erweisen.

3. Münze (Spielstein, Spielmarke?) bei Bianchini I storia universale 163, nach Ficoroni 128 damals in der Sammlung Corraro, Venedig, jetzt Paris, Cab. des Med. nr. 17 097, Becq 447. Cohen Méd. Impér.<sup>2</sup> VIII 266, 6. Lafaye V 129 Fig. 6820. Schneider o. Bd. XII S. 981, 46.

Ein Schwefelabdruck in Berlin, Staatsmuseen. Ein zweites Exemplar wies Mowat Bull. de la soc. des antiqu. de France 1895, 238—245 bei Pembroke Numismata antiq. (1746) III pl. 97, 3 nach, s. u.

Zwei Spieler halten eine ovale *l. t.*; oder sie sind vielmehr, da diese Form ganz singulär wäre, als an einem runden Tische sitzend zu denken. Darauf drei Steine oder drei runde Würfel; anders Mowat, s. u. Links eine Leiter?; auf deren oberster Sprosse ein Tier?; daneben **MORA**. R XIII. Nach Mowat sind die Linien auf dem ovalen Damenbrett, von denen Cohen spreche, nicht vorhanden; sondern es seien sieben Punkte freilich mehr zu ahnen als zu sehen. Auf Pembrokes Exemplar fehlt die Leiter und das Tier; die *l. t.* ist sehr undeutlich, ja, eigentlich nicht zu erkennen (Fehler des Stechers?); der rechts Sitzende bekränzt den Gegenspieler; ebenfalls **MORA** und ebenfalls R XIII.

Da in der Laus Pisonis 201 in der Schilderung des *ludus latr.* *ancipites subit ille moras* steht, so sahen Becq und Mowat eine *l. t.* für dieses Spiel dargestellt; sicher vorschnell; denn *mora*, etwa ‚Schach‘, kann auch bei anderen Spielen vorkommen. Überdies würde uns die Münze für dieses Spiel nichts lehren; sie ist zu klein und die Darstellung zu summarisch. Die Münze als Ganzes deutet Becq als Eintrittsmarke für eine Komödie mit dem Titel *Mora* (?!). Nach Petersen Röm. Mitt. XI 236, der diese früher übliche Auffassung ähnlicher Marken ablehnt, *apparteneva in qualche modo al ludus latruncularum, forse per segnare i punti vinti*; also Spielmarke. Das ist ansprechender, aber unbeweisbar; Spielmarken scheint es gegeben zu haben, u. § 62; in der antiken Literatur werden sie freilich nie erwähnt. Nach Mowat ist *mora* Imperativ zu *morare*: *attends*, *ne bouge bas*; *morare* sei ein Terminus technicus im Gegensatz zu *exire*; es beziehe sich auf eine *pièce forcée, immobilisée*; das ist unbeweisbar. Sicher ist nur, daß es sich keinesfalls um das heutige Morraspiel handelt; denn dazu braucht man keine *l. t.*, keine Würfel, Steine und Spielmarken. S. noch § 66 c.

[3 a. Geschnittener Stein bei Caylus Recueil IV pl. 80, 4, danach bei Becq 432; *la représentation exacte d'un damier antique*; vor den obliquen Feldern ein Eros. Dieses Stück ist nach der alten Abbildung bei Caylus ganz unkontrollierbar. Abwechselnd schwarze und weiße Felder kommen auf antiken Spielbrettern in der Literatur, § 11, und bei den Funden sonst nie vor. Was soll ein Eros vor einem hinter ihm schief aufrecht stehenden Damenbrett? Lafaye III 994, 15 bezweifelt das Stück ebenfalls und hat es in dem Artikel *l. t.* mit vollem Rechte nicht abgebildet.]

4. Spielbretter auf Grabsteinen und Sarkophagen.

a) in Rom: Matz-Duhn Ant. Bildw. in Rom II nr. 3056, in Pal. Castellani; zwei Kinder halten auf den Knien eine *l. t.* mit drei Steinen;

die folgenden vier zusammenfassend behandelt und abgebildet von v. Schneider Österr. Jahresh. VIII 295f.:

b-d) in Turin, Museo di antichità; s. Heydemann Aus den Antikensamml. in Ober- und

Mittelitalien. Düttschke Antike Bildw. in Oberitalien:

b) Heydemann 36, 16. Düttschke IV 43. CIL V 7046. v. Schneider Abb. 68. mensa lusoria wie o. § 6Ba, oder gewöhnlicher Tisch, auf den eine *l. t.* gestellt ist?; an den Schmalseiten zwei Spieler [nicht drei; andre sehen dem Spiel zu]; nach Conze Arch. Ztg. 1867, 74\* ist auf der *l. t.* nichts mehr zu erkennen;

c) Heydemann 37, 18. Düttschke IV 23. 10 CIL V 7510. v. Schneider Abb. 70. Zwei Spieler halten die *l. t.* auf den Knien; ein Zuschauer; auf der *l. t.* nach Heydemann einige (sicher zwei) Steine angedeutet; dagegen Conze wie oben; nach Düttschke, der die *l. t.* von einem Sklaven gehalten sein läßt (dies wäre singulär und ebenso unpraktisch wie grausam; wohl richtiger v. Schneider 296, 27), Spuren teils runder, teils dreieckiger (?) Steine. Die bei Düttschke angekündigte Publikation in der Arch. Ztg. ist nach freundlicher brieflicher Auskunft von ihm nie erfolgt;

d) [nicht bei Heydemann]. Düttschke IV 31. CIL V 7109. v. Schneider Abb. 69. Mann und Frau, einander gegenüber, halten auf dem Schoße eine *l. t.*; Steine rund; will nach Düttschkes Beschreibung die Frau ihren Stein ‚springen‘ lassen?;

e) [aus Venedig, einst Pal. Grimani, jetzt] Wien, Staatl. Antikensamml., Heydemann 19, 30 dessen Irrtümer ‚vielleicht Blumenkasten‘; ‚rohe Arbeit‘ v. Schneider (bei diesem gute Abbildung) verbessert. Zwei Männer, einander gegenüber, halten auf dem Schoße eine *l. t.*; Steinchen rund; eine Frau schaut zu.

Das gespielte Spiel ist in keinem Falle zu ermitteln. Das Wichtigste, was uns diese Steine lehren, ist, daß man die uns unbegreiflich un-bequeme Art, die *l. t.* zu halten, s. § 54 b 7, bis in die Kaiserzeit beibehielt.

b) Im Original erhaltene.

Die Hauptausbeute liefert hier antikes Pflaster, antike Treppenstufen u. ä., in die *l. t.* eingemeißelt oder eingeritzt sind. Bruzza Bull. com. 1877, 81 kennt ihrer in Rom allein über 100 (auf dem Forum [in der Basilica Iulia, s. u., auf dem Platz vor dem Tempel der Dei Consentes, auf den Stufen des Tempels der Venus und Roma], in den Porticus des Colosseums, in den Thermen, in Soldatenquartieren: drei im Praetorianerlager 50 in Rom; in Ostia Visconti Ann. d. Inst. XXIX 1857, 308 ‚ungewöhnlich groß‘ [leider fehlen genaue Maßangaben], ‚in den *segni* etwas von den bekannten abweichend‘); aus Porto (u. sub 1); in Frankreich. Außerhalb Roms sind sie aber ganz auffällig viel seltener; so fehlen sie meines Wissens in Pompeii ganz. Leider gibt Bruzza keine exakten Nachweise. Er unterscheidet Tafeln für sechs verschiedene Spiele, wohl alle mit Würfeln, manche wohl auch mit Steinen (man erwartet 60 diesen Satz umgekehrt). Bei weitem am häufigsten war das 36-Felderspiel. Wichtig ist der Fund von zwei 7 m unter dem heutigen Niveau gelegenen breiten Stufen an der Ecke von Via Nazionale und Via dei Fornari in Rom, Gatti Not. d. scav. 19 4, 153-157; auf den Stufen sind von Müßigen rohe Bilder von Gladiatoren und *l. t.* eingeritzt, die Gatti in 1/8 Originalgröße publiziert

(eine der u. unter 1, drei der unter 4 besprochene Art).

Bei einem Besuche der Basilica Iulia notierte ich auf den oberen Stufen, von der Nordwestecke angefangen bis zur Nordostecke: 1) eine *l. t.*



einfachster Form, 16 × 11 cm; 2) desgleichen 11 × 8 cm; 3) desgleichen, an den Schnittpunkten der Linien ein kleiner Kreis, zusammen neun solcher, 21 × 15 cm, daneben ein Vogel und ein 24 cm langer Palmzweig; 4) wie nr. 1, 15 × 12 cm; 5) desgl. 16 × 10 cm; auf den unteren Stufen: 6) ○ ○ sieben Löcher für ein Spiel mit Kugeln, von etwa je 5 cm Durchmesser; ○ ○ ○; 7) etwa in der Mitte der unteren Stufen eine sehr regelmäßige *l. t.* mit 8 × 8 quadratischen Feldern, das Ganze 40 × 42 cm; 8) 4 Löcher wie nr. 6, unsicher, ob *l. t.* oder Standspuren; 9) 5 Löcher desgl.; 10) 25 Löcher desgl., unregelmäßig verteilt, wohl sicher *l. t.*; 11) 10 Löcher desgl.; 12) zwei einander berührende Kreise von 59 und 92 cm Durchmesser, in der Mitte des größeren ein kleiner Kreis, zu dem von der Peripherie des großen 4 (ehemals 5?) Radien führen; 13) 15 + 3 Löcher wie nr. 10; 14) großer Kreis von 76 cm Durchmesser, im Inneren am unteren Rande ORAC (NB. sicher nicht MORA); 15) Kreis von 31 cm Durchmesser, zur Hälfte erhalten, in dem Erhaltenen fünf Radien; in der Porticus nach der Rostralseite hin, etwa in der Mitte: 16) Kreis von 1,10 m Durchmesser, unsichere Ritzungen im Inneren, aber wohl si. her *l. t.*; 17) sehr schön erhaltene *l. t.* für Mühle, Kreis von 39 cm Durchmesser, mit acht Radien; da, wo diese auf die Peripherie auftreten, ist jedesmal ein kleiner Halbkreis angesetzt; auf den Stufen nach dem Castortempel zu: 18) 20 Löcher wie nr. 6, von derselben Größe, links davon ein Mann, wohl zu der *l. t.* gehörig; 19) auf der zweiten Stufe darunter etwa 7 Löcher derselben Art, dabei ARE; in der Porticus nach dem Palatin zu: 20) Kreis von 84 cm Durchmesser, mit ungewissen Linien im Inneren; 21) unbestimmbarer Kreis; 22) Kreis von 65 cm, zu 1/3 erhalten, mit drei erhaltenen Radien; 23) Kreis mit unbestimmbaren Linien im Innern; 24, 25) Kreise ohne Linien im Innern: alle diese sicher nicht Standspuren, weil irregulär und nur eingeritzt. Auf dem Areal der eigentlichen Basilica (das freilich meist nicht erhalten ist) finden sich keine *l. t.*; die Spieler hockten außen auf den Stufen. [Nicht sah ich die Tafel für 36-Felderspiel (u. nr. 5), die nach Mowat Bull. de la soc. des antiq. de France 1895, 245 Thédénat in der Basilica Iulia fand:

VINCIS	GAVDIS	Ähnliche Spielbretter auf den Stufen vor dem Templum Divi Iuli: 18 Löcher,
PERDIS	PLORAS	
SILEET	RECEDE].	

größere (5 cm) und kleinere, irregulär; auf den Stufen des Faustinatempels:

○ ○ ○ ○ | Schon diese kurze Übersicht lehrt, wie ungemein wenig wir von antiken Brettspielen wissen; bekannt ist uns lediglich das auf nr. 1-5. 17 gespielte, und die Kreise gehören vielleicht zu einem ähnlichen

Spiele wie das griech. *ὄμιλλα*, das aber wohl kein eigentliches Brettspiel war, § 47.

Der Brauch, im Freien auf und an einem Stein hockend zu spielen, lebt bis heute fort; in Tivoli sah ich 1924 vor der dortigen Volksschule ein Spielbrett für Mühle von den Kindern auf einen Stein gemalt, das den antiken völlig entsprach; auf Mykonos 1926 Kinder, die auf den Stufen des Museums *τριόβι* spielten.

1. *l. t.* mit Parallellinien, dazwischen 10 Ziffern und Zeichen. Lafaye III 1404. Die bezeichnendste dieser Tafeln ist eine Marmorplatte, die etwa 1866 in Porto gefunden wurde, jetzt in Rom, Villa Albani; mir nur aus CIL XIV 4125, 4 und aus Morcelli, Fea, Visconti La Villa Alb. 315 [in der franzö. Ausgabe 321] nr. 238 (dort etwas abweichend von der Abbildung im CIL; das Werk von Marini, auf das verwiesen wird, war mir nicht zugänglich) bekannt. Die Größe ist im CIL nicht angegeben; sie wird 20 nicht unbeträchtlich sein, denn die Tafel enthält 22 Parallellinien (und nach der Abbildung bei Visconti war die 22. nicht die letzte, sondern die Platte ist hier abgebrochen). Zwischen den Linien stehen obszöne und geometrische Figuren, zwei Palmzweige, in der zehnten Zeile von oben die Buchstaben BRN, in der 21. ROMA, vor allem aber Zahlen, diese meist am linken und rechten Rande, als niedrigste X, II; X, V; X, X; aber auch sehr hohe, ∞ (= 1000), C; 30 ∞ CCCCX; ∞∞∞. Nach dem CIL sind mehrere solche Tafeln 'jüngst' (d. h. etwa 1885/6) auf dem Forum Romanum gefunden worden; davon kenne ich nur die im übernächsten Abschnitte behandelte.

Die Tafel bei Lafaye Fig. 4677 ist auf einen Sarkophagdeckel eingemeißelt, der bei dem Friedhof des hl. Valentinus, nahe der Via Flaminia, zutage kam, Marucchi Bull. com. XVI (1888) 474, 124 (die von Lafaye zitierten Werke von 40 Blanchet und Bulliot sind mir nicht zugänglich). Hier bilden 10 Parallellinien neun Zeilen; in diesen Zahlen, ein Palmzweig und das von Bruzza Ann. d. Inst. II 58ff. glücklich als P(alma) fel(icitat)er gelesene Monogramm aus den Buchstaben PFEL, o. Bd. IV S. 1159, 48. Eine ratio der Zahlen ist auch hier nicht erkennbar; sie werden auch hier weder von Zeile zu Zeile höher noch von den Rändern nach der Mitte zu. Fraglich ist auch, ob die Zeilen 50

X	X
XX	XX

als 20, 50 zu lesen und die Zahlen nur aus ornamentalen Gründen auseinandergesogen sind, oder ob sie fünf Felder mit 10, 10, 20, 10, 20 darstellen; ähnlich (auch auf der Tafel aus Porto) mit den Tausendern. Auffällig ist, daß die Zeile 60 mit PFEL und der Palme, die erreicht zu haben doch wohl den Sieg bedeutete, nicht in der Mitte oder an einem Ende liegt, sondern die dritte von oben bildet.

Ähnlich ist die Tafel bei Bruzza Ann. d. Inst. II tav. FG 29 mit 14 Parallelen, die 13 Zeilen bilden, nach Ihm Röm. Mitt. VI 210, 34 auf dem Pflaster der Basilica Iulia, wo ich sie

aber nicht sah. Über der ersten Zeile steht: *vincis* (i. e. *vincis*) *gaudes perdes ploras*, wie oft auf 36-Feldertafeln; in der 6. Zeile *labama* ..... s — *et recede*. Diese Zeile muß die Niederlage bedeuten; *ludere nescis, idiota, recede* steht oft auf 36-Feldertafeln. Merkwürdig ist, daß gleich neben dieser Zeile die des Siegs mit PFEL steht.

Die Tafel von der Via Nazionale, Not. scav. 1904, 157 Fig. 17, ist nach den Linien, von denen in vier Gruppen 7+3+5+9 erhalten sind, und nach den Zeichen und Zahlen noch weit komplizierter; man sehe die Abbildung. Die Wörter sind unverständlich. Statt BRN lies nach der Tafel aus Porto BRN; in der zweiten Zeile steckt der Sinn von 'recede' (*leva te* 'hebe dich weg', oft auf den 36-Feldertafeln).

Das auf diesen Tafeln gespielte Spiel ist völlig unbekannt, aber aus anderem Grunde als § 54 bei den griechischen Tafeln. Diese sind meist zu klein und zu ungenau in der Darstellung. Hier aber haben wir völlig erhaltene Tafeln vor uns und können mit Sicherheit sagen, daß *l. t.* dieser Art und das auf ihnen gespielte Spiel bei den alten Autoren nie erwähnt werden. Auch aus der Art der Tafeln läßt sich nichts erraten; ganz merkwürdig ist, daß sie, obwohl im Prinzip sicher zusammengehörig, in Einzelheiten unter einander ganz erheblich abweichen.

[Die von Lafaye in diesem Zusammenhange zitierten drei *l. t.* bei Rossi Roma sottterr. III 372 gehören nicht hierher, können aber wegen ihres fragmentierten Zustands auch in keine andere unserer Rubriken eingeordnet werden.]

2. Kreisrunde *l. t.* mit acht Radien für Mühle fanden sich auf dem Pflaster der Vorhalle der Basilica Iulia, s. o. (ich sah nur eine); eine davon schematisch bei Huelsen For. Roman. 54 Abb. 13; eine andere (wo?) getreuer bei Bruzza Ann. d. Inst. II tav. FG 27; zwischen den Radien zweimal ein Palmzweig, zweimal das Monogramm PFEL (wohl nur zur Dekoration, nicht in Beziehung auf einen besonderen Radius). Sehr klar auf dem Forum in Timgad, Boes willwald-Cagnat Timgad 27. Beispiele aus Griechenland o. § 54 b 7c; aus Germanien bei Blümlein 101 Abb. 320a-d, für Mühle mit 3 und für Doppelmühle mit 6 Steinen?

Die Deutung dieser *l. t.* als solcher für Mühle, § 45, ist sicher. Damit ist unser Mühlespiel in römische Zeit hinaufdatiert und als Erbe aus dem Altertum erwiesen; und zwar ist es das einzige antike Brettspiel, von dem man ganz sicher sagen kann, es habe sich erhalten. Schon im Altertum wanderte es auch nach dem Osten, § 54, 7c a. E., und erhielt sich bis heute auch dort (s. o., Mykonos). Sonst ist antiker Ursprung nur noch für eines unserer Brettspiele wahrscheinlich, für Puff, § 54, 7b a. E. Ob bei Mühle die kreisrunde Form, die Stammform war, und die § 54, 7c β. § 55, Basilica Iulia nr. 1—5 notierte, die Übertragung dieses Typus in den heutigen quadratischen darstellt oder umgekehrt, kann man nicht sagen.

3. *l. t.* auf Mosaiken. In den Neuen Thermen in Ostia ist der ganze Fußboden eines 18 × 12 Schritte großen Zimmers als *l. t.* gestaltet (?). Man sieht dort ein Hakenkreuz, einen Zweig, einen Kreis von 38 cm Durchmesser mit vier Radien, in die vier Viertelskreise je ein Halbkreis eingezeichnet, ein Quadrat von 35 × 35 cm, in der Mitte mit einem Doppelkreis, auf den von den Ecken des Quadrats und von den Mittelpunkten der vier Seiten Linien laufen; ferner die Buchstaben RE, XT, LE X und andere Zeichen, diese nicht verstümmelt, sondern in dieser Form den antiken Spielern sicher verständliche, uns völlig unklare Abkürzungen. Literatur über diese eigenartige *l. t.* ist mir nicht bekannt; bei Vaglieri Kleiner Führer durch O. 23 der Thermen- und Saal mit einem Mosaik, dessen Figuren, vielleicht infolge einer Ausbesserung, verschoben erscheinen?

Für das große (doch wohl Spielbrett-)Mosaik aus einem Bade in Tebessa mit einem Schiff mit Beischrift *Fortuna redue*, menschlichen und Tierfiguren, diese zum Teil in (einst 16) großen Feldern am Rande, Beischriften von unverständlichen Wörtern und Zahlen muß ich mich mit einem Verweise auf Lafaye III 1404f. Fig. 4678 und Reinach Rép. peintur. gr. et rom. 259, 1 begnügen, da ich damit absolut nichts anzufangen weiß; nach den literarischen Nachrichten über die *l. t.* ist es völlig unerklärbar. Von den bei Lafaye zitierten Arbeiten war mir die im Recueil de Constant. XXIV 1886/87, 240 pl. III unzugänglich; Revue de l'Afrique franç. V — so, nicht VI — 1887, 388 ergibt nur, die Deutung dieses Mosaiks als einer *l. t.* rühre von Saglio her; die Zitate Bull. de la soc. des antiqu. de France 1886, 265, 268 lohnen das Nachschlagen sicher nicht. Über das mir nur daher bekannte Mosaik in Porto konnte ich nichts Näheres ermitteln, und ebenso unklar blieb mir das

Mosaik im Dorfe Hosn im Ostjordanland, Bull. de la soc. des ant. de France 1899, 376. Diese runde *l. t.* (?), eine Rosette von 1,20 m Durchmesser, gehört hierher nur insofern, als sie in Mosaik gebildet ist. Im Typus ist dieses Spielbrett ganz anders als das von Tebessa, weil ihm Figuren fehlen, und mit den Ziffern 60, 70, 80, 90, 100 [110 fehlt], 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180 weicht es von allen anderen bekannten völlig ab. Ob überhaupt eine *l. t.* vorliegt, bleibt ganz unsicher; die Deutung beruht nur auf einer Vermutung von Cagnat.

[Die beiden großen Fußbodenmosaiken in der römischen Villa in Brading auf der Insel Wight, mir nur aus einer anonymen Photographie bekannt, mit großen Schachbrettmustern können schon nach § 11 nicht hierhergehören; das Muster ist rein ornamental.]

4. *l. t.* für ein Spiel mit Kugeln. Bruzza Tav. FG nr. 26 [danach Lafaye III 1405 Fig. 4679] p. 69 ohne Angabe, wo sich die Tafel befindet. Elter Bull. d. Inst. 1884, 71. Hülsen Röm. Mitt. VI 118, 1. Waille, *l. t.* aus Cherchel, s. u. 6. Gatti Not. scav. 1904, 156f. Fig. 14-16. Boeswillwald-Cagnat Timgad 30 Fig. 13. 14 (die eine *l. t.* mit 13, die andere mit 8 Löchern, in deren Anordnung man ein Prinzip absolut nicht erkennen kann). Die in der Basilica Iulia

befindlichen *l. t.* dieser Art, s. o., wird man zunächst für Tafeln für Kinderspiele halten, und sie waren es wohl auch. Aber in dem Grabe eines 385 n. Chr. verstorbenen Kamenius bei Fogliano in den Pontinischen Sümpfen fand Elter eine ‚sehr schöne‘, 1,71 (sic) × 0,60 m große, 5 cm dicke Tafel für dieses Spiel vermauert, die danach älter, nach ihrer Schönheit und sorgfältigen Arbeit beträchtlich älter als 385 sei und sicher nicht für ein Kinderspiel diene. Leider ist weder bei Elter noch in den anderen genannten Arbeiten zu den beigegebenen Tafeln gesagt, ob diese alle einst vorhandene Kugellöcher zeigen (die dann sehr unregelmäßig angebracht gewesen wären) oder ob auf verschabten Stellen noch andere anzusetzen sind. Immerhin lehren die Tafeln, daß es deren für dieses Spiel verschiedene Arten gab. Die Tafel bei Bruzza hat in fünf Zeilen 4 + 3 + 4 + 1 + 3 [einst 4 + 3 + 4 + 3 + 4, regelmäßig angeordnet?] Kreise, dann ein leeres Feld, dann ein abgegrenztes Feld mit einem Kreis; daneben P(alma) fel(citer). Hier scheint klar, daß es darauf ankam, eine Kugel in diesen letzten Kreis zu bringen; deswegen die Beischrift. Die Tafeln bei Hülsen dagegen, auf einer Stufe der Ara incendii Neroniani an der Alta Semita, haben an Stelle des einen abgegrenzten Felds deren zwei schmale, darüber kein leeres Feld, sondern eine Menge (einmal 9, einmal 24) Kreise, dann nichts (auch da einst Kreise?). Wieder abweichend sind die bei Gatti, von der Ecke der Via Nazionale und Via dei Fornari; einmal die Kreise in zwei parallelen Zeilen je an der Längsseite; zwei andere Tafeln, einander ähnlich, eine mit zwei langen Palmzweigen, eine mit P(alma) fel(citer) und einem Turm mit Zinnen (?) und einer Menge ganz willkürlich angeordneter Kreise; deren Zahl ist bei allen drei *l. t.* nicht mehr bestimmbar, weil die Tafeln abgebrochen sind. — Kein Schriftsteller erwähnt solche *l. t.* für Spiele mit Kugeln.

5. Das 36-Felderspiel. Mau o. Bd. I S. 1705, 26ff. (wo in Z. 29 zu schreiben ist: 3 × 6 Zeichen. Die Tafeln dienten sicher nicht zum Würfeln, sondern für ein Brettspiel; bei einer Tafel zum Würfeln sind doch Felder zwecklos).

Dieses Spiel, dessen antiker Name unbekannt ist, nennt man besser 36-Felderspiel als 6-Wörterspiel, weil es genug Tafeln dafür gibt, die zwar 36 Felder, aber nicht solche in der Form von je 6 Buchstaben von 6 Wörtern aufweisen. Es wurde nicht aus den literarischen Erwähnungen, § 48, bekannt, da man diese nicht verstand, s. u., sondern aus den Funden von *l. t.* dafür. Wohl zuerst Ficoroni 121 beachtete *l. t.*, die in einer rechten und in einer linken Kolonne in je drei Zeilen je ein Wort zu je sechs Buchstaben tragen und wobei jeder Buchstabe ein Feld darstellt. Außer der Trierer Tafel, s. u. Abschn. 7, ist die bekannteste die auf den Stufen des Forums in Timgad, Lafaye III 1404 Abb. 4676:

VENARI	LAVARI		s. u. (die in diesem Falle noch daneben stehenden anderen Wörter,
LVDERE	RIDERE		<i>quiever</i> und <i>oc anas</i> , sind unerklärt, Boeswillwald-Cagnat Timgad 20, und fehlen sonst stets); die interessanteste ist die auf das Jahr
OCCEST	VIVERE		

datierbare, s. u.; anderes Beispiel o. unter b. Schon Ficoroni 126 bezog Isid. Orig. XVIII 64 *ipsas vias senariis locis distinctas . . . ternariis lineis . . . inde et tabulam ternis descriptam dicunt lineis* hierher, Worte, die man meines Erachtens nur zu lesen braucht, um ihre Zugehörigkeit zu diesen *l. t.* zu erkennen; aber man beachtete diesen Hinweis nicht. Erst Bruzza Bull. com. 1877, 82—92 erläuterte die Tafeln in einem guten Aufsätze, dem nur allzuoft die Nachweise über den Ort der Tafeln fehlen; völlig verfehlt ist auch, was 83—85 über die Regeln des Spiels gesagt wird. Denn die Angaben über den *νικητήριος βόλος τρις ἕξ* besagen nur, 18 sei der beste Wurf bei drei Würfeln; daß sich der sprichwörtliche Ausdruck *τρις ἕξ* auf unser Spiel beziehe, ist nirgends überliefert. Auch ist es ganz unwahrscheinlich; denn das 36-Felderspiel war den Griechen fast völlig unbekannt, s. u.; und wegen der Ähnlichkeit der Zahlen 18 und 36 darf man doch nicht gleich eine Angabe über 18 Augen auf ein Spiel mit 36 Feldern beziehen. Ebenso zog Bruzza antike Angaben über *πλειστοβολίδα* und über *basilicus* (Plaut.) und *Venerus* (Cic.), o. § 32b, mit Unrecht heran.

Aber die Spieltafeln als solche machte er doch in verdienstlicher Weise bekannt. Nun wurden auch die Verse der XII Sapientes (Teuffel Gesch. röm. Literat.<sup>6</sup> 421, 9. 427, 1) klar, deren *Monosticha de ratione tabulae senis verbis et bitteris* Anth. Lat. II nr. 495—506 Riese. PLM IV 119 nr. 132 Baehr. in der gesamten älteren Literatur über *l. t.* und noch 1904 von Hülsen Röm. Mitt. XIX 145 nicht berücksichtigt sind, offenbar, weil man sie nicht verstand. Dies gelang zuerst Bücheler Corr.-Bl. d. westd. Ztschr. 1889, 119. Die *monosticha*, deren mit Namen genannte Verfasser uns im übrigen unbekannt sind, werden etwa ins 4.—5. Jhd. gesetzt, mit welchem Rechte? Es sind sehr hübsche Spielereien.

Ihm Bonn. Stud. f. Kekulé 1890, 223—229 brachte auf Grund von Bruzzas Arbeit und mit Einschluß der *Monosticha* 51 solche *l. t.* zusammen und Röm. Mitt. VI 208—220 25 weitere, beidemale nach Möglichkeit mit den bei Bruzza vermiften Nachweisen. Eine Auswahl davon bei Dessau Inscr. Lat. Sel. II nr. 8626 (einige der charakteristischen Texte. Hinzuzufügen war vielleicht das in vielen Varianten vorkommende *idiota recede ludere nescis da luso-ri locu*). Es gibt aber noch weit mehr. Einmal kamen seither noch einige mit sechs Wörtern zutage (Nachweise bei Lafaye III 1404, 4. Hülsen 144; s. z. B. CIL XIV 4125). Ferner aber beachtete Ihm als Epigraphiker kaum solche, in denen die Felder nicht durch Buchstaben, sondern durch Zeichen, etwa durch das immer wiederholte Monogramm aus PFEL (dessen Wiederholung nun sinnlos geworden war; denn nicht jedes Feld konnte den Sieg darstellen), angegeben sind. Für uns sind sie gleichwertig mit den 36-Buchstabentafeln. Sie tun zudem einwandfrei dar, daß auf diesen jeder Buchstabe ein Feld bedeutete; weiter beweisen sie in ihrer ebenfalls großen Zahl (wieviel bekannt sind, geben Bruzza und Ihm genauer nicht an) auch ihrerseits die große Beliebtheit des Spiels.

Stadtrömische Tafeln sind bei weitem zahlreicher als auswärtige, wohl nur deswegen, weil der Boden Roms (und die Katakomben, s. u.) sorgfältiger durchforscht sind. Sicher kein Zufall aber ist es, daß sich dieses bei Lateinern beliebte Spiel im griechischen Osten gar nicht findet (§ 50). Die einzige griechische Spieltafel dieser Art, die ich kenne, bei Bruzza und Ihm fehlend, ist die bei Orion Theb. 127, 3 ed. Sturz = Etym. M. 666, 17 Gaisf.:

ΕΥΡΕΣΟ	ΦΟΣΑΙΜ	εἶρε σοφὸς λιμοῦ   με παραφασίην   Παλαμήδη.   Aber sie ist, wie   der Inhalt und die Wortwahl (παραφασίην) ergibt,   gelehrtes Produkt.
ΟΥΜΕΠΑ	ΡΑΙΦΑΣ	
ΙΗΝΠΑΛ	ΑΜΗ ΔΗΣ	

Außer diesem Beleg, den *Monosticha* und der Stelle bei Isidor gibt es keine literarische Erwähnung des nach der Menge der Tafeln so überaus beliebten Spiels. Was wir von diesem wissen, ist nur aus den 6-Wörtertexten selbst, die sich meist irgendwie auf das Spiel beziehen, zu erschließen. Es ist hübsch von Bruzza und Ihm Bonn. Stud., handlich bei Lafaye und Blümner dargestellt; auf diese sei hier verwiesen. Gegen Hülsen s. Blümner R. Pr. 418, 6; *Venus* war nicht 6, 6, 6, s. § 32b s. v. Wenn uns die Regeln des Spiels auch im einzelnen durchaus nicht klar sind, so kommen wir doch beträchtlich vorwärts; sicherlich handelt es sich um ein Spiel für sich, und die Tafeln waren nicht, wie Mowat Bull. de la soc. des ant. de France 1895, 175 sagt, wahrscheinlich für *XII scripta* bestimmt.

Die aus anderen Argumenten gewonnene Datierung der Tafeln auf das ausgehende Altertum wird dadurch glaubhafter, daß es Hülsen gelang, eine Tafel genauer in die spätere Kaiserzeit und sogar auf das Jahr zu datieren, nämlich die mit

PARTHI	OCCISI	im J. 296 errang   Galerius Erfolge   über die Parther   und gleichzeitig   Constantius Chlorus über die Briten. An ähnlichem Grunde datierte Hülsen die Trierer Tafel statt in Aurelians Zeit lieber in die Diocletians, während sie Mowat auf Siege Constantins über Franken und Alamannen bezog; aber diese Datierungen sind weniger sicher als die der Tafel von 296.
BRITTO	VICTVS	
LVDITE	ROMANI:	

Mit Unrecht scheint mir von den Späteren Bruzzas hübsche Erklärung von Tafeln wie

CIRCVS	PLENVS	i. e. <i>magnus</i>
CLAMOR	MANNVS	
EVCENI	VINCAS	

unterdrückt zu sein, die zu dem Spiele selbst doch keine Beziehungen haben können. Denn verfehlt bezog Mowat *circus plenus* darauf, daß die Zuschauer im Circus auf mitgebrachten *l. t.* das 36-Felderspiel gespielt hätten; ebenso irrig bezieht er übrigens das *ludant* der Trierer Tafel auf öffentliche Spiele (es heißt: 'nach dem Siege über die Feinde mögen die Römer sorglos ihr 36-Felderspiel spielen'). Nach Bruzza waren Tafeln mit *circus plenus* usw. solche, die man beliebten Rennfahrern, z. B. einem Eugenius, zur Belohnung für einen Sieg und mit Wünschen für weitere Erfolge schenkte.

Für Circuskutscher paßten nämlich solche Geschenke gut, ebenso für die *venatores* im Praetorianerlager, die zum Ergötzen der Praetorianer bei Tierhetzen zu kämpfen hatten; denn das Spiel war nach den Vulgarismen der Texte und nach der rohen Art, in der die 36 Buchstaben manchmal auf die Steine gekratzt sind, in niederen Kreisen beliebt. Der Schöpfer des Tingader Textes, der *hoc* als *oc* sprach, wußte in der Orthographie so wenig Bescheid, daß er, um seine sechs Buchstaben zusammenzubekommen, *occ est* statt *hoc est* schrieb (irrig behauptet Bücheler ähnliches von der Trierer Tafel; aber dort steht *imperi* richtig). Auf Besitzer aus kleinen Kreisen deutet es auch, daß die Tafeln vielfach in den Katakomben als Verschlüsse der Loculi gefunden worden sind; in armen Familien, in denen solche Tafeln vorhanden waren, benutzte man sie nach dem Übertritt zum Christentume und nach der Abkehr von dem nunmehr verpönten Spiele wohl 20 absichtlich so. Nach Harnack freilich, o. § 5a, beweist die Häufigkeit der Spieltafeln in den Katakomben umgekehrt, daß auch die Christen eifrig Brettspiele trieben. Dann wären sie in rein heidnischer Anschauung dem Toten mitgegeben worden, um ihm im Jenseits beim Spiel zu dienen. Aber daß man so nicht dachte und daß die Tafeln, was freilich in den Publikationen ausdrücklich nie angegeben ist, wirklich in zweiter Verwendung als Verschlüsse der Loculi dienten, er- 30 gibt sich daraus, daß sie oft, wie die Trierer Tafel, eine Grabschrift auf der Rückseite tragen. Nicht verwendbar für Harnacks Ansicht ist Ihm 20 *patris et filii servus*, 'der Diener (Gott) Vaters und des Sohnes'. Denn da sich rein Christliches dieser Art sonst nie findet, so ist Bruzas Erklärung 'einer, der lange Jahre Sklave war, erst des Vaters, dann des Sohnes' vorzuziehen. Wirklich gute und künstlerische Ausstattung, die auf Besitz Reicher hinweist, scheint es 40 bei diesen Tafeln nicht zu geben; auch nach der Größe (die freilich selten angegeben wird, z. B. 32 × 36 cm; die Trierer Tafel freilich 70 cm breit) waren diese Tafeln bescheiden. Einzig die Monosticha könnten auf Beliebtheit des Spiels in gebildeten Kreisen deuten. Aber nach allem anderen, waren sie nur eine schwierige Schulaufgabe; zudem warnen sie vor dem Spiel. Auf einer der erhaltenen Tafeln haben sie sich auch nie wirklich verwendet gefunden. — Nach Ihm 51 50 beweist das dort vorkommende Wort *capitaneus*, daß das Spiel bis etwa ins 9. Jhd. bekannt war. — Contorniaten als Steine für dieses Spiel: § 60.

6. Abarten des 36-Felderspiels sind im Verhältnis zu der großen Zahl der regelmäßigen Tafeln selten.

a) Eine *l. t.* aus Cherchel, Waille Comptendu de l'ac. des inscr. 4. sér. XXI (1893) 404. Ihm Jahrb. d. Ver. von Altertumsfr. im Rheinl. 60 XCV (1894) 251. auffällig groß (1,45 × 0,60 m), weist ebenfalls Wörter zu je sechs Buchstaben auf, aber nicht sechs, sondern nur 4: *sepone iuria* (i. e. *iurgia*) *et veni ludamus*, daneben 29 runde Vertiefungen in verschiedener Größe und Gruppierung, wohl sicher für Kugeln; also eine Verbindung der Spiele oben nr. 4 und 5. Wie das Kugelspiel auf dieser schrägen (oben

6 cm, unten 20 cm dicken) Tafel zu denken ist, bleibt durchaus unklar, und was Waille über die Spielregeln vermutet, ist völlig unsicher.

b. c) Eine *l. t.* in dem Casino der Villa Casali auf dem Caelius, Not. scav. 1885, 341 = Bull. com. 1886, 93. Ihm Röm. Mitt. VI 220, 3, 83 cm lang, 20 cm hoch, mit Wörtern ebenfalls in zwei Kolonnen, aber nicht zu sechs Buchstaben und nicht in drei Zeilen:

REGOR	REGES
REGES	PER
VGOR	EGOR
EGES	TER

Eine *l. t.* ebenfalls aus Rom, nahe der Ara incendii Neroniani gefunden, Lanciani Not. sc.

1889, 160. Hülsen Röm. Mitt. VI 118, 2, ganz identisch mit b, nur kleiner (45 cm lang, 22 cm breit). Lanciani zweifelt, ob es eine *l. t.* ist, kaum mit Recht.

d) Sehr ähnlich ist das Fragment einer *l. t.* mit *reg, per, ego, ter* Not. scav. 1890, 283, in der Größe von 0,36 × 0,19 × 0,5 m. Die Reihenfolge und der Sinn der Wörter sind auf allen drei *l. t.* unklar.

e) Eine *l. t.* bei Cagnat Découv. en Tunisie 84 nr. 114, auf der erhaltenen Hälfte die Wörter *in foro, in domo, in atrio* (davon nichts in Ligatur, also 7 Buchstaben statt 6) in einem Liniensystem.

f) Eine unvollendete *l. t.* mit *invicta Roma felix Carthago*: PFEL (in Monogramm), die ebenfalls nicht in das System des 36-Felderspiels paßt, Bruzza Ann. d. Inst. IL 68.

7. Römische *l. t.* in nordischen Ländern. Hiervon gibt es vielleicht in Lokal-museen mehr als die mir bekannt gewordenen.

Die Trierer *l. t.*, Hettner III. Führer durch das Prov.-Mus. 34, 49; Germania Romana 96, 2. CIL XIII 3865, vgl. 3780. 3781:

VIRTVS	IMPERI
HOSTES	VINCTI
LVDANT	ROMANI

gehört zu o. nr. 5, wo s., und ist = Ihm nr. 49.

Aus Mainz (so Blümlein brieflich), Blümlein Bilder aus dem röm.-germ. Kulturleb. 102 Abb. 321, auf einem Ziegelstein, mit 9 × 9 Feldern. S. noch oben § 55 b 2.

Aus dem Vinmoor auf Fünen, Willers Röm. Bronzeeimer von Hemmoor 94 Abb. 37, danach Blümlein Abb. 323, vier hölzerne *l. t.*, 35–40 cm im Quadrat, die Felder 2–2 1/2 cm im Quadrat; auf der abgebildeten Tafel 18 × 18 Felder; auf der anderen Seite rings um den Rand runde Felder für ein anderes Spiel. Solche runde Felder sind ganz singular, während beiderseits brauchbare *l. t.* auch literarisch bezeugt sind, s. o. § 13. Ein Brett mit nicht weniger als 324 Feldern setzt ein ziemlich verzwicktes Spiel voraus. Ob eine germanische Weiterbildung römischer Brettspiele oder ein römisches, nur in diesem Beispiele erhaltenes Spiel vorliegt, kann niemand sagen.

In England: The classical Journal XI 365. Curle A roman frontier rock 339 (Spielbrett auf Ziegel mit 7 × 8 Feldern aus Corbridge). [Beide Arbeiten von mir nicht eingesehen.]

B. Die erhaltenen Spielgeräte. In den folgenden §§ bin ich Lafaye für Literaturnachweise besonders dankbar.

## 1. Spielsteine, -marken.

§ 55a. A. Orient. S. o. § 52.

§ 56. Griechenland.

A. Die bildlich auf den § 54, 1 genannten Spieltafeln erhaltenen nützen uns kaum, da die Darstellungen zu ungenau sind, und aus gleichem Grunde der

etruskische Carneolscarabaeus, früher Dubois, Paris, jetzt verschollen, Palamedes mit Spielsteinen (nicht Würfeln), Namensbeischrift *Tal-mite* = Palamedes, Overbeck Bildw. d. theb. u. troisch. Sagenkr. 309, 1 Taf. XII 12. Pauli im Myth. Lex. III 1343f.

B. Im Original erhaltene: auf den erhaltenen Spieltafeln: § 54, 2, 18 ovale; § 54, 7, 12 runde bis ovale. Sonst findet man griechische Spielsteine selten erwähnt. Vermutlich hat man sie oft gefunden, aber als zu geringfügig nicht beachtet oder in der Deutung geschwankt. Spielstein aus Knochen aus Halikarnass nach Newton Hal. 307 20 bei Lafaye III 994 Fig. 4370. Sechs Steine könischer Form (NB.; auf eine solche wird in der antiken Literatur nie hingedeutet) aus einem Kindergrabe in Griechenland, jetzt Paris, Louvre, Salle L, Lafaye III 994, 19. Rostowzew Rev. arch. 1905, 116.

§ 57. Griechisch[-römische] runde Spielmarken mit Bildern und [oder] Ziffern (das ‚Spiel der Berühmtheiten‘). Henzen Ann. d. Inst. XX (1848) 273—290; 30 Mon. d. Inst. IV tav. LII, LIII, meines Wissens die erste Behandlung und Publikation. Wieseler Commentatio de tesseris eburneis osseisque theatralibus quae feruntur, Ind. schol. Gotting. 1866 u. 1866/7. Blanchet Rev. arch. III. sér. XIII (1889 I) 225—242. 369—380. XIV (1889 II) 64—80. 243—257. Hülsen Röm. Mitt. XI (1896) 238—252. Grailot Mélanges d'arch. et d'hist. (Ec. franç. de Rome) XVI (1896) pl. VII (Samml. Martinelli in Rom), Fröhner 40 Collect. Dutuit II (1901) 150, mir nicht zugänglich. Not. scav. 1903, 372. Laurent Musée Belge VII (1903) 85. de Ridder Collect. de Clercq IV (1906) 188—203 pl. 41. Rostowzew Rev. arch. IV. sér. V (1905) 110—124. Summarisch Lafaye V 128, 11 und Guide to the Greek and Roman life Room, Brit. Mus. 197 nr. 481 (dort das Zahlzeichen Stigma für Digamma auffällig; wurde es nicht Zahlzeichen für 6 erst nach Erfindung des Buchdrucks, als die Setzer keine 50 Letter für Digamma, wohl aber für die Ligatur aus  $\varsigma\tau$  hatten?).

Es handelt sich um runde Marken aus Elfenbein oder Knochen von ca. 3 cm Durchmesser, die auf der einen Seite das Bild einer Gottheit, eines Kaisers oder Mitglieds der kaiserlichen Familie, einer Berühmtheit (nach dem Aussehen besonders Athleten, nach den Namen Hetairen), von Gebäuden oder agonistischen Kränzen, auf der anderen Seite den Namen des auf dem Avers 60 Dargestellten (bei den Kränzen den Namen von Spielen wie Nemeia, Pythia, Panathenaia) und eine Ziffer, diese in lateinischer und griechischer Schrift, nie höher als 15, aufweisen; beim Funde von Ruggie, Hülsen 250, um 15 solcher Scheibchen ohne Bilder und Namen, aber mit den Zahlen I bis XV. Im ganzen sind über 100 bekannt.

Die Deutung ist fraglich. Die ältere Anschauung, es seien Theatermarken, vertritt noch Bieber Theaterwesen Abb. 89. Doch ist sie wegen der Zahlen XIII, XV unwahrscheinlich. Denn es gibt nur Theater mit 13 *cunei*, wenigstens im unteren Teile der *cavea*; nur für die Sitzplätze dort hätten aber nach Hülsen die Marken wegen ihrer Kostbarkeit (Elfenbein) bestimmt sein können (die Bleimarken bei Bieber gehören nicht hierher; sie tragen keine Ziffern). Ganz abzulehnen ist die Deutung als Bordelleintrittsmarken; sie verbietet sich außer durch das Material durch die Kaiserbilder?

Hülsen wurde durch die Zahl 15 veranlaßt, an Spielsteine, und zwar für *XII scripta*, zu denken. Für die Deutung als *calculi* spricht in der Tat, daß auch die in § 58 zu besprechenden Steine, nach dem Athener Funde wohl sicher Spielsteine, ebenfalls keine über 15 hinausgehende Zahl aufweisen. Beziehung zu *XII scripta* aber ist abzulehnen, nach der communis opinio, Lafaye V 129, weil diese 30 Steine für dieses Spiel annimmt, oder nach unserem § 43 C a. E., weil wir danach die Zahl der Steine in diesem Spiel überhaupt nicht kennen. Was Hülsen 252 über gleichen oder ungleichen Wert der Steine bei *XII scripta* oder bei Abarten dieses Spiels sagt, ist reine Vermutung.

Es wird sich also um Spielsteine, aber um solche für ein uns aus den literarischen Nachrichten unbekanntes und nur aus diesen Steinen zu erschließendes Spiel handeln. Nach Hülsen 251 deutet die Wiedergabe der Ziffern in griechischer und römischer Schrift auf Export der Steine. Das würde auf die Gleichsetzung eines griechischen mit einem römischen Spiele führen, für die wir § 50 keinen Anhalt fanden und wofür einen solchen in Wahrheit auch unsere Steine nicht ergeben. Denn die auf ihnen aufgeschriebenen Namen sind nur griechisch und folglich die Steine als solche auch. Die Doppelbezeichnung der Ziffern mag nur dazu gedient haben, den unter Griechen wohnenden Römern das Spielen eines griechischen Spiels etwas zu erleichtern.

Klug erschloß Rostowzew aus den dargestellten Herrschern, unter denen *ἀδελφὸς Κλεῖ(ο)πάτρος* mit den Zügen des Ptolemaios XIV. oder XV., *Καίσαρ* und *Σεβαστός* die ältesten, *Νέρων* der jüngste ist, als Entstehungszeit des Spiels das 1. Jhdt. v. Chr. Nach Ausweis der Funde spielte man das Spiel noch im 3., nicht mehr im 4. Jhdt. n. Chr.; aber nach Nero nahm man keine neuen Kaiser in die Bilderserie auf, sondern hielt an den einmal geschaffenen Typen fest. Ebenso klug ist Rostowzews Schluß auf Alexandria als Entstehungsort des Spiels; die dargestellten Gebäude sind solche dieser Stadt. Beziehung der Marken zu *ludus latr.* oder *XII scripta* lehnt Rostowzew ab; von der Natur des Spiels sei nur zu ermitteln, daß es ein griechisches war (so auch nach den Fundorten), in dem man den neuen Herren der Welt nur in der Wahl der Kaiserbilder und mit Beisetzung der römischen Ziffern Konzessionen machte. — Rostowzews Behandlung des Themas ist die beste existierende. Doch bleiben noch viele Fragen zu beantworten, so die, ob wirklich Aufschriften wie *ἡμικύκλια, πτερά, βομοί* sichere Beziehungen zu Alexandria ergeben und wie die Namen der

großen sportlichen Spiele (Pythia usw.) auf Spielmarken für ein Brettspiel kommen; ferner, was alexandrinische Gebäude oder Teile solcher (*Διοχύλων* ein Teil des Museions?) mit einem solchen Spiele zu tun haben. Und im ganzen bleibt fraglich, ob die Scheibchen überhaupt zu unserem Thema, d. h. als Steine zu einem Brettspiel gehören; denn damit verträgt sich eine Darstellung bezw. Beschriftung auf beiden Seiten eigentlich nicht (§ 60). Über die Deutung der Namen als Wurfnamen s. § 32 b.

Hier anzureihen sind auch runde Marken mit der Büste eines Mannes, der mit den Fingern rechnet, Henzen Taf. LII. Fröhner *Annuaire de Numism.* VIII (1884) 232–238. Graillet *Mél. de l'Ec. de Rome* 1896, 311 nr. 21 pl. VII 3, danach Lafaye V 129, 5 Fig. 6819. Die durch die Stellung der Finger ausgedrückten und auf dem Avers in Zahlen aufgeschriebenen Ziffern gehen auch hier nicht über 15 hinaus. Deswegen können die Marken nicht als wirkliche Rechensteine gedient haben; denn sie wären ja nur für Rechnungen mit kleinen Zahlen zu brauchen gewesen; aber auch nicht als das, wofür man sie gewöhnlich ansieht, als Spielmarken, und zwar aus dem gleichen Grunde; denn beim Einsatz oder Gewinn erreichte man doch wohl höhere Ziffern. (Dienten sie vielleicht für Elementarunterricht im Rechnen?)

§ 58. (Griechisch-?) römische Steine in figürlicher Form, namentlich in Tiergestalt. Wohl zuerst Henzen *Ann. d. Inst.* XX 285; *Mon. d. Inst.* IV 53, 28 wies auf Figürchen der Kestnerschen Sammlung und ähnliche im Neapler Museo naz. (s. u.) hin, die wie gerupfte Gänse oder wie lebende Enten aussehen oder Cicaden (Bienen?), ein Kaninchen, eine Spitzmaus, einen Hammelkopf, Vögel, Fische, Muscheln u. a. darstellen und Ziffern von I an, aber nicht über XV hinaus (§ 57) tragen.

In Athen ergab 1866 beim Grundgraben für das Gebäude der *Ἐθνική Τράπεζα* ein Fund (Conze *Arch. Ztg.* XXIV 184\*. Schoene *Gr. Reliefs aus athen.* Samml. 70 nr. 148. Hülsen *Röm. Mitt.* XI 251. Laurent *Musée Belge* VII 86) eine Stele der *Στοιγή Παμφίλου* und zwei Sarkophage aus römischer Zeit, etwa 2. Jhdt. n. Chr., darin u. a. Würfel aus Knochen und auf einem silbernen Diskos mit 12 halbmondförmigen Einschnitten und zierlicher Gravierung um den Rand — Abb. bei Laurent Fig. 7; einer l. t. ganz singulärer Form? — 12 Geräte aus Knochen mit den Ziffern I–XII, die nach Conze etwa wie ein Frosch, aber mit einem Schwanz, nach Schoene wie gerupfte Gänse aussehen. Nach dem Fundort waren also solche Spielsteine auch in Griechenland bekannt; aber sie waren doch nicht rein griechisch, da die Zahlen in der Form |–X||, nicht als A–|B beigeschrieben sind. — Die silberne runde Platte, 17 cm im Durchmesser, mit jetzt nur 9 ‚Gänsen‘ liegt als nr. 3738 im Schaukasten 146 der Eingangshalle rechts im Ethnikon Museion. Gänse sind kaum gemeint; einige haben einen Schwanzstummel?

Im Neapler Museo naz. notierte ich mir vor den Schaukästen: 10 Enten; 23 gerupfte Gänse, 6 schwarze, die anderen weiß, mit Ziffern; der Hals, heute meist abgebrochen, diente als Griff

(die Enten und *gallinae coctae* sind im CIL X 8069, 36–45. 46–67 veröffentlicht); ferner 6 Fische (oder 1 Fisch, 5 Mandeln?) mit Ziffern; schließlich 7 Totenköpfe, etwa so groß wie ein Fingernagel, die nach der Ansicht der Museumsleitung, da man sie neben die vorgenannten Gegenstände legte, ebenfalls zu Brettspielen gehören.

Literarisch werden solche Spielsteine nie erwähnt; ebensowenig ein Spiel, in dem 12 oder 15 als Höchstzahl eine Rolle spielt. Beziehung zu einem Brettspiel ist hier ebenso unsicher wie bei den Scheiben § 57. Die 36-Feldertafel *Ihm* nr. 47 *abemus in cena pullum piscem pernam paonem*, auf die Laurent hinwies, hat mit den gerupften Gänsen nicht das allergeringste zu tun. [Die zahlreichen Elfenbeinfiguren, Basen mit liegenden Tieren, aus dem Artemis Orthia-Tempel in Sparta, jetzt in Schaukasten 168, 170 der *α' αίθουσα πηλινών* im Ethnikon Museion in Athen, die mir als figürliche Brettspielsteine bezeichnet wurden, sind keine. Sie sind horizontal von hinten nach vorn durchbohrt und tragen zum Teil an der Unterseite der Basis Eintiefungen; also wohl sicher Siegel.]

§ 59. Römische Steine (außer den § 58 genannten).

A. Bildlich erhaltene, s. o. § 55 a.

B. Im Original erhaltene. Über gläserne im allgemeinen und ihre Farben *Kisa Glas* im Altertum I 141.

Aus einem römischen Grabe bei Cumae stammen 3 halbkugelige Steine, weiß, rot und schwarz, *Minervini Bull. arch. nap. n. s. I* 1853, 192 tav. VIII 6. *Mau o. Bd. III* S. 1345, 64. Lafaye III 994 fig. 4369. An ihrer Bestimmung als *calculi* ist kaum zu zweifeln; immer wieder also ergibt sich Unstimmigkeit mit den literarischen Zeugnissen, die *calculi* in drei verschiedenen Farben nie nennen. Ein Grabfund vom 22. Aug. 1887 in Perugia (*Carattoli, Brizio, Gamurrini Not. sc.* 1887, 396. Hülsen *Röm. Mitt.* XI 228, 2; nach *Gamurrini* aus dem 2. Jhdt. v. Chr., nach Hülsen aus der ersten Kaiserzeit) ergab 16 *tesserae* aus weißem Knochen, u. § 66 c, wovon 15 beiderseits mit Schrift, ferner 33 flache Steinchen, unregelmäßig elliptisch, davon 2 mit Buchstaben, am Rande gezähnt, 816 Halbkügelchen aus Glas, dunkelblau, gelb und weiß. Alle Gegenstände befinden sich jetzt im Museum in Perugia.

Tilley *Class. rev.* VI 1892 335 vermutet auf Grund der Dreifarbigkeit dieser *calculi* außer den berechtigten *ordinarii* und *vagi* hier die dritte Kategorie bei Isidor (o. § 22), die *inciti*. Dies und Tilleys Erklärung des Wortes *inciti* bei Isidor bleibt ganz problematisch.

Schneider o. Bd. XII S. 981, 68 will Steine wie die von Cumae und Perugia trotz eines Vorbehaltes, den er zugunsten ihrer Verwendung bei XII *scripta* macht, doch ohne Bedenken als *latrunculi* ansprechen, weil sie in Material und Farbe den Angaben, welche die Schriftsteller für die *latrunculi*-Steine machen, entsprechen. Aber wir fanden § 17 c für die Steine beim *ludus latr.* Zweifarbigkeit direkt bezeugt, Dreifarbigkeit jedoch nie.

In den Museen sieht man Spielsteine oft. Ich

notierte z. B. im Museum in Volterra 63 halbkugelige, dunkel und hell; ferner 35 flache elliptische, etwa wie Flußkiesel, die die Kinder über die Wasserfläche hüpfen lassen, davon 25 weiß, 10 schwarz; im Saale ‚Necropoli Felsinea‘ des Museo Civico in Bologna: Spielsteine in Menge; oft bloße Flußkiesel; 19 gewölbte aus schwarzem Glas, einer mit blauen und weißen Tupfen. Sonstige summarische Angaben über Spielsteine in Katalogen und Führern:

Führer durch das k. k. Staatsmuseum in Aquileia (1910) 77. Führer durch das k. k. Staatsmuseum in San Donato in Zara (1912) 126, nr. 262, verschiedenfarbige, meist weiße und schwarze, einige auch in Millefioritechnik hergestellte runde Scheibchen, Spielsteine oder -marken; 128 nr. 273; ebd. dreifarbig wie in Perugia: 104 Grab 24, mehrere grüne in Millefioritechnik; einige weiße, ein schwarzes Glasscheibchen, Spielmarken; ebd. vier elliptische Scheiben aus blauem und unge-

färbtem Glas, ungewisser Verwendung.  
 Jacobi Das Römercastell Saalburg 538 verzeichnet als Funde in den Limeskastellen hunderte von Spielsteinen aus abgeschliffenen Böden von Gefäßen, aus Terra sigillata, Stein, gewöhnlich aus Glas oder Ton. ‚Sie fehlen in keinem Castell; selbst in den Türmen sind sie gefunden worden; gewöhnlich lagen 4—5 Stück zusammen‘. Das ist wieder ganz merkwürdig; an sich würde man doch für ein Spiel viel mehr Steine voraussetzen. ‚Zu einem anderen Spiel nahm man Knöpfe, *latrunculi*, aus Glasfluß in verschiedenen Farben und von verschiedener Größe (Tafel LXVI 12); man nimmt an, daß sie zu dem von den Römern *abacus* genannten Spiele gehört haben‘. Diese Steine darf man aber nicht gleich *latrunculi* benennen, sondern nur *calculi*. *Latrunculi* gehörten zu einem bestimmten Spiele, dem *ludus latr.*, und ob die gefundenen für dieses dienten, ist nicht zu sagen; literarisch hören wir von Steinen verschiedener Größe bei diesem Spiele nichts. Die verschiedenen großen Steine werden eher für dasselbe Spiel, aber auf größerer oder kleinerer *l. t.* gedient haben. Übrigens ist *abacus* nicht der Name eines Spiels, sondern einer *l. t.*, s. o. § 7a.

Worms, Paulus-Museum: Weckerling Die röm. Abteil. d. Paulus-Mus. in Worms II (Progr. des Wormser Gymn. 1887), 119, vollständiges Spiel aus 25 durch Farbe und Ornament in 5 Abteilungen — dieses wiederum etwas Neues! — zerfallende Steine.

‚Kataloge west- und süddeutscher Altertumsammlungen‘: I. Xanten von Steiner 149, über 300 Spiel- oder wahrscheinlicher Rechensteine; II. Mainz, Sammlung Marx, von Behn, 39 Nr. 427 mit Abbildung, Spielstein?; 40 Nr. 433, Anzahl Spielsteine aus Knochen, z. T. flach gewölbt, z. T. auf der Oberseite mit konzentrischen Kreisen verziert.

Cöln, Wallraf-Richartz-Museum, Jahrb. des arch. Inst. XII (1897) Anz. 19: 24 halbkugelige Steine aus Bein, davon 12 rot; sicher Spielsteine nach den mitgefundenen 4 (§ 64B) Würfeln mit Würfelbecher. Andere (?) ebd. nach Kisa Glas im Altert. I 141f.; ebenfalls Spielsteine, weil ein beinerner Becher mit zwei Würfeln mitgefunden wurde.

Pauly-Wissowa-Kroll XIII

Mitteilungen über römische Funde in Hedderneheim VI 55 [G ü n d e l]: mehrere kreisrunde Schieferplättchen von 4 mm Durchmesser, die zweifellos als *latrunculi* anzusprechen sind. Zwei waren in der Mitte durchlocht, einer war etwas größer als die übrigen. Ob damit ein Unterschied in der Bedeutung der Steine angezeigt war, läßt sich nicht sagen‘ (s. o. zu Jacobi). Die Durchlochung ist literarisch nie erwähnt.

10 In Hemmoor und sonst im Norden: Willers Röm. Bronzezeimer von Hemmoor 10. 21—23. 60. 93, rund, oben flach gewölbt; meist aus Glas, sogar Millefiori, aber auch aus Knochen und Stein; z. T. weiße neben schwarzen; Größe zwischen 1½ und 3 cm. Diese Steine waren, im Gegensatz zu den bisher genannten, wohl alle in germanischem Besitz; aber wenigstens die gläsernen waren römischen Ursprungs, da der Germane Glas herzustellen überhaupt nicht verstand. Die dazu gehörigen *l. t.*: s. § 55 b 7.

Spielsteine mit Aufschriften sind sehr selten. Ich kenne nur die in der Apsis des Praetoriums in Cannstatt gefundenen, Barthel Das Kastell C. (Obergerm.-Raet. Limes, 28. Lieferung) 36, 5, Taf. V 16, nach Haug-Sixt Röm. Inschr. und Bildw. Württ.<sup>2</sup> 412 Nr. 560 jetzt in der Stuttgarter Altertümersammlung. Von 10 halbkugelige Steinen von 14—15 mm Durchmesser und etwa 8 mm Höhe tragen 6, aus dunklem Gagat, Verzierungen und die unerklärten Wörter *annavi, veri, Iuniv(s), Iuliv(s), univ(s). lud.* (Auch sonst wurden im Praetorium — in Wachstuben? — Spielsteine gefunden, Barthel 5). Ferner gehört hierher ein ähnlicher, in Gallien gefundener Stein mit der Aufschrift *Italia* (s. Barthel) und von den o. Bd. XII S. 978, 52 von Keune besprochenen und richtig beurteilten der Stein aus Sagunt mit *latro* auf der Vorder-,  
 X  
 IIII auf der Rückseite (weil rund und aus Kalk-

stein; die anderen von Keune genannten gehören zu der Gruppe u. § 66c).  
 § 60. Contorniaten als Spielsteine?, s. o. § 17 b a. E.; als solche, und zwar für das 36-Felderspiel von Froehner Annuaire de Numismat. XVIII (1894) 83—86 erklärt, weil die Legenden der Contorniaten z. T. mit den Texten des 36-Felderspiels übereinstimmen. Literatur bei Lafaye III 994, 20. V 129, 8; nach diesem

50 vielleicht nicht Spielsteine, sondern -marken (§ 62). Ihm Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinl. XCV 1894, 251f. Pick o. Bd. IV S. 1157—1160.

Verwendung der Contorniaten als *calculi* beim *ludus latr.* ist nach ihrer Größe, Pick 1153, 56, unwahrscheinlich, da nach der Laus Pis. der Sieger viele gewonnene Steine in der Hand hält, § 42B c. Verwendung beim 36-Felderspiel ist nach ihm wegen der Größe nicht ausgeschlossen; die 36-Feldertafeln böten hinreichend Platz für so große Steine. Dagegen spricht aber wieder, daß dieses Spiel wohl mehr ein solches ärmerer Leute war, § 55b 5, und die dem nicht entsprechende relative Kostbarkeit der Contorniaten. Gegen deren Erklärung als *calculi* überhaupt spricht, wie bei den Scheiben § 57, daß man sie doch dann einseitig mit figürlichem Schmuck erwarten müßte, Pick 1153, 61; es hatte ja keinen Zweck, die Unterseite, die dem Verscheuern ausgesetzt

war und die man beim Spiel nie sah, figürlich auszugestalten und dann durch ein Rändchen vor dem Verscheuern zu schützen (gerade umgedreht schließt freilich Pick 1159, 18). So bleibt als einziger Beweis die Verwandtschaft der Aufschriften auf den Contorniaten mit den Texten des 36-Felderspiels; auch das bei Pick 1159, 48 wiedergegebene Monogramm *P(alma) fel(icitate)* findet sich auf Contorniaten und auf Spieltafeln. Aber Contorniatenaufschriften wie *Urse vincas*, *Olympi nika* und das Monogramm besagen schließlich nur, daß die Contorniaten irgendwie mit Sieg, nicht daß sie mit einem solchen auf einer *l. t.* und speziell mit einem im 36-Felderspiel zusammenhängen? Auch als Spielmarken kann man sich die Contorniaten schwer denken.

§ 61. Apokryphe Spielsteine: a) bei Petau: Becq 436. Lafaye III 994, 19. b) Schachfigur Fauvel: Lafaye III 994, 4. Blümner R. Pr. 416, 1.

### § 62. Spielmarken.

a) Av. weiblicher Kopf zwischen den Buchstaben *CS*, Rv. vier Astragalen und *qui ludit, arram det quod satis sit*, zuerst beachtet von Ficoroni Tav. nach S. 148; ein Exemplar aus Blei, in der Umgebung von Autun gefunden, 1870 nach Castan Rev. arch. XXI (1870) 261f. in der Sammlung Renaud in Besançon. Saglio I 440, fig. 539. Zusammenstellung bei Cohen Méd. Impér.<sup>2</sup> VIII 266 (mit welchem Rechte dort unter *tessères de jeux* die Stücke 267, 1—273, 62 eingeordnet sind, wurde mir nicht klar). Die Verwendung dieser Stücke ist unbekannt und auch mit Deutung des weiblichen Kopfs und der Buchstaben *CS* nicht zu ermitteln, da diese hypothetisch bleibt. Seguin bei Eckhel Doctr. numm. VIII 316 deutete: Kopf der Sors, *C(asus) S(ors)*; Castan: Portrait der Frau, die die Spiele (?) gab, Anfangsbuchstaben ihres Vornamens und Namens; Zdekauer Bull. dell' Inst. 1881, 282 —285: der weibliche Kopf Personifikation des Festes, *C(ai) S(aturnalibus) qui ludit* usw. Nach Becq 355 waren es Marken zum Eintritt in ein Spielhaus, wo heimlich gespielt wurde; das ist unbeweisbar. Am glaublichsten Saglio: Marke für den Einsatz im Spiel, wobei aber wieder der Kopf und *CS* unerklärt bleibt.

b) Metalltessera mit *MORA*, s. § 55 a 3.

c) Fingerrechnungsmarken; s. § 57 a. E.

d) Eine Kupfermünze der ersten Kaiserzeit, 50

Jacobi Das Römercastell Saalburg 391 nr. 611. 538, Av. *C. Mitreius L. f. Mag. Iuvent.*, männlicher Kopf nach r., Rv. zweistöckiges Gebäude mit fünf Säulen vor jedem Stockwerk; an der Front über dem ersten Stockwerke: *L. Sextili + f.*, im Abschnitt vertieft: ||||, Cohen<sup>2</sup> VIII 267, 12, ist wohl nur wegen der Zahl |||| als Spielmarke erklärt worden. Eine fast identische Münze, unten VIII, eine weitere, im Av. identische, Rv. statt des Gebäudes XII in Kranz, und einige ähnliche bei Pembroke (o. § 55 a 3).

e) Contorniaten als Spielmarken?, s. § 60.

2. Würfel: vier-, sechsseitige (in englischen Katalogen suche man Astragaloi unter *knucklebone*, Würfel unter *die*, plur. *dice*; französisch: *osselet—dé*); stäbchenförmige Würfel(?); Kugeln. — Bachofen Ann. d. Inst. XXX 141—163, Sul significato dei dadi ... nelle necropoli degli antichi,

ist mit großer Sachkenntnis geschrieben und vielleicht als Materialsammlung noch nützlich, war aber mit seinen Ergebnissen wohl schon beim Erscheinen verfehlt.

### § 63. Astragaloi.

A. Darstellungen von Astragalizontes, —usai werden als Werke bedeutender Künstler literarisch erwähnt (Lafaye V 30, 15ff.), gehören aber nicht hierher, weil sie kaum ein Spiel auf einer *l. t.* darstellen; man warf die Astragalen auf einen beliebigen Grund. Daher gehe ich auf die zahlreich erhaltenen Darstellungen dieser Art, sogar auf das berühmte Letobild, nicht ein (Heydemann Knöchelspielerin im Pal. Colonna, 2. Hall. Winck.-Pr. Robert Knöchelspielerinnen des Alexandros, 21. Hall. Winck.-Pr.). Sie sind lehrreich für die Form der Astragaloi, von denen man früher unklare Vorstellungen hatte (s. die älteren, schlechten Zeichnungen nach Fromond bei Bolle Taf. I; Fromond hielt ganz falsche Knöchel für *tali*, Bolle 9), für die Zahl der verwendeten Astragaloi, für den Modus des *ἀναστροφῶσαι*, § 32 a; doch ist dies jetzt alles auch sonst hinreichend bekannt.

B. Der große Astragalos in Olympia, Treu Olympia III Taf. LV 4. 5, Textb. 212, der als Basis für eine Statue diente (o. Bd. X S. 1510, 34; die Frage des *talo inoessens* ist jetzt von Brueckner Polyklets Knöchelwerfer, 77. Berl. Winck.-Progr. gelöst), klärt uns über die Form wirklicher Astragaloi, die er genau nachbildet, völlig auf. Für antike Spiele lehrt er aber gar nichts, und ebensowenig

die Vase in Form eines Astragalos, Brit. Mus. E 804, ein ganz entzückendes Stück antiker Vasenmalerei, aber für uns wertlos. Denn daß auf ihr 14 Figuren dargestellt sind, steht sicher nicht in Beziehung zu dem Wurf 1, 3, 4, 6, von dem wir übrigens nur wissen, daß er der beste Wurf war, nicht aber, daß er als  $1 - 3 + 4 + 6 = 14$  gerechnet wurde. § 34 b. Daß er, in späterer Zeit *basilicus* geheißen habe, ist Irrtum bei Smith Catal. vases in the Brit. Mus. zu E 804; *basilicus* kommt nur bei Plautus vor, o. § 32 b. — Eine ähnliche Vase des Syriskos in Rom, Museum der Villa Papa Giulio, Oberstock nr. 866, Helbig-Amelung Führer nr. 1793, nach diesen vielleicht zum Aufbewahren wirklicher Astragaloi; andre, ohne Figuren, ganz schwarz: Heydemann Vasensamml. des Mus. naz. in Neapel 3008; Santangelo 94. Furtwängler Vasensamml. im Antiquarium in Berlin 2713. 2713 a.

Große Gewichte aus Bronze in Gestalt eines Astragalos, im Museo Nazionale in Neapel, zeigen die Beliebtheit des Spiels; nur deswegen übertrug man die Form des Astragalos auch auf Geräte, die mit dem Spiele damit gar nichts zu tun haben.

C. Astragaloi, die wirklich zum Spiel dienten, wurden zu Hunderten in Myrina gefunden, aus verschiedenem Material; Nachweise hierfür und für andre bei Lafaye V 30, 1ff. Abbildungen: Ficoroni Tafel nach S. 88 (schlecht; aber Ficoroni war wohl der erste, der Astragalen überhaupt beachtete). Brit. Mus. Greek a. Rom. Life Room 195. Babelon-Blanchet Bronzes ant. de la Bibl. nat. 646 nr. 1928—1933 Fig. 1927. Lamer Griech. Kult.<sup>3</sup> Abb. 91 a (in Selinus auf dem Aus-

grabungsfelde aufgelesen); von solchen aus den Hinterbeinen moderner Schafe (Blümner R. Pr. 412, 13) bei Bolle Taf. II. In Museumskatalogen fand ich Astragaloi, die wirklich zum Spiel geeignet haben, nicht erwähnt, obwohl sie zahlreich vorhanden sind. Auf einer einzigen Reise notierte ich im Museum in Volterra 33 (gegenüber zwei kubischen Würfeln), im Museo Nazionale in Neapel ca. 60 Astragalen (neben ca. 160 Würfeln; darunter viele hohl), im Museum in Tarent 237 Astragalen, davon viele durchbohrt, um sie an einer Schnur um den Hals zu tragen (daneben nur ein kleiner Würfel); auf einer anderen Reise im Ethnikon Museion in Athen, Schaukasten 144, unter nr. 3860 viele durchbohrte, unter 3861 einige nicht durchbohrte von der Größe der Astragalen moderner deutscher Schafe (im allgemeinen sind die antiken Astragalen etwas kleiner; vgl. noch u.). In dem Lokalmuseum in Pompeii findet sich kein Astragalos, nur ein Würfel und wenige schwarze und weiße Spielmarken. Aber das liegt nur an der Art der älteren Grabungen, die auf derartiges gar nicht achteten. Im germanischen Norden hat man mit Astragalen wohl nicht gespielt.

Außer den Astragaloi von Schafen, die  $3,3 \times 1,8 \times 1,5$  cm groß sind, gibt es, aber sehr selten, auch größere, ca. 7 cm lang, 3,5 cm hoch, von welchem Tiere? (von der afrikanischen Gazelle § 27 a?); so fünf im Museum in Volterra, drei im Museo Nazionale in Neapel.

Astragaloi mit Aufschriften habe ich, außer einem mit **IEVS** im Museum in Mykonos, nie gesehen. Doch notiert Lafaye V 29. 30, 6 zahlreiche mit Figuren, Buchstaben oder Wörtern auf den Seiten (Fig. 6738 mit **EOPTH**), die er auf Angaben des Werts deutet, den man nach Übereinkunft (§ 34) den damit bezeichneten Seiten beigelegt habe (?).

Die Entwicklung des Würfelspiels könnte man sich so denken, daß der Mensch auf die Idee, zu würfeln, durch die Astragaloi verfiel, die er in Schafsbeinen fand, und erst später die vollkommeneren kubischen Würfel schuf; die oblongen, § 66 a, wären dann die Übergangsform von dem länglichen Astragal zum Kubus. Indessen ist das nur theoretisch wahrscheinlich, durch die Funde aber nicht zu erweisen. Aus der Latenezeit haben wir einen Würfel, § 66 a, aber noch keine Astragaloi. Diese, aber auch die Würfel scheinen auch in der kretisch-mykenischen und in der ältesten etruskischen Kultur zu fehlen. Ob weiterhin in den Funden aus griechischer Zeit eher Astragaloi oder Würfel vorliegen, konnte ich nicht ermitteln.

#### § 64. Sechsseitige Würfel.

A. Darstellungen von *κρυσταί*, *aleatores* in der Kunst fehlen, s. § 69 a. Die Vase Leyden Roulez 2 = Reinach Rép. Vases II 266 stellt kein Würfelspiel, sondern ein Würfelorakel dar. — Eine Tafel, Verschluß eines Kindergrabes in den Callistuskatakomben, mit drei Würfeln, deren jeder sechs Augen (in der Form von kurzen Strichen **==**, § 31 a) zeigte, was mir ist das beste Los gefallen' bedeuten sollte (s. § 32 b s. *Ἀλέξανδρος* und s. *τοῖς ἕξ*; § 54 b 2), bei Fabretti Inscr. (Rom 1699) 574. — Darstellung von Würfeln beim Chronographen von 354 s. u. B.

B. Erhalten sind wirkliche Würfel zahlreich;

s. Marquardt-Mau 847, 5. Das Museo Civico di Storia ed Arte in Triest besitzt einen großen Würfel aus Ton mit den Aufschriften **ΚΥΩΝ ΔΥΟ ΤΡΙΑ τεΤΡΑ ΠΕΝΤε FE†**, Inv.-Nr. 412,  $5,5 \times 5,5 \times 5,5$  cm, aus Tarent, nach freundlicher Auskunft von Sticotti unediert. Die Aufschriften sind sehr wichtig. Der Wert der Seiten wurde also nicht immer durch Punkte angegeben, was man grade für ältere Zeit eher annehmen möchte; der Würfel ist also auch für Verbreitung der Schrift und Volksbildung in archaischer Zeit lehrreich. Weiter beweist er, daß *κύων* nicht (nur) das Resultat eines Falles von vier Würfeln bedeutet (1, 1, 1, 1; § 34), sondern (auch; oder nur?) den Wert einer Seite. — Rätselhafte Aufschriften auf einem Würfel der Kopenhagener Sammlung, Blinkenberg Athen. Mitt. XXIII 14 Fig. 10; ebd. 14, 1 drei andre Würfel von der Akropolis in Athen.

Als die etruskischen Zahlen 1—6 wurden von Campanari die Wörter *mach, thu, xal, huth, ci, sa* auf zwei 1848 gefundenen etruskischen Würfeln gedeutet, Bull. d. Inst. 1848, 73f. Corsen Sprache der Etr. I 803—807 mit Nachtrag II 641 bestreitet das; Würfel mit Worten statt der Augen gebe es nicht. Das ist nach den hier angeführten Beispielen falsch; Campanaris Deutung, an sich nicht unwahrscheinlich, war richtig; Skutsch Kl. Schr. 59. Ducati Etruria antica I 79.

Ganz sicher Wörter statt der Augen weist auch ein 1836 in Autun gefundener Würfel aus schwarzem Schiefer auf (de Fontenay Inscr. céram. découv. à Autun 102 nr. 608 pl. XLI. CIL XIII 10 035 nr. 24. Lafaye V 127 Fig. 6814), weil seine sechs Wörter *i, va, est, orti, Caius, volo te* in der Buchstabenanzahl von 1—6 aufzürücken; ebenso sicher ist es deswegen ein Spielwürfel. Antiken Ursprung erweist de Fontenay damit, daß die Anordnung der antiken Regel  $1 + 6, 2 + 5, 3 + 4 = 7$  entspreche, nicht zwingend; denn diese Anordnung wurde noch später und bis heute festgehalten (o. § 5 cy); wahrscheinlicher damit, daß die Römer bei Autun oft schwarzen Schiefer verwendeten, das Mittelalter nicht. Frühere Ansichten über den Würfel weist de Fontenay mit Recht zurück und vermutet, vielleicht auch mit Recht, die sechs Wörter ergäben einen Sinn in Verbindung mit den 6 + 6 Wörtern auf den beiden anderen Würfeln [lies so oder: mit den sechs Wörtern auf dem andern Würfel, o. § 29]. Das Spiel wäre dann wohl wenn nicht geistvoll, aber doch ganz reizvoll gewesen. Zu vermuten ist, daß der Wurf nur dann galt, wenn die gefallenen Worte der drei oder zwei Würfel zusammen Sinn gaben; und dann wären die Augen nach der Buchstabenanzahl gezählt worden. Zu *orti* s. § 55 a 1 a. E.

Würfel aus Chiusiner Gräbern, Bull. d. Inst. 1829, 181 (nicht recht klar). Würfelpaare ebendaher, ebd. 1831. 10; solche des 6. Jhdts. v. Chr., Bull. d. Inst. 1874, 206, sind wichtig, weil sie eine Angabe Suetons korrigieren, § 29 b. Nie erwähnt werden im Altertum vier Würfel (sondern stets nur vier *tali*), wie sie sich, zu einem und demselben Spiele gehörig, in Cöln, Wallraf-Richartz Mus. finden, Arch. Jahrb. XII Anz. 19.

Sonst verzeichnen Museumskataloge oft Würfelfunde. Reiche Hinweise auf Kataloge wesent-

lich französischer Museen bei Lafaye V 126. 23. 127, 1; auf Funde etruskischer Würfel ebd. 127, 2. Diesen Nachweisen konnte ich nicht völlig nachgehen, weil mir die französischen Kataloge vielfach nicht zugänglich waren; und ich tat es auch deswegen nicht, weil die oft summarischen Angaben zwar für eine Spezialarbeit über antike Würfel förderlich sein mögen, es aber für unser eigentliches Thema, die *l. t.*, sicher nicht sind. Weiteres Material ergibt bequem das Repertorio universale delle opere dell' Inst. arch. unter *dadi*; hervorzuheben etwa Ann. 1878 tav. R und 1884, 151, 5. Recht summarisch sind meist auch die Angaben der § 59 angeführten, uns Deutschen eher erreichbaren Kataloge, die neben Steinen oft auch Würfel buchen, so Zara 121 nr. 242. Würfelbecher, der noch den (NB!) beigegebenen antiken Würfel enthält, 128. 272f. Schachtel mit noch darin enthaltenen Würfeln und Spielmarken. Gössler Stuttgart-Cannstatt 42 Abb. IV 22. 20 Rheinische Funde s. § 65; Jacobi Das Römer-Castell Saalburg, Taf. LXXII 9, 10.

Die Anordnung der Augen ist die § 5c7 angegebene; doch kennt Brit. Mus. greek a. rom. life room 195 noch andere Anordnungen. Diese finden sich meines Wissens nur im Norden, so Willers Röm. Bronzeimer v. Hemmoor 93; die falsche Darstellung beim Chronographen von 354 (s. u. § 68b) beruht sicher auf Irrtum des Kopisten.

Für Falschspiel präparierte Würfel s. § 30. Einen solchen fand Gündel in Hedderheim (brieflich; jetzt Frankfurt a. M. Histor. Mus., Fundinventar A. K. nr. 770). Er ist im Innern hohl und trägt an einer Seite einen verschiebbaren Deckel; man konnte also eine Seite mit irgendeiner Masse, etwa mit Blei, das man da mit Wachs festklebte, beschweren. Ein ganz ähnliches Exemplar weist Lafaye V 125, 5 nach.

[Nicht hierher gehören Würfel in dem Saale 40 'Necropoli Felsinea' des Museo Civico in Bologna, in dem Schaukasten neben der Situla von Bologna, mit runden eingetieften Löchern, die mit einem Scheibchen aus demselben Material, aus dem der Würfel besteht, verschlossen sind; denn darunter ist keine Höhlung. Für Falschspiel können sie also nicht berechnet sein, aber auch nicht auf Intarsiarbeit wegen der Gleichheit des Materials von Würfel und Scheibchen. Ich wurde mir über diese Stücke nicht klar.]

§ 65. Würfel mit mehr als sechs Seiten. Zwölfseitige: CIL II 6246, 8 (in Spanien, mit Augen und je zwei Buchstaben). van Vleuten Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfreunden im Rheinl. LVII (1876) 191—193. Sehr merkwürdig ist ein hohler Bronzekörper mit zwölf fünfeckigen Flächen (Pentagondodekaeder), in die zwölf kreisförmige Löcher eingeschnitten und dessen zwanzig Körperecken mit je einem erbsengroßen Kügelchen besetzt sind, im Reichsmuseum in Leiden, und ein gleicher in Wiesbaden, von 6 7 cm Durchmesser, die Löcher 14—18—24 mm Durchmesser, die Bronze 1 mm dick, v. Cohausen Ann. d. Ver. f. nassauische Altertumskunde XV (1879) 393 und Taf. XI 9 (das Leidener Exemplar); nach v. Cohausen sei bei der feinen netten Arbeit römischer Ursprung unzweifelhaft. Leemanns hielt das Leidener Stück für einen Morgenstern, eine

Prunkwaffe; aber dann müßten statt der Kügelchen Spitzen dasein. Da die Exemplare bei van Vleuten statt der Löcher auf den Flächen kleine eingedrehte Kreise, wie sie auf Spielwürfeln häufig sind, aufweisen, erklärt v. Cohausen auch die von ihm besprochenen Stücke als solche; ein Spielwürfel mit zwölf Flächen sei anstelle zweier gewöhnlicher mit sechs Flächen getreten. Das ist nicht wahrscheinlich; ein Wurf mit zwei 10 Würfeln ergibt doch mehr Varianten, worauf es dem Spieler ankommt. Was hätten ferner die Kügelchen zu bedeuten? Weit glaublicher erschien mir vor einem weiteren Exemplar aus Carnuntum, im Museum in Deutsch-Altenburg, die Erklärung [nicht sowohl als Meßwerkzeug eines Juweliers für Kunden, die Fingerringe bestellten; die Öffnungen hätten für jeden Finger gepaßt und dem Juwelier die Weite des anzufertigenden Ringes ergeben; — denn dann sind wieder die Kügelchen unerklärt; als die] von Kubitschek-Frankfurter Führer durch C.<sup>6</sup> 82 als Leuchter für Kerzen verschiedener Stärke; denn nunmehr machen die Kügelchen den Körper standfähiger. v. Cohausens Vermutung, die Löcher am Wiesbadner Exemplar seien einst mit irgendeinem Stoff gefüllt, verklebt oder verlötet gewesen, wäre also fernzuhalten. Ein weiteres Exemplar, bei Kubitschek-Frankfurter Abb. 51, befindet sich im Museum in Agram; s. darüber Kubitschek Jahrb. f. Altertumskunde (K. K. Zentralkommission für Kunst- und histor. Denkmalspflege) V 1911, 240 [von mir nicht eingesehen]. In der antiken Literatur werden Würfel dieser Art meines Wissens nicht erwähnt.

Vierzehnsseitige: London, Brit. Mus., Greek and roman life room 196 nr. 477, mit römischen Ziffern; ebd. ein anderer aus Naukratis ohne Ziffern. (Die ebenda erwähnten, 478, 'triple tetotum', und 479, 'four-sided triple die', gehören wohl nicht zu unserem Thema; ein 'tetotum' ist ein Drehwürfel als Kinderspielzeug.)

[Seit 1855 notiert man immer wieder 18-seitige Würfel mit Augen in Kreisform auf 12, mit den Aufschriften NH (in Ligatur), LS, ND (in Ligatur), TA, SZ, NG auf 6 Seiten, so Hübner Ephem. epigr. IV 24 nr. 3 = CIL II Suppl. 6246 'aus Ampurias', in der Sammlung Martorell in Barcelona; Mowat Bull. de la soc. des antiqu. de France 1897, 307, in der ehemaligen Sammlung Loustan (Loustaunau nach Michon, s. u.) in Besancon; mehrere in rheinischen Museen und Privatsammlungen, van Vleuten (s. o.). Brambach Corp. inscr. Rhenan. 280e. 918. 2006. v. Cohausen Ann. d. Ver. f. nassauische Altertumsk. XV 393; s. noch S.-Ber. Akad. Münch. math.-phys. Kl. XXV 632. Man mußte sie zunächst für antik halten, weil Augen in Form eines Kreises oder zweier konzentrischer Kreise, statt der heute üblichen halbkugeligen Eintiefung, antiken Würfeln eignen; nach den Ligaturen, vor allem aber nach den Fundorten. Doch ist die Annahme antiken Ursprungs ein bestütigend-betrüblicher Irrtum Beckers, der ihn Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinl. XLIV 244 selbst korrigierte; genauer wiesen v. Cohausen und weiterhin Mowat 447. Zange-meister im Corr.-Bl. d. Westdeutsch. Ztschr. XVII 114 und Michon Bull. soc. ant. de Fr.

1904. 327—329 darauf hin, daß diese Würfel von der Sächsischen Serpentinsteinfabrik in Zöblitz im Erzgebirge hergestellt und mit einer Spielregel, die die Buchstaben erklärt, versandt werden; *NG* heißt: nimm [den Einsatz] ganz, *NH*, das man schon als *nihil* erklärt hatte: nimm halb. Damit ist die Sache erledigt. Zu weiterer Nachforschung veranlaßt mich aber Lafaye V 128, 3—6 [de Fontenay Inscr. céram. d'Autun 101, 607 mit *ave, vale, bella tu* gehört nicht zu unserem Thema], nach dem zwar die Exemplare in den deutschen Sammlungen als nicht antik verdächtig sind, während er das spanische Exemplar ersichtlich für echt hält. Ich bezog von der Serpentin-A.-G. einen solchen Würfel, den letzten vorhandenen, denn sie werden jetzt nicht mehr hergestellt, und die Spielregeln. Es ergab sich, daß die etwa seit 1855 auftauchenden Exemplare doch etwas anders gewesen sein müssen, entweder von einer anderen Steinschleiferei oder damals in Zöblitz selbst anders hergestellt; bei dem mir gelieferten Exemplar ist nach den halbkugelig eingetieften Augen und nach dem Charakter der Aufschriften mit modernen Zierbuchstaben, ohne Ligaturen, heutiger Ursprung so handgreiflich, daß auch nicht der blödeste Altertümersammler getäuscht werden konnte. Daß aber der spanische Würfel antik und irgendwie in Deutschland bekannt geworden sei, und daß auf dieser Grundlage moderne Steinindustrie ein antikes Würfelspiel zu neuem Leben erweckt habe, ist völlig unmöglich; denn auch auf ihm sind ja die Aufschriften deutsch!! Er kann also nicht im antiken Emporiae gefunden, sondern dies muß von einem betrügerischen Antikenhändler, der den Würfel aus Deutschland erhalten hatte, vorgetäuscht worden sein.]

19-seitig: Héron de Villefosse Bull. soc. antiqu. de Fr. 1902, 174. von Delattre in Karthago gefunden, 15 cm Durchmesser, aus rotem Stein, wegen der Polyedrie fast kugelig, mit 19 Facetten, deren jede eine Zahl trägt:

XX	LX	V	II	X
L	III	XI	VI	IX
XX	—	C	X	VI

d. h. 1—10 in Einern, 10—100 in Zehnern; doch steht 20 zweimal, während 80 fehlt.

20-seitige: ein Exemplar in London, Br. M., Greek and rom. life room nr. 476, mit den griechischen Buchstaben A bis Y (dies das Exemplar aus Steatit, in Kleinasien gefunden, das Mowat Bull. soc. ant. de Fr. 1897, 309, 447. Héron de Villefosse ebd. 1901, 233. Michon ebd. 1904, 327—329 erwähnen?); ein ebensolches in Paris, Louvre, Michon 327, aus Steatit, in Ägypten gefunden, klein, die Flächen ungefähr 3 mm, die Buchstaben in folgender Anordnung:

A	B	Γ	Δ	E
⊙	K	M	—	Z
H	I	Λ	N	Π
P	C	T	Y	—

ein weiterer, ehemals Sammlung Davillier, jetzt

Paris, Louvre, mit der Signatur MNC 882, Lafaye V 128, 1 Abb. 6816, mit den lateinischen Buchstaben A bis V und den römischen Ziffern I bis XX. Hier haben wir einmal eine Ähnlichkeit zwischen einem griechischen und einem römischen Würfel; aber nicht mehr als eine solche, keine Gleichheit (§ 50). Denn der griechische Würfel muß etwas anders sein; er ordnet die Buchstaben in 4, der römische in 3 Reihen?; ferner fügt dieser die Ziffern hinzu. (Auf dem griechischen Würfel stehen die Buchstaben als solche, nicht als Zahlzeichen, weil Digamma und Koppa fehlen.)

§ 66. A barten von Würfeln. a) Der nicht kubische, sondern längliche Würfel bei Fabretti o. § 64 A ist nicht falsch gezeichnet, sondern es gab solche: aus Orvieto, Not. scav. 1887 tav. XII 33; aus Marzabotto, Gozzadini Marz. tav. XIV 2 a. b; häufiger im Norden: Jacobi Römercastell Saalb. 537 Taf. 72, 9; in Bonn, Provinzialmuseum, Klein Jahrb. d. Ver. v. Altert. i. Rheinl. XC 23 (12+10+8 mm; 9+9+7 mm; 9+8+7 mm). Willers Röm. Bronzeimer von Hemmoor 9 (14+9+10 mm). [10, 1: 9 Exemplare im Kestnermuseum in Hannover, aus Rom und Umgebung. — Montelius Les temps préhist. en Suède 266 fig. 371 ist mir nicht zugänglich]. 22 (18+12+12 mm). Bequem sichtbar sind solche oblonge Würfel in dem Saale „Necropoli Felsinea“ des Museo Civico in Bologna. S. noch § 63 a. E.

Hier sei angefügt der zwar kubische, aber an den Ecken sehr stark abgerundete Würfel aus einem Urnenhügel mit Latène-Geräten südlich vom Dorfe Holte im Amte Ritzebüttel, Rautenberg Jahrb. d. hamburg. wiss. Anstalten III 1886 (nicht 1885) 153 Taf. I 9. Dieser unscheinbare, jetzt nur noch in Bruchstücken erhaltene Würfel ist durch seine Datierbarkeit in die Latènezeit sehr wichtig, s. o. § 52 Ägypten a. E. Daß er unter südlichem Einfluß entstand, zeigt die Anordnung der Augen (5+2, 4+3=7); daß er nordisches Erzeugnis ist, das Material (aus Hirsch- oder Rehgeweih; dies meines Wissens nie im Süden). Mit den von Kisa notierten Spielsteinen zeigt dieser Würfel Eindringen südlicher Brettspiele bis hoch in den Norden schon in der Latènezeit!

b) Ungemein spaßhaft sind im Britischen Museum winzige silberne Männlein, abgebildet Greek a. rom. life room 195 Fig. 204, die nach den eingravierten Punkten als sechsseitige Würfel dienen. Sie sind nicht ganz vereinzelt; Lafaye V 127, 1 verdanke ich den Hinweis auf Grivaud de la Vincelle Recueil de mon. ant. découv. en Gaule, Paris 1817, II 142 pl. XV 11: 6 silberne Würfel (woher? wo jetzt?), nämlich drei Jungen, drei Mädchen; die Anordnung der Auger wie bei den Figürchen im Brit. Mus.: 1 auf dem Kopf, 2 am After, 3, 4 auf den Schenkeln, 5 auf der Brust, 6 am Rücken (das Geschlecht des Mädchens auf pl. XV deutlich; also sind diese Figürchen mit denen im Brit. Mus. nicht identisch, denn diese sind nur männlich?).

c) Würfel(?) in Stäbchenform. Henzen Mon. d. Inst. IV tav. LIII. Carattoli und Brizio Not. scav. 1887, 396—398. Hülsen Röm. Mitt.

XI 227—237. CIL IX 6089. X 8070, 2—17. XI 2 p. 1222. Dessau Inscr. Lat. Sel. II 2, 963 nr. 8625. Lafaye V 128. III 1 Fig. 6817. Schneider o. Bd. XII S. 981, 25. Etwa 20 solcher liegen im Museo Nazion. in Neapel aus, eines mit *Vix rides*, eines mit *Felix* im Museum auf Delos.

Elfenbeinerne, 8—10 cm lange, schmale Stäbchen, die Zahlen zwischen I und LX und eine Aufschrift tragen, kamen in Rom, Pompeii und sonst zutage, so 16 bei dem Grabfunde von Perugia o. § 59. Nach Blanchet und Graillet (Zitate bei Hülsen) waren es Theaterbillets, nach Hülsen Spielgeräte. Er beruft sich hauptsächlich auf den Peruginer Fund, weil dieser auch andere Spielobjekte enthielt. Die zum Teil sehr gemeinen Schimpfwörter, die einige der Stäbchen tragen, wie *moice*, *patice*, *cumlinge*, passen ebenfalls eher zu Spielgeräten als auf Theaterbillets: ebenso AL in Ligatur auf einigen, falls es richtig als *alter* gelesen und auf den Spielgegner bezogen wird. Brizio beobachtete, daß die Injurien im Vokativ auf den Stäbchen mit kleinen Ziffern, etwa bis 12, stehen; indifferente Wörter etwa bis zur Ziffer 20; darüber hinaus im Nominativ glückverheißende Wörter (der Hinweis auf Suet. Aug. 71 ist nichtssagend).

Bei welchem Spiel und wozu dabei die Stäbchen dienten, ist aber unbekannt. Hülsen dachte an *ludus latr.*, weil bei diesem *mora* als Terminus technicus bezeugt ist und eines der Stäbchen die Aufschrift *moraris* trägt; ähnlich Rostowzew Rev. arch. IV. sér. V 1905, 116. Aber wenn das bei 81 Stäbchen einmal vorkommt, so ist doch wohl Hülsens Schluß zu kühn; zudem wissen wir nicht, ob *mora* nur Terminus technicus bei *ludus latr.* oder überhaupt bei Spielen war; § 55 a 3. Wie die Stäbchen bei diesem Spiele gedient haben sollen, weiß Hülsen auch nicht zu sagen; Verwendung als *calculi*, obwohl sie auch Schneider 981, 40 annimmt, verbietet sich doch wohl durch die Form.

Vor den Stücken im Neapler Museum schien mir die Erklärung Gamurrinis Not. scav. 1887, 398 empfehlenswerter, wonach die Stäbchen vielmehr zu einer Art Lotterie dienten; man habe sie in ein Gefäß gesteckt und dann herausgezogen. Daneben erwägt Brizio auch, ob sie nicht Einsatz (*puglie*) bei dem Spiel mit den 816 *calculi* des Peruginer Fundes waren; oder gar *scripta*, s. § 43 E b.

Oder sind es Würfel in Stäbchenform wie die ägyptischen und eine Parallele zu den sonderbaren Stäben im Kasten eines ägyptischen Brettspiels im Museum in Leiden, Pieper (o. § 52) 11?

§ 67. Zwölf kleine Tonkugeln mit Ziffern von 2—94, auf dem Marberg bei Pommern an der Mosel gefunden, jetzt im Provinzialmuseum in Bonn, Blümaer R. Pr. 417, 6, wo Literatur; 18 ähnliche aus Ton, davon 17 mit Ziffern 1—96, im Durchmesser von etwa 12—20 mm, aus Verroz (wo jetzt?), Schuermans Corr.-Blatt der westdeutschen Zeitschrift XXIII 37; vielleicht auch etwa 20 kugelförmige Stücke aus jetzt verkohltem Holz, *per giuocare a scacco*?, im Museo Nazion. in Neapel muß man wohl mit *l. t.* wie den § 55 b 4 besprochenen in Verbindung bringen; oder dienten die Kugeln mit Nummern

für eine Art Lotto (Schuermans)? Genaueres läßt sich nicht sagen; kein antiker Autor, der von einem Brettspiel spricht, erwähnt dabei Kugeln.

### 3. Würfelbecher, -türme.

§ 68. a) Ein schon vor 1720 gefundener, jetzt wohl verschollener Würfelbecher Becq 368. Daremberg-Saglio II 1341 Fig. 3297. Ein gut erhaltenes Exemplar im Brit. Mus., Greek a. rom. life room 196 Fig. 205, aus Bronze. In Pompeii: Mau o. Bd. VII S. 108, 37; bildlich: § 55 a 1. In Zara: o. § 64 B. In der Hand eines Mädchens, Terracottafigur im Louvre, Lafaye V 30 Fig. 6739, wo Literatur.

b) Der Würfelturm in den Kalenderbildern des Chronographen von 354, Strzygowski Calendarbilder d. Chron. von 354 (Jahrb. Arch. Inst. Erg.-Heft I) Taf. XXXII. Daremberg-Saglio II 1342 Fig. 3298. Unsere Sitte, die Monate im Kalender durch entsprechende Bilder zu charakterisieren, etwa den August durch Badende, den Oktober durch Obstpflücker, den Dezember durch einen Weihnachtsbaum, ist im Prinzip antik. Im Chronographen von 354 ist der Saturnalienmonat (§ 4) durch einen Tisch mit zwei (falsch gezeichneten, o. § 64 B) Würfeln und einem Pyrgus gekennzeichnet. (Valesius zu Harpoc. s. *pyrol* erwähnt das Bild eines alten Kalendariums *apud D. Peirex, ad mensem Ianuarium pictus est aleator e frutello talos mittens in pyrgum*. Dieses Bild konnte ich nicht ermitteln. Schon wegen des Januar statt Dezember und aus dem § 35c angegebenen Grunde liegt wohl ein Irrtum vor.)

c) Bruzza Bull. com. 1877, 87 bespricht ein weiteres Instrument zur Vermeidung des Betrugs beim Würfeln, das in zwei Exemplaren aus Knochen in Rom gefunden wurde (wo jetzt?). Der antike Name ist unbekannt. Es ist eine Art kleiner Turm, oben ein wenig breiter als unten, mit einem Loch in  $\frac{2}{3}$  Höhe. Durch dieses geht ein kleiner, an einem Eisendraht in der Schwebe hängender Schaft (*asticcicuola*), dessen eines Ende schaufelförmig erweitert ist. Darauf legte man den Würfel und schlug auf das andere, so daß der Würfel in die Höhe sprang und dann auf die *l. t.* fiel.

d) Kurze zylindrische Röhren zum Schütteln der Würfel im Wallraf-Richartz-Museum in Köln. Jahrb. d. Arch. Inst. XII Anz. 19. III. Gegenüberstellung der literarischen Nachrichten über die *l. t.* und der Funde.

§ 69. a) Die Funde und die bildlichen Darstellungen bestätigen zum Teil die literarischen Nachrichten; so die Exekiasvase, § 54, 1, mit den Neutra *τρα ταρα* und der Würfel in Triest, § 64 B, das Wort *τοήμα* Auge § 31 δ; der Chronograph von 354, § 68 b, die Notiz über Verwendung von nur zwei Würfeln in späterer Zeit, § 29 b; Darstellungen von *αστραγαλιζοντες*, *-ουσαι* sind sehr häufig, solche von *κυβειοντες* fehlen fast ganz, § 63 A. 64 A; also war Würfeln wirklich unfein, § 4, und es spricht nicht für den Kaiserhof in Rom, daß man es da trieb; s. u. c); das Bild aus Pompeii, § 55a, 1, zeigt unfeines Publikum beim Würfelspiele;

b) zum Teil ergänzen sie sie, und zwar überraschend. Das bei Pollux unerklärliche *γραμμή*

„Auge“, § 31 a, wurde durch einen entlegenen Fund klar, § 64 A. Steine als Spieltafeln kennen wir literarisch in Griechenland nur spät und nur als Erzeugnisse der Fremdenindustrie (Schaustücke für Reisende, § 3 a); eine *mensa lusoria* nur bei Augustinus, § 6 B a. Funde und bildliche Darstellungen zeigen uns aber solche Spieltischchen von der Zeit der korinthischen Vasenmalerei an, § 54. 2, in der Zeit der sf. attischen Vasen gegen 70 Exemplare, § 54, 1, ferner die epidaurischen Steine des 4. Jhdts., § 54, 3–6; das zeigt zugleich, c) wie überaus lückenhaft unsere literarischen Zeugnisse sind. Dies ist das wichtigste Ergebnis der Gegenüberstellung.

Daß die epidaurischen Steine uns über *ε' γράμμαί* aufklären und die runden Spieltafeln § 55 b 2 für das aus Ovid bekannte Mühlespiel dienten, die Grutersche Tafel § 54, 7 b für *XII scripta*, ist vereinzelt. Den literarischen Nachrichten über *πόλις* und *ludus latr.* steht keine gefundene *l. t.* gegenüber, die wir auch nur einigermaßen sicher als für diese Spiele bestimmt bezeichnen könnten; umgekehrt fehlen für über 70 erhaltene Spieltafeln des 36-Felderspiels mit Ausnahme der *Monosticha XII sap.* und Isidor die literarischen Angaben, und nicht einmal der Name des Spiels ist bekannt. *l. t.* mit Linien und Zeichen, die in Mosaik, die für ein Kugelspiel werden nie erwähnt. Eine *l. t.* mit 42, 56, 64, 81 oder gar 324 Feldern würde man nach der Überlieferung für Phantasie halten; aber dergleichen existiert, § 54, 7 c. 55 b, Basilica Iulia nr. 7. § 55 b 7.

Diese Verschiedenheit in den beiden Zweigen unserer Überlieferung führt uns zu unserem Ausgangspunkt zurück (§ 1): unsere Kenntnis antiker Brettspiele und Spielbretter ist lückenhaft. Behandlungen des Themas, die das nicht offen sagen oder durch Hypothesen ergänzen, führen irre. [Lamer.] 40

Lusos s. Lusios und Luso i.

Lustralis collatio s. Collatio lustralis.

Lustratio. Die Etymologie von *lustrum* (s.

50

60